This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

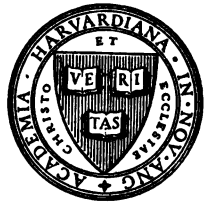
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Hans Jörgel
von
Gumpoldskirchen.

Redakteur: **Anton Langer.**

Wien.
Bei Jakob Dirnböck, Stadt, Herrngasse Nr. 25
im gräfl. Dietrichstein'schen Hause.

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



FROM THE BEQUEST OF

MRS. ANNE E. P. SEVER
OF BOSTON

Widow of Col. James Warren Sever

(Class of 1817)

1847. – 4 Bild.

...dr. b. F. Rauch.

...ann uns der Hans Jörgel sieht,
...t. Wagn helfen muſs, wir kummen
... Bildl." –

Komische Briefe

des

Hans-Jörgel

von

Gumpoldskirchen

an seinen

Schwager in Feselau

über Wien

und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang.

1847.

Siebentes Heft.

Ausgegeben am 1. April 1847.

Wien.

Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Harvard College Library
Apr. 29 1921
Sever Fund.

Inhalt.

Erster Brief.

Leere Häuser und leere Säcke der Konzertgeber. — Die musikalische Taschenspielerei. — Ueber den jetzigen Zustand der Kunst. — Der verdorbene Magen. — Der erwachende Frühling. — Die Lercherln. — Ein wunderschönes Gedicht von Spidl. — Kraft der Oesterreicher Sprach. — Die kalte Schale und Rührei mit Pöckelfleisch. — Die Tendenz-Poesie. — Faschingskrapfen und Weltschmerzler. — Börsspekulation mit Eiern. — Ein Wirth wird wegen der Krapfen gefoppt. — Das gute Gesicht zum bösen Spiel.

Zweiter Brief.

Die Plumpsackgeschichte und ihre guten Folgen. — Wohlthätigkeitssinn der Iglauer. — Ein Beispiel zur Nachahmung. — Die Neustädter halten sich auf, daß von ihnen schon lange nichts geschrieben worden ist. — Neues Mittel seinen Sack zu füllen. — Das größte Recht ist oft das himmelschreiendste Unrecht. — Der Verkauf einer Equipasch. — Sack und Gewissen. — Die Parteien sollen die Enkel eines Hausherrn erhalten. — Vorschlag wie man umsonst Bälle geben kann. — Die Auserlesenen. — Schöneros wider Willen. — Die Damenwahl. — Der Brautschleier soll das Grundbuch zudecken. — Eine Heirath, bei der sich die Brautleute gegenseitig hinter das Licht führen. — Die Entwickelungen. — Ein liebendes Herz auf dem keine Vormerkung haftet. — Der Zufall als Ehestandsprokurator. — Die Ballführer von ungefähr.

Dritter Brief.

Eine verlassene Geliebte karbatscht den Treulosen. — Der Hausmeister als rettender Genius. — Abrechnung mit einer Kunstkletten. — Der Kunst-Enthusiast als Spekulant mit Loschen. — Ein Versehen um 100 fl. — Die schnelle Erinnerung. — Ideen-Assoziazion. — „Für Leut, die nachwägen, hab i nix zu verkaufen." — Eine leise Andeutung. — Rohheit eines Todtengräbers. — Der verunglückte Aufhackknecht. — Badergeselle als Mediziner. — Menschenfreundlichkeit eines Hofarztes. — Holde Minka. — Einer exerziert sich an den Rastelbinderbuben im Zahnreißen. — Der malträtirte Krainerbub. — Juxe bei dem groben Wirth. — Das Wassern. Die Amorsflügel und der Scheckel. — Ein Dilletant in der Porträtmalerei. — Das Honorar mit Schlagschatten. — Das schwache Gedächtniß einer Geldeinnehmerin. — Undank und Rohheit eines Wirthes gegen sein Weib. — Rache wegen eines Hundes. — Heiratssucht der alten Witwen. — Der Lärm der Gläubiger vertreibt einen Goldkäfer. — Die resolute Frau. — Die Heirat, ein Traum. — Ein Weib muß immer mit auf die Feuerwache. — Furcht vor den Husaren. — Die übel ausgelegte gute Meinung.

Vierter Brief.

Hartherzigkeit einer Fleischselcherin. — Klage eines Zimmerputzers über einen hohlen Wecken. — Hohlkopf und Dickkopf. — Streit wegen zehn Visitkarten. — Das Ziegelzählen. — Die große Rechenkünstlerin. — Folgen der Zinssteigerung. — Ein Bauernbursch und ein Bäckerjung wollen auf eine noble Art ihr Geld anbringen. — Beispiel, wie der Hochmuth in den Kindern genährt wird. — Die eingefrornen Gasometer. — Eine freundliche Erinnerung für die Gasbeleuchtungs-Gesellschaft. — Beweis, daß richtig unter den Fabrikspreisen verkauft wird. — 1611 unbehobene Erbschaften. — Ein Schmuzian ist einmal ein Schwager und dann wieder keiner. — Das angeknüpfte Freundschaftsband. — Der ewige Leutgeber. — Ein Schlosser will kein Schuster sein. — In vino veritas! — Die Brodbiebe im Wirthshaus. — Die Gemeindeversammlung mit Imbis. — Gutes Mittel, wie die Bauern sicher zur Gemeindeversammlung zu bringen sind. — Der Misthaufen bei Weißkirchen. — Wie soll der Hans Jörgel helfen. — Die unerschütterlichen Schotterhaufen. — Das Recht der Verjährung hat auch auf den Miß Bezug. — Rohheiten auf der Straße nach Breitenfurth. — Die guten Landleute. — Züge des Edelmuthes eines Millionärs. — Die Theuerungszulage. — Das Hochzeitspräsent. — Der unerwartete Treffer. — Der verfixte Heurige (Bild).

Erſter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Die Konzertzeit is vorbei und die Konzertgeber ſein größtentheils mit leeren Häuſern und mit leeren Säcken abzog'n. Dös is ein Zeichen, daß d'Leut dieſe ewige Trillerei und Paſſaſchen-Jägerei am End do g'nug krieg'n, und ihren Sinn auf etwas Ernſthaftes richten wolln.

Im Grund is unſer Konzertweſen im Allgemeinen nit viel beſſer, als eine muſikaliſche Taſchenſpielerei: Geſchwindigkeit, keine Zauberei. Je mehr Einer h'rumg'fahr'n is, je mehr er Grimmaſſen g'macht hat, deſto beſſer hat's g'fall'n. Dieſe muſikaliſche Taſchenſpielerei theilt hietzt das Schickſal der wirklichen; man weiß, daß's lauter eing'lernte Stückln ſein, daß's nur auf ein Blendwerk h'nauslauft, und dös g'fallt nit mehr.

Statt der Taſchenſpielerei woll'n d'Leut ein'n

Blick in die geheimnißvolle Werkstatt der Natur machen, so weit uns die Fortschritte, die wir in den naturhistorischen Wissenschaften g'macht hab'n, diesen Blick erlaub'n, und statt der musikalischen Taschenspielerei — ja, da wissen wir eigentlich no nit, was wir woll'n. Das Ernste, Gediegene is uns langweilig; das Leichte, Gefällige kummt uns fad vor. Wir klammern uns, um in dieser musikalischen Fluth nit zu versinken, fest an unſ're alten Heroen, und schaun einander ängstlich an, ob uns denn außer diesen a was g'fall'n darf? —

Die Kunst, da mein i nit allein die Musik, sondern was man allgemein Kunst nennt, is in unserem Jahrhundert von ihrem Götterthron herabgestieg'n, und anstatt die Menschen zu sich zu erheb'n, hat sie sich zu ihnen erniedrigt. Sie hat dös g'schaffen, was den Leuten g'fall'n hat: der Musiker leichte, gefällige Melodien, der Maler schöne Prospekte und Genrebildln, der Dichter seichte Novellen. Die Poesie in Musik, Malerei und Dichtkunst hat betrübt Abschied g'nummen, und weil die Bildhauerei in diesem Sinn nit gleichen Schritt halten kunnt, so hat die gar nix z'thun kriegt. Aus Noth mußt die plastische Kunst sich auf's Pfeifenschneiden verleg'n, die durch die Cigarrn a no aus der Mod kummen sein.

Dös seh'n wir hiezt ein, aber es geht uns wie ein'm, durch Schleckereien verdorbenen Mag'n. Er sehnt sich nach einer einfachen, nahrhaften Kost, aber dem Gaumen wills nit behag'n.

Wir leb'n hiezt in einer Krisis, denn wo sein die Männer, die das Publikum wieder zu sich erheb'n? Viele die's no im Stand wärn, sein mißmuthig, der Erfolg von jeder ernsten Richtung bleibt ja immer no zweifelhaft, d'rum müssen wir das Beste von der Zeit erwarten, die alle Uebeln heilt.

Dös schreib i, wie die erste Lerchen ober mir trillert und mi der erwachende Frühling in jedem Gebüsch aus tausend Augen anlacht. Die Lerchen fragt nit, g'fallt enk mein Gesang oder nit, sie singt, wie's ihr der Schöpfer in's Herz g'legt hat, und dös bleibt alleweil schön.

I kann ja den angehenden Frühling gar nit besser feiern, mit kein'm Festessen, mit keiner menschenmarternden Lauferei, mit keiner Serenad, als wann i mit ein'm Liedl kumm, was unser gemüthvoller Johann Gabriel Seidl eben so vom Herzen g'sungen hat, wie die Lerchen in der schönen freien Gottesluft trillert.

Schau, schau nur d'Lercherln an, dö lieb'n Viecherln,
Jezt schieß'n s', wie die Pfitschepfeil', in d'Lüft',
An'n völling' Trillá schlag'n s' mit ern'ri Fliegerln'
Und Liedl'n singán's', wie's kán' Seel' sunst trifft;—
Wie s' iezt in d'Höch', iezt wieder abáflieg'n,
Als thát' s' á—n Engel an—r—án'm Fád'nderl zieg'n!

Vor vierzeh'n Täg'n — wo war'n ſ' da noh? —
Kán Federl
Von ána Lerch'n noh au'm ganz'n Feld!
Und hiezt — á biſſerl Sunn', á freundlig's Wederl,
Und — da ſán ſ'! — Dös is doh á Wundá, — gelt?! —
Möcht' wiſſ'n nur, wo ſ' denn im Wintá ſán? —
Má ſagt, dáß ſ' da in's Wálſchland ráſ'n thán.

Dös glaub' ih nit: — d'Leut' thán ja áh nit ráſ'n,
Wann ſ' gleichwölſt friert; — ſö wintern ſih halt ein:
Und wann fur d'Spatzen g'ſorgt is und fur d'Máſ'n,
Wird wohl fur d'Lerchná — r áh á Pláz wo ſein!
I denk' má — r alláweil, fur d'Lercherln hat
Da liebi God á ganz á b'ſund'ri Gnad!

Sö ſán ſo frumm, ſo fleißi, — ſán ſchon muntá,
Und bet'n ſchon, — mir lieg'n noh gut im Bett, —
Und ſo geht's furt, — und d'Sunn geht oft ſchon untá,
Und d'Lercherln ſingán luſti noh um d'Wett; —
Schau, deſtweg'n, mán' ih, hat ſ'God b'ſunders gern,
Und thut ſ' im Winter — in ſein'n Himmel ſperr'n.

Dáß ſ'drob'n nit frier'n thut, no — dös kannſt dá denká,
An'n Luft hab'n ſ'durt, kán g'ſündrá kunnt' nit ſein,

Und d'Engeln ſelbſt thán ſ' füttern durt und tränká,
Und lernán ernä ſaubri Stückeln ein, —
Und ſchau, ſo ſpikeln d'Lercherln durt und da, —
Weil ſ'glehri ſán, halt imm — r — ámahl
was a.

Und aft wann's Zeit zum Auswärts is auf Erd'n,
Sperr'n d' Engeln mit dö Himmelſchlüſſeln auf;
Und laſſ'n d' Lercherln aus, á ganzi Herd'n,
Und ruf'n: „s' Träd iſt grean, iezt ſetzt's eng drauf,
Und ſingt's von dem, was's g'lernt habt's da herob'n,
'n Menſch'n vor, daß ſ' ernán Schöpfa lob'n!“ —

Und deſtweg'n ſingt halt s' Lercherl gar ſo prächti,
Und deſtweg'n ſteigt's in d' Höch ſo unterm G'ſang,
Als wann's 'n Himmel bittet': „Eini — möcht' ih,
Denn bis au'm Wintá daurert's má all's z'lang!“ — —
Sing', Lercherl, ſing', daß ih von dir was lern',
Aft hör'n dö Leut' mih eppá — r áh ſo gern!

Dös, mein lieber Schwager, is die Poeſie, wo Ein'm 'sHerz dabei warm wird, und wer da

nit fühlt, was in unser lieben Oesterreicher-Sprach für eine Kraft is, mit der man auf's Herz wirken kann, der soll sich zu der kalten Schale, oder zu dem Rührei mit Pöckelfleisch setzen.

Mir kummen die Gedicht, die man von dcher z'lesen kriegt, g'rad so vor wie diese Lieblingsspeisen. Die kalte Schale is Bier mit Zibeben und Weinberln, geriebenes Brod, Zucker und Zimmt. Dieser Mischmasch is die politische oder Tendenz-Poesie. Das Rührei mit Pöckelfleisch is die Poesie der Weltschmerzler und der Zerrissenen, die sein so lang g'rührt', bis's ein'n Brocken zum Nag'n krieg'n, in den sie sich verbeißen künnen.

Wann nur auf diese Rührei-Poesie die theuren Eier, wo 's Stück schon 8 Kreuzer kost, hat, a ein'n Einfluß hätten, so wie auf's Krapfenbacken, es kunnt nit schaden. I wurd diesen Weltschmerzlern g'wiß nit so boshaft mitspieln, als wie's neuli etliche Gäst ein'm Wirth gethan habn, der ihnen wegen den theuren Eiern die Faschingskrapfen schuldig bliebn is.

Am Faschingsdienstag sein die sogenannten täglichen Gäst alle Jahr mit Krapfen traktirt word'n, heuer sein's ausbliebn. Der Wirth wurd zur Red g'stellt, denn eine solche G'wohnheit laßt man do nit gern abkummen, und da hat er sich auf die spekulativen Eierweiber berufen. Vielleicht habn sich die Börsspekulanten a schon auf den Eierhan-

del g'legt, leicht möglich, denn sunst kunnt i diese Theuerung nit begreifen.

Ein Hauptvokativus von diesen täglichen Gästen schaut glei den Speiszettel an, was denn eine Porzion Eierspeis kost, und er findt zu sein'm Staunen, daß der frühere Preis von 18 Kreuzern, der auf den Zettel gedruckt is, nit ausg'strichen war. Hietzt lassen wir uns Jeder eine Eierspeis machen, ruft er frohlockend aus, wir werd'n den Wirth schon d'ran kriegn! — Wie ein Lauffeuer is's von Gast zu Gast gangen und jeder hat dem Kellner zug'rufsen: Eine Eierspeis! so daß's in der Kuchl nit einmal so viel Reindln g'habt habn, und Einer auf den Andern warten mußt.

Der Wirth wußt nit, warum denn die Gäst auf seine streblaten Eier so versessen sein, bis sich beim Zechmachen dieser Rebusnachzügler aufg'löst hat. Eine Eierspeis, 40 Kreuzer! sagt der Kellner. Da sein's von allen Seiten in d'Höh und habn die Speiszettln als Beweisdokument bracht. Da steht's druckt, daß's nur 18 Kreuzer kost, hat der Eier- und Schmalzanführer g'sagt, er zahlt nit mehr. Wir a nit! is der Chor so gut eing'falln, als ob's schon 40 Proben g'habt hätten.

Der Kellner geht mit ein'm betrübten G'sicht zum Wirth, dem hietzt ein Licht aufgangen is. Was wollter thun? Zum bösen Spiel ein gut's G'sicht machen, vor den Gästen wenigstens, aber in der Kuchl hat er h'rumpfnurrt, daß man ihn, wie den

Ventilator in der Werkstatt am Bahnhof, schon von Weiten brummen g'hört hat.

Für dös, daß die Gäst durch die Trinkgelder die Kellner vom Wirth zahlen müssen, hätt er sich wegen etlichen Krapfen do nit schmutzig zeign sollu; er hat hietzt nix erspart und wird no ausg'lacht.

Schmutzig wegen etliche Krapfen, dös is do ein Bisserl arg. Was wurd denn der Wirth sagn, wenn er erst so ein'm Hautabzieger unter d'Händ käm, wie i neuli ein Stückl g'hört hab.

Der geht nit auf die Krapfen, er laßt sich meiner Treu wie der Gott sei bei uns! — d'Seel verschreibn.

Ein armer Gewerbsmann hat mir erzählt, daß er von so einer Wucherseel Geld leihen mußt, und er is auf dem Punkt, mit seiner Familie unverschuldet an den Bettelstab zu kommen.

Daß der Wucherer in keine Wucherstraf verfallt, so hat er folgendes Manöver mit ihm g'macht: Der Gewerbsmann mußt ihm ein'n acceptirten Wechsel von 500 fl. in 3 Monat zahlbar bringen. Den hat er ihm abkauft und hat ihm dafür 440 fl. geb'n, wo also die Interessen von 20 fl. für jedes Monat schon abzog'n warn. Dös is also 48 Prozent! — —

Nun hat aber der gute Mann die 440 fl. a nit kriegt, sondern der Wucherer hat ihm 100 fl. in Zentral-Kassaanweisungen, 100 fl. in beschnatzelten Dukaten das Stück zu 4 fl. 40 kr., einen Wechsel pr. 50 fl., der in 6 Monat zahlbar is,

40 Bouteillen Schampanier, die Bouteillen zu 3 fl. Münz und um 70 fl. Povlwaaren geb'n.

Der arme Mann war in der Noth, er hätt nur 200 fl. braucht, aber kein'n kleinern Betrag als 500 fl. hat der Wucherer nit hergeb'n, also war er gezwungen mit diesem Teufel den Vertrag einzugehn.

Durch die beschnatzelten Dukaten, wo er für das Stück nur 3 fl. 28 kr. kriegt hat, dann durch den Schampanier, der nit mehr als 2 fl. 12 kr. werth war, und durch den Povl hat er nit weniger als 87 fl. verloren, wann man die 60 fl. dazu rechnet, so is dös glei ein Verlust von 147 fl. Münz in 3 Monaten! —

Hietzt is der Wechsel fällig, das G'schäft is schlecht gangen, der arme Gewerbsmann kunnt nit zahln, und er hat den Wucherer ersucht, er möcht ihm den Wechsel prolongirn.

Der Wucherer sagt, er hat den Wechsel aus den Händen geb'n und er is nit bei Kassa, daß er'n einlösen kann, er soll schau'n, daß er wo Geld auftreibt. Der Satan hat aber schon dafür g'sorgt, daß der arme G'werbsmann das Bisserl Kredit no ganz verlorn hat, daß er in seine Kralln kummen muß.

Es wurd ihm mit Pfändung und Arrest gedroht, der arme Mann hat nun gebethen, daß er ihm wenigstens durch ein'n Bekannten helfen möcht, und da wurd er den andern Tag bestellt.

Da hat er ihm nun den Vorschlag g'macht, er

ſoll ein'n Wechſel auf 700 fl. bringen; in 3 Monaten zahlbar, der aber von ihm und ſein'm Weib akzeptirt ſein muß. Auf dieſen Wechſel hat nun der gute Mann richtig 500 fl. baares Geld kriegt, aber mit dem Geld ſein's glei zu dem gangen, der den erſten Wechſel fingirt in Händen g'habt hat, und hab'n ihn ausg'löſt.

So is hiezt der arme Mann, dem mit 200 fl. g'holfen g'weſen wär, in Verlauf von 3 Monat 700 fl. ſchuldig, und wegen dem Wechſel von 50 fl. hat er erſt zu erwarten, ob er gezahlt wird, weil der Wucherer ſein'n Schiro nit d'raufgeb'n hat.

Hiezt is der Menſch zu mir kummen i ſoll ihm rathen, aber was is z'machen? Der Wucherer hat ſo g'handelt, daß man ihm nit beikommen kann, und der arme Mann is geopfert. Dös ſein die Folgen, weil jeder Menſch Wechſel ausſtelln kann.

Solche traurige G'ſchichten ereignen ſich hundertfältig, manche brave, rechtliche Familien hab'n in ſolchen Händen ihren Untergang g'funden, und dieſes liefert wieder den Beweis, wie nothwendig eine Reform is.

Es ſoll aber a eine Warnung für ſolche ſein, die ſich in ſo gefährliche Spekulazionen einlaſſen, denn da kann man wirklich ſag'n, hat dich der Teufel oder der Wucherer, was alles Eins is, nur einmal bei ein'm Haar, ſo biſt du ſein auf ewig. Solche Wechſel ſein der direkte Reiſepaß in die Donau.

I bin u. ſ. w.

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager.

Wann die Nachtigallen oder Spottvögl nit ſingen wolln, ſo darf man nur mit einer Bürſten auf ein'm Papier ein rechtes Geräuſch anfangen, ſo werd'n ſie ſich gleich rühren. I muß's grad ſo machen, wann i irgendwo eine edle Handlung hörn will. Die Kritzlerei von meiner Federn bringt do manchen ſo in Eifer, daß er ſagt, wann der Hans Jörgel ſchon die Dummheiten erzählt, ſo ſoll er die edlen Handlungen a wiſſen, und da ruckt er damit heraus.

So hab i durch die Plumpſackg'ſchicht in Iglau a ein'n Zug des Wohlthätigkeitsſinnes der Iglauer erfahren, der mi unendli g'freut hat.

Beim Plumpſack macht's ein'n Jux, wann man Ein'm ſo ein Prackerl h'naufgeb'n kann; kummen aber die Schläg des Schickſals, geht ſtatt dem Plumpſack die Noth herum, da zeigns ihren Edelmuth und die Iglauer hab'n ein Beiſpiel ang'führt, was allgemeine Nachahmung verdient.

Bei der herrſchenden Theuerung und bei dem großen Elend unter den armen Leuten hat die Stadt 1000 fl. Münz zur Unterſtützung der Armen her-

geb'n, die bürgerlichen Bäcken habn die doppelte Summe ohne Intereſſen zu dieſem Zweck vorg'ſtreckt, und durch bedeutende Beiträge von Wohlthätern, durch den Ertrag einer Theatervorſtellung von Diletanten is eine ſolche Summe z'ſammkummen, daß täglich 600 Arme mit einer nahrhaften Suppen betheilt werden. Außerdem hab'ns für die Armen ein bedeutendes Quantum Brod und Holz ankauft, wodurch manche unglückliche Famill vom Untergang g'rett word'n is.

I war eben ſo ſehr durch dieſen edlen Wohlthätigkeitsſinn, wie durch die zweckmäßige Art der Verwendung überraſcht.

Dös hätt mir freili der Plumpſack Referent a ſchreibn künnen, aber wann man von den Leuten was Gut's ſag'n ſoll, dös kummt Manchen gar ſchwer an.

Dös is aber das Spaßige, wie d'Leut öfters lamentirn, daß's ſo ſchwer is, wann man ein freieres Wort reden will. Man hat glei Anſtände, heißt es, 's Zehnte is nit recht, und wann man eine Plumpſackg'ſchicht erzählt, die do eigentlich nix als ein Spaß is, ſo werd'ns ſchon d'rüber giftig.

Es g'fallt den Leuten, daß i mir kein Blatt vor's Maul nimm und red', wie mir der Schnabel g'wachſen is, aber es ſoll nur alleweil Andere angeh'n.

So hab i hiezt etliche Erinnerungen kriegt, warum denn von der Neuſtadt ſchon ſo lang nix

in den Briefen g'ſtanden is? — I weiß's g'wiß, wie ſich Einer von dieſen troffen fühlet, die mir g'ſchriebn habn, machet er das meiſte Spektakl. Vielleicht is Einer von dieſe Spekulanten mit drunter, die wieder auf eine neue Idee kummen ſein, wie man ſein'n Sack ſpicken kann. Die kaufen Realitäten, die Schulden halber im Exekutionsweg verkauft werdn. Natürlich ſein die Schätzungen ſehr gering, denn wann Ein'm auf'n Land ein Baumeiſter ein Haus um 4000 fl. baut, und wie's fertig is, ſoll er's ſchätzen, da muß's ſchon gut geh'n, wann er's auf die Hälfte anſchlagt.

So verſchuldete Häuſer werd'n nun kauft, und daß's keine Anſchreibgebühr zahln dürfen, ſo ſagn's, ſie lizitirn's nur als Bevollmächtigte für ein Andern, den's no nit nennen können. Natürlich, weil's no Niemand wiſſen. Nun wird 's Haus, was der frühere Beſitzer aus Noth vernachläſſign mußt, von Außen ein Biſſerl aufputzt, und da habns ſchon ihre Weg, wie ſie's an Mann bringen können. Dös is dann der Käufer, der ang'ſchrieb'n wird.

Manchen armen Menſchen wär öfters mit einigen Hundert Guld'n g'holfen, die kriegt er nit, man wart, bis ihm die herzloſen Gläubiger das Meſſer an die Kehle ſetzen, dann laßt ſich das G'ſchäft unter dem Scheln der größten Ehrlichkeit machen.

Das größte Recht is oft das himmelſchrei-

endste Unrecht, dös is schon ein altes Sprichwort, was man a bei dem reichen Wirth anwenden kunnt, der neuli so eine wohlfeile Equipasch kauft hat.

Einer, der Krida ansagn wollt, hat g'schaut daß er die beweglichen Güter no früher an Mann bracht hat. Natürlich is dös unter der Hand gangen, daß's kein Aufsehn macht, und da hat der Wirth schon lang auf die Equipasch g'wart. Er hat's a sehr wohlfeil kriegt, aber wann er die Hand ans Herz legt, muß er nit sagn, er hat nit schön g'handelt?

Rechtlich kann ihm kein Mensch was anhabn, er hat's kauft. Wann er aber schon g'merkt hat daß da eine Krida im Anzug is, daß die Gläubiger d'rum prellt werdn, wird so was ein redlicher Mensch thun?

Der Schwager wird glaubn, wer eine Equipasch halten kann, wird zu solchen Mittel nit schreiten? — Dös kann nur Einer sagn, der keine Equipasch und kein Geld hat, aber viele Reiche hab'n da ein ganz anderes G'wissen.

Der das Bisserl was er hat, in sein'm Sack tragn kann, denn druckts glei, wann ein unrechter Groschen dabei is; wer aber seine Schätz in eiserne Kisten stehn hat, die halten schon ein'n Druck aus.

Da soll nur einmal ein Mensch den reichen Hausherrn anschaun, der hietzt zu Lichtmeß alle Partheien g'steigert hat. Sie zahln den Zins halbjährig und die Steigerung unter der Zeit is ihnen

ganz unerwartet vorkummen, aber dem Hausherrn is sein Schwiegersohn g'storbn, und da muß er seine Tochter und die kleinen Kinder erhalten.

Natürlich fallt auf die Partheien nit so viel, wann er die Kosten repartirt, was er für die Famill ausgebn muß, und so hat er's auf den Zinsguld'n umg'legt.

Dös is do eine ganz neue Berechnung, daß man die Kinder und Enkln vom Hausherrn mit ein'm Zuschuß auf die Zinsfassion erhalten muß. Von den Reparaturen und Hausauslagen hab is schon öfters g'hört, daß's auf die Partheien repartirt werdn, wann aber die Erhaltung der Kinder a no dazu kummmt, so durft man am End gar zu kein'm Hausherrn ziehn, der verheirathete Töchter har.

Der Hausherr sollt aber do denken; daß in Wien 10000 Wohnungen leer stehn und da kunnten die Partheien leicht Hausherrn finden, die ihre Kuchlrechnung nit mit in den Zins einbeziehn.

Uebrigens is die Spekulation nit schlecht und i nehmet den Konto für Unterhaltungen a mit dazu, wann etwan der Hausherr nit so leicht d'rauskummt., wie Einer mit ein'm Ball im Waldviertl. Der hat ein'n Hausball veranstaltet, auf den aber nur eine auserlesene Gesellschaft kummen sollt.

Dieses auserlesene bezieht sich aber nur alleweil auf Leut, die Geld habn, und weil man in der Welt immer denen lieber was gibt, und

die einladt, die was habn, so hat sich a Niemand g'wundert, daß nur reiche Leut zu den Auserlesenen g'hört hab'n. Alles hat g'staunt, was da alles auftragn war, die Unterhaltung war köstlich, schon deßwegn, weil's nix kost hat, aber in der Fruh, wie's fortgehn wollten, hat sich der Rebus aufg'löst.

Wie sich die Gesellschaft bedankt, hat der Ballgeber deprezirt, daß das wenigste von ihm is, denn der Herr Bräumeister hat die Güte g'habt ein Faß ächtes Märzen zu spendiren, der Herr Fleischhacker die nöthigen Schunken und Schlegeln, der Herr Gastgeber den delikaten Wein, der Herr Kaufmann Zucker, Thee, Kaffee und Rhum, und so fort, was er alles auf Puff g'nummen hat, und da als Zeichen der Schönerosität erklärt.

Es war eine allgemeine Verblüffung. Die gratis Eingeladenen hab'n so gut die Augn aufg'rissen als wie die Andern, die mit ein'm polnischen Soßg'sicht die Danksagung ang'nummen hab'n. Die Sach war aber abgethan, denn er hat alle die Frauen auf seiner Seiten g'habt. Der Pfiffikus hat sehr wenig junge Madl'n eing'laden, und da mußten die jungen Herrn mit den Frauen tanzen, die's sunst ruhig hätten sitzen lassen.

Hat er g'sehn, daß eine Stockung is, war g'schwind Damenwahl, dös hat den Tanz in Gang bracht, und weil die Frauen sich so gut unterhalten und bei der Danksagung kein G'sicht g'macht hab'n, so sein die Männer a getrost fort.

Viele mußten Schanden halber no protestirn, daß dös nur eine Kleinigkeit is, was's aber z'Haus g'sagt hab'n, dös weiß i nit.

Wann's g'scheit sein, so machen sie's so wie das Ehpaar, die sich hiezt wechselseitig trösten, weil Eins das Andere ang'setzt hat.

Ein Witiber, der ein verpflastertes Haus g'habt hat, wollt durch eine reiche Heirath die fatalen Grundbuchs-Vormerkungen wegbringen. Der Brautschleier muß halt manchmal 's Grundbuch mit zudecken. Da wurd ihm eine Ehstandspraktikerin rekommandirt, bei der er sich anfrag'n soll, die wird schon Rath schaffen.

Er geht hin, und natürlich muß die liebe Person glei ein holdes Wesen, was grad für ihn paßt. Es war eine Witfrau mit ein'm Haus und 8000 fl. Münz extra. Wer wird da nit glei zugreifen, wann er a kein verpflastertes Haus hat. Er mußt aber z'erst ein'n Wechsel von 400 fl. Münz ausstell'n, als Rekompens, wann die Heirath zu Stand kummt.

Mit der Unterhändlerin war er im Reinen, hiezt is's an die Brautschau gangen. Es wär ihm freili lieber g'wesen, wann er zehn Jahrln von ihre 56 in Geld hätt reluirn können, aber ein Haus und 8000 fl. is schon eine Summe, wo man 56 Jahr davon abz'eg'n kann, daß no was bleibt. Sie war'n bald Handl Eins, gar wie ihm die Holde ein Packl Obligationen zeigt hat. Die Hei-

rath wurd g'schlossen, und da is wie im letzten Akt in einer Komödie, die Entwicklung kummen.

Das Grundbuch hat entwickelt, daß die Hausfrau auf ihrem Haus no mehr vorg'merkt hat, als der Hausherr. Der gute Mann war no sehr unschuldig, er hat gar nit glaubt, daß man auf ein'm klein'n Haus a große Schulden hab'n kann.

Die Obligationen hab'n sich so entwickelt, wie der Schmetterling in der Puppen; sie sein ausg'flog'n. Die Unterhandlerin hat der Braut versichert, der Zukünftige hat ein schuldenfreies Haus. Sie hat's glaubt, weil's auf diesen Punkt gar nie kummen sein, und er von dem Gegentheil nix g'sagt hat. Mit die Obligationen hat's nur ein'n Spaß g'macht, sie g'hörn einer guten Freundin, für die sie Geld darauf ausborg'n mußt. Sie bringt ihm nix zu, als ein liebendes Herz, wo aber kein Mensch eine Vormerkung d'rauf hat.

So hab'n sie sich mitsamm getröst, und es is wirkli das G'scheiteste, was's machen künnen.

Weil man sagt, daß die Ehen im Himmel g'schlossen werd'n, so glaub i alleweil, daß die gefallenen Engel ein Stückerl von dem Ehschließungsrecht mitg'nummen hab'n, wie's aus'n Himmel vertrieb'n word'n sein.

Der Gott sei bei uns schließt schon manchsmal sein'n Ehpakt a, denn diese Herzens- und Seelenverkäufe künnen unmöglich im Himmel g'schlossen werd'n, weil sich der Himmel über sie erbarmen muß.

Da muß do neuli a ein böser Geist im Spiel g'wesen sein, der auf eine spaßige Art zwa Ehleut z'sammbracht hat. Eine Köchin hat eine kleine Erbschaft g'macht, und da war's Erste, daß's ihrem Liebhaber ein G'schäft kauft hat. Die Heirath war schon bestimmt und wie der Liebhaber ein Quartier sucht, findt er eine verlassene Geliebte, die das Quartier, was's aufg'nummen hat, verlassen wollt, weil's ihr Liebhaber hat sitzen lassen. Das Quartier, hat ihm g'fall'n, und sonderbar, die Geliebte a. Er muß g'laubt hab'n, was soll's erst für Ungelegenheiten mit'n Auszieg'n hab'n, 's G'schäft hat er, also kunnt er a die heirathen. So is's a g'schehn, aber leider hat sich halt für die Köchin nit so g'schwind ein Ersatz g'funden, wie's im Fasching einer Seidenwinderin gangen is.

Die hab'n zwa G'sulln eing'laden, sie wolln's auf'n Ball führen, es war aber a nur d'rauf abg'sehn, sie so wie's der auf der Holzg'stätten g'macht hat, sitzen z'lassen. Wenigstens warn's do so delikat und habn's in ein Wirthshaus g'führt, wo's z'erst ein'n ordentlichen Grund leg'n wollten, daß's auf'n Saal nix zehr'n dürfen und aushalten künnen. Sie hab'n wacker auftrag'n lassen und sein unbemerkt abg'fahrn. Das gute Madl hat, wie's merkt, daß's g'foppt is, bitterlich g'weint und am meisten is's in Verlegenheit über die Zech kummen, weil's kein Geld bei sich g'habt hat.

Hietzt hör aber der Schwager, was's in Wien für gute Leut gibt! Es warn zwei da, die

a auf'n Ball geh'n wollten. Kaum hörn's von dem Kellner, was g'schehn is, macht ihr der Eine den Antrag, wann's ihr recht is, so woll'n sie's mitnehmen. Für die Zech sein's gut g'standen, und so hat ihr das Schicksal statt zwa patschede, zwa prächtige Tänzer zug'führt.

I bin u. s. w

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Wann's den treulosen Liebhabern so ging wie diese Tag Ein'm, da wurden's schon behutsamer werd'n. Der hat a seine Geliebte verlassen und mit einer andern ein'n Techtlmechtl ang'fangt. Neuli hat's ihm aufpaßt, wie er mit der neuen Dulzinea g'rad Arm in Arm gangen is.

Ohne viel z'reden, ziegt's unterm Fürtuch ein'n Scheckl hervor und karbatscht den Treulosen nach der Noten durch. Der Hausmeister, wo die Köchin im Haus is, is ihm z'letzt z'Hilf kummen, und hat g'schwind 's Hausthor zug'macht, denn es laßt sich denken, was's da in einer G'schwindigkeit für Zuseher geb'n hat.

So ein kleines Intermezzo war a anderswo. I habdem Schwagern erzählt, daß eine solche Kunstkleppen, die sich überall an die Künstler anhängt, ausg'sprengt hat, er hat ein'm honnetten Mann, der sich über diese Zudringlichkeit mokirt hat, eine Ohrfeig'n geb'n. Die Unverschämtheit is so weit gangen, daß er die G'schicht sogar mit sein'm Ehrenwort verbürgt hat. Daß Leut, die gar keine Ehr im Leib hab'n, am ersten mit ihrem Ehrenwort da sein, is eine bekannte Sach, und daß ein Mensch, der so was ausspreugt, g'rad kein Ehrenmann is, braucht kein'n weitern Beweis.

Da hab'n sich nun die zwa begegnt, die Kunstkleppen hat 's Maul in den Orangutangbart h'neinzog'n und wollt ausweichen. Der Herr vertritt ihm den Weg und sagt ihm, er soll ihm nur offen in's G'sicht saa'n, ob er ihm eine Ohrfeig'n geb'n hat? — So eine Frag is ein intressantes Thema für die, die vorbeigangen sein, und so war gl. i ein Auditorium beisammen. Natürlich war der in Verlegenheit, so weit kunnt er's do mit seiner Unverschämtheit nit treib'n, und da hat er denn vor den Zusehern seine Lug anerkannt.

Mit einer Verachtung, wie's so gemeine Leut verdienen, hat er ihm no einige Wort in'n Bart h'neing'redn, die er sich g'wiß zur Witzigung nehmen wird.

Wann sich ein solches Völkl an Künstler andrängt und als Kunstenthusiasten erscheinen will,

dann müssens ein'n kuriosen Begriff von unserm Kunstenthusiasmus krieg'n.

Diese Leut machen aber damit ihre Spekulationen. Natürlich werd'n die am ersten mit Loschen bedacht, und wann's dann Eine wieder um 60 fl. Münz verkaufen und unter der Hand ihre Schacherei treib'n, so is dös ein einträgliches G'schäft.

Der Kunstenthusiasmus verlegt sich halt a schon auf die Spekulation, so wie i von Ein'm ein neues Spekulationsstückl g'hört hab.

Eine Köchin hat ein'n G'winn g'macht und da hat ihr der, der'n auszahlt hat, wahrscheinli aus Versehn, um 100 fl. weniger geb'n. Die Köchin is glei in ein G'wölb, um sich ein neues Kleid z'kaufen, und weil's dem Herrn aufg'fall'n is, wie diese Person ein'n Hunderter wechseln laßt, so hat er, während sie warten mußt bis der Hunderter g'wechselt is, die Sach anzeigt.

Sie wurd g'fragt, woher sie die Banknoten hat und wie sie's erzählt, sein's mit ihr hingangen, um sich zu überzeugn. Wie der sieht, in was für einer Begleitung sie z'ruckkummt ruft er glei: No dös is g'scheit, daß's wieder kummen, Sie habn ja no um 100 fl. mehr g'wunnen, i hab erst no einmal nachg'schaut! —

Natürlich warn da die Bedenken g'hobn, und wann's dann diesen Mann bedenklich ang'schaut habn, so kann ja ein solcher Irrthum sehr leicht möglich sein.

I denk mir gar nix Arges dabei, und es is

nur gut, daß's ihm glei eing'falln is, wie er den Begleiter g'sehn hat.

Einmal hab i von der Ideen-Assoziazion was g'lesen. Dös is so, daß Ein'm glei was einfallt, was mit einer Sach in Verbindung is, an dös man früher gar nit denkt hat. Dem muß halt bei dem Begleiter a was eing'falln sein, daß er g'schwind mit dem Hunderter außag'ruckt is.

Da hat der Oelkuchen-Verkäufer kein so starkes Ideen-Assoziazions-Vermögen. Ein Herr hat diesen Winter Oehlkuchen brennt, und da fallt's ihm auf einmal ein, er mu'ßts do wägn, weils ihm gar wenig vorkummen. Es haben richtig fünf und ein halb Pfund g'fehlt. Er schickt glei den Bubn mit die Oelkuchen z'ruck, und der Verkäufer fahrt ihn an, was er will? Dem is's nit eing'fallen, daß er bei die Oelkuchen a auf's schlechte G'wicht denkt hätt. Wie der Bub mit seiner Bemerkung vom G'wichtsabgang außaruckt, hätt er ihn bald beim G'wölb h'nausg'worfen. Für Leut, die nachwägn, hab i nix zu verkaufen! — Dös war die Aufgabe, die der Bub nach Haus bracht hat.

Eigentlich hätt er sagn solln, für Leut, die sich nicht betrügen lassen, hat er nix zu verkaufen; aber es is das Andere a schon verständlich. Man braucht ja nit immer so stark aufz'tragen, um ein'n Menschen zu verstehn, wie's neuli ein Todtengraber gethan hat; es is oft schon eine leise Andeutung g'nug.

Von diesem Todtengraber hab i dem Schwagern schon einige Mal Stückln über seine Rohheit g'schriebn, es greift'n aber nit an. Wo möglich is er no gröber und es wird do einmal nothwendig sein, daß man ihm recht d'Leviten lest.

Unlängst wurden die alten Gräber ausg'hobn, und da sein zwa noble Herrn dabei g'standen und habn die Todtenknochen ang'schaut.

Geh, ruft der Todtengraber sein'm Knecht zu, wirf die Baner wieder h'nein in die Grubn, sunst macht Ein Narr zehne.

Die Herrn habn ihn g'fragt, ob er etwa sie für Narren anschaut?

No freili, gibt er ihnen zur Antwort, weils schaun. — Dös wird do eine Impertinenz sein! I kann nur nit begreifen, warum ein solcher Sozius nit weiter anzeigt wird, denn was soll i mit ihm machen? — An dös, was i schreib, kehrt er sich nit, da müssen Andere über ihn kummen. Verdient hätt er's schon lang, daß ihm einmal s'Wilde g'nummen wurd.

Wann er vielleicht no etliche so Sozius braucht, wie er is, so kann i ihm schon einige rekommandirn. Was Gefühllosigkeit anbelangt, da wird er an ihnen seine Männer finden.

Ein Aufhackknecht hat das Unglück g'habt, daß ihm, wie er ein Stück Fleisch vom Viertl h'nunterschneidt, das Messer ausrutscht, und er hat sich fast bis an das Bein in'n Schenkl g'schnitten. Sie bringen ihn in eine Offizin, da war aber der Herr nit

z'haus und von die Subjekten Niemand als ein Jung. Weil die Verblutung z'fürchten war, habns aus einer andern Offizin den Herrn g'holt. Der is a glei kummen, er legt eifrig Hand an zum verbinden, und sagt ein'm Subjekten, der unterdessen kummen is, er soll mithelfen. Ich bin Mediziner! gibt ihm der Baderg'sell zur Antwort, und hat sich nit g'rühet. Die zwa Andern, die sich eing'funden habn, habn dasselbe gsagt: Wir sind Mediziner! —

Die Unterbindung der Schlagadern kunnt aber der brave Chirurg allein nit machen, da fahrt zum zum Glück ein Hofarzt vorbei. Wie der von den Leuten, die sich glei verfammelt habn, hört, was g'schehn is, steigt er glei ab, und hat edelmüthig so viel mit g'holfen, daß der Unglückliche ins Spital bracht werdn kunnt.

Diese drei Mediziner von der Laderschüssel habn kaltblütig zug'schaut. Nun sag mir der Schwager, was man einer solchen Rohheit für ein'n Namen gebn soll? I weiß keine Benennung dafür, und wann's a so dumm warn und so wenig verstehn, daß's nit helfen kunnten, was soll hernach die brutale Antwort heißen. Ich bin Mediziner! — Döß sein mir schon die wahren Mediziner, die mit der langen Pfeifen in Hemdärmeln unter der G'wölbthür lehnen und höchstens manchsmal auf einer alten Quitarr das: Holde Minla! abazupfen. Wann solche Leut einmal irgendwo Bader werdn, hernach darf man sich freili nit wundern, wann man solche

Stückln hört, wie i's dem Schwagern schon so oft g'schriebn hab.

Da nimmt sich der Mann schon mit mehr Eifer seiner Sach an, der den Rastlbinderbuben zu sein'm Exerzizium die Zähn ausreißt.

Wie er ein'n solchen Bubn sieht, ruft er'n glei ins G'wölb, zahlt ihm etliche Groschen und dafür muß der Bub ein'n Zahn opfern. Die G'schicht kummt mir schon bald so vor, wie in dem Kaufman von Venedig, nur daß dort Einer ein Pfund Fleisch von sein'm Körper dem Juden sollt herausschneiden lassen.

I muß do die Zahnärzt fragn, ob dös die Method is, wie man das Zahnreißen lernt? — Vielleicht macht's ihm ein Vergnügen wann die armen Bubn unterm Reißen recht schrein. Dös is a möglich, und da kann er sich dieses menschliche Vergnügen wirkli nit wohlfeiler als um vier Groschen verschaffen. Der tauget schon zu dieser noblen G'sellschaft, die ein'm Kranerbub'n Fidibus unter den Kragn vom Rock und in'n Sack stecken und dann anzünden, wo's ein'n unendlichen Jux gibt, wann der arme Narr an allen Seiten zu brennen anfangt.

Neuli hätt ein solcher Bub wirklich verbrennen künnen, wann's ihn nit so begossen hätten, wie's unlängst dem groben Wirth g'schehn is. Der hat wegen seiner Flegelhaftigkeit ein'n ungemeinen Zuspruch, und die Leut haschen ordentlich darnach, daßs nur von ihm etliche Grobheiten kriegn.

Vielleicht wolln diese Gäst da Lekzionen nehmen, dös is a möglich, daß's etwa glaubn, sie sein mit ihren Kundschaften no z'höflich.

Eine G'sellschaft war da, die habn sich vorg'nummen, sie wollen dem Wirth a ein'n Schabernak spieln, und da sein's auf die schöne Idee kummen, daß einige den Wirth halten muß en, und die Andern habn ihm die Nagln Bier in's G'sicht g'schütt. Dös war ihm z'viel!

Des Lumpen, hat er g'sagt, habts mi mit Bier angschütt, i will eng dafür wassern! Auf dös nimmt er ein'n Scheckl, und haut die ehrenbedürftige — na ehrenwerthe G'sellschaft so durch, daß aus'n Spaß bald ein Ernst wordn wär. Es hat Jeder so viel kriegt, daßs eine tüchtige Tracht nach Haus g'schleppt habn.

Wie dem mit'n Buckl voll Schläg g'wesen sein muß, der auf demselben Fleck, wo der Scheckel tanzt hat, unlängst mit Amorflügerln in ein'm Saal h'rumg'hupft is, dös weiß i nit. Wann der Buckl a so schön Ultramarin war, als wie die Flügerln, so muß der grobe Wirth schon kurios zudroschen habn.

Die Scheckelkur findt hietzt sehr viele Anhänger, denn wie Einer so ein'n Pazienten findt, dem's im Kopf feh't, wird glei der Scheckl applizirt. Ein Dilletant in der Porträtmalerei is a auf diese Art auszahlt worden, aber da muß der Schwager z'erst hören, was der für ein eigenes Manöver ausg'führt hat.

Zu sein'm Vergnügen hat er's Malu g'lernt, und da hat er in den Häusern ausspionirt, wo hübsche Madern und Frauen sein. Da hat er sich als ein'n Maler präsentirt, der von einer angesehenen Person den Auftrag hat, eine Sammlung von schönen G'sichtln zu porträtiren.

Natürlich hat er diesen Antrag mit schönen Redensarten aufputzt, von Huld und Gnad, Glück und Wonne was phantasirt, bis ihm richtig mehrere g'sessen, oder eigentlich auf'gsessen sein.

So is er dann a zu einer jungen Frau kummen, die sich geschmeichelt g'fühlt hat, daß sie in dös Album der Schönheit mit auf'gnummen wird. Wie der Mann nach Hause kummt und hört von dem Antrag, wurd der schiech, erwischt den Scheckl, und hat den Porträtmaler so mit Schlagschatten untermalt, daß dem diese Sitzungen auf lange Zeit vergehn werdn.

I glaub er wird sichs merken, wann er kein so schwaches Gedächtniß hat, wie eine Geldeinnehmerin bei ein'm Fleischhacker. Die kann sich's halt nit merken, wann 'sFleisch wohlfeiler wird, denn die ersten Täg im Monat wirds alleweil no zu dem höhern Preis g'rechnt. Wann's die Kundschaften dran erinnern, hernach fallts ihr ein.

I möcht nur wissen, ob ihr Gedächtniß a so schwach is, wann s'Fleisch theurer wird. Da wurd ihr wohl glei der Fleischhacker z'Hilf kummen und über diese Vergeßlichkeit kein so freundliches G'sicht machen als über die andern.

Aber i muß nur den Korrespandenten fragn, ob er denn glaubt, daß i ein'n Nürnberger Trichter hab, mit dem i der Geldeinnehmerin das Gedächtniß ein richtern kann? Den kunnt man bei manchen Leuten anwenden, bsunders bei solchen, die leicht d'rauf vergessen, wem sie grad ihr Lebensglück z'danken habn.

Ein Mensch zum Exempel, der früher gar nix g'habt hat, hat eine reiche Wirthin g'heirath und hietzt is er ein g'machter Mann, der sogar schon kleine Passionen hat So hat er unter Andern ein'n Lieblingshund, der aber die fatale Eigenschaft hat, daß er in der Kuchl alles z'sammfrißt, sogar s'Fleisch aus die Hefen. Die Wirthin hat allewell g'sagt, sie laßt'n einmal erschlagn, der Wirth hat ihr aber merken lassn, dös soll's ja nit probirn, sunst kunnt's ihr schlecht gehn.

Wie er einmal nit z'haus war und der Hund wieder ein'n großen Schaden g'macht hat, hat richtig seine letzte Stund g'schlagn. Der Abdecker is grad vorbei g'fahrn und der hat dem Schrecken der Köchin das Lebenslicht ausblasen.

Der Wirth hat's schon aufn Weg erfahrn, daß sein Lieblingshund erschlagn is. Die Leut sein ja nie emsiger, als wann's Ein'm was Unangenehmes mittheiln künnen. Er kummt in einer Wuth nach Haus, packt das arme Weib, schlagts zu Boden, und tritts mit die Füß. Er wollt's sogar in die Hundshütten sperren, wann sich nit Andere aus Mitleid ins Mittel g'legt hätten. Nit wahr

mein lieber Schwager, dem kunnt man mitn Nürnberger Trichter a was einblasen.

Diese Witfrauen sein aber a des Teixls. Wann's a ihren fünfziger schon auf'n Buckl habn, 'snutzt nix, sie müssen wieder heirathen. Ein Mann der ihnen anpassend wär, der g'fallt ihnen nit, es muß ein sauberer Bursch sein. Sie vergessen auf ihre Kinder, auf alles, bis sich dann, so wie der Wirth, der Schroll im Haus breit macht, in dös er so zu sagn als Bettler kummen is, hernach schlagns d'Händ übern Kopf z'samm.

Auf'n Land gilt dös no eher, die Heirath dauert nit bis man s'Trad schneidt, sondern bis Ein'm der Tod scheidt. In der Stadt wartens nit einmal mehr bis der Schnitt is, wie Ein'm was nit g'fallt, laufens glei den andern Tag aus einander.

Da hat Eine im Fasching g'heirath, und sie hat von ihrem Geld eine recht schöne Hochzeit aus-g'halten. Sie hat g'wußt, daß die Wahl ihres Herzens kein Geld hat, daß er aber bis über den Kopf in Schulden steckt, dös war ihr unbekannt.

Natürlich hat er die Gläubiger auf die Heirath vertröst, und die warn vor der Hochzeit mauserlstill, daß dieser Goldkäfer nur nit auffliegt. Nach der Hochzeit sein's eingfalln, und die Frau hat völlig d'Sprach verlorn, wie in aller Früh glei eine ganze Trupp ang'ruckt is.

So hast mi betrogn? fahrts den Herrn Ge-

mahl an, und lauter Lumpenſchulden a no? — Da nehmts, ſagts zu den Gläubigern, packts z'ſamm, was i ihm verheirath hab, das Uebrige werd i forttransportirn laſſen, wir ſein g'ſchieden! —

Sie war nit mehr zu bewegn, daß's bei ihm bliebn wär, und der kann wirkli ſagen: Die Heirath ein Traum.

Dafür gibts aber a Leut, die in ihren alten Tagen no recht zärtlich ſein. So muß zum Beiſpiel das Weib von ein'm Bauern immer auf d'Nacht mit ihm gehn, wann er die Feuerwacht hat, und die ganze Nacht im ſchlechteſten Wetter mit ihm h'rum patrullirn. Er hat eine Einquartirung kriegt, ein'n Hußarn mit einm unbändigen Schnurrbart, und da glaubt er, daß ſich ſeine Alte vor ihm fürchten kunnt, wann's allein z'Haus is.

Sie behaupt zwar, daß er trotz dem Schnurrbart ein recht guter Menſch is, aber er wills nit glaubn, ſie muß mit auf d'Feuerwach. Weil ihn die Ander'n zum Beſten habn, ſo kann er zum Unglück nit einmal im Wirthshaus oder bei der Stangen einkehren, ſondern es wird feſt patrullirt.

So wird man für die beſte Meinung, die man hat, oft ausg'lacht, oder die Leut ſagn Ein'm gar was Schlechtes nach. Der Seidenfärber hat g'wiß a eine gute Meinung g'habt, der neuli ein'n Lehrbubn in der größten Kälten aus Straf auf der Gaſſen am Brückl über den Bach anbunden, und da etliche Stund hat ſchnappern laſſen.

Es war eine Strof wegn Unreinlichkeit. Der Herr is mit ein'm wabändigen Trommel unter der Thür g'ſtanden und hat paßt, wann etwa Jemand ſeiner guten Meinung in'n Weg troten und den Bubn von dieſer Martervei befreien will.

Da, wo er ein'n Arzt fragn ſollt, ob der Fehler nit in ein'm krankhaften Zuſtand vom Bubn, als in einer Nachläſſigkeit liegt, is er zu ein'm Mittl geſchritten, was s in den Zeiten der Rohheit und Barbarei gegen unreine Kinder ang'wendt habn. Alles hat ſich d'rüber mit Recht empört, nur gebets da wieder ein'n andern Weg, als grad zum Hans Jörgel, wo's ausg'macht werdn kunnt.

I bin u. ſ. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Eine reiche Fleiſchſelcherin hat Holz führn laſſen, und wie ſchon alles g'hackt und a die groben Scharten ſchon z'ſammgramt warn, is ein armes Weib kummen und hat etliche von den kleinern Scharten aufklaubt. Die reiche Frau fahrt wie eine Furie aus'n Laden heraus, und ſchreit das arme Weib an, daß ihr die Scharten aus Schrocken aus den Hand g'falln ſein.

Alles hat g'sagt, dös is eine Hartherzigkeit, und i weiß g'wiß, daß sie's nur deßwegn gethan hat, daß sich das Weib kein'n Schiefern einziegt.

Wir Menschen sein schon geneigt, daß wir von den Leuten glei das Schlechte denken, und dös is schon so weit kummen, daß mir ein Zimmerputzer neuli sogar ein hohlen Wecken g'schickt hat, so ein'n, wo man sagt, der Bäck hat seine Seel h'neinbacken. Der gute Mann hat g'laubt, dös g'schieht aus Betrug, daß der Wecken größer ausschaut, wann er inwendig hohl is.

Der muß glaub'n, dös is so wie bei die Köpf, wo sich so ein Hohlkopf a recht aufblast, daß man glaubt, wer weiß was dös für ein Dickkopf is.

Ein Anderer hat wieder hinter ein'm Gravör eine Prellerei gewittert. Der hat 100 Visittkarten machen lassen, und wie er's z'Haus zählt, hab'n zehne g'fehlt. I glaub nit, daß er verlangt, daß i ihm die Zehne soll nachdrucken lassen, und da weiß i wirkli nit, wie i ihn für den großen Verlust trösten soll? Vielleicht gilt bei den Billeten die Zündhölzlzählung, da is 85 und Eins Hundert, oder er zählts wie die Ziegln: Fünfa tan! Entra tan! Achta dran! Hundert! —

Diese Zählerei is die merkwürdigste, die i mein Lebtag no g'hört hab, und mi wunderts gar nit von der Millionärinn, daß sie sich mit'n Strumpf auf'n Zieglwagn aufastellt, und während dem's strickt, im Gedanken mitzählt. Muß schon eine

große Rechenkünſtlerinn ſein, denn Ziegln und Maſchen mitſamm zähln, dös is ſchon eine Kunſt, die nit Jeder kann, und wann's zugleich no auf's Steigern denkt, und wie ſchwer die Schwein werdn künnen, dö die Partheien füttern müſſen, da möcht i den Kopf ſehn, wie da die Zahlen unter einand h'rumfliegn müſſen.

Dös ſein nur die Addizionen, hiezt kummen erſt die Subtrakzionen, wie viel's jedem Gewerbsmann vom Konto h'runterreißen, oder was's dem Hausmeiſter abzwicken muß, weil die Zeiten alleweil ſchlechter werd'n.

Sie hat den Grundſatz von dem Schleifer, der von ſein'm Hausherrn g'ſteigert wordn is. Seit der Steigerung kriegt ſein Radtreiber um 1 fl. W. W. Wochenlohn weniger, daß er wieder was hereinbringt.

Der ſchaut do auf's Hereinbringen, Andere wiſſen wieder nit, wie's ihr Geld anbringen ſolln. So hat ein Bäckenjung mit ein'm Bauernburſchen eine Jagd in Pacht gnummen, die früher einige Wirth g'habt hab'n. Wie d'Leut den Bäckenjung und den Burſchen frag'n, zu was ſie denn eigentlich die Jagd gepachtet habn, gebns ihnen zur Antwort: Sie möchten ihr Geld auf eine noble Art anbringen!

Dös is wieder ganz was Neues, und ſo dumm dieſe Aeußerung ſcheint, ſo kann man ſich das Streichmachen von manchen Leuten do nit anders erklärn. Das Geld auf eine noble Art an-

bringen, dös künnen viele, aber leider schauns nit d'rauf, daß's sie's auf eine noble Art verdienen. Da erlaubt man sich alle Schmutzereien, nur beim Anbringen muß man nobl sein.

Daß d'Leut glei in der Jugend noble Gesinnungen kriegn, da wird schon dafür g'sorgt. So hab i neuli eine Adreß g'sehn, an ein'n Bubn mit 11 Jahr, der is schon als hochwohlgeborner Herr von titulirt worden. Weil schon alles Herr von heißt, nehmen wir die Bubn a dazu, und daß 's Bubi ein'n Charakter a hat, so is auf der Adreß g'standen: Inhabersſohn der Eisengewerksschaft in N.

Wann dös Buberl einmal nit nobl wird, hernach laßt sich nix sagn. Mi hat's vor Kälten beutlt, mein lieber Schwager, wie i dös g'lesen hab, und wann i ein Gasometer wär, i wär eing'frorn, wie's vielen Gasometern in den G'wölbern gangen is. Wann d'Leut ein Licht habn wollten, mußten sie sich erst um ein warmes Wasser umschaun und den Gasometer aufwarmen, weil das Wasser, durch dös das Gas durchlauft, eing'frorn war.

Das Gaslicht is wie das Verstandeslicht bei manchen Leuten. Sie müssen z'erst warm werdn und in d'Hitz kummen, bis leuchten. Der Gasometer is aber besser dran, den durstens nur, statt mit Wasser, mit Spiritus füllen, der g'friert nit ein.

Die Gasbeleuchtungs G'sellschaft wird's aber

nit thun, denn i hab ihr schon einmal ein'n guten Rath geb'n, sie hat sich aber nit dran kehrt.

Es is eine allgemeine Klag, daß die Beleuchtung mit Gas so theuer is und daß die Leut zahln müssen, und sie habn kein Beweis dafür, daß die Rechnung richtig is.

I hab schon einmal g'sagt, i setz nit den geringsten Zweifel d'rein, daß die Gasometer die richtige Ausströmung nach Kubikschuhen anzeign, aber warum laßt die Gesellschaft nit zur Beruhigung des Publikums diese Gasometer prüfen und stempeln? Jedes Maß und Gewicht muß zimentirt sein, und da wurd i mi do lieber dieser kleinen Ungelegenheit unterziehn, als daß's alleweil so viele Lamentationen anhörn. Dann hab i schon von so vielen Seiten g'hört, daß das Gas nit mehr so rein brennt, wie früher. Was is die Ursach? — Weil dös ein öffentliches Unternehmen is, sollt die G'sellschaft dem Publikum a den Grund angeb'n, und weil mehrere, die früher die Gasbeleuchtung eing'führt habn, wieder aufhörn, so wirds im Interresse der G'sellschaft selber liegn, wann sie, was's als Beleuchtungs G'sellschaft am Ersten thun kann, ein gehöriges Licht d'rüber verbreit.

Das Angenehme und Zweckmäßige von dieser Beleuchtung laßt sich gar nit in Abred stelln, deßwegn verdients a ein offenes Wort, was i versichert bin, daß's die G'sellschaft nit zu scheuen hat. I will die Entgegnung recht gern aufnehmen.

Der Kaufmann wurd aber mit seiner Entgegnung nit weit kummen, wann der sich rechtfertigen sollt, wie dös möglich is, daß er die Tüchln, die er vom Fabrikanten um 1 fl. Münz kauft in sein'm G'wölb mit 30 Kreuzern verkauft?

I hab's alleweil für eine Foppere i g'halten, wann i g'lesen hab: Hier wird unter den Fabrikspreisen verkauft, aber es is richtig wahr. Der Schwager kann sich denken, was der Fabrikant für ein G'sicht g'macht hat, wie er seine Tüchln, die er um 1 fl. Münz no sehr wohlfeil hergebn hat, in der Auslag mit ein'm Zedl sieht, auf dem 30 kr. g'standen sein. Es hat die Seiden mehr kost. Zahlt hat's halt der Kaufmann no nit g'habt, und dös war für den Fabrikanten glei ein Fingerzeig.— Da wird man do nit viel zu berechnen brauchen, was außakummt, nit so, wie i mi neuli mit die 1611 Erbschaften plagt hab, die in der Wiener Zeitung g'standen sein, wo sich Niemand d'rum mild't. Sie warn halt nit groß, denn im Durchschnitt is auf Eine nit mehr als 1 fl. 30 kr. kummen, sunst wurden sich die Erben schon g'rührt habn. Wann die Leut wissen, daß wo was herausschaut, da seins glei da, so wie ein Herr Schwager, der einmal kein Schwager mehr war, weil die Frau g'storben is, und er hätt zahln sollu; wie er aber hört, daß was z'erbn is, da war er wieder der Schwager.

In einer Stadt is ein Frauenzimmer g'storbn, die sich durch Unterricht von Kindern fortbracht

hat. Sie war in dürftigen Umständen, und da habn die Bekannten ihrem Bruder g'schriebn, daß er die Leich veranstalten möcht. Der hat selber nit viel zum Besten g'habt, aber aus Lieb zu seiner Schwester, hat er ihr eine recht schöne Leich machen lassen. Die übrigen Geschwister habn sich glei erklärt, sie wolln das ihrige beitragn, nur der Mann von einer verstorbenen Schwester hat g'sagt, die Frau is todt, mit der Freundschaft hats ein End.

Nun habn sich aber bei der Aufnahme von den wenigen Habseligkeiten der Verstorbenen in einer Lad 1500 fl. Obligationen g'funden, von denen durch 15 Jahr keine Interessen behobn warn. Die Schwestern, die versorgt sein, habn sich erklärt, sie leisten für ihren Bruder, der sich so edel gezeigt hat, Verzicht, nur der Herr Schwager is kummen, und hat g'sagt, er is der Herr Schwager, und will für seine Kinder den Theil habn, der auf sie fällt.

Hietzt war er wieder der Schwager, und die Freundschaft is an die 1500 fl. anknüpft wordn. Der is do auf'm rechten Weg ein reicher Mann z'werd'n. —

Da war der Schlosser auf'n Land mit sein'm Charakter schon beständiger, der sich weiter nit g'ärgert hat, wie ihm Einer h'naufdisputirn wollt, daß er kein Schlosser, sondern ein Schuster is.

Ein Herr, der ein Haus und Weingärten hat, hat g'funden, daß er viel mehr profitirt, wann er sein'n Wein unter der Hand ausschenkt, und

keine Verzehrungssteuer zahlt, als wann er sich mit den Pächtern z'erst abfinden muß. Der Wirth und die andern Hauer habn aber wieder g'funden, daß sie durch diesen Betrug z'kurz kummen, und es hat sich nur drum g'handelt, daß's ihm den Beweis liefern.

Wie nun einmal wieder so heimliche Gäst da warn, is der Richter mit den Geschwornen kummen, aber der Herr wußt sich glei z'helfen. Wie's ihn frag'n, wer die Gäst sein, sagt er, dös sein lauter Arbeitsleut von mir, die i eing'laden hab. Der Herr, sagt er, is mein Schneider, der mein Schuster. —

Was machens me da aus mir Schuste, fangt der an, ich bin ich Schlosse, da sehn's me Hand meinige, was is e voll Ruß, weil ich bin ich nicht Maste, was arbeite nix in Werkstatt.

In vino veritas! Aus'n Wein redt die Wahrheit; wann er a nit verstreuert is, dös macht nix, der Betrug is aufkummen und hietzt kann der ewige Leutgeber schaun, wie er d'raus kummt. Dös thun Stadtherrn, die Landhäuser hab'n, die den Staat und die armen Hauer betrüg'n! —

Von den Schmutzereien von manchen so Stadtleuten muß man nur hör'n, wann's auf's Land kummen, dös wissens in der Stadt gar nit, was's da oft treib'n. Von dem Brod, was auftrag'n wird, hab is's schon g'sehn, daß's kleine Stückl'n abschneiden, so wie's vom Leib abg'schnitten wird, daß man nix kennt. — — Brod-

dieb erscheinen in der Welt zwar in allen Gestalten, aber solche werd'n dem Schwagern g'wiß no nit vorkummen sein..

Teller und Gläser stehln's a, und i hab von einer Famill g'hört, die ihr ganzes Eßzeug so z'sammgraubt hab'n soll. Hietzt sollns sie's nur no weiter treib'n, und wann's von Ein'm ein Löffel von Packfong g'stohln hab'n, so solln's den bei ein'm Andern wieder mit ein'm silbernen austauschen, wie's a schon oft g'scheh'n is. Daß Viele Servietten mitspazirn lassen, dös is ja eine bekannte Sach, denn wann schon eine Gnädige unterm Wikler Holz stiehlt, so kann man sich leicht denken, daß's was Anders a nit lieg'n laßt.

Bei solchen Gästen is's hernach nit z'wundern, wann d'Wirth grandig werd'n, und bis's nit Ein'n auf der That ertappen, dürfens nit einmal was merken lassen, weil sich die Andern a no aufhalten kunnten. Zum bösen Spiel ein gut's G'sicht machen, dös is eine alte Regl, die man überall anwenden kann, und die neuli a ein'm Richter auf'n Land gut zu Statten kummen is.

Da hab'ns die schöne G'wohnheit, daß allemal, wann Gemeinde-Versammlung is, der Richter Wein, G'selchtes und dergleichen auftragn laßt. Natürlich wird dös in der Gemeinde-Rechnung schon verputzt werd'n, aber was wollten's machen? — Wann sunst der Richter hat zehnmal einsag'n lassen, es is halt Niemand kummen, aber seitdem traktirt wird, rufen die Bauern dem Wach-

der schon von Weiten zu, ob er etwan einsag'n kummt, und nit ein Einziger fehlt.

Neuli muß aber eine große Verhandlung g'wesen sein, wo sie sich recht durstig gredt hab'n, denn sie wollten gar nit fortgeh'n.

No ein Maßl Stehwein, mit die vielen Maßln seins vor lauter Stehn schon waglet word'n, und sie wärn nit fortz'bringen g'wesen, wann ihnen der Richter nit versprochen hätt, daß's weg'n dem Gränzstein, den Einer umg'ackert hat, am nächsten Sonntag wieder eine Gemeinde-Versammlung halten werd'n.

So hat er's mit ein'm guten G'sicht außabracht. Da weiß i g'wiß mein lieber Schwager, daß viele Richter schmunzln und sich denken werd'n, daß sich bei ihren Gemeinde-Versammlungen die Bauern a eher einfindeten, wann's was zu schnabulirn gebet, als daß's hietzt mit trockenem Maul dasitzen müssen. Es jinge wohl, sagt der Nante, aber es jeht nich.

Diese G'schicht laß i mir g'falln, aber wie hietzt einer zu mir kummen is, i soll mi wieder in ein'n Misthaufen bei Weiskirchen ober Krems leg'n, dös is z'viel begehrt, dös soll'n die thun, die's angeht. Der is von Wien h'naufg'fahrn und in ein'm Hohlweg, mitten auf der Straßen, hat ein Bauer Mist aufg'laden. Er mußt halten und je mehr er räsonirt hat, desto langsamer hat der Bauer sein'n Mist aufg'laden. So sein fünf Wägn auf der Straßen z'sammkummen, die gegen eine

halbe Stund ſteh'n bleib'n mußten, bis der Komod weiter g'fahrn is.

Wie ſich der Herr bei mir beklagt hat, ſo mußt i ihm do frag'n, was denn i da machen ſoll? Er hat g'meint, i kunnt ſchon helfen. I bin ordentlich erſchrocken, denn i hab richtig glaubt, er meint, i ſoll eine Miſtgabl nehmen und mit aufladen. Er hat das helfen anders verſtanden.

Schaun's, hab i ihm g'ſagt, da lieg'n die Schotterhaufen in Speiſing, man is ſeines Lebens nit ſicher, wann ſo ein Wag'n daherkutſchirt, man weiß nit, wo man ausweichen ſoll, ſie bleib'n do lieg'n. Vielleicht wird's beſſer, wann einmal Jemand überführt wird. Was ſoll i erſt mit'n Miſthaufen in Weißkirchen machen? Alle dieſe Sachen hab'n auf'n Land das Recht der Verjährung. Ueber den Stein, wo der Guckehnl g'ſtolpert is, ſtolpern's hietzt a no, und wo der Miſt ſeit 50 Jahren auf-g'laden word'n is, da g'ſchiehts heutiges Tags. Es durft einer um zehn Schritt weiter fahrn, ſo wurd die Straßen frei, aber es g'ſchieht nit, der Ehnl is a nur bis daher g'fahrn.

Nur in den Erfindungen von Bosheiten da ſein's auf'n Land neu. Wie mein Freund Rupertus in Breitenfurth g'wohnt hat, hab i ihn öfters beſucht, und was hab i da auf der Straßen kennen g'lernt? Wann vor mir ein Bauer mit ein'm leeren Wag'n g'fahrn is, und wir wollten vorfahrn, ſo hat er immer in ſeine Pferd h'neing'haut, daß die im größten Karrier vorg'ſprengt ſein. Wie er

ein'n Vorsprung g'habt hat, is er wieder langsam g'fahrn, bis wir ihm wieder nachkummen sein. So hab'n sie's alleweil g'macht, bis wir, um ein Unglück zu verhüthen, im Schritt nachfahrn mußten.

Dös is ein Jux, der auf dieser Straßen gegen Jeden ausg'übt wird, so daß's schon manchen die Fahrt verleidt hat. Sagt man was, dös is hernach erst Wasser auf ihre Mühl.

So roh wird wohl der Guckehnl nit g'wesen sein, aber da dürfens schon eine Ausnahm machen. Weil i in Breitenfurth recht liebe und scharmante Leut troffen hab, so solltens do gegen diese Gemeinheit einwirken, denn es kann 'sgrößte Unglück entstehn.

Is so ein wunderschönes Thal, eine recht gute Straßen, wo man in Kalksburg freili eine hohe Mauth zahln muß, — aber zwa Groschen hätt i als Ablösung für die Rohheiten schon no d'rauf geb'n. — O die guten Landleute! —

Hiezt hab i d'Stadtleut g'habt, hernach d'Landleut, und zur Abwechslung fangen wir wieder mit die Stadtleut an, aber zur Aussöhnung mit die Schmutzereien von manchen Reichen will i dem Schwagern ein'n Zug des Edelmuths von ein'm sehr reichen Mann erzähln, der mi unendlich g'freut hat. Dös is ein Mann, wo i vor sein'm edlen Herzen no mehr Respekt, als vor seinen Millionen hab. Die Millionen laßt er z'ruck, aber die andern Schätz, die tausend und tausend Thränen, dö die

unzähligen unterstützten Armen aus Dankbarkeit g'weint hab'n, die nimmt er mit, die werd'n ihm einmal bei der Abrechnung zu Guten g'schrieb'n. Kein Hilfruf ertönt, wo er nit reiche Beiträge beisteuert, kein Armer verlaßt ohne Unterstützung seine Schwelle, und wo es gilt, für das allgemeine Beste und für die allgemeine Wohlfahrt zu wirken, steht der Ehrenmann mit an der Spitze.

Bei solchen Handlungen is's ein schönes G'fühl, reich z'sein. Aber nit allein das Geben is dös, was uns vor ein'm Mann Achtung einflößt, sondern die Art und Weise, wie's geb'n wird.

Bei dieser herrschenden Theurung hat er seinen Beamten unaufgefordert eine Zulage bewilligt. Er übersieht bei seinem Reichthum die Noth nit, die allgemein um sich greift, er denkt nit, i kann leb'n, die andern sollen schaun, wie's d'rauskummen, er gibt dös gern, was viele Andere kaum bewilligen wurden, wann's ihnen a nix kost, kurz er is im edelsten Sinne des Worts ein Mensch.

Eben so schön war ein Zug, den er gegen ein'n Beamten von ihm ausg'übt hat, der g'heirath hat. Bei seiner Verehlichung gibt er ihm als Hochzeitsg'schenk ein Esterhazy-Loos, mit dem Bedeuten, daß's schon zog'n is. Der schaut nach und es war — ein bedeutender Treffer. Bei solchen Präsenten weiß man wirkli nit, was Ein'm mehr

freut, das G'ſchenk oder die zarte Art, mit der's g'macht wird. So geh'n ſolche reiche Leut ruhig und ſtill, ohne allen Anſpruch ihren Weg, und wir wußten nit, daß's in Wien ſein, wann uns die zahllosen Wohlthaten, die gegen die Armen ausg'übt werd'n, nit davon in Kenntniß ſetzeten.

Dös macht mir mehr Freuden, daß i's dem Schwagern ſchreibn kann, als die G'ſchicht mit'n Richter, der verlangt hat, daß er in's Bildl kummen muß.

Früher hab i alleweil nur g'hört, daß d'Leut ſagn, dös g'hört in's Bücht. Dös muß ihnen aber hietzt no z'wenig ſein, ſie möchten auf's Bildl a glei.

Wie i dem Schwagern im vorigen Monat erzählt hab, daß der Richter mit'n Schullehrer vom Heurigen ſo ein'n Affn nach Haus tragn habn, daß ihnen der Rauchfangkehrer mit der Leiter auf'n Wag'n h'naufhelfen mußt, ſo war ihnen dös z'wenig.

Ja, warum ſein wir denn nit in's Bildl kummen? hat der Richter g'ſagt.

I muß ihnen alſo die Freud machen, und ſie habn mi ſogar der Unterſchrift a überhobn, weil i nur die Wort vom Richter anführn durft:

„Der verflixte Heurige!
Wann dös der Hans Jörgl ſehet, daß

uns der Schwarze auf'n Wagn helfen muß, wir kummeten in's Bildl!"

Wann man ein'm Menschen eine Freud machen kann, so muß man's thun, deßwegn kriegt der Schwager zu der Beschreibung hiezt a 's Bildl.

I bin u. s. w.

Komische Briefe
des
Hans-Jörgel
von
Gumpoldskirchen
an seinen
Schwager in Feselau
über Wien
und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang

1847.

Achtes Heft.

Ausgegeben am 15. April 1847.

Wien.

Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien
Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Der Flausenmacher. — Der Streit wegen des Rohitscher. — Viel Lärm um einen Zwanziger. — Ein Gast der immer in den Wirthshäusern schimpft. — Das ausgerissene Rockschößl. Gefühllosigkeit eines Menschen der durch seine Frau sein Glück machte. — Operation durch Kassonisiren beim Zahnarzt Weigel. — Ein Balbirer-Gesell läßt sich um ein Bier Jacksonistren. — Entschlossenheit eines kleinen Knaben. — Betäubung durch den Henrigen. — Die Vorsicht. — Der Greißler und der Geißbock. — Ein merkwürdiges Stückl im achtzehnten Jahrhundert. — Erfindungsgeist und Dummheit. — Die Kartenaufschlagerinen. — Herz König und Pick Bub. — Simpathie, Mittel um einen treulosen Liebhaber zu fesseln. — Gespräch eines Ballgebers und eines Baßgeigers. — Pane krayon mit Frau Ahnl seinige.

Zweiter Brief.

Ein Schwabenstückl. — Die chemische Untersuchung. — Der Sechzehnender. — Ein naiver Hausknecht. — Die seltsame Einladung. — Ueberraschung. — Die einfache und die goldgestickte Sammtkappe. — Das Bisitbillet als Windrose. — P. Affaire! — Der Brarder als Selterwasser. — Der theure Kranz. — Verrücktheit der Enthusiasten. — Der Affe als Lehrmeister der Verschwendung. — Wirkung des Gesichterschneiders. — Mezza voce und Brieftaschen. — Eine taube Frau als Verehrerin der Lind. — Musik und Lärmmacher. — Die Elephantenhaut als Trommelfell. — Vielka und die Oper zum Struensee. — Das hohe C. — Der unsterbliche Mozart. — Ein neuer Triumpf. — Brüllen und jubeln. — Der musikalische Schwindel. — Abschied des Kapellmeisters Nikolai. — Die philharmonischen Konzerte. — Sehnsucht nach Lanzendorf um geprügelt zu werden. — Ein Schuldner draht den Gläubiger mit dem Konkurse. — Die verkehrte Welt. — Betrug bei dem Verkauf einer Handlung. — Die falschen Käufer. — Glück wenn einer ein dummes Gesicht hat. — Ein Winkelschreiber brennt ab. — Der gewitzigte Landjuncker. — Das kurze Gedächtniß. — Die verhängnißvolle Meerschaumpfeife. — Wirkung des Gumpoldskirchners.

Dritter Brief.

Neues Mittel um unentdeckt Kühe statt Ochsen zu schlachten. — Die Gewölbauslage beim Extrazimmer. — Pfeffer stoßen und Kaffeereiben zur Unterhaltung. — Der Bettler mit der Cigarre. — Die Scheu vor der Arbeit. — Ein zehnjähriges Mädchen muß sich schon die Brautstrümpfe stricken. — Das versteinerte Gehirn. — Einige Worte über die verkehrte Kindererziehung. — Ein Prozeß weil sich ein Liebhaber durch 3 Jahre füttern läßt, und dann untreu wird. — Wie läßt sich die Fütterung eines Liebhabers berechnen. — Murmmeln und brummen. — Die Abnehmung mit den Ochsenzehn. — Die Druden. — Der furchtsame Fleischhacker. — Aberglauben auf dem Lande. — Der Freitag als vermeintlicher Unglückstag. — Das Quartiersuchen. — Leiden der guten Ehemänner. Einer sammelt die Grundrisse der Sommerwohnungen. — Das kleine Kind als Schiedsrichter. — Nutzen des Bisikoden. — Kinder müssen den Hofmeister mustern. — Auf der Eisenbahn wollen alle jungen Mädchen nicht 10 Jahre alt sein. — „Hockerl die z'sam!" — Der große Pold. — Der Betrug aus Spaß. — Theuerung des Brunnkreß und der Suppenkräuter. — Zärtlichkeit gegen einen Hund und Brutalität gegen den Vater. — Roheit einer Oedstlerstochter.

Vierter Brief.

Der Damenhut und der Gratisblitzer. — Die Pudlhaube. — Ein armer Mann will, daß ihm die Gratisblitzer aus der Noth helfen sollen. — Verlust einer halben Million! — Ein Zeugniß wird bestritten, weil der Aussteller an Rheumatismus leidet. — Der Rostbeatelbracker als Mittel gegen den Ohrensauser. — Der kleine Schani als Doktor.

Erſter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Ein Flauſenmacher is neuli auf d'Nacht in ein Gaſthaus kummen, und macht ſich glei an ein'm Tiſch breit, wo eine G'ſellſchaft g'ſeſſen is. — Er wirft ſich pathetiſch auf ein'n Seſſel und ruft: „Kellner! ein Seitl Thaler und eine Flaſche Rohitſcher!“ — Daß dös ein Hitziger ſein muß, dös beweiſt ſchon, weil er bei der Kälten ein'n Rohitſcher verlangt hat. Der Kellner bringt den Wein und eine Flaſchen Waſſer.

„Du Schafkopf!“ fahrt der glei auf, „habe ich nicht geſagt du ſollſt einen Rohitſcher bringen. Fort mit dem Waſſer!“

„Sie verzeihn Ew. Gnaden,“ ſagt der Kellner ganz demüthig, „wir hab'n jetzt keinen Rohitſcher!“

„So, im März noch keinen Rohitſcher! Das ſind dieſe miſerablen Gaſthäuſer! Herr Wirth!“

Der Kellner war froh, daß er von dem Narrn wegkummen is, und ruft den Herrn. Da is 'sSpektakl auf's Neue angangen. Je mehr er dieſen Füriban beruhigen wollt, deſto ärger is er word'n, bis er z'letzt um 11 Uhr in der Nacht fortg'ſchickt hat, ob' nit der Kellnerbub im Kaufmannsg'wölb ein'n Rohitſcher kriegt.

Mit'n Trinken war daweil eine Ruh, hietzt is er über 'sEſſen kummen. Er hat ein Brathuhn ang'ſchafft. Gleich! ſagt der Wirth,

„Was heißt das gleich? Ich will wiſſen, wenn es fertig iſt?“

„In einer Viertlſtund.“

Der hitzige Gaſt reißt die Uhr heraus, und legts auf'n Tiſch.

„Da liegt meine Uhr. Wenn das Huhn nicht in einer Viertelſtund fertig iſt, gehört ſie Ihnen.“

No, meint der Wirth, wanns a einige Minuten länger dauert. Da is wieder der Lärm angangen.

„So wird man für einen Narren gehalten,“ fahrt der Spektaklmacher fort, „da heißt es immer gleich, den Augenblick, dann kann man Stunden lang warten, alſo ſchnell! — Der Wirth rennt glei in die Kuchl, unterdeſſen kummt der Kellnerbub, und ſagt ihm, daß's ihm auf ſein Klopfen das G'wölb nit aufg'ſperrt habn.

Hietzt is's mit isten nuzek! angangen, in einer Wuth hat er die Uhr wieder eing'ſteckt, ein'n Zwanziger auf'n Tiſch g'worfen und is unter lauten Schimpfen über die Schwaben fort.

Der G'ſellſchaft die da war, hat's über dieſe Rohheiten ordentlich die Sprach g'nummen, und der Wirth hat nit g'nug lamentirn können, was er mit dieſem Narrn alles ausſteht. Daß ſo ein Menſch ein Wifferl verruckt ſein muß, dös kann man do nit bezweifeln, und er hätt glei ein G'ſpan, wann er für ſich allein nit ſchon Narr g'nug war.

Da is ein Seitenſtuck, der thut wieder in den Gaſthäuſern nix als über alles ſchimpfen. Nit nur dös, was er kriegt, is ihm nit recht, a über dös wird räſonirt, was die Andern anſchaffen. I hab ſchon mehrere Brief kriegt, wo ſich d'Leut über ihn aufhalten, und i möcht nur wiſſen, was i denn eigentlich mit ſo ein'm Menſchen anfangen ſoll? Es kunnten's ihm ja die Gäſt ſag'n, wie unanſtändig ſein Benehmen is, um meine Redersi wird er ſich nit kümmern. Kummt er nur einmal zu dem Wirth, der den Leuten die Rockſchößln ausreißt und bei der Thür h'nauswirft, wann's über ſeine Krapfen ſchimpfen, da wird er glei andere Saiten aufzieg'n. Es gebet ein Jux, wann einmal zwa ſolche z'ſammkammen! I weiß nit, warum ſich d'Leut an mi wenden, wanns wo Grobheiten kriegn. Mein lieber Schwager, wann i allen den groben Leuten in Wien Mores lernen ſollt, da müßt i ſchon alle Tag ein Heft herausgebn.

Dös ſein ja nur Kleinigkeiten, da kann i aber eine G'ſchicht erzähln, die wird dem Schwager zeig'n, wie weit die Rohheit von manchem Menſchen ſchon geht.

Einer is als G'sell nach Wien kummen und hat in ein'm Haus Arbeit kriegt. Es war da eine Tochter, ein recht braves Madl, und weil durch die Hand von so ein'm Töchterl schon Mancher zur Meisterschaft kummen is, so muß er seinen Plan a schon darnach g'macht hab'n. Er war so brav und fleißig, daß ihn alles gern g'habt hat, der Meister is g'storb'n und er hat richtig in der Folge mit der Hand der Tochter auch das G'schäft kriegt.

Die Komödie war aus, er hat die Mask abg'worfen, und is als der roheste und gemeinste Mensch auftreten. Er hat sein armes Weib zum Selbstmord bracht, und da kann man sich denken, was vorg'falln sein muß, bis's den schrecklichen Entschluß g'faßt hat.

Er is grad im Wirthshaus g'sessen, wie er die Nachricht von ihrem gewaltsamen Tod kriegt hat, und es sträubt sich die Federn dös niederz'schreibn, was er für Aeußerungen über die Unglückliche ausg'stossen hat. —

Sie war ein so braves und edles Geschöpf, daß alles nur mit Achtung von ihr redt, und i weiß nit wie Einer so ein'n innern Vorwurf ruhig mit sich h'rumtragn kann. Daß das G'wissen do erwacht, dös laßt sich nit abstreiten, und kann's Einer a eine Zeit lang übertäubn, es kummt schon der Augenblick, wo die furchtbaren Bilder auftauchen, die ihm die Vergangenheit vor die Seele rufen.

Dös sein G'schichten mein lieber Schwager, wo eine Pris nix nutzt, die bringt mi auf keine

andern Gedanken; es wär da nix gut, als wann man sich in der Geschwindigkeit jacksonirn liest, vielleicht daß Ein'm im Schlaf was Anders einfallt.

Die Furcht, die d'Leut früher vorm Schwefeläther g'habt hab'n, verschwindt schon, denn der Zahnarzt Weiger hat seit 8 Wochen nicht weniger als 454 Operazionen durch die Jacksonirung vorg'nummen. Leut, die durch mehrere Jahr schon an Zahnweh g'litten habn, kummen, und lassen sich die schadhaften Zähn ausziehn, und es soll manchsmal ergreifend sein, wie Manche, wanns von so ein'm furchtbaren Leiden befreit werdn, in Dankesthränen beim Erwachen ausbrechen, dem menschenfreundlichen Arzt aus Freuden oft d'Hand küssen, und ein'n Enthusiasmus über diese wohlthätige Entdeckung zeign, der nit zu beschreibn is.

Mi freut's, daß so viele zu ihm kummen sein, die durch mi aufmerksam wordn sein und Kurasch kriegt habn, und die ungeheuere Zahl von Operationen in einer so kurzen Zeit, wo nit eine einzige mißlungen is, liefert nit nur den Beweis von der Geschicklichkeit von diesem menschenfreundlichen Zahnarzt, sondern a von der Vorsicht, die er bei der Jacksonirung anwendt. So was verdient im Interesse der leidenden Menschheit g'wiß alle Anerkennung.

Daß das Jacksonisirn nit so unangenehm sein muß, da liefert uns ein Balbirerg'sell den Beweis,

der hat sich um 8 Seitln Bier acht Mal nach einander in ein'm Gasthaus jacksonisirn lassen.

Ein kleiner Knab von sechs oder sieben Jahren hat aber beim Zahnarzt Weiger viel Kurasch bewiesen. Es sollten ihm einige schadhafte Zähn herauszog'n werdn, und weil er die Operation an Andern g'sehn hat, hat er erklärt, sie solln ihm nur den Apparat gebn, er wird sich schon selber jacksonisirn. Er setzt den Apparat an den Mund, hält die Nasen zu, und athmet so wacker ein, daß er in kurzer Zeit betäubt war; und die Operazion sehr gut von Statten gangen is.

Was mir beim Herrn Weiger g'fallt, dös is, daß er als Armen Zahnarzt g'rad bei den Armen nit die Jacksonirung anwendt, wenn sie's nit ausdrücklich verlangen, daß's nit etwa sagn, er will nur Versuche mit ihnen machen. Diese Erfindung hat bei den höheren und gebildeten Klassen schnell Eingang g'funden, was a vorauszusehn war; die Andern muß erst der Erfolg nachziegn.

Da müssen erst die sichern Nachrichten kummen, ob denn die Betäubung durch Schwefeläther a so wenig schadt, als wie eine Betäubung durch den Heurigen, von der kann man schon sagn, sie is besser als ein Fieber.

Die Leut habn aber a recht, wann sie sich früher erkundigen und vorsichtig sein, so habns do keine unnütze Müh. Wie's neulich in Gersthof brennt hat, habns ein reitenden Bothen g'schwind in ein'n Ort g'schickt — um die Nachricht zu hohln, wo

's Feuer is, und obs mit der Spritzen kommen sollu. Dös wird do vorsichtig sein.

Neuli hab i eine G'schicht erzählt, wo Einer z'erst zum Feuer g'loffen is, um sich zu überzeugn, ob der Thurmwachter anschlagn soll, oder nit, und da is's Seitenstück dazu.

Bei den Komödien heißen zwar die Seiten- und Gegenstück in der Regel nit viel, aber ein Seitenstück zu einer Dummheit fallt immer gut aus.

I bin nur begierig, was sich denn zu diesem Schönieſtückl für ein Seitenstück finden wird? — Ein Greißler hat g'hört, daß das Fleisch von ein'm Gasbock nit stinkt, wann man ihn von ein'm Thurm h'runterwirft. Der Greißler hat glaubt, der Thurm wird's g'rad mit machen, es kunnt sich ja a bewähr'n, wann er sein'n Gasbock, denn er schlachten wollt, vom zweiten Stock h'runterstürzt. Dös wurd a ausg'führt. Der Gasbock wird in den zweiten Stock h'nauftransportirt, das Gangfenster aufg'macht, er wird h'naufg'hobn, und wie er ganz unschuldvoll ohne alle böse Ahnung sein M — M — M — Mäh in'n Hof h'nunterblöckt, gibt ihm der Greißler ein'n Stoß, und da is das arme Thier g'legn. Es hat sich die zwa Füß brochen. D'rauf wurd er abg'schlacht, aber der zweite Stock is halt kein Thurm, das Fleisch hat stark geböcklt.

Sothanes geschahe im Jahre 1847! —

Wir leben wirkli in ein'm Jahrhundert, wo der Erfindungsgeist alleweil mit der Dummheit Hand in Hand geht, denn bei der größten Pfiffigkeit, die

man trifft, kummen wieder Stückln vor, die ans Unglaubliche gränzen. Wer hätt sich denn denkt, daß hiezt die Wahrsagerinnen und Kartenaufschlagerinen so ein'n Anwerth kriegn? — Nit nur gemeine Leut, sondern sogar solche aus den gebildeten Klassen schenken diesen Betrügerinnen Glauben, und lassen sich da aus Karten, Kaffeesud, aus ein'm Ei in ein'm Glas Wasser und dergleichen Dummheiten ihr künftiges Glück voraussagn.

Diesem Völkl wird zwar glei das Handwerk g'legt, aber im Geheimen treibns ihren Spuck do fort. So is neuli ein Madl zu einer Kartenaufschlagerin kummen, und die hat g'funden daß der Herz König der Pick Dam nachgeht. Dös kunnt zwar eine Anverwandte a sein, aber der Herz Achter, die Wehmuth, bei der Herz Dam, und beim Herz König der Pick Bub, die Falschheit, und hinter ihm glei der Pick Achter, der Verlust, und hernach der Treff Achter, Entdeckung, da war's ausg'macht! der Liebhaber is ihr untreu.

Du mein lieber Himmel, wie viel Liebhaber werden denn sein, auf die dös nit passet? — Das Madl war desperat, aber es gibt ein Mittel, hat die Hex g'sagt, wo's ihn wieder fesseln kann; ein Simpathie-Mittel und da hör der Schwager den Unsinn.

Das Madl soll schaun, daß sie drei Fäden aus'n Fußsocken von ihrem Liebhaber kriegt, und die solls ihm in die Brust von ein'm Hemd von ihm h'neinnähn, Zwa auf die linke Seiten und

Ein'n auf die rechte. Wanns das thut und ein'n Hokus Pokus dazu macht, den's ihr g'ſagt hat, ſo wird er ihr ſein Lebtag nit mehr untreu.

Die Geliebte hat ſich da leicht g'holfen, ſie hat die Wäſcherin kennt, die für den Amanten g'waſchen hat, die wurd in die Sach eingweiht, und ſo die ewige Treue ang'naht.

Je größer die Dummheiten ſein, die ſolche Leut rathen, deſto eher findens ein'n Glauben. Wann nur die Muſikanten a ſo leichtgläubig g'weſen wärn, die im Faſching auf ein'm Ball ſpieln ſollten, ſo hätt do der Unternehmer keine ſolchen Aengſten ausg'ſtanden. Da hab i wieder was ganz Neues kennen g'lernt.

Ein Ballunternehmer, der Geld braucht hat, hat ein'n Ball gebn. Dös is was altes, und daß ein ſolcher 's Geld einſteckt und den Leuten alles ſchuldig bleibt, is a nix Neues. Die Muſikanten habn aber den Spaß ſchon kennt, denn ſie ſein ruhig im Gaſtzimmer g'ſeſſen, während die Ballgäſt ſchon da warn.

Der Unternehmer kummt und ſagt: Meine Herrn anfangen! i bitt Sie um alles in der Welt, es ſein ſchon Leut da.

Wir ſeins me a da, ſagt der Baßgeiger als Wortführer.

Ballgeber. Ja was nutzt denn das, Sie ſein im Wirthshaus und die Gäſt aufn Saal?

Baßgeiger. Wir zehrn's me um Geld unſrige, habens Sö, uns no nix zahlt.

Ballg. So habens nur Geduld, bis bei der Kassa was eingeht.

Baßg. Wann sein se Leut da, is e schon eingangen, wir spielns me nit, bis habn me Geld voraus.

Ballg. No, da habns daweil 8 fl. Münz und in der Fruh —

Baßg. Nix auf Fruh, da is e spat. Wann gehte Kameradschaft meinige ein, so spieln me bis af halber Elfe, und wann dann kummte nit Rest, apotom pack me z'samm. Is e recht?

Ballg. No wegn meiner, fangens nur an.

Bis halber Elfe war also die Musik daweil assekurirt, und richtig wolltens da z'sammenpacken. Er hat ihnen wieder eine a Conto Zahlung g'macht bis zur Raststund und so seins in der Nacht in vier Terminen zahlt worden.

Ob ein'm eine solche G'schicht, so lang die Musikanten-Börs existirt, schon vorkummen is, dös weiß i nit, aber in ein'm guten Renome muß der Ballgeber stehn. Mußte schon gwußt habn pane krajan mit Frau Ahnl seinige, daß zahlte nit.

I bin u. s. w.

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager.

I weiß nit, wie die Schwaben zu dem Renome kummen ſein, daß man alle dummen Stückln Schwabenſtückln heißt. Um Dummheiten z'machen, braucht mán grad kein Schwab zu ſein. Wenigſtens künnen uns hiezt die Schwaben auslachen, weil ſie 's Wölfle g'ſchoſſa hab'n. Dös war aber kein Hund, wie einmal der Wolf auf der Schmelz, ſondern ein wirklicher Wolf. Nach der Zeichnung in den fliegenden Blättern habns ſogar in Stuttgart ſeine salva veni Loſung chemiſch unterſucht, und wann dös wieder nur ſo ein h'nausdiſputirtes Schwabenſtückl is, ſo kann i glei mit ein'm Seitenſtück aufwarten, was ſich im Waldviertl wirklich zutrag'n hat.

Da hat's auf einmal g'heißen, daß ſich in einer Au, wo ſein Lebtag kein Wild z'ſehn war, ein Sechzehnender zeigt hat. Alle Jagdliebhaber ſein in Allarm kummen und wer nur ein'n alten Karabiner in ſein'm Haus g'habt hat, is bei der großen Treibjagd mit aus'zog'n, die's auf den Sechzehnender veranſtalt hab'n.

Leider habns vom Hirſchen nix g'ſehn, aber

ſie hab'n ſolche Spuren g'funden, wie die Schwaben vom Wolf, und die hab'n mehrere in ein Papierl g'wickelt, daß ſie wenigſtens den ſichern Beweis nach Haus bringen, daß wirkli ein Hirſch da war.

Ob ſie's a chemiſch unterſucht hab'n, dös weiß i nit, aber daß's ein Schwabenſtückl is, dös is ſicher.

Ein anderes hab i von ein'm Hausknecht in Linz g'hört. Sein Herr hat vom Land ein'n Beſuch kriegt, und um denen eine Freud z'machen, hat er's ins Theater g'führt. Die Frau ſollt daweil ein gutes Abendmahl richten laſſen, denn es is in Linz ſo wie überall, je mehr wir Ein'n anſchoppen, deſto mehr zeig'n wir, daß wir ihn gern hab'n.

Abends fangt's aber zum regnen an, und die Frau ſchickt den Hausknecht mit einigen Paraplui's ins Theater, daß er's dem Herrn geb'n ſoll. Der Billetör hat'n ſchon kennt und ſagt ihm, er ſoll nur die Paraplui ſelber h'neintrag'n, der Herr ſitzt glei rechts auf den Sperrſitzen. Der Hausknecht geht h'nein und da hört er grad, wie Einer auf'n Theater ſagt: Alſo meine Herrn, wie's da ſein, ſein's heut bei mir eing'laden! —

Die Frau war ganz überraſcht, wie der Hausknecht nach Haus kummt und erzählt, daß er zwar die Paraplui übergeb'n hat, aber der Herr kummt mit den Fremden nit nach Haus, er is eing'laden word'n.

Ohne weiter viel zu frag'n, laßt sie 's Kochen einstell'n und weil's glaubt hat, daß's spät nach Haus kummen werd'n, legt sie sich nied.r. Hiezt is erst die zweite Ueberraschung kummen. Mit ein'm unbändigen Appetit ruckt die Famill an und da klärt sich das Mißverständniß auf.

Der Hausknecht hat glaubt, die Einladung gilt glei dem ganzen Theater und es muß da ziemlich leer g'wesen sein, sunst hätt's dem Menschen do einfall'n müssen, daß dös nit so g'meint sein kann.

Wann das Sprichwort sich immer bewährt, je dümmer der Mensch, desto größer is 's Glück, so muß dieser Hausknecht einmal ein Hausherr werd'n. Die Haupteigenschaft wär da, und die Fortuna muß lang suchen, bis's wieder so ein'n würdigen Gunstbewerber trifft.

Mit'n Haus kummt hernach schon die Pfiffigkeit, dös hab'n wir so oft erlebt, denn wie statt der einfachen, die goldg'stickte Sammtkappen auf'n Kopf sitzt, so is a schon der Verstand da.

So hat sich hiezt Einer, der einmal mit der Pitschen über die Kellerstiegn auf- und abg'stiegn is und da in dem unterirdischen Laboratorium die Goldmacherkunst g'lernt hat, Visittkarten stechen lassen. — Sie mußten aber so sein, wie's jetzt Mode is, ruckwärts in den vier Ecken steht: „Felicitation. P. affaire Visite. Adieu.“

Wann er Ein'n besucht, so zeigt das Etikettl in der Visittkarten, warum er da war, und da

hat's ihm der Cravösr früher erklärn müssen daß er sein Ohr nit auf der unrechten Seiten anbringt.

Mit vier Wörtern woll'n d'Leut ausdrucken, warum's einander besuchen! Wann die Visittkarten so viel Eck hätt, als wie eine Windrosen, so wär's no z'weni.

Die Hauptrubrik, der Tratsch is schon nit d'rauf. Hernach fehlt a die, wo d'Leut kummen, um sich umz'schaun, wie's ausschaut, daß's für eine andere Visitt wieder ein'n Stoff hab'n. Auf ein Schalerl Kaffee! Dös müßt a d'raufsteh'n, oder aus zeitlang!

P. affaire! dös is eigentlich 's Aug'nauswischen und was hat dieses G'schlecht allein für unzählige Spezies!

Manche Leut besuchen uns wieder, um uns Grobheiten z'sag'n, die finden über alles, was wir thun, was zu kritisirn.

Es sollt also in die Ecken no h'neinkummen: P. kritisirn, kondolirn, disputirn, Leut anschmirn, und was sich no alles drauf reimt.

So schreiten wir halt in der Noblität alleweil weiter vor, so wie die Titulaturen immer höher werd'n. Herr von wird schon als ein Zeichen der Geringschätzung ang'schaut, desweg'n müssen die Partheien und Dienstleut jetzt Jeden bei sein'n Titel nennen.

Wann mir schon die Titeln in den Wirthshäusern z'wider sein, mit denen da oft h'rum-

g'worfen wird, so kriegeten wir da no ein ganzes Heer von Betitelten z'samm.

Der Mensch is ja keine Weinflaschen, daß man erst eine Etikett auf ihn h'naufpicken muß, daß man weiß, was d'rin is; beim Kosten findt sich's schon, was er werth is.

Mit diese Etiketten kann man recht ang'schmiert werd'n. Wer denket zum Beispiel, daß in dem Plutzer kein Selterwasser d'rin is, dös eine Frau zur Heilung von ihre Brustleiden trinken soll? — Sie muß finden, daß ihr der Sexarder besser anschlagt oder wenigstens besser schmeckt, deßweg'n laßt sie die Plutzer mit Wein füll'n, die's dann als Selterwasser ausleert. Wann die Kur auf der Wasserglacis eing'führt wurd, sollt's um das Selterwasser kurios zugeh'n. Sie reißeten sich drum, als wie um den Kranz, den eine Sängerinn auf'n Theater ein'm Sänger abtreten hat. Die Enthusiasten hab'n den Sänger ordentlich bestürmt, er soll ihnen den Kranz geb'n, denn die Gaß von der Marianka, die mir die schöne Fuchsia abg'fressen hat, is mit keiner solchen Passion d'rüber herg'falln, als wie die Enthusiasten über den Kranz; zwei Hundert Guld'n Münz habn's ihm geb'n woll'n, er war ihm nit feil, und es is wirkli merkwürdig, wie man von der einen Seiten sieht, wie s'Geld von Manchen mit vollen Händen h'naus g'worfen wird, und von der andern gsabt Noth und Elend ihre tiefen Furchen in die

G'ſichter der Armen, in die die Verzweiflung ihren Samen ſtreut.

Der Menſch hat vieles von Thieren g'lernt, hiezt weiß i do a, von wem er die Verſchwendung g'lernt hat — vom Affen.

Eine Frau hat ein'n Affen, der g'wöhnlich auf'n Fenſter ſitzt. Unlängſt wurd das Stubenmadl fortg'ſchickt um eine zehner Banknoten wechſeln z'laſſen. Die kummt z'ruck und legt die 30 Zwanzger auf's Fenſter neben den Affen. Der nimmt ein'n Zwanzger, und weil g'rad ein Bub vorbeigangen is, der auf den Affen ein G'ſicht g'ſchnitten hat, ſo wirft der im Zorn den Zwanzger h'nunter. Natürlich hat dös glei auf der Gaſſen ein'n Kampf geb'n dös muß dem Affen ein'n Jux g'macht hab'n, von allen Seiten ſein auf ihn G'ſichter g'ſchnitten wordn, bis er das ganze Geld h'nunterg'worfen hat.

So wirft mancher Aff für ein'n Jux mit vollen Händen das Geld zum Fenſter h'naus! —

Auf's G'ſichterſchneiden fliegt grad nix, aber ein holdes Lächeln, ein Triller, ein mezza voce, dös macht alle Geldbörſen und Brieftaſchen rebelliſch, und wann Einer zu die zwa Zwanzger, die er hat, no zwa ausborg'n muß, dös ſchönirt ihn nit, er geht mit leeren Sack do glücklich nach Haus.

Unter den Euthuſiaſten, dö hiezt wieder die Lind verruckt g'macht, war a eine Frau, die beinah ganz taub is. Sie hat nur hie und da ein'n Ton g'hört, aber desweg'n hat's do faſt keine Vorſtellung auslaſſen, denn wann's nur das liebe Go-

scherl von der Lind ang'schaut hat, hat's g'sagt, so war's, als ob's die Engel im Himmel singen höret.

Wann diese Frau keine starke Einbildungskraft hat, hernach hat's Niemand mehr.

Den Schwerhörigen is die Musik von der Vielka zu empfehln, denn wo's Trommelfell nit ganz abgspannt is, müssen's die vielen Trompeten und Posaunen in Bewegung brinzen.

I möcht nur wissen, wo's denn no hinkummen wird mit der Musik, wann das Lärmmachen no weiter um sich greift. An die Posaunen werdn's no Feuerhag'n anmachen, daß sie's recht weit auseinander zieg'n künnen und zu der türkischen Trommel solln's glei eine Elephantenhaut nehmen daß's nur groß g'nug is und ein'n Puff aushalt. Die Geiger sein eh alleweil oben beim Steg, und da wärs schon g'scheiter, sie führeten die kleinen Geig'n ein, wie sie's in Böhmen beim Dudlsack hab'n, da kunntens glei mit'n neun Mal gestrichenen C anfangen. Die Bäß, Posaunen und Bombardon hab'n hernach unten die Harmonie, dös macht ein'n Effekt, denn so eine Komposizion is do eigentlich nix als eine Effekthascherei.

Deßweg'n dürfen wir aber nit verzweifeln, denn daß die Kunst in ihrer natürlichen Einfachheit und Klarheit, do durch greift, dös hat sich im letzten philharmonischen Konzert bewiesen, z'erst is die Overtur zum Struensee von Meyerbeer g'macht word'n, da sein daweil die Violinen nur bis zum fünf

Mal gestrichenen C kummen. Wann i den Geigern das Kompliment mach, daß sie diese Passasch sehr gut g'scharrt hab'n, so is dös ein wirkliches Kompliment, denn daß am End vom Griffbrett die Violin kein'n angenehmen Ton hat, wird mir jeder eing'stehn.

Wann dös nit solche Meister wärn, was müßt dös für eine Heulerei g'wesen sein! —

Auf dieses musikalische Spektakelstuck, wo etliche Zentner Blech mitg'wirkt hab'n, is dann die G moll Symphonie von Mozart kummen, bei der nit einmal Trompeten und Pauken sein.

Mein lieber Schwager, beim ersten Takt hab'n sich die G'sichter verklärt, es war, als ob ein Engel einziehet über die ruhigen Fluren, in denen früher der Kampf der Elemente g'wüth hat, und nie hab i no so eine Wirkung von einer mozartischen Komposizion g'sehn als wie da.

Hab'n früher d'Leut brüllt, so habn's dann mit frohem Herzen g'jubelt, das Bravo is aus dem Innersten der Seel kummen, und es war der schönste Triumph, den unser unsterblicher Meister vielleicht je gefeiert hat.

Diese neuere Musik kummt mir vor, als ob ihr Werth durch ein'n Akzienschwindel in d'Höh trieb'n wär. Der Eine gibt ein Vertl, der Andere no ein Achtl. — So lang die Leut woll'n, wird sie sich halten, lassen's die fall'n, is's aus.

Das philharmonische Konzert war leider das letzte, was wir unter der Leitung des Gründers

von diesen Konzerten, des Kapellmeisters Nikolai g'hört hab'n. Er hat durch die Gründung von diesen Konzerten den Dank von allen Musikfreunden verdient, denen er so viele genußreiche Stunden verschafft hat, denn durch ihn hat das Publikum erst den Werth von unserm ausgezeichneten Orchester vom Kärnthnerthor Theater kennen g'lernt.

Dös is ein Institut, wo kein zweites z'finden is und i wünsch, daß diese Konzert a für die Folge mit derselben Lieb und Eifer fortg'führt werd'n, das Publikum wird seine Theilnahm nit erkalten lassen.

I muß sag'n, von ein'm Jahr auf's Andere hab i mi schon auf die philharmonischen Konzert g'freut, und diese Freud wird do Jeder natürlicher finden, als wie sich neuli Einer g'äußert hat, daß er sich schon wieder auf'n Ostermontag freut. Ein Bekannter hat'n g'fragt, was er denn da Angenehmes zu erwarten hat, und der sagt ihm ganz kurz: Schläg!

Natürlich war der ganz verduzt, und da hört er, daß sein guter Bekannter schon seit vielen Jahren eben aus nach Lanzendorf geht, und alle Jahr hat er no Prügl kriegt. Er kummt immer unschuldig dazu, und da is er schon begierig, was's denn heuer für eine Veranlassung sein wird, daß's ihm wieder den Buckl recht vollklopfen.

Schau'ns, sagt er zu dem, gehn's mit; der

hat sich aber bedankt und g'meint, er hätt' schon vom Erzähl'n g'nug, er braucht grad nit dabei z'sein.

Dös is wieder eine ganz eigene Neugierde, wie sich Einer schon etliche Monat früher bekümmern kann, aus was für einer Veranlassung er Schlág krieg'n wird? Daß's ihm nit ausbleib'n, da is er sicher, und wann er g'rad d'rauf ansteht, so werd'ns ihm in Lanzendorf schon wieder die Gefälligkeit gethan hab'n.

Wir hör'n so viele verdrahte Sachen in der Welt, daß man an so was gar nit zweifeln kann. Wer hätt sich je denkt, daß's no so weit kummen wird, daß die Schuldner den Gläubigern droh'n? — Hietzt is's nix Neues. Einer hat schon den Konkurs im Sack, den er mit sich h'rumtragt. Wie ihm die Gläubiger zusetzen, droht er ihnen glei, wann's keine Ruh geb'n, so sagt er den Konkurs an, und sie krieg'n gar nix. So hab'ns wenigstens no Hoffnung.

Einmal war der Konkurs der Schrecken für die Schuldner, hietzt is er's für die Gläubiger, und wurd's no länger bleib'n, wann nit andere Maßreg'ln schon zu erwarten wär'n.

Viele Leut machen sich aber a gar kein G'wissen d'raus, ein'n Andern in's Unglück h'neinz'führ'n. So hat Einer seine Handlung verkaufen woll'n, und um dem Käufer die Ueberzeugung zu verschaffen, was dös für ein guter Platz is, hat er ihm g'sagt, er soll einmal kummen und ein'n halben

Tag dableib'n, so wird er sich selber überzeug'n, was er für G'schäften macht.

Da hat er sich aber schon mit allen seinen guten Freunden und Brüderln verabredt, wann er's ihnen sag'n laßt, so soll'ns bei ihm recht viel kaufen lassen, er wird 'sich schon mit ihnen ausgleichen. Wie sein Nachfolger kummt, hat er schon seine laufenden Boten ausg'schickt, und es hat keine halbe Stund dauert, so war 's G'wölb voll Leut.

Dem guten Mann is völli 's Hörn und 's Sehn vergangen, was dös für ein G'schäft is, wie er trotz dem Schnell'n do ein'n großen Zulauf hat. Der Kauf wurd abg'schlossen, und hietzt sitzt der arme Narr da und sieht, daß er betrog'n is. G'hört dös etwan a mit unter die Spekulationen? —

Ein'n Andern hab'n zwa so Spekulanten d'rankrieg'n woll'n und hab'n ihm eine Personal-Gerechtigkeit, die Einer zu sein'n Gunsten abtreten wollt, um 3000 fl. Münz verkauft. Mit Hilf von ein'm Winkelschreiber hab'ns den so eing'fadlt, daß er, bevor er no 's G'wölb aufg'macht hat, schon die honetteste Krida hätt ansag'n können. Zum Glück is er no zur rechten Zeit an ein'n ehrlichen Mann kummen, der ihm die Sach aufklärt hat, daß er betrog'n is, aber die Spitz — na Spekulanten hab'n schon sein ganzes Vermögen in Händen g'habt. Wie war dös z'krieg'n?

Er muß sich bei dem ganzen Handel so dumm benommen hab'n, daß's gar kein Mißtrauen gegen

ihn g'habt hab'n, und so hat er die Schuldschein unter dem Vorwande außakriegt, daß er Ein'n g'funden hat, der ihm die Haussätz ablösen will.

Kein Gimpl, der auf einer Leimspindl g'fangt word'n is, hät sich vielleicht mit einer größern Freud losg'rissen und is davong'flog'n, als wie dieser Landjunker Reißaus g'nummen hat. Statt etlicher Federn hat'n der Winklschreiber daweil 50 fl. ausg'rupft, die er gern verschmerzt.

Er wird an die Lektion denken, wenn er kein so kurzes Gedächtniß hat, als wie der Hausherr, der neuli weiter kein Spektakl ang'fangt hat, weil ihm aus sein'm Zimmer eine Meerschaumpfeifen g'stohln word'n is. 's Ganze Hausperson wollt er davonjag'n, die Frau hat er sekirt, daß's auf nix Acht gibt, kurz er war ein Haustirann im schrecklichsten Sinn des Worts.

Nach einigen Tagen, wie er nit z'Haus war, kummt auf einmal ein Herr, und übergibt der Frau die Pfeifen.

Ja um Himmels Willen! fangts an, wie kummen Sie denn zu der Pfeifen?

No ganz unschuldig, gibt er ihr zur Antwort, i hab'n Herrn in Gumpoldskirchen im Gasthaus troffen und weil i ein Pfeifenschneider bin, so hat er's mir zum Einlassen geb'n.

Da is der Frau aus'n Gumpoldskirchner Nebl ein Licht aufgangen. Der gute Hausherr hat ganz d'rauf vergessen, daß der Gumpoldskirchner ein'n Schleier über sein Gedächtniß zog'n hat, und er

hätt lieber die Pfeifen verlor'n, als daß ihn die Frau alleweil fragt, wann er was sucht, ob er's nit etwan in Gumpoldskirchen lassen hat?

I bin u. s. w

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Ein Fleischhacker schlacht statt die Ochsen meistens Küh, und da macht er ein eigenes Manöver, daß ihm d'Leut nit dahinter kummen. Ueberall hat er seine bekannten Häuser, wo die Bauern die Küh hinführ'n müssen, die's verkaufen woll'n. Dort schaut er's an, schließt den Handel und dann laßt er's in der Nacht abhol'n. So sieht'n kein Mensch bei ein'n Bauern, wo eine Kuh zu verkaufen is, und er schlacht do größten Theils nur Küh.

Nit wahr, dös Ding schaut ein'm Rathsl gleich und hat do so eine natürliche Auflösung! —

I hab dös a für ein Rathsl g'halten, daß in ein'm Gasthaus allemal die Gäst im Extrazimmer aufsteh'n müssen, wann der Kaufmann im Haus sein G'wölb zusperrt. Der Platz für die Auslag is zu klein, deßweg'n wird das Fenster vom Extrazimmer a mit dazu verwend't. Der

Kaufmann is zugleich der Hausherr, und da müssen sich's die Gäst schon g'fall'n lassen. Der Auslagkasten wird von inwendig im Extrazimmer zug'sperrt, und da is wieder die natürliche Auflösung, daß die Gäst von dem Tisch Platz machen und aufsteh'n müssen, wann der Kasten g'schlossen wird.

Vielleicht werd'n in der Folge die Gäst a no den Pfeffer stossen müssen, dös kunnt ja leicht sein; denn mit demselben Recht, als der Hausherr den Gästen schaffen kann, daß's aufsteh'n, mit eben dem Recht kann er ihnen den Pfefferstößl in d'Hand geb'n, oder sie müssen Kaffee reib'n, dös is a eine schöne Unterhaltung.

So was befremdt mi gar nit, denn i bin schon auf dem Punkt, daß i in der Welt alles natürlich find.

Ein Herr is über die Unverschämtheit von ein'm Bettler ganz entrüstet zu mir kummen. Es is freili arg, was der gethan hat, wer aber diese Bettleut kennt, der wird sich nit d'rüber wundern. Der Mensch is Abends in's G'wölb kummen und hat da um eine Unterstützung gebeten. Der Herr sagt ihm, daß er z'Haus für ihn eine Beschäftigung hat, wann er brav is, so kann er durch ein halbes Jahr bei ihm ein'n Verdienst hab'n.

So? gibt ihm der Bettler zur Antwort, da muß i z'erst meine Cigarre anzünden und muß mir's überleg'n. Er ziegt eine Cigarrn aus'n Sack, zünd'ts kommod an der Gasflamm an und

sagt ganz ironisch: Suchens Ihnen daweil ein'n Andern, zum Arbeiten hab i alleweil no Zeit g'nug, wann 's Bettln keine Cigarrn mehr tragt. —

Mit dem hat er die Thür zug'schlag'n und is fort. — Solche Leut stehl'n den wirklich Armen die Unterstützung weg, und man muß die Vagabunden nur auf'n Land h'rumzieg'n seh'n, wo sie sich viel freier beweg'n können, so wird man über diese Unverschämtheit nit so perplex sein, wie der Herr, der langmächtig braucht hat, bis er nur die Sprach kriegt hat.

Wann mir schon was die Sprach g'nummen hat, so is's dös, daß eine Frau ihr zehnjähriges Maderl in die Strickschul schickt, und die muß sich hietzt die — Brautstrümpf stricken. Natürlich hat's ihr die feinste Strickwoll kauft, und da woll'n die Kinder in der ganzen Strickschul nix als Brautstrümpf stricken.

O du meine liebe Sandauer, kumm her, du hast schon viele Dummheiten g'hört, aber dös is was ganz Neues. I weiß nit, ob durch eine Pris die Frau zur Besinnung kummt, denn es g'hört meiner Treu schon ein versteinertes Hirn dazu, daß eine solche Idee auftauchen kann.

G'hört etwan dös a mit zur Aufklärung? Da wär's wirkli z'wünschen, daß d'Leut in ihrer Einfalt blieben, denn was's dem Madl weiter lernen woll'n, dös weiß i nit.

Natürlich wird's mit 12 Jahren glei anfangen, wie der Liebhaber ausschau'n muß, wie ein-

mal die Zimmer eing'richt werd'n, was's für Dienstboten hab'n muß und dergleichen, so wie sich viele Maderln ihre Ehestandspräliminarien machen, wo nix fehlt, als ein reicher Liebhaber.

Die Eltern wissen nit, was diese Dummheiten für nachtheilige Folgen hab'n. Da redens den Kindern schon in der zartesten Jugend vom Heirathen vor. Das Maderl kann die Zeit gar nit erwarten, wo der ersehnte Liebhaber kummt, schon als Kind fangt's zum Kokettirn an, und da is oft schon der erste Schritt zum künftigen Unglück gethan.

Dös macht die jungen Maderln schon männersüchtig, finden's daß's mit'n ersten Liebhaber nit unter d'Haub'n kummen, nehmen's ein'n zweiten, alle Unterhaltungen müssen mitg'macht werd'n, der Sinn für Häuslichkeit und häusliches Glück verschwindt und so wird oft das Glück von ein'm Madl untergrab'n, wo nix als die Dummheit der Eltern d'ran Schuld is.

Hietzt werd'n aber die Madln schon kritisch, wann's ein Liebhaber sitzen laßt, und wann neulk Einer karbatscht word'n is, so is hietzt wieder ein anderer Fall, da gibts ein'n Prozeß.

Eine Köchin hat den Liebhaber durch drei Jahre g'füttert. Sie hat freili 's Essen ihren Herrnleuten g'stohln, aber dös hat's nit schönirt. Weil er's verlassen hat, so hat's ihn klagt, er soll den Ersatz für die dreijährige Fütterung zahl'n oder — solls heirathen.

Ein Roß, was im Futter ſteht, kumnt i zwar berechnen, wie hoch als's kummt; ein'n Gaßbock a, wann er keine Fuchſien frißt, aber wie's die Fütterung von ein'm Liebhaber berechnen werd'n, da ſteht im Rechenbuch vom Beichl g'wiß nix drin.

Dös is ſchon über das Exempl vom Kornwheuer: Wann eine hirſchlederne Hoſen 16 kr. koſt, wie weit is von Wien bis Grinzing?

Man müßt da z'erſt den Grad von der Lieb wiſſen, weil man darnach den Appetit berechnen kann. Bekanntlich nimmt die Lieb den Appetit, d'rum brauchen die Verliebten nix als eine murmelnde Quelle.

Zu wie viel Grad die Köchin die Lieb und den Hunger aufſchlag'n wird, weiß i nit, aber kürzer wär der Prozeß g'weſen, ſie hätt den Ochſenzehm g'nummen, und hätt die Rechnung glei ab-g'ſchloſſen.

Links auf'n Buckl: ſoll und rechts: haben, ſo wär der Prozeß bald aus.

Da wurd er do eher die Ueberzeugung krieg'n, daß dös, was auf ſein'm Buckl h'rumtanzt, durch ein lebendes Weſen regiert wird, als ſich ein Müllermeiſter auf'n Land die Ueberzeugung verſchaffen kann, woher denn die Trud kummt, von der ſein Weib alle Nacht plagt wird.

Stunden lang hat er ſchon in der Nacht mit der Flinten paßt, er hat glaubt, er muß die Trud beim Fenſter h'neinflieg'n ſeh'n; es war aber nit möglich. Es hat unendliche Müh koſt, bis's dem

guten Mann den Unſinn aufklärt hab'n, denn er wollt ſich's nit nehmen laſſen, daß's wirkli Truden gibt.

Dieſer Aberglauben is aber auf'n Land no ſehr ſtark verbreit. In jede Wieg'n is ein Trudenfuß h'neing'ſchnitten, daß's dem Kind nur nix anhab'n kann. Wo der Trudenfuß nix nutzt, wie bei den Wöchnerinnen, da ſchreitens zu andern Mitteln. Es zeigt ſich nämlich durch das Saug'n der Kinder öfters eine Entzündung der Bruſtdrüſen. Da is die Trud d'ran ſchuld, die vorzüglich auf die Muttermilch geht. Nutzt der Trudenfuß nix, ſo bind't man ein Stück Spiegl auf die Bruſt. Wann die Trud kummt und ſaug'n will, ſo ſiehts ihr Bild im Spiegl und dös vertreibts.

Wann der Spiegl die Entzündung heilt, ſo macht dös vielleicht die Einwirkung des Queckſilbers. Der Aberglauben hat aber glei ein'n andern Grund, denn mit einer vernünftigen Erklärung darf man den Leuten nit kummen.

Von Jugend auf hört man dieſe Albernheiten und die wurzeln ſich ſo ein, daß oft die g'ſcheiteſten Leut Vorurtheile hab'n, die's nit bekämpfen künnen.

Wie viele gibt's nit, die um kein'n Preis der Welt an ein'm Freitag ein G'ſchäft unternehmen. Dös is ein Unglückstag, an dem alles verkehrt ausfallt. Tritt Einer eine Reiſ' an, ſo hat er g'wiß ein Unglück; ziegt er aus, ſo zerbrechens ihm d'Hälfte Möbl; ſchließt er ein'n Vertrag, ſo wird er dabei betrog'n; geht er auf

d'Jagd, ſo wird er aug'ſchoſſen oder er trifft nix; nimmt er ein'n Dienſtboten auf, ſo bleibt's g'wiß nit lang; kauft er ein Roß, ſo hat's ein'n Fehler — kurz alles, was er thut, fallt ſchlecht aus, und dös macht nur der Freitag.

Wer in ein'm Freitag recht luſtig is, der weint g'wiß am Sonntag, dös laſſen ſich Tauſende nit ausreden, und wann's a d'Leut einſeh'n, daß ein Tag wie der and're is, mit der Muttermilch hab'ns dös Vorurtheil ſchon eing'ſog'n, was ſie ſelber nit bekämpfen künnen.

Weil man in einer Wohnung a nit glücklich is, in die man an ein'm Freitag ziegt, und weil das Wohnungſuchen mit unter die kleinen Leiden des menſchlichen Lebens g'hört, ſo muß i do dem Schwagern eine neue Method ſchreib'n, wie eine Parthei ein Quartier ſucht.

Gewöhnlich müſſen z'erſt die guten Ehmänner alle Gäſſen auf- und ablaufen, die Quartierzedl muſtern und den erſten Augenſchein einnehmen. Ueber dös wird z'Haus im Familienrath debattirt, und glücklich der Mann, der da nit ſchon anbrummt wird.

Entweder hat er überſeh'n, ob die Kuchl licht oder finſter is; ob der Maſchinherd zwa Bratröhren und ein Waſſerwandl hat; ob der Boden ein Fenſter oder nur ein Luftloch hat; ob die Pfeiler breit g'nug ſein, daß die Sofa Platz hat, und dergleichen tauſend Sachen mehr.

So ein guter Mann, der neuli in Speiſing

eine Sommerwohnung g'sucht hat, muß schon recht g'martert word'n sein, denn er hat sich von jeder Wohnung, die er ang'schaut hat, ein'n Grundriß aufg'nummen. Ein ganzes Büchl war schon mit solchen Grundrissen von Sommerwohnungen in Hütteldorf, St. Veit, Mauer, Lainz, Speising und der ganzen Umgebung ang'füllt. Er muß den ganzen Winter umgrennt sein, sunst kunnt er eine solche Sammlung nit z'sammbracht hab'n.

Die Parthei, von der i dem Schwagern schreib'n will, hat aber ein ganz eigenes Mittel, um eine Wohnung zu beurtheil'n, ob sie's brauchen künnen. Sie nehmen das kleine Kind mit, was der Dienstbot auf'n Arm trag'n muß.

Fangt das Kind im neuen Quartier zum weinen an, so wird's nit g'nummen. Das liebe Wudiwudi findt sich nit heimisch, es hat ein inneres G'fühl, daß's in der Wohnung krank werd'n kunnt, deßweg'n weint's.

Meine lieben Hausherrn, da muß i ihnen schon rathen, daß's in jedem Quartier, was zu verlassen is, ein Packl Biskoden aufhängen, wann solche Partheien kummen. Vielleicht weint da 's Wudiwudi nit, wann's ein Gutlgutl kriegt.

Da soll mir do ein Mensch sag'n, ob das Reich der Dummheiten nit unergründlich is! Daß die jungen Herrn z'erst den neuen Hofmeister mustern und sich aussprechen müssen, ob er ihnen g'fallt, dös hab i schon oft erfahr'n. Die jungen Herrn künnen wenigstens do reden. Daß aber ein kleines

Kind, was außer neme und gaga nix sag'n kann, schon entscheiden muß, ob's dös Quartier nehmen werd'n oder nit, da d'rüber werd'n alle 9000 Hausherrn von Wien und eben so viel Hausmeister g'wiß d'Händ über'n Kopf z'sammschlag'n.

Da machens aus ein'm Kind schon eine erwachsene Person, und auf der Eisenbahn möchtens Lack'n mit 15, 16 Jahren no alleweil für 9jährige Kinderl'n ausgeben.

I muß wirkli lachen, was's da oft treib'n, daß's die halbe Tax erspar'n. Hockerl di z'samm! hat neuli eine Frau zu ein'm Madl g'sagt, dös wenigstens schon 14 Jahr alt war, auf der Nasen steht's dir nit g'schrieb'n, wie alt als bist. Das Maderl hat sich z'sammz'hockerlt, daß's um zwei Spann kleiner g'schienen hat. Wann der Kondukter aus'n Wag'n war, is's in d'Höh gangen, wie er bei einer Stazion kummen is, hat sie sich g'rad wie ein Schneck einzog'n.

In ein Huterer G'wölb is a neuli Einer kummen und hat g'fragt, was ein Knabenhut kost.

Nach der Größe sind sie verschieden im Preise, gibt ihm der Huterer zur Antwort, und zeigt ihm mehrere Knabenhüt. Aber der junge Herr, setzt er hinzu, muß ja doch den Hut zuerst probiren?

Poldi! ruft der Herr zur Thür hinaus und wer kummt? Zu jeder Grenadier-Division hätt' man den Poldi schon als Flüglmann nehmen künnen, denn er is mit'n Kopf an der G'wölbthür ang'standen.

Bei den Giganten kunnten die Poldeln a nit kleiner g'wesen sein, und dem Huterer hat's grad die Sprach g'nummen, wie er den klein'n Hut, den er in der Hand g'habt hat, und den großen Poldi ang'schaut hat. Da nutzt halt 's Gnackeinzieg'n nix, der Kopf wird desweg'n do nit kleiner.

Vielleicht hat der Herr nur ein'n Spaß g'macht, dös is a möglich, denn manche Leut machen solche Spaß, daß man's nit vom Ernst unterscheiden kann.

So hat ein Wirth vom Land Adressen in Wien h'rumg'schickt, daß bei ihm Erdäpfl z'hab'n sein, der Metzen um 4 fl. Natürlich sein eine Menge Käufer kummen, und da hat er ihnen g'sagt, daß dös nur ein Spaß war, unter 5 fl. kunnt er kein'n Metzen hergeb'n.

Was is dös für ein Spaß? — Der Wirth durft schon Ein'n von die neu erfundenen wohlriechenden Hüt aufhab'n, so stund er do in ein'm üblen G'ruch. Dös is gar eine niedrige Schmutzerei, oder will der Wirth gar mit der Theurung und mit der Noth ein'n Spaß machen? — I durft keine Adreß von ihm in Händen g'habt hab'n, mir wär er mit der spaßigen Ausred nit auskummen.

Es is wirkli entsetzlich, wie sich alles diese Theurung zu Nutzen macht. Sogar der Brunnkreß und die Kräutln in d'Suppen sein um 100 Prozent gegen das vorige Jahr g'stieg'n, und i glaub do nit, daß's a Brunnkreß Wucherer geb'n wird?

Wann manche Leut nur die Hälfte so viel Gefühl gegen ihre Mitmenschen hätten, als's gegen die Thier hab'n, es schauet glei anders aus. So viel i da schon g'schrieb'n hab, man hört immer was Neues, wo Ein'm d'Haar gegen Berg steh'n.

Ein alter Vater, den der Schlag g'rührt hat, wird von seiner Tochter blutig g'schlag'n, und diese Tochter hat für ein'n Hund, der krepirt is, in ein'm Garten ein'n eigenen Platz kauft, wo's ihn begrab'n kann. Sie war durch den Verlust so angriffen, daß's vor lauter Schmerz krank word'n is, aber an ihrem Vater kann sich diese Bestie vergreifen!

Schon wieder eine Hundsg'schicht! werd'n Viele anfangen, und i gib ihnen recht. Wann i aber sag, daß i von zwanzig so empörenden G'schichten kaum Eine aufnimm, so wird der Schwager seh'n, daß i eh delikat g'nug bin. Eine solche Entartung muß aber besprochen werd'n, is's a nit weg'n dem Hund, so zwingt jeden ehrlichen Menschen das Mitleiden gegen ein'n alten schlaghaften Mann dazu, der von sein'm eigenen Kind mißhandelt wird.

Da wird do dös eine gute Tochter sein, die für ihren kranken Vater hat bethen lassen, daß ihn der Himmel bald zu sich nimmt und sie von der Plag befreit, die's mit ihm hat.

Diese zärtliche Tochter, ein sanftes Obstlerkind, sitzt schon in der Früh in den Gasthäusern bei ein'm Rostbradl und ein'm Seitl Wein und laßt sich gut g'scheh'n.

So hat's letzthin ein'm Kellner ihre Noth klagt, was's mit ihrem Vater ausſieht, ſie mag gar nit mehr nach Haus geh'n, aus lauter Mitleiden und ziegt lieber mit der Mama in den Wirthshäuſern h'rum, während der kranke Mann einer fremden Perſon anvertraut is.

Dieſe zwa Familien gebeten ſchon ein Nagl, was man um ein'n Groſchen hergeb'n kunnt.

I bin u. ſ. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Einer hat mir g'ſchriebn, daß's ihm unſchickſam vorkummt, daß die Marianka ſich im Winter ein'n Damenhut, von dem i den Schwagern erzählt hab, kauft hat.

Über ſo was muß man gifti werd'n mein lieber Gratisblitzer, nit über dös, daß d' Marianka im Winter ein'n Damenhut trag'n hat.

Is dös nit unerhört, halt ſich Einer über dös auf, und no dazu ein Gratisblitzer. Weg'n dieſem Damenhut mag er nit einmal mehr den Hans Jörgl gratisblitzen, und über dös Unglück bin i mit mein'm Freund Fettböck ganz desparat. Hätt i dös g'wußt ſo hätt müſſen die Marianka eine Pudlhaub'n trag'n und i kauf ihr eine, die muß's vom erſten Mai ang'fangen aufſetzen, nur

daß es mir glückt, diesen Gratisblitzer wieder zu gewinnen.

O Marianka hat zwar g'sagt: „Toje is e dumme Mensch, was kann ich trag'n für Geld meinige, was ich will, gehte Niemand was an" — aber dös versteht's nit. Die Gratisblitzer hab'n kuriose Rechte; denn wann's Ein'm einfällt, daß mein Bundasch nit bell'n soll, wann Jemand kummt, so muß er gehorchen.

Ein Pränumerant wird selten schimpfen, denn weil er pränumerirt, zeigt er, daß ihm eine Sach g'fallt.

Wer schimpft, der kauft, dös is aber nur vor'm Kauf, denn is 's Geld ausgeb'n, so will Jeder zeig'n, daß er ein'n guten Kauf g'macht hat.

Der Gratisblitzer schimpft aber, daß er kein Geld hergeb'n darf.

Eine sonderbare Zumuthung hab i von ein'm armen Mann mit sechs Kindern kriegt, der schon durch drei viertl Jahr kein'n Verdienst hat und im größten Elend lebt. Er is a ein Gratisblitzer und er meint; i sollt allen Gratisblitzern, als seinen Kollegen, den Vorschlag machen, sie möchten, um sein und seiner armen Kinder Noth zu lindern, einen einmonatlichen Betrag der Pränumerazion zu seinen Gunsten erleg'n.

Diese Rechnung wär g'rad nit schlecht, wann nur die 50000 Gratisblitzer, die i als das Wenigste annehmen kann, glei bei der Hand wär'n. Der

Spaß machet 16,666 fl. 40 kr. Münz und da kunnt wohl dem Mann g'holfen sein.

Wann i mit diesen Gratisblitzern eine Abrechnung machet, so schauert ein'm d'Haut. 50,000 Menschen gratisblitzen durch ein Jahr oder 24 Heft. Dös macht also Eine Million zwei Mal Hundert Tausend Heft in ein'm Jahr. Hätt i wie die Greißler, dö meine Brief ausborg'n, für jedes Heft 1 Kreuzer, so machet dös in ein'm Jahr 20,000 fl. und i wär seit der Zeit, als i die Brief schreib, schon ein kleiner halbeter Millionär.

Und für solche Opfer halt sich, Einer weg'n ein'm Filzhut auf! Dös soll sich der Gratisblitzer zu Herzen nehmen, sunst müßt i a glaub'n, er hat's Rhevmatische im Fuß, so wie hiezt Einer deßhalb die Beweiskraft von ein'm Zeugniß abstreiten wollt.

Unter die vielen Dummheiten, die bei Prozessen vorkummen sein g'hört do die, daß Einer ein Zeugniß nit als gültig annehmen wollt, weil der Aussteller am Rhevmatismus im Fuß leidt. Er hat g'meint, daß kein Beweis herg'stellt werd'n kann, daß nit a s' Hirn durch das Reißen mit angriffen is, folglich is er nit im Stand, ein legales Zeugniß auszustell'n.

Wann da Einer Hühneräug'n hat, so kunnten die am End a s' Hirn angreifen, und die Richter hab'n bei dieser Beweisführung hellaut zum Lachen ang'fangt.

Fehl'n muß's Ein'm im Hirn, aber wem? Dös kunnt man a ohne das Rhevmatische errathen.

etliche Schröpfköpf kunnten dem Mann nit schaden, wann er nit ein'n klein'n Schani hat, wie der Fleischhacker, der ein geborner Chirurg is.

Der Fleischhacker hat schon längere Zeit an Ohrensausen und Schwindel g'litten und da hat ihm der Arzt zwölf Blutegel ordinirt. Weil aber keine z' Haus war'n, mußt der Subjeckt g'schwind nach Wien fahr'n. Er hat sich beeilt, daß er nur nix versamt. Wie er zum Fleischhacker kummt, um die Eg'ln zu setzen, geht ihm der mit ein'm fröhlichen G'sicht entgegen, und sagt, daß ihn sein kleiner Schani schon kurirt hat, er braucht keine Eg'ln mehr. Er hat mit ihm g'spielt, und da hat'n der Schani mit'n Rostbradl Pracker von ung'fähr auf d' Nasen g'schlagn. Über ein Schale Blut hat er verlor'n und das Ohrensausen und der Schwindel is weg.

Dös gibt am End wieder ein= neue Kurmethod: die Rostbradlbracker Kur.

Schani! Du kannst verewigt werd'n, denn weil heuer das Ohrensausen und der Schwindel so grassirt hat, so wird diese Kur sehr viel Anhänger finden.

So ein Prackerl, wann's a grad nit auf d'Nasen is, schadt überhaupt im Leben nit, es nimmt den Leuten den Schwindel. Hätten's dem Bubn in Mölk, der so gern mit Reibzündhölz'ln g'spielt hat, nur etliche Mal recht abprackt, es wär das gränzenlose Elend vielleicht nit über die armen Einwohner kummen.

Die Mutter hat dem 8jährigen Knaben diese Unart zwar öfters verwiesen und die Zündhölzln versteckt, aber er hat's g'funden, und daß er nit g'stört wird, is er auf'n Boden gangen, und wollt's da anzünden.

Beim ersten Hölzl hat sich das ganze Paket entzunden, im Schrocken wirft er's von sich und unglücklicher Weis in's Stroh. Auf der Stell is die Flamme in d' Höh g'stiegn und das Feuer hat so furchtbar gewüthet, daß der halbe Markt in Aschen liegt.

Unser verdienstvoller Redaktör Bäuerle, der sich bei jeder Gelegenheit so menschenfreundlich für die Unglücklichen annimmt und schon so unzählige ergiebige Sammlungen veranstalt hat, hat wieder ein'n recht ergreifenden Aufruf g'schrieb'n.

Schauns, meine lieben Landsleut, da ringen verzweiflungsvoll biedere Oesterreicher die Händ, sie schauen bei der allgemeinen Noth, die sie nun tausendfach trifft, auf ihre mildthätigen Landsleut, und erwarten von da Rettung, wo sie schon so viele Unglückliche erhalten hab'n.

I ruf meine 50,000 Gratisblitzer an, tragns da ihr Scherflein bei, mein Freund Fettböck wirds gern und dankbar übernehmen.

Alle, die bei der Lind vorg'merkt warn und keine Sperrsitz kriegt hab'n, können da ihren Gift auslassen; sie leg'n das Geld auf den Altar der Wohlthätigkeit, und werd'n da zwar keine Nachtigall, aber das Dankgebeth von so viel Unglück-

lichen hörn, was aus der Brandstätte zum Himmel aufsteigt.

Dö die Lind g'hört hab'n, werd'n a zeig'n, daß sie ihr Geld nit nur für das Vergnügen sondern a für die Armen gern opfern, daß sie die gebrochene Stimm eines Verzweifelnden über das mezza voce nit überhörn.

Die Pränumeranten, dös sein eh lauter gute Leut, die hab'n mir's schon so oft bewiesen, daß sie so gern das unverschuldete Unglück mit bekämpfen helfen, wann i in die Trauer-Trompeten stoßen muß.

Edel haben sich glei etliche Bäckenmeister in Krems bewiesen. Wie's die Nachricht von dem furchtbaren Brand g'hört hab'n, seins glei mit einer Ladung Brod nach Stein kummen. Leider hat ihnen der Kapitän vom Dampfschiff die Aufnahm von dem Brod verweigern müssen, weils ihm zu viel Aufenthalt verursacht hätt, obwohl i weiß, daß kein Aufenthalt für die Direkzion ein'n schöneren Entschuldigungsgrund g'funden hätt.

Die braven Kremser sein aber nit abg'schreckt word'n. Sie hab'n ein Schinackel g'nummen, und vier Männer mußten das Brod stromaufwärts nach Melk zieh'n.

Sieht der Schwager, so handeln uns're Oesterreicher und i hab die tröstende Hoffnung, daß dieses schöne Beispiel viele Nachahmer finden wird.

Da wissen wir, daß wir g'wiß nur Würdige

unterſtützen und kummen in keine ſolche Verlegenheit, wie unlängſt eine Bäuerin auf'n Land.

Zu der ſein immer die Kinder von der Tiſchlerin kummen, und habns um ein Jauſenbrod bitt. Wie's grad wieder mit'n Laib Brod daſteht, und die Kinder bittend die Handln in d'Höh halten, geht eine noble Frau vorm Fenſter vorbei. Pamella-Hütl, Wikler, Ridekäll, Stutzen, kurz alles, was man auf'n Land nobl heißt.

„Wer muß denn dieſe Dam ſein?“ ſagt die Bäuerin und wollt g'ſchwind beim Fenſter nachſchaun.

„No,“ ſagt ein Kind, „kennt denn d'Frau Godl unſ're Mutter nit?“ —

Der Bäuerin hats ein'n Zucker geb'n, daß ſie ſich beim Brodabſchneiden bald den Finger ab-g'ſchnitten hätt; bei der Tiſchlerin wird aber dieſer Stich kein Blut geb'n.

Wann's ſo roth wurd, wie die Mutter von ein'm klein'n Madl neuli bei der Prüfung, ſo wär i ſchon z'frieden, denn es zeiget, daß das G'wiſſen erwacht is, und daß dös ſchlecht is, wann ein Weib im Putz daherſtolzirt und die Kinder bedln ſchickt.

Dieſe Prüfungsg'ſchicht is aber ſehr intreſſant, denn ſie zeigt wieder, daß ein Narr mehr frag'n kann, als zehn G'ſcheite zu beantworten im Stand ſein.

Unter Andern hat Einer die Frag aufg'worfen: „Sag mir liebe Kleine, wenn Du verheira-

thät wärst, und mit dem monathlichen Wirthschaftsgeld nicht auslangst, was würdest du thun"? —

Dös is eine Frag, die grad zu die Brautstrümpf paßt; viel Strumpf.

Das erste Madl hat eine sehr gute Antwort geb'n. Sie hat g'sagt, sie wird spar'n, sich kein'n neuen Hut machen lassen, und was nit dringend zum Leb'n nothwendig is, nit ausgeb'n.

Die Zweite hat g'meint, sie wird schaun, daß's selber was verdient oder sie wird zu ihrer Frau Mutter geh'n, die muß aus der Noth aushelfen.

Es sein recht gute Antworten kummen, aber dem Frager warn's alle nit recht.

Z'letzt is ein kleines Madl g'fragt word'n, die sogt ganz naiv:

Ja, wann das alles nicht helfen kann, so würde ich bei der Nacht aufstehen und meinem Manne so viel Geld aus der Brieftasche nehmen, als ich brauche.

Alle Anwesenden hab'n g'lacht, und die Mutter von dem Kind is beschämt dag'standen.

I will keine weitern Bemerkungen machen, wie das Madl auf diese Idee kummen is, und warum sich die Mama g'schämt hat, aber i frag alle Pädagogen der ganzen Welt, is dös nit der größte Unsinn, wenn man Kindern solche Fragen gibt? —

Dem Frager müßt i wohl die Frag aufgeb'n: Wann Ihnen der Himmel so wenig Ver-

Land geb'n hat, daß's keine g'scheite Frag stellen künnen, was würden Sie thun?

s'Maul halten! sagt der Schwager; mein's a.

Hätt nur ein Madl g'sagt, sie wird zum Frager kummen, und wird von ihm ein Geld ausbog'n, da wurd er glei eine andere Frag g'wußt hab'n, daß's auf ein'n andern Diskurs kummen wär'n.

Bei solchen Frag'n erfahrt man eher, wie dumm der is, der fragt, als wie g'scheit die sein, die antworten.

Auf diese Frag muß i hiezt a wieder mit den Antworten auf verschiedene Fragen kummen, die an mi g'macht word'n sein.

1. Halt sich Einer auf, daß ein Hutstepper keinen Hut ausbieglt, der nit bei ihm kauft is, und wann man a ein'n neuen kauft, wird der Alte do nit ausbieglt, wann er von ein'm andern Huterer is.

Verlangt etwa der gute Mann, daß i ihm den Hut ausbieg'n soll? Anders kann i ihm nit helfen, denn der Hutstepper wurd mi kurios anschau'n, wann i ihm saget: Sö, bei mir is die Klag ein'gloffen, daß Sie kein'n fremden Hut ausbiegln woll'n. I trag Ihnen also auf, daß Sie — da hätt er schon s'Ausklopfstaberl in der Hand, denn vor'm Bieg'ln muß man klopft und ausg'staubt werd'n, und i glaub do nit, daß er verlangt, i soll's auf dös ankummen lassen.

2. Beim Friedhof auf der Schmelz halten

sich die ganze Wochen hindurch so viele Mariandl-Weiber auf, die da ihr Unwesen treib'n.

Soll i ein'n Schekl nehmen und soll's davon treib'n? — Die hab'n weiter keine Mäuler und eine Kuraschy, daß's den Teuf'l nit fürchten. Sie warten halt, bis alle die Mariandln g'setzt sein, hernach werdn's schon aufhör'n.

3. Einer beklagt sich, daß ihm ein bissiges Pferd in der Stadt ein Stück aus sein'm Rock herausg'rissen hat.

Lieber Freund, dös is no z'flicken. Wann aber die bissigen Leut ein Stück von der Ehr von ihre Nebenmenschen h'runterreißen, da hab'n wir kein'n Flickschneider.

Der Einsender meint, das Pferd soll ein'n Maulkorb habn, und Nr.

4. sagt wieder, wann die Maulkörb bei die Hund nit abg'schafft werd'n, was für die armen Thier eine Marter is, so tritt er dem Thierquälerei-Enthaltsamkeits-Verein nit bei.

O je! da liegt mir was d'ran, und der Verein wird sich weiter a nit kränken! — Schaut's so ein'n Menschen an, wir danken Gott, daß die so nothwendigen Maulkörb eing'führt sein und weg'n sein'n Zwanzger wollt der auf einmal was anders hab'n. Wolln's ihren Hund im Beißen exerzir'n, raufen's mit ihm selber.

5. Ein Orchester in Bruck an der Laitha hat in der Umgebung auf ein'm Ball musizirt und der

Die Harmonika vom Deutschmann, so auch gezeichnet sie is, nutzet nix, i glaubet, weil der Blasbalg von der theuren Ehhälfte schon aufzogn is, so hätt i a Wind g'nug für die Harmonika, und i bleibet stecken.

Aber ein Werkl, dös is das Reiseninstrument, was jedem Sturm, jedem Unwetter trotzt. Man draht ruhig fort, und es pfeift unter Sturm und Wetter seine lustige Melodei. Laß di mit irr machen zärtlicher Werklmann, du hast eine bleibende Harmonie im Haus.

So mein lieber Schwager, da hab i wieder ein Packl Anlieg'n vom Hals und i hoff, daß Jeder mit der Antwort z'frieden is.

von sein'm u. s. w.

Bei Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien, Herrngasse im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25, so wie in der Bauer'schen Buchhandlung in Krems ist bereits erschienen und zu haben:

Winke für den Kartoffelbau

zur Beseitigung der Kartoffelkrankheit

unter dem Titel:

Sollten noch ferner Kartoffeln gebaut werden?

Eine der wichtigsten Fragen des Augenblickes.

Von

Joseph Jüttner,

Gutsbesitzer, und mehrerer gemeinnützigen Gesellschaften Mitglied.

8. 1847, broschirt 40 kr. C. M.

Wettfahrt.

den, der Andere g'winnt d' Wett a nit,
hat gar s' Gnack brochen! "

Komische Briefe

des

Hans-Jörgel

von

Gumpoldskirchen

an seinen

Schwager in Feselau

über Wien

und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang

1847.

Neuntes Heft.

Ausgegeben am 1. Mai 1847.

Wien.

Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien Herrengasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Der diebische Geißbock. — Die Banknoten zum Frühstück. — Das Entsetzen. — Einem Fleischhacker nimmt es die Sprache. — Das kostbare Beischl. — Der Todesstreich und die Bravour-Arie. — Die Vielka singt in dem Tode und nach dem Tode. — Der lustige Ziegelbauer mit dem Loche im Kopfe. — Warum bleiben die Kothhaufen auf der Straße liegen. — Das non plus ultra der Spekulation. — Das Seelen-Wien und der Schotterhaufen. — Eine edle Hausfrau. — Zinssteigerung nach der Leiche. — Die Theilung der Erbschaft. — Bekenntniß einer schönen Seele. — Das Stipendium für Cigarren. — Ein Hausmeister wird wegen seiner Höflichkeit gestraft. — Jungfer Köchin und Frau Kochin. — Die gelben Chinesertauben oder wer ist der Chineser? — Die Tauben werden gefärbt und der Hans-Jörgl angeschmirt. — Vorlesung eines Taubers. — Der rosenrothe Laubfrosch. — Ein Wirth rühmt sich, daß er einen Brezenbäcker betrogen hat. — Der Wirth als gnädiger Herr. — Der Salat ist nicht gelb, er schaut nur so aus. — Ein Mann wird abgemessen, wenn er in der Früh ausgeht. — Die erweiterte Peripherie durch das Gabelfrühstück.

Zweiter Brief.

Merkwürdiges Beispiel von Aufgeblasenheit. — Wann kann man die Gedanken errathen. — Je weiter von Wien, desto arroganter werden die Leute. — Der kolossale Dummkopf. — Das abschreckende Beispiel. — Die zärtliche Mama. — Entgegengesetzte Wirkung. — Das Geld als Universalpflaster. — Der edle Einspänner. — Ein ausgehungerter Gaul wird traktirt. — Mitleid mit Thier, und Quälerei am Menschen. — Die edlen Deutschmeister bei dem Brande bei Pilsno. — Oesterreichischer Biedersinn und Herzlichkeit. — Schöne Handlung eines Hausherrn am 19. April. — Die Rettungshand am Abgrunde des Verderbens. — Verschwendung und Hartherzigkeit. — Fünfzehn Ameiseneier um einen Silberzehner. — Die schwedische Nachtigal und die polnischen Doppelschaller. — Auch auf die Krankheiten wird schon spekulirt. — Wirkung des Hansl. — Der Vereinsvorsteher ist ergriffen. — Einer traktirt fremde Leute und läßt seine Kinder hungern. — Ein Wort zu den Herzen der Schmutzians. — Der Herr Taufpath wird interessirt. — Lamentazion eines Kellners, der von seinem Herrn betrogen wird. — Kleine Abrechnung mit einem Wirthe.

Dritter Brief.

Der Tritschtratsch. — Ein Hausherr will es nicht leiden, wenn die Partheien Schulden haben. — Die Abhandlung unter der Hand. — Furcht vor dem Schwimmen. — Der kleine Jakob aus Marchban. — Wie kann man einem Kridatar nichts anhaben. — Der neue Achilles. — Das Fersengeld. — Betrügerei eines Verschleißers. — Einer kömmt nach dem Tode in den Kotter. — Der Arrest als Schweinstall. — Geringe Achtung gegen die Vorfahren. — Muster einer guten Gouvernante. — Sorgfalt für einen Hund, der in die Dressur gegeben wird. — Der neue Hofmeister. — Feuerlärm aus Mißverständniß. — Die hitzige Frau und der dumme Lehrbub. — Die verunglückte Wettfahrt (Bild). — Der mitleidsvolle Zeiselbauer. — Die sparsamen Väter und die Söhne als Lumpen. — Einer geht in das Wirthshaus, weil der Frau das Quartier zu klein ist. — Der besorgte Dieb. — Der geschwärzte kälberne Schlögel. — Ein Mißgriff. — „Dös is ja mein Fuß.“ — Das Streichmachen auf dem Lande. — Von noblen Leuten kann man Schmutzereien lernen. — Der gepeinigte Tapezierer.

Vierter Brief.

Eine Familie in Wien kann es nit erwarten, bis ihre Verwandte stirbt. — Eine Spekulation von einem Kaufmann und einer Maschandmod. — Eine Frau will den Hans-Jörgl mit die Hausmeister versöhnen. — Wette von zwei Männern im Branntweinhaus. — Antworten auf Anfragen. — 1. Der Hund in der Kanzlei. — 2. Ein Lemberger bestellt in Wien die Kleider auf Puff. — 3. Komplimente für die Nordbahn. — 4. Ein Anzeichen. — 5. Ein vorsichtiger Bauer wird bestohlen. — 6. Eine Frau geht dem Dienstbothen nach, daß sie nicht plauscht.

Erſter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Es is nit g'nug in der Welt, daß Ein'n d'Leut ſchon betrüg'n und daß man in jedem Sack ein'n Wachter hab'n ſollt, wenn Einer h'neinſteign will, ſo fangen hiezt die Gaßböck a ſchon zum ſtehln an.

In den Naturg'ſchichten hab i alleweil g'leſen, daß die Rabn und Alſtern ſo auf's Silber und auf glänzende Sachen gehn, die's davontrag'n. Der Gaßbock hat eine andere Paſſion, der frißt Banknoten.

Wann i die Sach nit g'wiß wußt, haltet i's für eine Fabl, und der Fleiſchhacker hat um 40 fl. C. M. eine Erfahrung g'macht, von der no kein Naturforſcher eine Idee g'habt hat.

Dieſer Gaßbock durft frei in den Zimmern

h'rumgehn, und da kummt der Fleischhacker nach Haus, legt 's Geld auf'n Tisch, und daweil er der Frau in der Kuchl erzählt, was er für ein gutes G'schäft g'macht hat, steht der Gasbock beim Tisch. Wer hätt sich denkt, daß der auf die Banknoten ein'n Gusto krieg'n wird? — G'wiß kein Mensch und stell sich der Schwager das Entsetzen vor, wie der gute Bock in die Kuchl hupft, und der Fleischhacker sieht g'rad no das Buberl mit'n Füllhorn, an dem er no g'schluckt hat.

Er springt zum Tisch, die Banknoten warn weg, drauf rennt er wie besessen dem Gaßbock nach, 's Buberl war a schon verschwunden, er packt ihn bei die Hörner und beutlt ihn, daß man glaubt hätt, die Seel mit die Banknoten muß heraus; es hat nix g'nutzt.

Die Frau war ganz perpler, sie wußt nit, was dös Manöver zu bedeuten hat, sie wollt sich schon um den Gaßbock annehmen, da erwischt der Fleischhacker das Kuchlhackl und mit ein'm Schlag is er todt dag'legn.

Aber um Himmelswillen! fangt die Frau an, was hast denn? — Da hat der Fleischhacker erst die Sprach kriegt und erzählt ihr das Unglück. No i hab's ja alleweil g'sagt, fallt die Frau ein!

Die guten Frauen hab'n schon dös, wie was verkehrt geht, so hab'n sie's alleweil g'sagt. Da hat aber 's Reden nix mehr g'nutzt, der Fleischhacker mußt nur schaun, daß er g'schwind den Mag'n

kriegt, vielleicht is no was z'retten. Spuren vom Papier hat er wohl g'funden, aber keinen Banknoten habn's mehr gleichg'schaut.

Dös wird do ein kostbares Beischl g'wesen sein mein lieber Schwager und weil die Kompositörs so um Operntext verleg'n sein, so gebet der diebische Gasbock ein famoses Seitenstuck zur diebischen Elster.

Da singt der Vater in der Arie: Meine Tochter eine Diebin! ein'n Walzer, und beim diebischen Gaßbock müßt der Fleischhacker eine Polka singen. Das M — M — Mäh! müßt sich in der Musik gar gut ausnehmen, und wann der Gaßbock schon den Todesstreich kriegt hat, so kummet erst eine Bravur-Arie.

Bei den musikalischen Kompositionen geht hietzt alles, wie i's in der Vielka g'sehn hab. Sie hat ein'n Schuß kriegt, sinkt z'samm, und i hab schon glaubt, hietzt kummt no ein mezza voce und dann is's aus.

Nix war's. Mit der Todeswunden is's aufg'standen, hat no alle Triller und Ruladen loslassen, und hernach is's g'storb'n. I wollt schon geh'n, aber denk der Schwager mein Staunen, wie's als Geist no einmal kummt und no eine Arie singt. Mehr kann man do in der Welt nit verlangen.

Die Naturen sein halt nit gleich. Wann die Vielka so eine gute Konstituzion g'habt hat, wie

der Zieglbauer, der neuli vom Wag'n g'fallen is, so kann's schon mit dem Schuß g'sungen hab'n. Er hat sich ein unbändiges Loch in'n Kopf g'schlagen, 'sBlut is nur über 'sGsicht h'nunterg'loffen, dös hat'n aber nit schönirt. Als a singender is er zum Röhrbrunn, hat sein Halstuch in's Wasser taucht, den Kopf einbunden, den Hut fest aufg'setzt und is lustig fort.

Dem müssens wahrscheinli schon öfters den Kopf zerklopft hab'n, daß er nit wehleidig is. So is halt alles zu was gut in der Welt, nur wissen wir nit immer den Grund.

I hab lang studirt, warum's in einer Vorstadt den Koth, der auf der Straßen z'sammputzt is, so lang in Haufen lieg'n lassen. Wie i g'sehn hab, daß's einmal ein'n Haufen wegführn und wieder wo anders aufrichten, da bin i no konfuser word'n, bis mir Einer das Gute davon aufklärt hat.

Diese Haufen werd'n meistens vor G'wölbern aufg'richt, wo der Staub für die Waaren nachtheilig is. Wer also den Staub nit will, zahlt den Straßenkehrern ein Trinkgeld, und da wird der Haufen wo anders hintransportirt. Daß man beim Straßenkoth keine andern, als schmutzige Spekulazionen machen kann, is wohl richtig, aber es geht mit die Schotterhaufen a so. Wer vor sein'm Haus kein'n Schotterhaufen hab'n will, muß dem Straßeneinramer ein Seitl Wein

zahln. Kein Wolkenbruch wär im Stand, so ein'n Schotterhaufen wegz'bringen, aber ein Seitl Wein hat eine wunderbare Kraft.

Da sieht man halt, wie's Geld in der Welt alles in Bewegung setzt. Nur eine brave Hausfrau war fester als ein Schotterhaufen, die hab'n nit einmal 400 fl. Münz g'rührt, die ihr Einer jährlich mehr für ein G'wölb zahln wollt.

Wie's schon so oft g'schehn is, daß ehrliche Kaufleut durch so Schwindler aus den G'wölbern ausg'stochen word'n sein, so is a da Einer kummen, und sagt der Hausfrau, statt 1600 fl. gibt er ihr jährlich 2000 fl. und zahlt glei den Zins für drei Jahr voraus.

Na, sagt die Ehrenfrau, der das G'wölb hat, is ein braver redlicher Mann, wann Sö mir das Doppelte zahln, so sag i ihm nit auf.

Wann man diese edle Gesinnung manchen Andern einhauchen kunnt, so wurds vielleicht um viele besser stehn, denn die Zins für G'wölber stehn auf ein'm Punct, wo man sich d'rüber entsetzen muß.

Da war der Erbe von ein'm Haus schon anders g'sinnt. Wie der von der Leich nach Haus kummen is, so war das Erste, daß er an alle Partheien ein Zirkular g'schickt hat, worin er ihnen ankündigt, daß's g'steigert werdn. Wem nit aufg'sagt werd'n soll, muß von Georgi schon den höhern Zins zahln.

Der muß ein'n unendlichen Schmerz bei der Leich g'habt habn, — daß er 's Haus nit schon lang g'erbt hat, so wie eine Tochter über die Erbschaft bei dem Tod von ihrer Mutter.

Es warn zwei Schwestern da, und wie's zur Theilung kummen is, sagt die Aeltere: Schau, i sollt do mehr krieg'n. I bin schon zehn Jahr verheirath, und wart so lang auf die Erbschaft und Du hast erst voriges Jahr g'heirath und willst den gleichen Anspruch hab'n! —

Is dös nit ein Bekenntniß einer schönen Seel! — So unschuldsvoll is da eine Niederträchtigkeit nit so bald ausg'sprochen word'n.

Es g'schieht öfters in der Welt, daß den Leuten, so wie man sagt, was ausrutscht, so wie dem Studenten, der sich g'äußert hat, daß das Stipendium, was er kriegt hat, grad für seine Cigarren auslangt. Hätt sich der Gründer von dem Stipendium dös je einfall'n lassen? Wir schreiten halt in der Welt vor, und eben mit diesem Fortschreiten muß i ein'n Hausmeister trösten, der sich neuli bitter bei mir beklagt hat.

In sein'm Haus wohnt ein Koch, und da hat'n die Frau rufen lassen, und kurios den Text g'lesen, wie er so impertinent sein, und zu ihr sag'n kann: Wünsch gute Nacht!

No, meint er, weg'n der Höflichkeit is no kein Mensch g'straft word'n.

Was Höflichkeit, fahrt die Frau auf, so kann er zu einer Köchin reden, zu mir sagt man: Ich habe die Ehre gute Nacht zu wünschen Ihro Gnaden. Da hat's der Schwager, wie man zu einer Jungfer Köchinn und zu einer gnädigen Frau Kochin reden muß.

I hätt selber glaubt, daß der Hausmeister sehr höflich war, denn sunst kriegt man statt der guten Nacht nur ein'n Brummer; aber die Welt schreit't halt vor.

Früher hab'n wir uns an die Engländer und Franzosen g'halten, mir scheint, hietzt nehmen wir uns die Chineser zum Muster, denn wann dös nit chinesisch is, so is's schon nix mehr.

Mein lieber Schwager, neuli hat mi Einer auf'n Mehlmarkt a chinesisch ang'setzt, und wann er mi a auslacht, so muß i ihm die G'schicht do erzähln. Ein Taubnhandler hat ein Paar wunderschöne Taub'n dag'habt. Kein Kanarivogl is so schön gelb, als wie diese Taub'n warn. I frag, was dös für eine Gattung is, und er sagt: Chineser!

Da hab i freili nit glei g'wußt, ob er mi oder die Taub'n meint, aber hietzt sieh i, daß i richtig der Chineser war. I hab's kauft, und wie manchen Leuten die Luft in Speising z'scharf is, so hat's a die Taub'n ang'riffen. Sie sein immer bläsfer word'n, wie's in d'Sunn kummen sein, das Kanarigelb hat sich ganz verlorn, und i kann

hietzt mit'n Ferdinand in Kabale und Liebe sag'n: Chineser, ös seid's blaß! —

Da schau nur der Schwager, die Taub'n habn's g'färbt und mi Chineser hab'ns angschmirt. Wann so der Tauber auf'n Dach horrt, so kummts mir grad vor, als ob er saget:

Aber Hans-Jörgl, du bist ein dummer Kerl! Prrr! Hast denn je einmal was g'hört, daß wir Kanarigelb sein? Is's dir denn nit aufg'falln, daß meine Kammeraden nur die Schöpf g'färbt g'habt habn? Dös warn also halbete Chineser! Prrr! Du redst über die Dummheiten, dö die andern Leut machen, nimm di hietzt selber bei der Nasen! Prrr!

Der Tauber hat recht und es soll wenigstens eine Witzigung sein. Mit die rosenrothen Laubfrösch kriegt der mi nit mehr dran, wann er einmal diese Färbung zu Stand bringt. Dieser Taubenfärber geht richtig mit der Idee um, er will die Laubfrösch rosenroth färbn. Wann's ihm glückt, wie mit die amerikanischen Spatzen, so kann er gute G'schäften machen.

Die Schwabinnen mit ihre nankinfarbenen Hyazinthen und Tulpen hab i vertriebn, da laßt sich keine mehr anschaun, dafür bin i mit die gelben Chineser ang'setzt wordn.

Und wie wird mi der ausg'lacht habn? — Grad so wie der Wirth, der neuli eine unbändige Freud g'habt hat, weil er dem Bretzenbäcken drei alte Siebzehner für Zwanzger ang'hängt hat.

Der Betrug gift Ein'n oft weniger, als der Gedanken, daß man für ein'n dummen Menschen ang'schaut wird.

Wenigstens wird do der Wirth aufn Land honeter sein, zu dem die Dienstleut gnädiger Herr oder Euer Gnaden sagn müssen. Dös is recht, so kummt do eine Politur unter die Landleute. Herr von is gemein und das Reich der gnädigen Herrschaft dehnt sich schon über die Wirthshäuser aus.

Wann dös nit dumm is, so schauts do so aus, wie eine Köchin neuli zu einer Frau g'sagt hat.

Die hat den Auftrag kriegt, sie soll ein'n Salat nach Haus bringen, aber soll d'rauf schaun, daß er schön gelb is. Sie kummt und bringt lauter grüne Pletschen.

Aber mein Gott! sagt die Frau, i habs' ja g'sagt, schön gelb und nit grün soll er sein.

Is e nit grün, gibt ihr die Köchinn zur Antwort, abe schaute nur a su aus. —

Bei meine Taubn hätt sie's sagn können, sie sein nit gelb, sie schaun nur so aus.

Weil man in der Welt so viele Sachen trifft, die nit dös sein, was's ausschaun, so hat die Köchin glaubt, sie kann sich da a helfen.

Da hab i eine G'schicht von Gratz g'hört, die schaut dumm aus, und is im Grund g'nummen recht g'scheit. Eine Frau kann's nit leiden, wenn

unterſtützen und kummen in keine ſolche Verlegenheit, wie unlängſt eine Bäuerin auf'n Land.

Zu der ſein immer die Kinder von der Tiſchlerin kummen, und habns um ein Jauſenbrod bitt. Wie's grad wieder mit'n Laib Brod dasteht, und die Kinder bittend die Handln in d'Höh halten, geht eine noble Frau vorm Fenſter vorbei. Pamella-Hütl, Wikler, Rideküll, Stutzen, kurz alles, was man auf'n Land nobl heißt.

„Wer muß denn dieſe Dam ſein?“ ſagt die Bäuerin und wollt g'ſchwind beim Fenſter nachſchaun.

„No,“ ſagt ein Kind, „kennt denn d'Frau Godl unſ're Mutter nit?“ —

Der Bäuerin hats ein'n Zucker geb'n, daß ſie ſich beim Brodabſchneiden bald den Finger abg'ſchnitten hätt; bei der Tiſchlerin wird aber dieſer Stich kein Blut geb'n.

Wann's ſo roth wurd, wie die Mutter von ein'm klein'n Madl neuli bei der Prüfung, ſo wär i ſchon z'frieden, denn es zeiget, daß das G'wiſſen erwacht is, und daß dös ſchlecht is, wann ein Weib im Putz daherſtolzirt und die Kinder bedln ſchickt.

Dieſe Prüfungsg'ſchicht is aber ſehr intreſſant, denn ſie zeigt wieder, daß ein Narr mehr frag'n kann, als zehn G'ſcheite zu beantworten im Stand ſein.

Unter Andern hat Einer die Frag aufg'worfen: „Sag mir liebe Kleine, wenn Du verheira-

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager.

Als ein merkwürdiges Beispiel von einer Aufgeblasenheit kann i dem Schwagern eine Gschicht erzähln, die sich in ein'm Bahnhof zutragn hat.

Ein Herr steht und schaut sich um, weil no Zeit zum Einsteigen war, da brüllt Einer hinter ihm und ruft ein'n Arbeiter.

Der kummt athemlos g'rennt und stellt sich respektvoll in Positur.

„Kennt er mich? sagt der, der so brüllt hat.

Arbeiter. Ja Euer Gnaden.

„Also er kennt mich wirklich?“ —

Ja Euer Gnaden.

„Warum thut er diese Arbeit?“

Es hat mir's der Herr v. N. befohlen.

„Was befehlen! (zeigt mit der Hand gegen den Himmel) Gott noch oder mir (schlagt mit der Hand auf die Brust) und dann ich! Hat er mich verstanden?“

Ja Euer Gnaden.

„So geh er!“

Der Arbeiter is gangen und der Herr, der zug'hört hat, a. I wett mein'n Kopf, alle zwa haben ſich denkt, kein größerer Dumkopf is mir no nit vorkummen.

Und dann ich! Der Arbeiter hat'n verſtanden, dös muß ein g'ſcheiter Mann ſein. I verſteh ihn nit, denn mir kummts vor, als ob er der höchſten Weisheit die größte menſchliche Dummheit entgegen ſetzen wollt, und das wird do ſeine Abſicht nit g'weſen ſein.

Und dann ich! Ja meiner Treu, der muß den Dampf von zehn Lokomotiven im Kopf haben, ſunſt kunnt er nit ſo g'ſchwolln daherreden.

Der Herr hat g'wunſchen, daß er meine Sandauer bei ſich g'habt hätt, er hätt ihm eine Pris gebn. Die G'ſchicht is ziemli weit von Wien entfernt g'ſchehn, aber i hoff, die nachträgliche Pris wird ſo weit langen.

Je weiter von Wien, deſto mehr ſteigt die Aufgeblaſenheit von manchen Menſchen, denn da tritt die Dummheit und Aroganz in ein'm Grad auf, der wirkli empörend is.

I bin ſelten begierig, daß i ein'n Menſchen kennen lernen möcht, wann i von ſeine Dumheiten ſchreib. Aber der ragt in dem Reich der Dumheiten wie die egyptiſchen Piramiden heraus. Dös is ſchon ein koloſſaler Dummkopf, denn ſo ein Exemplar iſt einzig in ſeiner Art.

Und dann ich! I bring dös gar nit aus'n Kopf heraus und do wollt i wer weiß was wetten,

daß dös der niedrigste Kriecher is, wann ein Höherer kummt.

Meistens kummen die zwa Extreme z'samm, roh, barbarisch, aufblasen gegen die Untergebenen; heuchelnd, schmeichelnd, kriechend gegen die Vorgesetzten.

Wenigstens lernen do die Andern, wie man sich nit betragn muß, wenn eine solche Impertinenz schon zu was nutzen soll.

Mir fallt da öfters die Berliner Anekdot ein, wo Einer ein Mitglied des Mäßigkeits-Vereins war, und wie er da seine Reden über die Mäßigkeit g'halten hat, so hat ihn sein Bruder beglückt, der immer ein'n Affen g'habt hat.

Einmal fragt den Betrunkenen Jemand, wies denn kummt, daß er mit diesem Mäßigkeits-Prediger h'rumgeht, und er beweist g'rad das Gegentheil.

Das ist ganz in der Ordnung, gibt er zur Antwort, meen Bruder predigt die Mäßigkeit und ich jebe das abschreckende Beispiel.—

Nur daß viele dös glei in einer Person machen. So hab i ein'n Brief kriegt, daß eine Mutter ihre heirathsmäßigen Töchter nur mit den einfachsten Kleidern h'rumgehn laßt, und sie steigt im größten Putz daher. Die Töchter dürfen kein'n Liebhaber haben, wann's a in der ehrlichsten Absicht wär, aber die Mama ziegt mit ein'm ganz verrufenen Menschen herum.

Da kann i nix, als dös sagn, was der Berliner g'sagt hat: die Mama gibt zugleich das abschreckende Beispiel.

Der: Und dann ich! gibt a so ein abschreckendes Beispiel, und i zweifl gar nit, daß sich mancher an ihm abschrecken wird.

Wann ihm a die Pris, die er kriegt nit zur Räson bringt, so wirds do nit die Andern dazu animirn, so wie hietzt ein Mitglied des Anti-Thierquälerei-Vereins die traurige Erfahrung g'macht hat.

In sein'm Haus war eine Köchinn, die hat immer die Katz malträtirt. Um seiner Pflicht als Mitglied nachzukommen, hat er der Köchinn ein'n Zwanzger geben, sie soll die Katz nit mehr malträtirn. Was hat er bezweckt? Vor der Köchinn hat die Katz eine Ruh, aber hietzt will im ganzen Haus jedes ein'n Zwanzger habn. Alles fekirt die Katz und das arme Thier is tausend Mal mehr gequält als früher.

Wann nur d'Leut nit das Geld als das Pflaster betrachten wurden, was als Universalmittel alles heilen soll. Ueberall, wo man was wirken will, is 'szweite Wort Geld, und i weiß nit, ob man sich das Beispiel mit der Katz nit zu Herzen nehmen sollt.

Der Herr kann nit dafür, seine gute Absicht is ast zu verkennen, aber d'Leut sein halt einmal so.

I hätt a nit denkt, wie dös Bildl kummen

ö., wo der Hund und Lehrbub eing'spannt sein, daß statt dem Hund hietzt ein zweiter Lehrbub eing'spannt wird; aber dös hab i bezweckt. Der Hund is befreit, aber die Lehrbubn werden desto mehr g'martert. Ueber nix haben sich d'Leut wo so aufg'halten, wie über diese Lehrbubn-Marterei, aber es nutzt nix. Vielleicht erbarmt sich do manchsmal ein Einspanner, der ihnen 's Pferd auf der Laimgruben vorspannt, wie der Herr sein Pferd an'n Zeughwagn g'spannt hat. Da habns aber ein'n andern Fall mit erwähnt, der eben so interessant is.

Ein Jud is mit ein'm ganz ausg'hungertem Pferd über die Mariahilferstraßen g'ritten, und dös is bald z'sammg'falln. Der Jud steigt ab, und ein Herr, ders glei kennt hat, daß's mehr vor Hunger als die Strapatz z'sammg'martert hat, laßt glei Haser und Heu hohln. Zum allgemeinen Vergnügen hat sich der aus'ghungerte Gaul über diesen Imbiß herg'macht, aber wie der Jud fortreiten wollt, haben ihn d'Leut nit aufsitzen lassen. Sie hätn ihm g'sagt, es wird ihm nix schaden, wenn er z'Fuß geht, und 's Roß führt, bis's ein Bisserl zu Kräften kummt.

Wann man bei dem Mitleiden mit den Thieren die Menschen nit vergißt, so verdient dieses Mitleiden alle Achtung; wann man aber lamentirt und wofüst, wann ein Roß g'schlagn wird, und bei einer Menschenquälerei schaut man ruhig und theilnahms-

los zu, da glaubet i do, daß man d'Leut aufmerksam machen sollt, daß sie zwar das Eine thun, aber das andere nit unterlassen sollten.

I glaub, daß i deßwegn mit dem Anti-Thierquälerei Verein nit in ein'n Disput kumm, dein grad bei dieser Zeit, wo tausend und tausend hungrige Händ um ein Stückl Brod bitten, kann ein solches Wort nit schaden.

Hietzt is eher die Zeit, die Ehrenmänner zu nennen, die mitleidsvoll ihren Mitbrüdern beistehn, und da kann i dem Schwagern glei ein Beispiel erzähl'n, was mi herzlich g'freut hat.

Am 12. März 1847 hats in Pilsno brennt. Die dritte und vierte Kompagnie vom 1. Feldbataillon von Deutschmeister hat sich bei dem Brand so ausgezeichnet, daß der Magistrat von Pilsno für die zwei Kompagnien ein Duzör von 60 fl. 55 kr. bestimmt hat.

Nun hör der Schwager den edlen Zug von diese Ehrenmänner, wahrhaftig eine Handlung, auf die wir Oesterreicher stolz sein künnen. So handelt österreichischer Biedersinn und Herzlichkeit!—

Zwei Mann haben sich im Namen von ihre Kameraden für dös Duzör bedankt, und habn das Geld zum Ankauf von Getreid für die ärmsten Verunglückten zurückg'stellt. Das Regimentskommando hat öffentlich diese schöne und edle Handlung anerkannt, und i weiß g'wiß, daß's bei meine Landsleut denselben freudigen Anklang findet wird.

Dös verdient do, wie die Steyrer g'ſagt habn, ein'n Platz im Ehrenbuch, und da kann i glei no eine edle Handlung von ein'm Hausherrn anreihn.

Eine Parthei ſollt hiezt auf Georgi ausziegn, war aber drei viertl Jahr den Zins ſchuldig. Nit Liederlichkeit ſondern Unglück hat's auf dieſen Punkt bracht, der edle Hausherr hat ſich immer erweichen und tröſten laſſen, aber trotz aller Müh und Plag habn's kaum das Nothwendigſte verdient, was's zum Lebn brauchen.

Unlängſt kummt der Hausherr zu der armen Parthei. Sie habn ſchon glaubt, hiezt wird er ihnen ihr Unglück ankündigen und das Biſſerl nehmen, was's habn, aber denk ſich der Schwager die freudige Ueberraſchung, wie der Hausher anfangt:

Liebe Leut! heut is der 19. April, ein Freudentag für uns Oeſterreicher. I will nit, daß in mein'm Haus an dieſem Tag eine Famill ganz von Unglück niedergedruckt ſein ſoll. Der Zins is Euch g'ſchenkt, und weil ich Euch als brave und ehrliche Leut kenn, ſo will ich Euch mit ein'm Darlehn unterſtützen; mit Gottes Hilf wirds ja beſſer werdn.

Die armen Leut kunnten nix reden; denn man kann ſich die Ueberraſchung denken, wie's am Abgrund des Verderbens die Rettungshand ſeh'n, die's aus der Verzweiflung reißt.

Dös war g'wiß eines der ſchönſten und er-

habensten Feste, die am 19. April g'feiert worden sein! —

Kunnten wir diesen Edelmuth manchen reichen Leuten einhauchen, es wär Vieles besser in der Welt, aber der Geiz und Wucher hängt sich mit Tiegerklauen an die Geldkisten an, als ob da die ganze Seligkeit lieget, die's bewachen müssen.

Aus Verschwendung werfens Tausende mit vollen Händen h'naus; für die Jenni Lind hab'n 50 fl. Münz für ein'n Sperrsitz gebothen; um eine englische Reiterin z'sehn, laufen sie sich d'Füß aus; was nur der Luxus ersinnen kann, müssens hab'n, und kummts d'rauf an, wahrhaft Unglückliche zu unterstützen, da kummen nur wenige, die ihr Scherflein beitrag'n.

Für 30 Vorstellungen wär'n no für die Lind alle Logen und Sperrsitz bestellt g'wesen, und für die armen Melker — ja du mein lieber Himmel, 15 Stück Ameiseneierln kosten ein'n Silberzehner!

Die Spekulationen auf Ameiseneier sein ja nix Neues, denn in den besten Zeiten werd'ns schon vor der Linie z'sammkauft, daß's, so wie bei die andern Lebensmittel, nur glei die Spekulanten in d'Hand krieg'n.

Dös gibt keine schlechte Regl de Dri: Wann 15 Ameiseneier ein'n Silberzehner kosten, wie schwer is ein Groschenbrod? —

Mit der schwedischen Nachtigall sein halt hiezt

die Auvögl und die polnischen Dopp'lschaller a präzios word'n, und wie man bei der schwedischen Nachtigall die Triller hat nach Dukaten ausrechnen künnen, so kann man den Tschahui, David, Bierwirth und Gagl wenigstens nach Silberzehnern ausrechnen.

Es is wirkli unerhört, wie weit sich das Reich der Spekulation schon ausdehnt. Auf die Krankheiten von den Leuten wird a schon spekulirt, und da hab i wieder eine ganz originelle G'schicht g'hört. Es existirt ein Krankenverein, wo die G'sunden bei ihren Versammlungen so lang mit einander disputir'n, bis Einer ein Gallenfieber kriegt, daß ihm der Verein wochentlich 4 fl. Münz zahlen muß. Is Einer längere Zeit krank, und wird ihnen 's Zahl'n z'viel, hernach möchtens ihn wieder die G'sundheit h'naufdisputirn, aber dös geht nit so leicht.

In den Statuten heißt es, daß über 50 Jahr in den Verein soll Keiner aufg'nummen werd'n. An dös haltens streng, bis nit der Hansl ein Vorwort einlegt, der macht den guten Vorsatz waglet. Der Hansl is ein Humpen, in den drei Maß h'neingehn, und kummt Einer über die 50 und laßt etliche solche Hansln springen, so wird er a mit aufg'nummen.

Am End' muß der Hansl den Doktor vertreten, der die neu Eintretenden auf die Prob stellt, ob's was vertrag'n künnen, denn wem der Hansl

Der Arbeiter is gangen und der Herr, der zug'hört hat, a. I wett mein'n Kopf, alle zwa habn ſich denkt, kein größerer Dumkopf is mir no nit vorkummen.

Und dann ich! Der Arbeiter hat'n verſtanden, dös muß ein g'ſcheiter Mann ſein. I verſteh ihn nit, denn mir kummts vor, als ob er der höchſten Weisheit die größte menſchliche Dummheit entgegen ſetzen wollt, und das wird do ſeine Abſicht nit g'weſen ſein.

Und dann ich! Ja meiner Treu, der muß den Dampf von zehn Lokomotiven im Kopf habn, ſunſt kunnt er nit ſo g'ſchwolln daherreden.

Der Herr hat g'wunſchen, daß er meine Sandauer bei ſich g'habt hätt, er hätt ihm eine Pris gebn. Die G'ſchicht is ziemli weit von Wien entfernt g'ſchehn, aber i hoff, die nachträgliche Pris wird ſo weit langen.

Je weiter von Wien, deſto mehr ſteigt die Aufgeblaſenheit von manchen Menſchen, denn da tritt die Dummheit und Aroganz in ein'm Grad auf, der wirkli empörend is.

I bin ſelten begierig, daß i ein'n Menſchen kennen lernen möcht, wann i von ſeine Dumheiten ſchreib. Aber der ragt in dem Reich der Dumheiten wie die egyptiſchen Piramiden heraus. Dös is ſchon ein koloſſaler Dummkopf, denn ſo ein Exemplar iſt einzig in ſeiner Art.

Und dann ich! I bring dös gar nit aus'n Kopf heraus und do wollt i wer weiß was wetten,

daß dös der niedrigste Kriecher is, wann ein Höherer kummt.

Meistens kummen die zwa Extreme z'samm, roh, barbarisch, aufblasen gegen die Untergebenen; heuchelnd, schmeichelnd, kriechend gegen die Vorgesetzten.

Wenigstens lernen do die Andern, wie man sich nit betragn muß, wenn eine solche Impertinenz schon zu was nutzen soll.

Mir fallt da öfters die Berliner Anekdot ein, wo Einer ein Mitglied des Mäßigkeits-Vereins war, und wie er da seine Reden über die Mäßigkeit g'halten hat, so hat ihn sein Bruder begleit't, der immer ein'n Affen g'habt hat.

Einmal fragt den Betrunkenen Jemand, wies denn kummt, daß er mit diesem Mäßigkeits-Prediger h'rumgeht, und er beweist g'rad das Gegentheil.

Das ist ganz in der Ordnung, gibt er zur Antwort, meen Bruder predigt die Mäßigkeit und ich jebe das abschreckende Beispiel.—

Nur daß viele dös glei in einer Person machen. So hab i ein'n Brief kriegt, daß eine Mutter ihre heirathsmäßigen Töchter nur mit den einfachsten Kleidern h'rumgehn laßt, und sie steigt im größten Putz daher. Die Töchter dürfen kein'n Liebhaber haben, wann's a in der ehrlichsten Absicht wär, aber die Mama ziegt mit ein'm ganz verrufenen Menschen herum.

Da kann i nix, als dös sagn, was der Berliner g'sagt hat: die Mama gibt zugleich das abschreckende Beispiel.

Der: Und dann ich! gibt a so ein abschreckendes Beispiel, und i zweifl gar nit, daß sich mancher an ihm abschrecken wird.

Wann ihm a die Pris, die er kriegt nit zur Räson bringt, so wirds do nit die Andern dazu animirn, so wie hietzt ein Mitglied des Anti-Thierquälerei-Vereins die traurige Erfahrung g'macht hat.

In sein'm Haus war eine Köchinn, die hat immer die Katz malträtirt. Um seiner Pflicht als Mitglied nachzukommen, hat er der Köchinn ein'n Zwanzger geben, sie soll die Katz nit mehr malträtirn. Was hat er bezweckt? Vor der Köchinn hat die Katz eine Ruh, aber hietzt will im ganzen Haus jedes ein'n Zwanzger habn. Alles sekirt die Katz und das arme Thier is tausend Mal mehr gequält als früher.

Wann nur d'Leut nit das Geld als das Pflaster betrachten wurden, was als Universalmittel alles heilen soll. Ueberall, wo man was wirken will, is 'szweite Wort Geld, und i weiß nit, ob man sich das Beispiel mit der Katz nit zu Herzen nehmen sollt.

Der Herr kann nit dafür, seine gute Absicht is nit zu verkennen, aber d'Leut sein halt einmal so.

I hätt a nit denkt, wie dös Bildl kummen

ſo, wo der Hund und Lehrbub eing'ſpannt ſein, daß ſtatt dem Hund hietzt ein zweiter Lehrbub eing'ſpannt wird; aber dös hab i bezweckt. Der Hund is befreit, aber die Lehrbubn werden deſto mehr g'martert. Ueber nix haben ſich d'Leut no ſo aufg'halten, wie über dieſe Lehrbubn-Marterei, aber es nutzt nix. Vielleicht erbarmt ſich do manchsmal ein Einſpanner, der ihnen 'ſ Pferd auf der Laimgruben vorſpannt, wie der Herr ſein Pferd an'n Zieglwagn g'ſpannt hat. Da haben aber ein'n andern Fall nit erwähnt, der eben ſo intereſſant is.

Ein Jud is mit ein'm ganz ausg'hungertem Pferd über die Mariahilferſtraßen g'ritten, und dös is bald z'ſammg'falln. Der Jud ſteigt ab, und ein Herr, ders glei kennt hat, daß's mehr der Hunger als die Strapatz z'ſammg'martert hat, laßt glei Haſer und Heu hohln. Zum allgemeinen Vergnügen hat ſich der aus'ghungerte Gaul über dieſen Imbiß herg'macht, aber wie der Jud fortreiten wollt, haben ihn d'Leut nit aufſitzen laſſen. Sie haben ihm g'ſagt, es wird ihm nix ſchaden, wenn er z'Fuß geht, und 'ſ Roß führt, bis's ein Miſſerl zu Kräften kummt.

Wann man bei dem Mitleiden mit den Thieren die Menſchen nit vergißt, ſo verdient dieſes Mitleiden alle Achtung; wann man aber lamentirt und wolft, wann ein Roß g'ſchlagn wird, und bei einer Menſchenquälerei ſchaut man ruhig und theilnams-

los zu, da glaubet i do, daß man d'Leut aufmerksam machen sollt, daß sie zwar das Eine thun, aber das andere nit unterlassen sollten.

I glaub, daß i deßwegn mit dem Anti-Thierquälerei Verein nit in ein'n Disput kumm, denn grad bei dieser Zeit, wo tausend und tausend hungrige Händ um ein Stückl Brod bitten, kann ein solches Wort nit schaden.

Hietzt is eher die Zeit, die Ehrenmänner zu nennen, die mitleidsvoll ihren Mitbrüdern beistehn, und da kann i dem Schwagern glei ein Beispiel erzähl'n, was mi herzlich g'freut hat.

Am 12. März 1847 hats in Pilsno brennt. Die dritte und vierte Kompagnie vom 1. Feldbataillon von Deutschmeister hat sich bei dem Brand so ausgezeichnet, daß der Magistrat von Pilsno für die zwei Kompagnien ein Duzör von 60 fl. 55 kr. bestimmt hat.

Nun hör der Schwager den edlen Zug von diese Ehrenmänner, wahrhaftig eine Handlung, auf die wir Oesterreicher stolz sein künnen. So handelt österreichischer Biedersinn und Herzlichkeit!—

Zwei Mann haben sich im Namen von ihre Kameraden für dös Duzör bedankt, und habn das Geld zum Ankauf von Getreid für die ärmsten Verunglückten zurückg'stellt. Das Regimentskommando hat öffentlich diese schöne und edle Handlung anerkannt, und i weiß g'wiß, daß's bei meine Landsleut denselben freudigen Anklang finden wird.

Dös verdient do, wie die Steyrer g'ſagt habn, ein'n Platz im Ehrenbuch, und da kann i glei no eine edle Handlung von ein'm Hausherrn anreihn.

Eine Parthei ſollt hiezt auf Georgi ausziegn, war aber drei viertl Jahr den Zins ſchuldig. Nit Liederlichkeit ſondern Unglück hat's auf dieſen Punkt bracht, der edle Hausherr hat ſich immer erweichen und tröſten laſſen, aber trotz aller Müh und Plag habn's kaum das Nothwendigſte verdient, was's zum Lebn brauchen.

Unlängſt kummt der Hausherr zu der armen Parthei. Sie habn ſchon glaubt, hiezt wird er ihnen ihr Unglück ankündigen und das Biſſerl nehmen, was's habn, aber denk ſich der Schwager die freudige Ueberraſchung, wie der Hausher anfangt:

Liebe Leut! heut is der 19. April, ein Freudentag für uns Oeſterreicher. I will nit, daß in mein'm Haus an dieſem Tag eine Famill ganz von Unglück niedergedruckt ſein ſoll. Der Zins is Euch g'ſchenkt, und weil ich Euch als brave und ehrliche Leut kenn, ſo will ich Euch mit ein'm Darlehn unterſtützen; mit Gottes Hilf wirds ja beſſer werdn.

Die armen Leut kunnten nix reden; denn man kann ſich die Ueberraſchung denken, wie's am Abgrund des Verderbens die Rettungshand ſeh'n, die's aus der Verzweiflung reißt.

Dös war g'wiß eines der ſchönſten und er-

habensten Feste, die am 19. April g'führt worden sein! —

Kunnten wir diesen Edelmuth manchen reichen Leuten einhauchen, es wär Vieles besser in der Welt, aber der Geiz und Wucher hängt sich mit Tiegerklauen an die Geldkisten an, als ob da die ganze Seligkeit lieget, die's bewachen müssen.

Aus Verschwendung werfens Tausende mit vollen Händen h'naus; für die Jenni Lind hab'n 50 fl. Münz für ein'n Sperrsitz gebothen; um eine englische Melkerin z'sehn, laufen sie sich d'Füß aus; was nur der Luxus ersinnen kann, müssens hab'n, und kummts d'rauf an, wahrhaft Unglückliche zu unterstützen, da kummen nur wenige, die ihr Scherflein beitrag'n.

Für 30 Vorstellungen wär'n no für die Lind alle Logen und Sperrsitz bestellt g'wesen, und für die armen Melker — ja du mein lieber Himmel, 15 Stück Ameiseneierln kosten ein'n Silberzehner!

Die Spekulationen auf Ameiseneier sein ja nix Neues, denn in den besten Zeiten werd'ns schon vor der Linie z'sammkauft, daß's, so wie bei die andern Lebensmittel, nur glei die Spekulanten in d'Hand krieg'n.

Dös gibt keine schlechte Regl de Dri: Wann 15 Ameiseneier ein'n Silberzehner kosten, wie schwer is ein Groschenbrod? —

Mit der schwedischen Nachtigall sein halt hietzt

die Auvögl und die polnischen Dopp'lschaller a preßies word'n, und wie man bei der schwedischen Nachtigall die Triller hat nach Dukaten ausrechnen können, so kann man den Tschahui, David, Bierwirth und Gagl wenigstens nach Silberzehnern ausrechnen.

Es is wirkli unerhört, wie weit sich das Reich der Spekulation schon ausdehnt. Auf die Krankheiten von den Leuten wird a schon spekulirt, und da hab i wieder eine ganz originelle G'schicht g'hört. Es existirt ein Krankenverein, wo die G'sunden bei ihren Versammlungen so lang mit einander disputir'n, bis Einer ein Gallenfieber kriegt, daß ihm der Verein wochentlich 4 fl. Münz zahlen muß. Is Einer längere Zeit krank, und wird ihnen 's Zahl'n z'viel, hernach möchtens ihn wieder die G'sundheit h'nausdisputirn, aber dös geht nit so leicht.

In den Statuten heißt es, daß über 50 Jahr in den Verein soll Keiner aufg'nummen werd'n. An dös haltens streng, bis nit der Hansl ein Vorwort einlegt, der macht den guten Vorsatz waglet. Der Hansl is ein Humpen, in den drei Maß h'neingehn, und kummt Einer über die 50 und laßt etliche solche Hansln springen, so wird er a mit aufg'nummen.

Am End' muß der Hansl den Doktor vertreten, den die neu Eintretenden auf die Prob stellt, ob's was vertrag'n können, denn wenn der Hansl

nit umwirft, dös is ein würdiges Mitglied. Der Vereinsvorsteher legt wenigstens ein großes Gewicht auf den Hansl und es is herzergreifend, wann er den Humpen durch's Licht spiel'n laßt, daß, wie bei der Schusterlampen, der rothe Schein auf seine Nasen fallt, und er ruft:

A — a — Alle Mitglieder soll'n leb'n und der Vor — Vor — Vorsteher a! Um diese prismatische Beleuchtung zu sehn, wo d'Leut alle Farben spieln, spendirt Einer alle Wochen wenigstens acht solche Hansln. Eine Frau hat glaubt, es wär besser, er wendet dös Geld für seine armen Kinder an, die z'Haus Noth leiden, und sie glaubt daß i den Hansl einmal von einer andern Seiten beleuchten soll.

I glaub nit, daß's was nutzt; den der Anblick von seine hungrigen Kinder nit rührt, bei dem nutzt a kein Reden. Aber diesen Schmutzians muß man die Wahrheit geig'n, die sich von solchen leichtsinnigen Leuten traktirn lassen. Es g'hört ein guter Mag'n dazu, den's nit umdraht, wann Einer denkt, schau da zechst auf Kosten von ein'm Andern, wo 's Weib z'Haus voll Kummer die Händ ringt.

Es gibt aber Leut, denen dös höchst gleichgiltig is und die größten Schmutzians sein oft die eigenen Verwandten. Da war Einer mit ein'm G'schäftsfreund lange Jahr in Verbindung und er hat'n immer als ein'n scharmanten Mann kennen

g'lernt. Hiezt is der G'schäftsfreund sein Herr Göd worb'n und von dem Augenblick an war a die Schmutzerei schon da.

Alles was er von ihm kauft, is theurer, er wird nit so gut mehr bedient, und obwohl der Herr Göd nix einbunden hat, so rechnet er ihm die erwiesene Freundschaft kurios hoch an. Wahrscheinli will er verhüthen, daß er ihm 'szweite Mal nit wieder kummt.

Dös is eine Schmutzerei unter Freunden, wann aber der Herr sein'n eigenen Diener betrügt, so is dös do arg. Ein Zahlkellner is mit ein'm ungeheuren Lamentabl zu mir kummen und hat mir klagt, daß er alle Tag bei der Abrechnung mit'n Herrn d'rauf zahln muß. Nit allein die Trinkgelder gehn d'rauf, sondern — da hör nur der Schwager das aufrichtige Geständniß — wann ihm dann und wann mit dem 27 und 9 is 46 was in'n Sack fallt, so schluckt dös die Rechnung vom Wirth a.

Er hat schon die andern Kellner im Verdacht g'habt, daß's ihm was stehl'n. Wie der Wirth im Weinland war, und ein Anderer die Rechnung g'macht hat, so is er recht gut d'rauskummen und da is ihm ein Licht aufgangen, daß das Einmal Eins vom Wirth no ein ganz anderes sein muß.

I hab dem Kellner g'sagt, daß dös zwar eine Schlechtigkeit ohne Gränzen is, aber was soll i machen? Wann i a mit'n Wirth zum Abrechnen

Der Arbeiter is gangen und der Herr, der zug'hört hat, a. I weit mein'n Kopf, alle zwa habn sich denkt, kein größerer Dumkopf is mir no nit vorkummen.

Und dann ich! Der Arbeiter hat'n verstanden, dös muß ein g'scheiter Mann sein. I versteh ihn nit, denn mir kummts vor, als ob er der höchsten Weisheit die größte menschliche Dummheit entgegen setzen wollt, und das wird do seine Absicht nit g'wesen sein.

Und dann ich! Ja meiner Treu, der muß den Dampf von zehn Lokomotiven im Kopf habn, sunst kunnt er nit so g'schwolln daherreden.

Der Herr hat g'wunschen, daß er meine Sandauer bei sich g'habt hätt, er hätt ihm eine Pris gebn. Die G'schicht is ziemli weit von Wien entfernt g'schehn, aber i hoff, die nachträgliche Pris wird so weit langen.

Je weiter von Wien, desto mehr steigt die Aufgeblasenheit von manchen Menschen, denn da tritt die Dummheit und Aroganz in ein'm Grad auf, der wirkli empörend is.

I bin selten begierig, daß i ein'n Menschen kennen lernen möcht, wann i von seine Dumheiten schreib. Aber der ragt in dem Reich der Dumheiten wie die egyptischen Piramiden heraus. Dös is schon ein kolossaler Dummkopf, denn so ein Exemplar ist einzig in seiner Art.

Und dann ich! I bring dös gar nit aus'n Kopf heraus und do wollt i wer weiß was wetten,

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

In vielen Häuſern hab'n manche die Paſſion, wann's nur alles z'ſammhetzen können. Da hat die Hausfrau ein eigenes Gugerl in der Kuchlthür, wo rekognoszirt wird, wer aus- und eingeht, was der Dienſtboth vom Markt nach Haus bringt, die Standerln werd'n belauſcht, wo die Dienſtbothen halten, beim Fenſter wird g'ſchaut, was auf'n Miſtwag'n ausg'leert wird, und die Hausmeiſterin bringt zur weitern Erläuterung den Tagsraport. Nun wird der Schwager ein Gegenſtück kennen lernen, dös is eine Rarität.

Bei dieſem braven Hausherrn darf dös alles nit ſein, er will nit, daß eine Parthei beläſtigt wird, am wenigſten aber, hört! hört! daß Einer durch Gläubiger ſekirt wird.

Ha! dös is ein Goldmann! werd'n Tauſende ausrufen, zu dem zieg'n wir. Aber nur Geduld meine Herrn, es geht nit ſo leicht. Wie der Hausherr merkt, daß eine Parthei Schulden hat, ſo kummt er, und fragt ſich ganz höflich an, wie's

denn glaub'n, daß's mit ihren Gläubigern auf gleich kummen? Eine solche Unruh kann er in sein'm Haus nit leiden. Sieht er, daß die Parthei zahl'n will, so macht er eine förmliche Konvokation der Gläubiger, handelt mit ihnen ab und tritt als Vermittler auf. Is die Parthei hartnäckig, wird ihr aufg'sagt. Kein'n Schuldenmacher, der nit ehrlich zahl'n will, leid't er in sein'm Haus nit.

Bei Ein'm Hausherrn kann so was leicht gehn, wann aber alle so wär'n, da sollt der Schwager seh'n, wie viel Wohnungen leer steh'n! Hat do Einer in ein'm halben Jahr in derselben Wohnung drei Partheien g'habt, und alle drei hab'n Krida g'macht. Da wurd do der Hausherr mit seiner Ausgleichung weich werd'n!

Man müßt ihn a schon bitten, daß er auf sich Acht gibt, so wie eine Frau den Schwimmmeister, wie's ihren Sohn in die Schwimmschul g'schickt hat. „I bitt Ihnen Herr Schwimmmeister," hat's g'sagt, geb'ns mir nur Acht, daß mein Schackerl nit zerwackt, wie die Andern."

Die muß richtig glaubt hab'n, ihr Schackerl is von Tragant oder Marzipan, und die Andern sein nur so gemeine Knochen.

Mit den Gläubigern von drei Kridatoren abhandeln, da g'hört a ein starkes Herz dazu, denn is das Konkurserl schön herg'richt, so hat der Kri-

datar ſchon 's G'wand an ſein'm Leib verpfändt, daß ihm Niemand was anhab'n kann.

Seine Perſon ſichert der Konkurs, denn wie er den eröffnet hat, kann er nit mehr eing'ſperrt werd'n, das Vermögen, was er hat, da d'rauf hab'n ſchon gute Freund Beſchlag g'legt, das G'ſchäft führt er nur im Namen von ein'm Andern und er is ein Privathier. Was will man mit den lieben Mann machen? Auf jeden wunden Fleck weiß er ein Pflaſter z'legn, was'n ſchußfeſt macht. Der Achilles hat eine verwundbare Stell g'habt, die Ferſen, nur ein pfiffiger Kridamacher is unangreifbar, der is, wann's auf's Ferſengeld ankummt, grad da am ſtärkſten.

Uebrigens muß man a ſag'n, daß manche Leut oft unverſchuldet in's Unglück kummen. So weiß i ein'n Fall, wo ein Verſchleißer im G'wölb die beſten G'ſchäften g'macht hat, und der Herr is do z'Grund gangen. Er is nit um ein'n Kreuzer betrog'n word'n, was der Verſchleißer verkauft hat, wurd ehrlich abg'führt, aber was war's? —

Dieſer Menſch hat ſich unter der Hand von fremden Fabrikanten ein eigenes Waarenlager ang'ſchafft. Kein'n Zins, keine Steuer u. ſ. w. durft er nit zahl'n, ein'n Lohn hat er von ſein'm Herrn a no g'habt, ſo kunnt er ſeine Waaren recht wohlfeil verkaufen und die vom Herrn ſein als Povel lieg'n blieb'n.

Daß ſo was ohne eine Nachläſſigkeit vom Herrn nit g'ſchehn kann, dös laßt ſich nit abſtreiten, aber wer ſollt denken, daß ein ſolcher Betrug möglich is? —

Man denkt halt manches nit in der Welt, und am wenigſten dös, daß Einer no nach ſein'm Tod in'n Kotter kummen is. Es is irgendwo ein Aushilfsſpital erricht word'n und glei am erſten Tag is Einer g'ſtorb'n. Die Todtenkammer war no nit herg'richt, und weil's in der G'ſchwindigkeit kein'n paſſenden Platz g'habt hab'n, ſo wurd er daweil in'n Kotter transportirt. Wenigſtens war do der frei, und da wärn's in ein'm Ort auf'n Land weiter nit in Verlegenheit kummen, wo Einer den Arreſt zum Schweinſtall verwendt hat. Daß's da lieber die Vagabunden als d'Schwein auslaſſen, is natürlich; denn ſo ein Menſch machet ja eine kurioſe Verwirrung, wann er g'ſchwind eing'ſperrt werdn ſollt.

Auf'n Land brauchens halt hie und da ein'n Stupfer, und b'ſunders in ein'm Markt, wo's neben einer alten ehrwürdigen Kirchen ein neues Haus für'n Thurner baun. Wie's den Grund grabn hab'n, ſein eine Menge Todtenbeiner zum Vorſchein kummen. Sie warn no aus der Zeit der Türkenbelagerung, wo ſich die Einwohner durch ihre Tapferkeit ſo ausgezeichnet hab'n und ſo viele g'fallu

ſein. Die Achtung vor ihren tapfern Vorfahren hätt's ihnen do ſagn ſolln, daß man ihre ſterblichen Ueberreſte nit mit zur Straßenanſchotterung nimmt.

Da hab'ns halt keine ſolchen Hofmeiſter und Guvernanten, wie neuli eine Frau ihrer Freundin eine Guvernant rekommandirt hat, ſunſt hättens do ein Biſſerl Roſumi annehmen müſſen.

Sö, fangt die an, i weiß Ihnen eine Guvernant, da künnen Sö ſich gar keine beſſere wünſchen, dös is eine. Die kann kochen, waſchen, nahn, ſtricken, Kleider machen, friſirn, no, und wie!

Was? friſira a? fallt die Andere ein, hörns, die nimm i. Wann nur dieſe Weibsbilder d'Naſen nit ſo hoch trageten, ſie glaub'n alleweil, ſie ſein um was beſſer als andere Dienſtbothen."

Ja meine liebe Sandauer, alterir di nit, ſolche Guvernanten will man habn, und Hofmeiſter, die oft nit um ein Haar beſſer ſein.

Neuli hat Einer ein'n Hund in die Dreſſur geb'n, da hätt ein Menſch nur ſehn ſolln, was der für G'ſchichten g'macht hat. Mit nur, daß der Jäger ſich mit Zeugniſſen ausweiſen mußt, was er ſchon für Proben g'macht hat, ſondern der Herr hat ſich bei allen denen erkundigt, die bei ihm ihre Hund in der Dreſſur g'habt hab'n. Acht Tag hat er da g'wohnt, um ſich von ſeiner Erziehungs-

Method zu überzeug'n, und es hätt mir viel g'fehlt, so hätt er 'sAufwarten, 'sApportirn und 'sSuchen selber g'lernt, nur daß er weiß, ob sein Hund gehörig instruirt wird.

Ein Hofmeister wird nur in's Kindszimmer h'neing'steckt, um den schaut sich kein Mensch um. Er hat d'Hand busselt, ein'n Kratzfuß g'macht, dem Buberl die Backen g'strichen und g'sagt, daß's recht gut ausschaut, mehr braucht man nit. Wann nur die Kinder mit ihm z'frieden sein, hernach gehts schon.

Wenigstens sieht der Schwager, daß man bei Guvernanten kritischer is, und die hab'n no ein'n Vorzug, sie dürfen die Gnädige frisirn. Dös durft der Hofmeister mit die Buberln nit machen, wenigstens nit auf die Art frisirn, wie man's oft versteht.

Es kummt d'rauf an, mein lieber Schwager, daß wir uns recht verständlich machen, sunst kunnt a so eine Konfusion herauskummen, als wie's neuli ein'm Lehrbubn in Mariahilf g'schehn is.

Die Röhren vom Maschinherd warn ganz mit Ruß verlegt, und weil's so graucht hat, ruft die Frau in's Zimmer h'nein, der Lehrbub soll g'schwind zum Rauchfangkehrer laufen es brennt — nit.

Im Schrocken hat der Bub dös „nit" ganz überhört, der Rauch hat's a bestätigt, daß's brennt, und so kummt er mit ein'm unbändigen Lärm zum Rauchfangkehrer, er soll nur g'schwind kummen,

es brennt. Der schickt glei zum Wachter, Feuerkommissär und Spritzenleut kummen in Bewegung, der Wachter hat aus lauter Eifer sein'n Hut verlor'n und so sein's mit Feuerspritzen, Wasserwag'n u. s. w. ankummen.

Bei der musterhaften Feuerordnung in der Stadt is dös nit anders möglich, denn auf den geringsten Feuerlärm eilt alles herbei. In manchen Oertern auf'n Land hätt dös freili keine so große G'fahr, denn wann z'erst der Halter als reitender Both abg'schickt wird, daß er sich erkundigt, ob's einspannen soll'n, so wär der schon mit der Nachricht kummen, daß eine hitzige Frau und ein dalketer Bub den blinden Lärm g'macht hab'n.

Wann nur d'Leut nit glei so hitzig wär'n, da kummen meistens Dummheiten heraus. Der famose Wettfahrer, den der Schwager im Bildl sieht, der war halt a z'hitzig, oder er is durch eine optische Täuschung auf ein'n Schotterhaufen g'fahrn, daß er in gar so einer verzweiflungsvollen Lag dasteht. Er hat sich in'n Kopf ein Loch g'schlag'n, 's Knie verenkt, 's Roß hat sich ganz blutig g'fall'n, der Wag'n is zerbrochen und alle Hoffnungen hab'n Schiffbruch g'litten.

An dieser Wett is Ehr' und Reputation g'hängt. — D'Leut hätten ihm sag'n können, was sie hätten wollen, — dös hätt' ihn alles

nit schönirt, wann er alles verlorn hätt, nur seine Ehre nit.

Diese Ehr hängt aber rein nur an sein'm Roß. Er hat bisher die Ehr g'habt, daß er den besten Renner hat; das fescheste Zeugl, was man sich denken kann; er hat die Ehre g'habt, daß er am besten ein Roß dressirn kann; daß er der sicherste und kühnste Kutscher is; mit Aug'nzwickern, Lorgnetten, Perspektiven und Tubussen hab'n ihm d'Leut nachschaun künnen, 's Herz hat allen Kutschern, Fiakern und Zeislbauern im Leib g'lacht, so ein'n Roßbändiger hat die Welt nit mehr.

Seine ganze Thätigkeit hat dieser gute Mann a sein'n Pferden gewidmet, er hat selber g'sagt, er is ganz Roß und der verflixte Schotterhaufen kummt ihm in sein'm Lebensweg über Quer und da liegt die Ehr.

Da schau nur der Schwager her, was er für ein betrübtes G'sicht macht, und i weiß nit, ob ihn der Trost vom Zeislbauer beruhigen wird.

„Tröstens Ihnen, Ew. Gnaden," hat der ganz gutmüthig g'sagt, der Andere g'winnt d'Wett a nit, mir scheint, der hat gar 's Gnack brochen."

Es is ein schöner Trost für Ein'n, der nix auf der Welt, als seine Rösser kennt, der für alles unempfindlich is, den nix rührt, als wann er in'n Stall kummt.

Da ſpart und wirthſchaft mancher Bauer, arbeit's Tag und Nacht, und dann kummt 's liebe Suhnerl, und im Galopp gehts durch, was die braven Eltern mühſam erworb'n hab'n.

Dös is ein ganz anderer Oekonom, den ſeine Frau ſchon lang ſekirt, er möcht do einmal ein größeres Quartier nehmen, aber er thut's nit. Weil's ihm gar keine Ruh laßt, ſo hat er hiezt ein Auskunftsmittel g'funden, er ſitzt Tag und Nacht im Wirthshaus.

Wann d'Frau brummt, ſo ſagt er: Ja lieb's Kind, du klagſt ja daß 's Quartier zu klein is. I geh hloß nur aus'n Weg, daß Du nit ſchönird biſt, und daß i Dir nit no mehr den Platz verſtell.

Eine gute Ausred is ein'n Thaler werth, und i bin begierig, ob denn der Taglöhner mit ſeiner Ausred a ſo gut d'rauskummen wird. Der hat ſein'm Kameraden Geld g'ſtohl'n, was er in ein'm Stiefl verwahrt g'habt hat und hat's auf'n Boden verſteckt.

Wie's entdeckt word'n is und er zur Red g'ſtellt wurd, ſagt er: Mein Kamerad is ſo leichtſinnig, und laßt ſein Geld im Stiefel im Zimmer ſteh'n. Weil i glaubt hab, daß's ihm g'ſtohlen werd'n kunnt, ſo hab i's daweil auf'n Boden aufg'hab'n.

Wahrſcheinlich wird er für ſeine Sorgfalt do eine Belohnung krieg'n, denn verdient hat er was.

Die Frau, die neuli im G'ſellſchaftswag'n in die Stadt g'fahrn is, ſpielet a gern Verſtecken. Die hat die Paſſion, manchsmal ein'n kälbernen Schlegl unterm Stroh h'neinzupraktizirn. Wie unlängſt bei der Linie g'fragt wurd, obs nix mauthbares hat, und ſie ganz unſchuldig ſagt, gar nix, ſpringt der Kutſcher vom Bock h'nunter und will den Schlegl aus'n Wag'n herausreißen. I hab neuli ſchon Verdrießlichkeiten mit'n Herrn g'habt, ſagt er, daß i's nit anzeigt hab, daß's Schwärzen, i werd nit unſern Wagn in Verdacht kummen laſſen, wann's aufkummt. Da is ein Schlegl! —

Statt den Schlegl erwiſcht aber der Kutſcher in der Hitz den Fuß von der Frau und zarrt, daß er's bald aus'n Wag'n herauszog'n hätt.

„Dös is ja mein Fuß!“ ſchreit die Frau.

„Nix Fuß!“ gibt ihr der Kutſcher zur Antwort, „i hab's ſchon g'ſehn, wie die Köchin verſtohln den Schlegl h'neinpraktizirt hat.“ — Es is ein allgemeines G'lächter entſtanden, weil der Kutſcher ſein'n Mißgriff no alleweil nit bemerkt hat, bis's denn gutwillig mit'n Schlegl außag'ruckt is.

Dös ſein Frauen, die Landwohnungen nehmen, Streich machen, ſich aufblaſen, und dann ſteht die gemeine Betrügerin beſchämt da.

Zu manche noblen Leut muß man kummen, da kann man was lernen. Mit den G'werbsleu-

ten z'erſt aushandeln, wann's was machen laſſen, und dann beim zahln 30 Prozent abreißen, dös wär no gut, aber d'Leut bei der Thür h'nauswerfen, wann's mit'n Konto kummen, dös is nobl.

Ein'm armen Tapezirer is's neuli ſo gangen. Dös war der ſcharmanteſte Mann, wie er die Arbeit bracht hat, alles war recht ſchön und vor lauter Komplimentern is er no ordentlich in Verlegenheit kummen. Dös is die Manier, wie man d'Leut fortbringt. Wann er nur kein Geld verlangt hätt, ſo wärn d'Leut alleweil ſo ſcharmant blieb'n; aber wie er nach ein'm halben Jahr mit'n Konto kummt, ſo hat's kein'n elenderen Pfuſcher, kein'n gemeineren Menſchen als den armen Tapezierer gebn.

Er durft ſeine Bruſt ſchon mit ein'm ganzen Fahrtl Waldroßhaar auswattirt g'habt hab'n, ſo hätt ihm dieſe empörende Behandlung in's Herz griffen.

Was ſollt i aber mit dem guten Mann ma-

denn glaub'n, daß's mit ihren Gläubigern auf gleich kummen? Eine ſolche Unruh kann er in ſein'm Haus nit leiden. Sieht er, daß die Parthei zahl'n will, ſo macht er eine förmliche Konvokation der Gläubiger, handelt mit ihnen ab und tritt als Vermittler auf. Is die Parthei hartnäckig, wird ihr aufg'ſagt. Kein'n Schuldenmacher, der nit ehrlich zahl'n will, leid't er in ſein'm Haus nit.

Bei Ein'm Hausherrn kann ſo was leicht gehn, wann aber alle ſo wär'n, da ſollt der Schwager ſeh'n, wie viel Wohnungen leer ſteh'n! Hat do Einer in ein'm halben Jahr in derſelben Wohnung drei Partheien g'habt, und alle drei hab'n Krida g'macht. Da wurd do der Hausherr mit ſeiner Ausgleichung weich werd'n!

Man müßt ihn a ſchon bitten, daß er auf ſich Acht gibt, ſo wie eine Frau den Schwimmmeiſter, wie's ihren Sohn in die Schwimmſchul g'ſchickt hat. „I bitt Ihnen Herr Schwimmmeiſter,“ hat's g'ſagt, geb'ns mir nur Acht, daß mein Schackerl nit zerwackt, wie die Andern.“

Die muß richtig glaubt hab'n, ihr Schackerl is von Tragant oder Marzipan, und die Andern ſein nur ſo gemeine Knochen.

Mit den Gläubigern von drei Kridataren abhandeln, da g'hört a ein ſtarkes Herz dazu, denn is das Konkurſerl ſchön herg'richt, ſo hat der Kri-

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Eine Famill in Wien kann's nit erwarten, bis ihre Verwandte, die in einer kleinen Stadt an der Donau wohnt, stirbt. So oft die Nachricht kummt, daß die alte Frau krank is, nehmens g'schwind Trauerkleider z'leih'n, sprengen überall aus, die Alte is todt, sie hab'n eine große Erbschaft g'macht, und fahr'n zur Leich. Dreimal hat's die alte Frau schon in Trauer ankummen seh'n, aber zum Glück hat sie sich immer besser befunden. Hietzt wolln's nit mehr h'nauffahrn, weil sie sich von der Alten nit woll'n zum Narrn halten lassen.

Du gute alte Frau, Dir kann man zu Deiner Verwandtschaft gratulirn, die hab'n's in der edlen Keckheit do schon weit g'nug bracht.

Als Gegensatz muß i dem Schwagern eine edle Handlung von braven Kaffeesiederleuten in der Näh von Wien erzähl'n. Die hab'n ein'n armen alten Mann, der zu ihnen ganz fremd und von der ganzen Welt verlassen war, in ihr Haus auf-g'nommen, und hab'n ihn so gut g'halten, wie wann er ihr Vater wär. Durch mehrere Jahr habn's ihn mit einer Lieb und Sorgfalt pflegt, daß sich viele Kinder dran ein Muster nehmen kunnten, und die Trauer, die's neuli bei seiner Leich zeigt hab'n, is ihnen g'wiß vom Herzen kummen.

Der Schwager sieht, daß es do no recht viel edle und brave Leut gibt, wann a die spekulative Schmutzerei immer weiter um sich greift. Hiezt kummens aus den Provinzen a schon ang'ruckt.

Eine neue Spekulation von einem Kaufmann und einer Maschandmod aus einer Provinzialstadt muß i unsern Kaufleuten und Fabrikanten in Wien zur Warnung mittheiln.

Die Modistin war ein'm Kaufmann etliche hundert Guldn schuldig, denn er hat ihr seine schlechten Waaren um theure Preis ang'hängt. Ungeachtet sie Tag und Nacht fleißig war, hats do nix erübrigen kunnen, und daß der Kaufmann zu sein'm Geld kummt, so hat er ihr den Rath geb'n, sie

soll nach Wien reisen. Er hat's mit den Verhältnissen vom hiesigen Platz bekannt gemacht, und sie hat richtig um 800 fl. Waaren auf Kredit kriegt.

Die hat ihr der Kaufmann, wie's z'Haus ankummen is, glei zur Deckung seiner Schuld weg-g'nummen, und hat ihr hernach ein'n neuen Kredit auf sein'n Povl gebn. Zur letzten Marktzeit hat er's wieder nach Wien g'schickt, denn für den Kaufmann wär dös das schönste G'schäft g'wesen, wann dö die Wiener Fabrikanten ang'schmirt hätt, daß er zur Zahlung für verlegene Waaren kummt.

Die Person hat nit einmal eing'seh'n, daß dös kein G'schäft, sondern ein Betrug is, denn sie wär alleweil in eine größere Schuldenlast kummen, ohne daß eine Möglichkeit zum Zahln da war. Den Profit hat nur der Kaufmann g'schluckt, und so künnen freili d'Leut reich werd'n, wann's die Andern auszieg'n. Unsere Fabrikanten müssen da auf ihrer Hut sein, solche Manöver werd'n sich öfters wiederholen.

I muß aber a auf meiner Huth sein, mein lieber Schwager mir hatneuli eine Frau, die meine Brief so gern les't, g'schrieb'n, i möcht mi do mit die Hausmaster versöhnen. I hab da solchene Feind unter ihnen, und selber ihr Hausmaster is so er-

bost auf mi, daß sie mi vor ihm warnt. Ja mein lieber Himmel wie soll i den mit den Hausmeister Frieden schließen? — I hab ja kein'n Krieg mit ihnen, sondern nur mit der Dummheit und Schlechtigkeit, die man unter ihnen trifft, und da hätt i viel z'thun, wann i mi um die Leut alle kümmern wollt, die sich troffen fühl'n.

Die Dummheit oder Bosheit is ja kein charakteristisches Kennzeichen, was nur auf Eine Person paßt; mir is's nit einmal schon vorkummen, daß sich bei Einer G'schicht glei drei g'meldt hab'n, die g'sagt hab'n, es geht sie an.

I muß mi bei der Frau für ihre gute Meinung bedanken, aber d'Marianka hat g'meint, machte nur Spaß, was habn se Hausmaste selbe Freud, wann wirde Grubian sulchene g'riffen. Wann's a ein Wisserl brummen, sie kühln sich schon ab, wie die Witz mit der Schießbaumwoll. Mit der hat Anfangs a allen der Kopf brennt, und hietzt is's stad.

Wo's nur Bildln g'habt hab'n, hamußt die Schießbaumwoll herhalten, Köpf, Unterröck, Nähkissen, wattirte Frack, alles hat schon explodirn müssen. Leider sein no nit so viel wi ßige Gedanken herauskummen, als wir schon Unglücksfälle erlebt habn.

Die Gefahren kennen d'Leut, also sollns Acht geben. Man braucht aber grad keine Schießbaumwoll, die Dummheit und der Uebermuth rennt oft blindlings in's Verderben.

Zwa Männer habn neulich eine Wett in ein'm Branntweinhaus g'macht, daß Einer eine Maß Branntwein auf ein'm Zug austrent. Er hat's gethan, stürzt z'samm und war todt.

Viele hab'n glaubt, es sollt den Branntweinern verbothen werd'n, daß's nit so viel hergebn dürfen. Sieh kein'n Grund ein. Wer eine solche Narrheit macht, der tragt seine eigne Haut zum Markt. Wie viele hab'n sich schon durch das unmäßige Trinken vom kalten Wasser ruinirt? Wann's nit alle Tag ihre 8 Maß h'neinplempert hab'n, so hab'ns nit glaubt, daß's gut is. Sollt etwan s'kalte Wasser a verbothen werd'n? — Die Zugluft is a g'fährlich, also verbiethen wir die Luft a, und da wär nix anders z'thun, als daß man Jeden unter ein'n Glassturz setzt, daß er ja nix Unrechtes unter d'Händ kriegt.

Mit dem Verbiethen sein d'Leut glei da, und wird was verbothen, hernach schrein's wieder drüber, wie man so was thun kann.

hoft auf mi, daß ſie mi vor ihm warnt. Ja mein lieber Himmel wie ſoll i den mit den Hausmeiſter Frieden ſchließen? — I hab ja kein'n Krieg mit ihnen, ſondern nur mit der Dummheit und Schlechtigkeit, die man unter ihnen trifft, und da hätt i viel z'thun, wann i mi um die Leut alle kümmern wollt, die ſich troffen fühl'n.

Die Dummheit oder Bosheit is ja kein charakteriſtiches Kennzeichen, was nur auf Eine Perſon paßt; mir is's nit einmal ſchon vorkummen, daß ſich bei Einer G'ſchicht glei drei g'meldt hab'n, die g'ſagt hab'n, es geht ſie an.

I muß mi bei der Frau für ihre gute Meinung bedanken, aber d'Marianka hat g'meint, machte nur Spaß, was habn ſe Hausmaſte ſelbs Freud, wann wirde Grübian ſulchene g'riffen. Wann's a ein Wifferl brummen, ſie kühln ſich ſchon ab, wie die Witz mit der Schießbaumwoll. Mit der hat Anfangs a allen der Kopf brennt, und hiezt is's ſtad.

Wo's nur Bildln g'habt hab'n, hmußt die Schießbaumwoll herhalten, Köpf, Unterröck, Nähkiſſen, wattirte Frack, alles hat ſchon explodirn müſſen. Leider ſein no nit ſo viel wi ztge Gedanken herauskummen, als wir ſchon Unglücksfälle erlebt habn.

Die Gefahren kennen d'Leut, alſo ſollns Acht gebn. Man braucht aber grad keine Schießbaumwoll, die Dummheit und der Uebermuth rennt oft blindlings in's Verderben.

Zwa Männer habn neuli eine Wett in ein'm Branntweinhaus g'macht, daß Einer eine Maß Branntwein auf ein'm Zug austrenk. Er hat's gethan, ſtirzt z'ſamm und war todt.

Viele hab'n glaubt, es ſollt den Branntweinern verbothen werd'n, daß's nit ſo viel hergebn dürfen. Sieh kein'n Grund ein. Wer eine ſolche Narrheit macht, der tragt ſeine eigne Haut zum Markt. Wie viele hab'n ſich ſchon durch das unmäßige Trinken vom kalten Waſſer ruinirt? Wann's nit alle Tag ihre 8 Maß h'neinplempert hab'n, ſo hab'ns nit glaubt, daß's gut is. Sollt etwan s'kalte Waſſer a verbothen werd'n? — Die Zugluft is a g'fährlich, alſo verbiethen wir die Luft a, und da wär nix anders z'thun, als daß man Jeden unter ein'n Glasſturz ſetzt, daß er ja nix Unrechtes unter d'Händ kriegt.

Mit dem Verbiethen ſein d'Leut glei da, und wird was verbothen, hernach ſchrein's wieder über, wie man ſo was thun kann.

Dös erfahrt man am meisten bei die Bücher. Ja, bei uns darf halt nix denkt werd'n! dös hört man so häufig, und wie irgend Einer ein'n freien Gedanken ausspricht, da schrein dieselben glei wieder: Wie kann man so was erlaub'n!

Sie wolln eine offene freie Sprach, und wann man erzählt, daß ein liederlicher Hausherrnsohn das Vermögen verschwendt, daß er sich glei die ganze Reitschul mieth, wann er mit seiner lockeren Dulzinea Reitlekzion nimmt, da gibts glei Leut, die sag'n: Ja, wem geht das was an? —

I sag, dös geht alle an, wo die lumpige Streichmacherei offen vor der Welt auftritt und ehrliche Leut über d'Achsel ang'schaut werd'n.

Mir g'fallt nur dös, wann Tausende davon reden, so schönirts Niemand, der Streichmacher und Verschwender blast sich no auf, aber i solls's nit sag'n, weil's ein öffentliches Geheimniß is.

Es liegt weniger an so ein'm Menschen, der is nit z'bessern, aber andere muß man warnen, daß so dumme Burschen nit zu demselben Uebermuth verleit werd'n. Dafür werd'n Ein'm g'wiß alle braven

Eltern danken, wann dieser Uebermuth gegeißelt wird, der schon viele in's Verderb'n bracht hat.

So is wenigstens meine Meinung, in diesem Fall, und auf die nachfolgenden Anträge hab i wieder eine andere Meinung.

1. In einer Kanzlei hat Einer ein'n wüthigen Hund, der immer unterm Tisch liegt und auf die Leut knurrt.

Sehr g'scheit, der is wahrscheinli abg'richt, um die Böck z'fangen, die sein Herr schießt.

Alles is in der Welt zu was gut, wenigstens zeigts uns handgreiflich, was unanständig und unschicksam is. Hm! mir scheint, er brummt schon.

---

2. Einer von Lemberg bestellt bei ein'm Schneider in Wien Kleider — auf Puff! —

O du lieber Lemberger, da sein wir in Wien schon hinlänglich mit Leuten versehn, dö die Schneider ansetzen, wir brauchen gar keine auswärtige Konkurrenz. Wahrscheinli is ihm schon in Lemberg der Faden ausgangen, und da möcht er halt in Wien Ein'n einfadln.

---

3. Einer beklagt sich, daß auf der Nordbahn die Wäg'n der dritten Klaß in der Nacht nit beleucht sein.

Bitt recht sehr, dös g'schiet schon lang, denn man muß der Direktion das verdiente Kompliment machen, daß sie unaufgefordert Alles thut, was zur Bequemlichkeit und Sicherheit des Publikums nothwendig is.

4. Die beiden Uhren auf'n Stephans- und Michaelerthurm sein an einem Tag zu derselben Stund steh'n blieb'n.

Dös muß was bedeuten! — Weil die zwei ersten Uhren (und sollt da die Uhr auf der Freiung nit die dritte im Bund g'wesen sein?) das ganze Jahr ordentlich geh'n, so fallts auf; um die konfuse Uhr auf der Freiung kümmert sich kein Mensch. Die is mit jeder Uhr, die schlecht geht oder stehn bleibt, alleweil im Bund.

---

5. Ein Bauer ersucht ein'n Herrn, er möcht ein'n Augenblick bei sein'm Wag'n steh'n bleib'n, daß ihm die zwa Hüt Zucker nit g'stohln werd'n, er muß nur g'schwind in's G'wölb geh'n und was kaufen.

Wie er herauskummt, war der Herr und der Zucker verschwunden.

An dummen und schlechten Leuten hat's sein Lebtag keine Noth geb'n.

In Zukunft werd'n wir zwa, i und der Korrespondent, Wach halten, daß so ein dummer Mensch nit mehr betrog'n wird. Hernach stell'n wir uns alle Tag zu einer andern Linie, und wann so ein Bauer kummt, der no nit so g'finglt ausschaut, daß er d'Wiener über'n Dam draht, so werd'n wir ihn freundschaftlich warnen, da werd'n wir uns ein großes Verdienst erwerb'n.

Als Gegensatz muß i dem Schwagern eine edle Handlung von braven Kaffeesiederleuten in der Näh von Wien erzähl'n. Die hab'n ein'n armen alten Mann, der zu ihnen ganz fremd und von der ganzen Welt verlassen war, in ihr Haus auf-g'nommen, und hab'n ihn so gut g'halten, wie wann er ihr Vater wär. Durch mehrere Jahr habn's ihn mit einer Lieb und Sorgfalt pflegt, daß sich viele Kinder dran ein Muster nehmen kunnten, und die Trauer, die's neuli bei seiner Leich zeigt hab'n, is ihnen g'wiß vom Herzen kummen.

Der Schwager sieht, daß es do no recht viel edle und brave Leut gibt, wann a die spekulative Schmutzerei immer weiter um sich greift. Hietzt kummens aus den Provinzen a schon ang'ruckt.

Eine neue Spekulation von einem Kaufmann und einer Maschandmod aus einer Provinzialstadt muß i unsern Kaufleuten und Fabrikanten in Wien zur Warnung mittheiln.

Die Modistin war ein'm Kaufmann etliche hundert Guldn schuldig, denn er hat ihr seine schlechten Waaren um theure Preis ang'hängt. Ungeachtet sie Tag und Nacht fleißig war, hats do nix erübrigen können, und daß der Kaufmann zu sein'm Geld kummt, so hat er ihr den Rath geb'n, sie

Höchst wichtiges Werk!

So eben ist erschienen und beim Verleger dieser Volksschrift, **Jakob Dirnböck**, so wie in der **Bäuer**'schen Buchhandlung in Krems, zu haben:

Johann Georg August Galletti's

gewes. herzogl. Sachsen-Gotha'schen Hofraths und Professors,

Allgemeine Weltkunde,

oder

ENCYKLOPÄDIE

für Geographie, Statistik und Staatengeschichte,

mittelst einer

geographisch-statistisch-historischen Uebersicht aller Länder, hinsichtlich ihrer Lage, Größe, Bevölkerung, Kultur, ihrer vorzüglichsten Städte, ihrer Verfassung und Nationaltracht,

und einer

Skizze der ältern und neuern Geschichte.

Ein Hülfsmittel beim Studium der Tagsgeschichte für denkende und gebildete Leser.

10te Auflage.

Durchaus umgearbeitet und vermehrt im geographisch-statistischen Theile, von

J. G. F. Cannabich,

Pfarrer in Bendeleben,

im historischen Theile von Dr. **Hermann Meynert,**

im mathematisch-physikalischen Theile ganz neu bearbeitet

von

Schulz von Straßnitzky,

Professor am k. k. polytechnischen Institute.

Mit 5 astronomischen und 30 fein kolorirten General- und Special-Karten.

erscheint in 12 halbmonatlichen Lieferungen (am 1. und 15. jeden Monats).

Preis einer Lieferung **40 kr. C. M.** Bei Vorausbezahlung für alle 12 Lieferungen kostet das Werk vollständig **nur 6 fl. C. M.**

Die erste bis vierte Lieferung ist erschienen und liegt zur Ansicht vor.

hoft auf mi, daß ſie mi vor ihm warnt. Ja mein lieber Himmel wie ſoll i den mit den Hausmeiſter Frieden ſchließen? — I hab ja kein'n Krieg mit ihnen, ſondern nur mit der Dummheit und Schlechtigkeit, die man unter ihnen trifft, und da hätt i viel z'thun, wann i mi um die Leut alle kümmern wollt, die ſich troffen fühl'n.

Die Dummheit oder Bosheit is ja kein charakteriſtiches Kennzeichen, was nur auf Eine Perſon paßt; mir is's nit einmal ſchon vorkummen, daß ſich bei Einer G'ſchicht glei drei g'meldt hab'n, die g'ſagt hab'n, es geht ſie an.

I muß mi bei der Frau für ihre gute Meinung bedanken, aber d'Marianka hat g'meint, machte nur Spaß, was habn ſe Hausmaſte ſelbs Freud, wann wirde Grubian ſulchene g'riſſen. Wann's a ein Wiſſerl brummen, ſie kühln ſich ſchon ab, wie die Witz mit der Schießbaumwoll. Mit der hat Anfangs a allen der Kopf brennt, und hietzt is's ſtad.

Wo's nur Bildln g'habt hab'n, mußt die Schießbaumwoll herhalten, Köpf, Unterröck, Nähkiſſen, wattirte Frack, alles hat ſchon explodirn müſſen. Leider ſein no nit ſo viel wi zige Gedanken herauskummen, als wir ſchon Unglücksfälle erlebt habn.

Komische Briefe

des

Hans-Jörgel

von

Gumpoldskirchen

an seinen

Schwager in Fesslau

über Wien

und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang

1847.

Zehntes Heft.

Ausgegeben am 15. Mai 1847.

Wien.

Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Wenn einer gelobt werden will, muß er sterben. — Das gute Herz der Geriſſenen. — Die Marianka in Todesängſten. — Theilnahme einer Hundsfreundin. — Die Aufhuſer. — Merkwürdige Anhänglichkeit des Finettl. — Einem kranken Hund wird eine Fraißhaube aufgeſetzt. — Die Gais aus Steiermark für den kranken Hund. — Das Kerbikraut zum Erbrechen. — Das Kochenkernen vor der Hochzeit. — Die Gemperle-Fabrikanten gerathen ſich in die Haare. — Ezech und Cech. — Die neue deutſche Sprache. — Der Cravatenmacher mit dem franzöſiſchen Spruch. — Sappermont c'est très charmant! — Gemeinheit einiger Kaufmannsdiener. — Der Friſeur und der Kaufmann als Jodler-Dilletanten. — Luije Ludi di jo! — Dumme Paſſionen. — Der Guitarre-Zupfer. — Das liebende Herz wird abgekühlt. — Nutzen des kalten Waſſers. — Die Cigarr.n-Raucherinen im Prater. — Der Fiaker als Bajazzo. — Ein Greißler will die Hans-Jörgel Briefe ſchreiben.

Zweiter Brief.

Die Spargel-Spekulanten. — Einige Worte über die Unterhändler. — Der Kampf der den Viktualienwägen. — Optiſche Täuſchung bei den Buten. — Die holde Fratſchlermaid. — Eine Gnadige ſpektakulirt im Hofe mit den Dienſtbothen. — Eine Frau halt für ihre Tochter einen Whiſtmeiſter. — Der Minuten-Maulaufreißer. — Für ein altes Katerfell muß Koſtgeld gezahlt werden. — Menſchliche Irrthümer in Rechnungen. — Seltene Verſchwiegenheit. — Die Gratisblitzer machen dem Buchhandler viel Verdruß. — Die unfrankirten Einladungen. — Ein Theater-Korreſpondent wird abgefertigt. — Beiſpiel eines ſeltenen Dummkopfes. — Erſuchen an die Bohemia. — Der Univerſal-Wortgrübler. — Berichtigung der Mauthhausner Pranumeranten. — Die ſparſame Frau läßt die Stiefel mit Mandelohl ſchmieren. — Der Zucker als Lockſpeiſe der Kaufleute. — Auf einer Firmatafel werden alle Monate die Namen gewechſelt. — Das Klopfen. — Einer will ſich die Haare ausreißen, weil ſein Hund ein langes Geſicht hat. — Die gleichen Wuſte. — Eine Preisfrage für die Naturforſcher. — Der Klarinettiſt auf dem Baume im Prater. — Der alte Lugner.

Dritter Brief.

Die Rederei mit dem Blenden der Kinder. — Böswilliger Scherz. — Ein Lammacher in einem Waſthauſe. — Die Herrn der Schopfung als Charfreitags-Ratſchen. — Euer Gnaden Herr Hausherr! — Das Milchweib mit der Equipage. — Uebermuth eines ehemaligen Schulgehilfen. — Eine Prize aus der Sandbuxe. — Warum haben wir jetzt keine Sprichworter mehr. — Die Quadrille-Lektionen im Stalle. — Der Tanzmeiſter kommt in Gefahr erſchlagen zu werden. — Die Flucht auf den Heuboden. — Das Ausraſten unter dem Tamenſolo. — Unanſtandiges Benehmen eines Prattikanten — Warnung für Eltern. — Die Freuden des Landlebens. — Eine Kravatin läßt ſich von dem Bettelweib die Hand küſſen. — Die Bettelleute muſſen einem Kellner ſpendiren. — Hilf, was helfen kann.

Vierter Brief.

Ein Werkelmann-Jux. — Keckheit eines Burſchen auf dem Stey verwagen. — Merkwurdige Erfindung fur Weinbeißer. — Der Reiſende mit der Medizinflaſche. — Die Maithe und die Marianka-Pudelhaube — Sorgfalt fur die Wirthſchafterinen. — Warum hat Knigge uber den Umgang mit Wirtaſchafterinen nichts geſchrieben. — Der Sitz auf dem Perdeckl. — Eine ehemalige Kochin laßt ihr Kind Napoleon taufen. — Der Pitzelberger heißt ſich Napoleon Pitzelberger. — Einer darf ſeine Frau ausfuhren, weil er einen Terno gemacht hat. — Ueber die Schwiegermütter. — Rezept wie man am Beſten mit ihnen auskommen kann. — Nachſicht gegen den Liebhaber und Strenge gegen den Mann. — Rohheit eines jungen Menſchen gegen einen Schwimmeiſter. — Gefühle eines Oeſterreichers bei der Todtenfeier des großen Helden Carl! —

Erſter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Wann der Menſch g'lobt werd'n will, ſo muß er ſterb'n, und wann er g'ſchimpft werd'n will, ſo muß er heirathen. Dös is ein altes Sprichwort, und wanns a nit überall zutrifft, ſo is, wie bei allen Sprichwörtern, do was d'ran.

Nach dem Lob, wann man g'ſtorb'n is, wird ſich zwar Keiner b'ſunders ſehnen, und i muß ſelber ſag'n, daß's mir lieber is, wann alle die, die ſich in meinen Briefen ſchon troffen g'fühlt hab'n, recht wacker d'rauf ſchimpfen, i leb, als wann i todt bin und ſie ſag'n, ſchaut's, is mir do leid um ihn, im Grund hat er's do mit Niemand bös g'meint, wann er a die Dummh.iten g'hachlt hat.

Der Schwager wird's in den Zeitungen g'leſen hab'n, daß mir der Herr von Hammerl ſchon ſchön auf'n Gnack g'ſeſſ'n is, d'Marianka hat ſchon

glaubt, is e End letzte meinige, aber dem Himmel sei Dank, er hat mi bei der heurigen starken Einberufung vom Urlaub no auslassen. Es bleibt zwar Kein'm aus, aber so spat als möglich, um dös bitten wir alle.

Wenigstens muß i mi für die herzliche Theilnahm bedanken, die i überall, sogar bei den Gerissenen, g'funden hab, und wann d'Leut, wann i heirathet, so über mi schimpfeten, als's mi hietzt bedauert hab'n, da müßt dös ein kurioses Spektakl geb'n.

Unter denen, die am meisten Theilnahm geäußert hab'n, war a eine Frau, die sich alle Tag um mein Befinden erkundigt hat. Die Madame hat mir g'sagt, daß's immer drei Pintscherln im Wag'n hat, und i weiß gar nit, wie i diese Aufmerksamkeit verdien. Aus Dankbarkeit muß i ihr do a eine Freud machen, und weil i von der Anhänglichkeit von Hunden schon so viel g'hört hab, so kann i da selber ein merkwürdiges Beispiel erzähln.

Zur Bewachung von mein'm Garten hab i zwa Hund, den Bundasch, ein'n Wolfshund, von dem i dem Schwagern schon g'schrieb'n hab, und den Finettl, dös is so ein Aufhusserl. Der patrulirt die ganze Nacht herum, und wie sich im g'ringsten was rührt, schlagt er Allarm, und auf dös bricht der Bundasch los.

Solchene Aufhusserln trifft man a hkufig im Leben. Ueber Manches wurd g'schwieg'n, man halt's

für unbedeutend, aber da wird so lang geneckt und gebeißt, bis so ein alter Brummbär in d'Hitz kummt.

Da löst sich nun gleich das Rathsl auf, daß i kein Feind von den Hunden bin, so weit sie dem Menschen zu ein'm Nutzen dienen. I bin nur so weit gegen sie, als man sieht, daß Menschen gegen ihre Mitbrüder herzlos und gefühllos sein, und gegen Thiere eine unnatürliche Zärtlichkeit äußern.

Mein Finettl kümmert sich sunst nit viel um mi, wie's mir aber zur Ader g'lassen hab'n, da hätt der Schwager den Hund seh'n soll'n. Er is von dem Augenblick nit von meiner Seiten weggekummen. Auf die Füß hat er sich g'legt, und hat mi so mitleidsvoll ang'schaut, als ob er sag'n wollt, wie leid ihm is. Wie's mi durch's Zimmer g'führt hab'n, hat er sich immer an mi ang'schmiegt, als ob er mi mit unterstützen wollt, in der Nacht is er immer an die Thür kummen und hat kratzt, bis's ihm auf'gmacht hab'n. Da hat er sich einige Zeit zum Bett hing'setzt, als ob er sich überzeug'n wollt, wie's mir geht, dann is er wieder auf sein'n Wachtposten.

I kann dem Schwagern versichern, daß mir über diese Anhänglichkeit d'Aug'n naß word'n sein. Dös is ein Thier, und i möcht do frag'n, is so was nur Instinkt, oder hat der Schöpfer a die Thiere mit Verstandeskräften ausg'rüst, von denen wir keine Ahnung hab'n? —

Der menschliche Geist mißt Welten aus, und

hat von den Wundern der Schöpfung keine Ahnung, die oft in dem lieg'n, was er für ganz unscheinbar halt.

Durch dös werd i mi mit den Hundsfreundinnen glei verständigen. Wann i g'schimpft hab, so war dös aus keiner Abneigung gegen die Hund, sondern es is nur aus Gift über die Dummheiten g'scheh'n, die man oft hört. Is dös zum Beispiel nit entsetzlich, wann eine Frau ein'm Hund, der an Krämpfen leidt, eine Fraßhaub'n aufsetzt? — Der Schwager wird wissen, daß, wann Kinder die Fraisen krieg'n, viele abergläubische Leut ihnen gewisse Haub'n aufsetzen, durch die's die Fraisen verliern soll'n. Der Dienstbot mußt sich g'schwind um eine solche Fraßhaub'n umschaun, die dem armen Narrn aufg'setzt wurd.

Da muß man do glei 's Reißen in allen Gliedern krieg'n, wann man so was hört, und i find do dös no natürlicher, daß eine Frau nach Steiermark g'reist is, um eine gute Gaß z'kaufen, weil für ihren kranken Hund der Doktor die Gaßmilch ordinirt hat.

Weil die steirischen Küh eine bessere Milch geb'n so muß dös natürlich bei die Gaß a der Fall sein. Gebet sie, wie diese Frau alleweil sagt, für ihren Hund ihr Leb'n, so is ja diese Gasexpedizion nur eine Kleinigkeit. Es is nur Schad, daß nit wieder eine Tänzerin da is, die auf's Theater eine Gaß braucht, so hätt der Fleischhacker die Kommission glei unter Einem machen können.

Mit einer Pris darf i da nit aufwarten, denn weil die Gaß so auf den Tabak geh'n, so nehmet die Steirische glei die ganze Dosen voll und auf die Gnädige mit'n Pintsch kummet gar nix.

Wenigstens versteht die Frau do von der Landwirthschaft mehr, als eine Andere von der Hauswirthschaft, die ihrem Dienstboten g'schafft hat, sie soll das Zinn reib'n und soll vom Markt dazu um vier Groschen Kerblkraut nach Haus bringen. Sie wird glaubt hab'n, wanns nur ein Kraut is, hernach is's schon gut, ob's ein Zinn- oder ein Kerblkraut is.

Man darf sich da nit wundern. Die Kinder hörn ja von der lieben Gottes Natur gar nix. Die Zuspeisen kennens, wanns gesattelt auf'n Tisch kummen, und is einmal der Liebhaber im Haus und gehts zum Heirathen, hernach wird g'schwind etliche Wochen in einer Kuchl umdalkt und die Hausfrau is fertig. 's Waschen lernens freili schon in der zartesten Jugend, aber dös is leider a nur dös, wo etliche mit ein'm Seitl Obers, ein'm Viertling Kaffee und ein'm halben Pfund Zucker glei eine ganze Stadt z'sammwaschen.

Daß beim Kaffee g'waschen werd'n muß, dös is ganz natürlich, fangen do hiezt die Gemperle Erzeuger schon zum Waschen an. Die Marianka is eine Gemperle Freundin, die muß do den Streit schlichten, den zwa Cichori-Fabrikanten mit einander ang'fangt hab'n. I bin der ächte Gemperle, hat Einer g'sagt, i muß das Publikum

Bei Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien, Herrngasse im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25, so wie in der Bauer'schen Buchhandlung in Krems ist bereits erschienen und zu haben:

Winke für den Kartoffelbau

zur Beseitigung der Kartoffelkrankheit

unter dem Titel:

Sollten noch ferner Kartoffeln gebaut werden?

Eine der wichtigsten Fragen des Augenblickes.

Von

Joseph Jüttner,

Gutsbesitzer, und mehrerer gemeinnützigen Gesellschaften Mitglied.

8. 1847, broschirt 40 kr. C. M.

Komische Briefe

des

Hans-Jörgel

von

Gumpoldskirchen

an seinen

Schwager in Feselau

über Wien

und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang

1847.

Zehntes Heft.

Ausgegeben am 15. Mai 1847.

Wien.

Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Wenn einer gelobt werden will, muß er sterben. — Das gute Herz der Gerissenen. — Die Marianka in Todesängsten. — Theilnahme einer Hundsfreundin. — Die Aufhußer. — Merkwürdige Anhänglichkeit des Finetti. — Einem kranken Hund wird eine Fraißhaube aufgesetzt. — Die Gais aus Steiermark für den kranken Hund. — Das Kerbikraut zum Einreiben. — Das Kochenkernen vor der Hochzeit. — Die Gemperle-Fabrikanten gerathen sich in die Haare. — Czech und Cech. — Die neue deutsche Sprache. — Der Cravatenmacher mit dem französischen Spruch. — Sapperment c'est très charmant! — Gemeinheit einiger Kaufmannsdiener. — Der Friseur und der Kaufmann als Jodler-Dilletanten. — Tuise Tudl di jo! — Dumme Passionen. — Der Guitarre-Zupfer. — Das liebende Herz wird abgekühlt. — Nutzen des kalten Wassers. — Die Cigarr.n-Raucherinen im Prater. — Der Flaker als Bajazzo. — Ein Greißler will die Haus-Jörgel Briefe schreiben.

Zweiter Brief.

Die Spargel-Spekulanten. — Einige Worte über die Unterhändler. — Der Kampf bei den Viktualienwägen. — Optische Täuschung bei den Butten. — Die holde Fratschlermaid. — Eine Gnadige spektakulirt im Hofe mit den Dienstbothen. — Eine Frau hält für ihre Tochter einen Whistmeister. — Der Minuten-Maulaufreißer. — Für ein altes Katerfell muß Kostgeld gezahlt werden. — Menschliche Irrthümer in Rechnungen. — Seltene Verschwiegenheit. — Die Gratisblitzer machen dem Buchhandler viel Verdruß. — Die unfrankirten Einladungen. — Ein Theater-Korrespondent wird abgefertigt. — Beispiel eines seltenen Dummkopfes. — Ersuchen an die Bohemia. — Der Universal-Wortgrübler. — Berichtigung der Mauthhausner Pranumeranten. — Die sparsame Frau läßt die Stiefel mit Mandelohl schmieren. — Der Zucker als Lockspeise der Kaufleute. — Auf einer Firmatafel werden alle Monate die Namen gewechselt. — Das Kotochen. — Einer will sich die Haare ausreißen, weil sein Hund ein langes Gesicht hat. — Die gleichen Gusto. — Eine Preisfrage für die Naturforscher. — Der Klarinettist auf dem Baume im Prater. — Der alte Lugner.

Dritter Brief.

Die Rederei mit dem Blendin der Kinder. — Böswilliger Scherz. — Ein Lammacher in einem Gasthause. — Die Herrn der Schöpfung als Charfreitags-Ratschen. — Euer Gnaden Herr Hausherr! — Das Milchweib mit der Equipage. — Uebermuth eines ehemaligen Schulgehilfen. — Eine Prise aus der Sandauer. — Warum haben wir jetzt keine Sprichwörter mehr. — Die Quadrille-Lektionen im Stalle. — Der Tanzmeister kommt in Gefahr erschlagen zu werden. — Die Flucht auf den Heuboden. — Das Ausrasten unter dem Tamenjolo. — Unanständiges Benehmen eines Praktikanten — Warnung für Eltern. — Die Freuden des Landlebens. — Eine Kravatin läßt sich von dem Bettelweib die Hand küssen. — Die Bettelleute müssen einem Kellner spendiren. — Helf, was helfen kann.

Vierter Brief.

Ein Werkelmann-Jux. — Keckheit eines Burschen auf dem Stey rerwagen. — Merkwürdige Erfindung für Weinbrenner. — Der Reisende mit der Medizinflasche. — Die Mathüte und die Marianka-Pudelhaube — Sorgfalt für die Wirthschafterinen. — Warum hat Knigge über den Umgang mit Wirtschafterinen nichts geschrieben. — Der Sitz auf dem Heubock. — Eine ehemalige Kochin läßt ihr Kind Napoleon taufen. — Der Pitzelberger heißt sich Napoleon Pitzelberger. — Einer darf seine Frau ausführen, weil er einen Terno gemacht hat. — Ueber die Schwiegermütter. — Rezept wie man am Besten mit ihnen auskommen kann. — Nachsicht gegen den Liebhaber und Strenge gegen den Mann. — Rohheit eines jungen Menschen gegen einen Schmidmeister. — Gefühle eines Oesterreichers bei der Todtenfeier des großen Helden Carl! —

Erſter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Wann der Menſch g'lobt werd'n will, ſo muß er ſterb'n, und wann er g'ſchimpft werd'n will, ſo muß er heirathen. Dös is ein altes Sprichwort, und wanns a nit überall zutrifft, ſo is, wie bei allen Sprichwörtern, do was d'ran.

Nach dem Lob, wann man g'ſtorb'n is, wird ſich zwar Keiner b'ſunders ſehnen, und i muß ſelber ſag'n, daß's mir lieber is, wann alle die, die ſich in meinen Briefen ſchon troffen g'fühlt hab'n, recht wacker d'rauf ſchimpfen, i leb, als wann i todt bin und ſie ſag'n, ſchaut's, is mir do leid um ihn, im Grund hat er's do mit Niemand bös g'meint, wann er a die Dummh'iten g'hachlt hat.

Der Schwager wird's in den Zeitungen g'leſen hab'n, daß mir der Herr von Hammerl ſchon ſchön auf'n Gnack g'ſeſſ'n is, d'Marianka hat ſchon

glaubt, is e End letzte meinige, aber dem Himmel sei Dank, er hat mi bei der heurigen starken Einberufung vom Urlaub no auslassen. Es bleibt zwar Kein'm aus, aber so spat als möglich, um dös bitten wir alle.

Wenigstens muß i mi für die herzliche Theilnahm bedanken, die i überall, sogar bei den Gerissenen, g'funden hab, und wann d'Leut, wann i heirathet, so über mi schimpfeten, als's mi hiezt bedauert hab'n, da müßt dös ein kurioses Spektakl geb'n.

Unter denen, die am meisten Theilnahm geäußert hab'n, war a eine Frau, die sich alle Tag um mein Befinden erkundigt hat. Die Mariauka hat mir g'sagt, daß's immer drei Pintscherln im Wag'n hat, und i weiß gar nit, wie i diese Aufmerksamkeit verdien. Aus Dankbarkeit muß i ihr do a eine Freud machen, und weil i von der Anhänglichkeit von Hunden schon so viel g'hört hab, so kann i da selber ein merkwürdiges Beispiel erzähln.

Zur Bewachung von mein'm Garten hab i zwa Hund, den Bundasch, ein'n Wolfshund, von dem i dem Schwagern schon g'schrieb'n hab, und den Finettl, dös is so ein Aufhusserl. Der patrulirt die ganze Nacht herum, und wie sich im g'ringsten was rührt, schlagt er Allarm, und auf dös bricht der Bundasch los.

Solchene Aufhusserln trifft man a häufig im Leben. Ueber Manches wurd g'schwieg'n, man halt's

für unbedeutend, aber da wird so lang geneckt und gestutzt, bis so ein alter Brummbär in d'Hitz kummt.

Da löst sich nun gleich das Rathsl auf, daß i kein Feind von den Hunden bin, so weit sie dem Menschen zu ein'm Nutzen dienen. I bin nur so weit gegen sie, als man sieht, daß Menschen gegen ihre Mitbrüder herzlos und gefühllos sein, und gegen Thiere eine unnatürliche Zärtlichkeit äußern.

Mein Finettl kümmert sich sunst nit viel um mi, wie's mir aber zur Ader g'lassen hab'n, da hätt der Schwager den Hund seh'n soll'n. Er is von dem Augenblick nit von meiner Seiten weggkummen. Auf die Füß hat er sich g'legt, und hat mi so mitleidsvoll ang'schaut, als ob er sag'n wollt, wie leid ihm is. Wie's mi durch's Zimmer g'führt hab'n, hat er sich immer an mi ang'schmiegt, als ob er mi mit unterstützen wollt, in der Nacht is er immer an die Thür kummen und hat kratzt, bis's ihm auf'gmacht hab'n. Da hat er sich einige Zeit zum Bett hing'setzt, als ob er sich überzeug'n wollt, wie's mir geht, dann is er wieder auf seine'n Wachtposten.

I kann dem Schwagern versichern, daß mir über diese Anhänglichkeit d'Aug'n naß word'n sein. Dös is ein Thier, und i möcht do frag'n, is so was nur Instinkt, oder hat der Schöpfer a die Thiere mit Verstandeskräften ausg'rüst, von denen wir keine Ahnung hab'n? —

Der menschliche Geist mißt Welten aus, und

hat von den Wundern der Schöpfung keine Ahnung, die oft in dem lieg'n, was er für ganz unscheinbar halt.

Durch dös werd i mi mit den Hundsfreundinnen glei verständigen. Wann i g'schimpft hab, so war dös aus keiner Abneigung gegen die Hund, sondern es is nur aus Gift über die Dummheiten g'scheh'n, die man oft hört. Is dös zum Beispiel nit entsetzlich, wann eine Frau ein'm Hund, der an Krämpfen leidt, eine Fraßhaub'n aufsetzt? — Der Schwager wird wissen, daß, wann Kinder die Fraisen krieg'n, viele abergläubische Leut ihnen gewisse Haub'n aufsetzen, durch die's die Fraisen verliern soll'n. Der Dienstbot mußt sich g'schwind um eine solche Fraßhaub'n umschaun, die dem armen Narrn aufg'setzt wurd.

Da muß man do glei 's Reißen in allen Gliedern krieg'n, wann man so was hört, und i find do dös no natürlicher, daß eine Frau nach Steiermark g'reist is, um eine gute Gaß z'kaufen, weil für ihren kranken Hund der Doktor die Gaßmilch ordinirt hat.

Weil die steirischen Küh eine bessere Milch geb'n so muß dös natürlich bei die Gaß a der Fall sein. Gebet sie, wie diese Frau alleweil sagt, für ihren Hund ihr Leb'n, so is ja diese Gasexpedizion nur eine Kleinigkeit. Es is nur Schad, daß nit wieder eine Tänzerin da is, die auf's Theater eine Gaß braucht, so hätt der Fleischhacker die Kommission glei unter Einem machen können.

Mit einer Pris darf i da nit aufwarten, denn weil die Gaß so auf den Tabak geh'n, so nehmet die Steirische glei die ganze Dosen voll und auf die Gnädige mit'n Pintsch kummet gar nix.

Wenigstens versteht die Frau do von der Landwirthschaft mehr, als eine Andere von der Hauswirthschaft, die ihrem Dienstboten g'schafft hat, sie soll das Zinn reib'n und soll vom Markt dazu um vier Groschen Kerblkraut nach Haus bringen. Sie wird glaubt hab'n, wanns nur ein Kraut is, hernach is's schon gut, ob's ein Zinn- oder ein Kerblkraut is.

Man darf sich da nit wundern. Die Kinder hörn ja von der lieben Gottes Natur gar nix. Die Zuspeisen kennens, wanns gesattelt auf'n Tisch kummen, und is einmal der Liebhaber im Haus und gehts zum Heirathen, hernach wird g'schwind etliche Wochen in einer Kuchl umdalkt und die Hausfrau is fertig. 's Waschen lernens freili schon in der zartesten Jugend, aber dös is leider a nur dös, wo etliche mit ein'm Seitl Obers, ein'm Viertling Kaffee und ein'm halben Pfund Zucker glei eine ganze Stadt z'sammwaschen.

Daß beim Kaffee g'waschen werd'n muß, dös is ganz natürlich, fangen do hiezt die Gemperle Erzeuger schon zum Waschen an. Die Marianka is eine Gemperle Freundin, die muß do den Streit schlichten, den zwa Cichori-Fabrikanten mit einander aug'fangt hab'n. I bin der ächte Gemperle, hat Einer g'sagt, i muß das Publikum

warnen, daß es sich nit durch ein'n Andern den Mag'n verderb'n läßt.

Na, sagt der Andere, i bin no ächter, i bin Gemperle mit Fleisch und Blut. Die G'schicht kummt mir schon bald so vor, wie die Czechen in Prag. Da will Jeder ein besserer Czech oder Cech sein und die thun sich untereinand schon selber anfeinden. Daß sie statt dem neuen böhmischen „Lichtpuzscheer" das alte böhmische tratignok g'nummen hab'n, is sehr g'scheit, und wanns statt dem: „Toje Obraz e satrazene heßke," auf deutsch: „Dieß Bildniß is bezaubernd schön," eine andere Uebersetzung machen, so g'fallts mir a; wia man aber weg'n einer Sprach streiten kann, wo man nit einmal mehr weiß, wie die Alten gredt hab'n, dös is mir unbegreiflich.

In Prag hab'n sie's mir selber g'sagt, daß schon Einer den Andern nit versteht und es kann uns mit unserm Deutschen a bald so geh'n. Was's hiezt schon für Wörter in die deutsche Spach h'neinbringen, da bleibt Ein'm der Verstand steh'n. Habituell, Transakzion, Assimulirung, perzepzionell und weiß der Teixl, was man alles für Ausdrück hört, daß man ganz damisch wird. Die guten alten Schriftsteller hab'n sich geplagt, um die deutsche Sprach zu reinigen, die von französischen Ausdrücken g'wimmelt hat, und hiezt wirds no ärger.

Ueber 6000 fremde Wörter hab'n wir schon in unserer Sprach und alle Tag meld'n no neue

g'macht. I denk, wann Einer so vom Herzen redt, wie er's deutsch fühlt und denkt, der braucht den hochtrabenden Bombastus gar nit, man versteht ihn schon. Oder is die Sprach das Mittel, daß der Andere die Gedanken nit errathen soll? — Es geht beim Reden wie bei der Musik, je weniger Melodie, dös is der Geist, desto gesuchtere und frappantere Uebergäng und Akkord, dös is das Kleid. Man will mit dem Außenwerk blenden, daß man nit merkt, daß inwendig nix dahinter is.

Wer so redt, daß ihn der Andere versteht, was er sag'n will, der hat gut g'redt, dabei bleib i, und da bringt mi a kein Mensch davon ab. Mit dieser Ziererei geht der Kern und die Kraft verlorn.

Es is schon bald g'scheiter, wanns auf deutsch nit mehr geht, hernach fangen wir lieber glei französisch an, wie's der Kravattenmacher gethan hat.

Z'erst hat er den Leuten, die ein Kravatl kauft hab'n, ein'n deutschen Spruch geb'n, z. B. die Frau sieht, kömmt der Mann in der Kravatte gegangen, daß ihm der Knopf aufgegangen.

Wann Einer vom Heurigen mit einer Maschen nach Haus kummt, dös sieht die Frau wohl glei, und es wär no besser, wanns sieht, daß ihm der Knopf aufgangen is. Der Zauberspruch muß aber do nit viel g'holfen hab'n, weil man, wann man hiezt ein Kravatl kauft, ein'n französischen Spruch kriegt.

„Pour contenter vos goûts, j'emploie
tout mon talent
Nul ne sort de chez moi, sant être
un élégant.“
Sapperment,
c'est très charmant.

Is dös nit nobl! — Von dieſer franzöſiſchen Nobleſſe kunnten etliche Kaufmannsdiener was profitirn, die ſein nit elegant, die ſein ſchon mechant. — Eine Frau is mit ihrer Tochter in ein G'wölb gangen, und wollt ſich ein Kleid ausſuchen. Wie's kein paſſendes g'funden hab'n und fortgeh'n, ſo hat ein Kaufmannsdiener beim H'nausgeh'n der Frau auf'n Krag'n vom Mantill g'ſpuckt. Kann man ſich eine größere Gemeinheit denken? In ſo ein'm verwachſenen Affenkopf kann i freili kein menſchliches Hirn ſuchen, aber 's Friſirn verdient er ſchon.

Der Friſör, der alleweil den Hauern beim Heurigen vorjodlt, dös muß ein guter Menſch ſein, der thut mir ſchon den G'falln und nimmt ihn in die Kur. Für dös, daß i den Jodler hiezt aufputz, kann er mir ſchon die G'fälligkeit erweiſen. Er kann ſein'n guten Freund, den Kaufmann a mitnehmen, und ſtatt die Bauern, ſoll'n halt den Commis anjodln.

Du garſtiger Bua,
Schau Du nur zua,
Einmal packt Di ſchon Einer beim Kopf
Und zerzaust Dir Dein graupeten Schopf!

Tulje! Tudl di je!
Ziegt Dir'n Schnurbart in d'Höh
Tulje! Tudl di dum!
Draht Dir'n Gaßbart herum
Tulje! Tudl di jo!
So Flegln verdienens a so.

So trifft man Kontraste in der Welt. Da die impertinenste Rohheit und dort den Frisör und den Kaufmann, zwa Jodler Dilletanten, die den Bauern no den Wein zahl'n, daß sie sich von ihnen anjodln lassen.

Der gute Papa, der kaweil im G'wölb aushelfen muß, denkt freili nit, daß der Herr Sohn unterdessen Jodler Exercizien halt, aber es is halt seine Passion, und gegen Passionen laßt sich nix sag'n, bis's Ein'm austrieb'n werd'n.

Der „Trobadur" in Mariahilf hat g'wiß schon g'nug, und es wird ihm die Quitarrzupferei auf lange Zeit vergeh'n. — Er hat seinem liebenden Herzen unter den Fenstern von seiner Angebeteten durch einige melodische Liebesseufzer Luft g'macht. Es is den Leuten vorkummen, als ob ein Hund den Mond anheult, so hot er g'sungen. Neuli is er wieder kummen, zupft ein Präludium auf der Quitarr herunter, und fangt dann an:

„Hier, zu Deinen Füßen will ich sterben."

Da hat sich Einer im Haus über den Sterbenden erbarmt, und weil bei Uebligkeiten nix besser is, als 's kalte Wasser, hab'as ihm ein ganzes Kübel

voll auf'n Kopf g'schütt. Sie müssen die Quitarr a mit für liebiskrank g'halten hab'n, die war getränkt, als wie eine alte Zill'n in der Donau, und dös hydropatische Mittel muß wirkli g'holfen hab'n, weil der Mondamheuler seit dieser Zeit nit mehr kummen is.

Etliche Maß kaltes Wasser wirken Wunder, und eine solche Abkühlung hätt den Weibsbildern im Prater a nit schaden künnen, die sich, jede mit einer Cigarrn im Mund, hab'n hutschen lassen. Alles hat sich über diese Frechheit aufg'halten, und i glaub, daß g'rad dös das beste Mittel is, um zur Ueberzeugung zu kummen, wie unschicksam das Cigarrenrauchen für Frauenzimmer is. Den Cigarrenliebhaberinnern in Speising hab i diese Unart schon abg'wöhnt, wenigstens sein's nit mehr so keck und inveschämt, daß's auf der Gassen damit herumgeh'n, was aber die Donaunixen im Prater trib'n, dös g'hört in ein anderes Departement.

Es is schad, daß's der falsche Bajazzo nit g'seh'n hat, der sich neulich unten produzirt hat, da wärn's g'wiß nit so leer ausgangen. Wann ein Kaufmann und Frisör bei der Stangen aus Privatjux jodln, so kann ja ein Fiaker aus Jux a zin'n Bajazzo machen.

Der is mit sein'm Wag'n bei einer Hütten g'standen, wo der Bajazzo grad seine Lazzi g'macht hat. Hat einmal der Correggio, wie er die Bilder von Raphael g'sehn hat, ausg'rufen: Anchio son pittore, so hat sich halt der Fiaker denkt:

Anch'io son bajazzo. Das G'fühl, daß er a ein'n Bajazzo vorstell'n kann, is in ihm erwacht, er steigt vom Bock, krakselt auf das Dach von der andern Hütten, und hat da a seine Lazzi ang'fangt.

Der Mensch is halt selten dös, zu was er von der Natur Anlag hat, d'rum sieht man so oft, daß Leut sich lieber mit ganz was anderm beschäftigen, als was ihr Beruf is. Von dem Fiaker kunnt man wirkli sag'n, jeder Zoll ein Bajazzo, denn er hat den Andern, der glei zum stich'ln anang'fangt hat, so zusammen gebajazzert, dös is a ein neues Wort, daß sich das Publikum in Massa versammelt hat. D'Leut sein über seine Einfäll gar nit aus'n Lachen kummen, und hiezt krieg i erst eine Fidus auf den Greißler, der mir g'schrieb'n hat, daß er eben so gut und no besser als wie i meine Brief schreib'n kunnt. Der gute Mann hat's vielleicht nur im Zorn g'sagt, es war halt a wieder Einer, der sich treffen g'fühlt hat, aber i glaub's ihm recht gern, daß er wenigstens über das Greißlerthema no eine ganz neue Variazion machen kunnt.

Wie oft is das: „Brüderlein fein, du wirst doch ein Spitzbub sein," schon varirt word'n, und alleweil find't man no was Neues.

I bin u. s. w.

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager.

Ueber das Thema, daß d' Leut nit arbeiten, sondern nur spekulirn woll'n, muß i do wieder einmal eine Variazion machen.

Nehmen wir zum Exempl hiezt die Spargl-spekulanten, oder die andern Weiber und Mad'ln, die sich auf den Obsthandl verleg'n, was gebet's da für tüchtige Leut für die Arbeit, aber dös schmeckt ihnen nit, spekulirn und faullenzen is besser. Da sein einmal alle, die nur ein'n Standhandel hab'n, die verleg'n sich auf den Unterhandel. Ganze Krawaten-Familien, die ihre eigene Waarenniederlag hab'n, befassen sich mit solchen unbefugten Handel, und hernach die holden Maid mit ihre bekappelten einlockigen Adoniſſe, was treib'n die für G'schäften!

In der Nacht werd'n schon die Straßen besetzt, wo die Landleut mit ihren Wägen ankummen. Bei der Linie paßt schon die zweite Kompagnie, da geht der Kauf in die zweite Hand, und auf'n Markt, da kummen die Weiber, dö die Wäg'n ordentlich bestürmen, mit Bandln oder mit Kreiden die Butten bezeichnen, dös sein die dritten

Käufer. Weh dem, der so eine Butten kaufen will, die g'märkt is, der kann a ein'n Merks krieg'n. Da werd'n die Sachen z'erst ausbüttelt, dös heißt, sie werd'n in Butten g'leert, die so beschaffen sein, daß man glaubt es is eine Menge d'rin, so wie in den Buteiln mit den ausländischen Weinen, und wann's ausg'leert sein, sieht man die optische Täuschung.

Diese Büttln hab'n das Entgegeng'setzte von den Schatuln der Taschenspieler. „Sie sehn, meine Herrn," sagt er, „die Schatuln is leer," er zeigts und unterdessen is versteckt schon was d'rin. Bei diesen Bütt'ln ist aber ganz offen nix d'rin, denn sie laufen wie die Holzwäg'n unten zug'spitzt z'samm, und oben deckt ein großer Kopf die inwendige Leerheit. Man kunnt Manchen mit so ein'm Fratschlerbütt'l vergleichen.

Nach dieser Ausbüttlung kummt's erst an die Kleinverkäufer, und da kann man seh'n, wie viel Spekulanten an so einer Butten hängen.

Es ist unglaublich, mit was so eine Fratschlermaid oft handelt. Spargl, Feig'n, Todesurtheil, Krebsen, neue Beschreibungen, Haring, Firmhand'ln, Pomerangen, Gelegenheitsgedichte, auf Alles wird spekulirt, und wer einmal das ganze Korps versammelt seh'n will, muß nur zu der Buchdruckerei geh'n, wann eine Exekution statt findet. Is der arme Sünder gerichtet, dann werd'ns mit den Urtheilen auslassen.

Es öffnet ſich das weite Thor,
Und tauſend Fratſchlerinnen ſtürzen auf einmal hervor.

Da muß man aber glei ſchaun, daß man feſt an einer Mauer ſteht, ſunſt rennen's Ein'n über'n Haufen, und wie ſich alle die Rachen öffnen! Es is nit anders, als ob's Ein'n verſchlingen wollten.

Und da gibt's weiter keine Hantigen d'runter! Mit denen kunnt's die Gnädige nit aufnehmen, die immer auf'n Gang ſteht und mit ihre Dienſtboten im Hof ſpektakulirt. Sie hat zwar ein gutes Gedächtniß, denn ſie weiß no alle die Namen und Titulaturen, wie's no Dienſtboth war, aber hiezt is halt vieles neu. Es bleibt aber merkwürdig, ſechs Jahr war's Dienſtboth und ſechszehn Jahr is's hiezt ſchon Gnädige und wie's den Mund aufmacht, ſo ſchreit alles: Dös war einmal eine Köchin! —

Da wird ſich die Köchin ſchon eher auf's Kanapee ſchicken, die ſich hiezt ein'n franzöſiſchen Sprachmeiſter halt, weil's gar gemein is, wann Eins nix als deutſch kann. Aber Sprachmeiſter is no wenig, halt do eine Frau für ihre Töchter ein'n Whiſtmeiſter. Wann dös nit originell is, daß die Mad'ln im Whiſtſpiel'n ſchon Lekzionen nehmen, hernach is's nix mehr.

I wett mein'n Kopf, daß da Mancher ſeine Hound beſſer haltet, als wann er in was Andern Unterricht ertheil'n muß. Neuli hab i Ein'n in

der Stadt g'ſehn, der hat in der Stund wenigſtens 30 Mal auf d' Uhr g'ſchaut und 60 Mal 's Maul aufg'riſſen. Wann ſeine Uhr ſteh'n bleibt, ſo hat er do ein'n andern Zeitmeſſer, er darf nur 's Maul aufreißen zähl'n. Wann dös ſo regulär alle Minuten geht, als wie i's bei dieſer Lektion g'ſehn hab, ſo kann der Menſch als Thurmwachter auf der Freiung eine Anſtellung krieg'n, der kunnt als Maulaff glei die Minuten anzeig'n.

Is dös ein Eifer von dieſem Meiſter! Da kann man erſt denken, wie der Schüller ſein muß. I bitt Ihnen, meine lieben Herrn Eltern, wann's a von der ganzen Lernerei nix verſtehn, ſchau'n nur, ob der Inſtruktor oft 's Maul aufreißt. Wie's dös ſeh'n, ſchicken's ihn auf meine Verantwortung fort, der taugt nix.

Die Leut ſag'n nun allerweil, bei dem Lehrer is Schad um's Geld. Dös is das Wenigſte, aber die koſtbare Zeit, die dem Kind g'ſtohln wird, die is nit mit Geld zu bezahl'n. Schad um's Geld is zum Exempl bei der Frau, die für ein'n Stutzen aus ein'm alten Katerfell Koſtgeld zahl'n muß. Daß man Äzien in die Koſt geb'n kann, is was Alts, aber daß für ein'n Stutzen täglich 6 kr. Miling Koſtgeld zahlt werd'n müſſen, da geht's mein'm Verſtand wie der Uhr auf der Freiung.

Eine Frau is verreist und hat ein'n alten Kater z'ruckklaſſen. Weil er ihr Liebling war, hat's

ihn einer guten Freundin übergeb'n, die für die Verpflegung täglich 6 kr. Münz kriegt.

I weiß nit, is's dem Kater so gangen, wie dem Esl, der aus Kränkung um die junge Herrschaft mager word'n is, oder is er überfüttert word'n, kurz er wurd hin. Das Fell war aber so schön, daß sich die gute Freundin hat ein'n Stutzen machen lassen, aber in der Rechnung steht der lebende Kater no alleweil in der Atzungsgebühr. Vielleicht hat die gute Freundin g'hört, daß manchsmal für Sachen Aufrechnungen g'macht werd'n, die gar nit existirn, so zum Beispiel in Zahlungslisten Taglöhner, die gar nit da war'n, oder in Spitalsrechnungen Kranke, die schon lang g'sund sein, oder andere so menschliche Irrthümer mehr; oder sie wollt ihre gute Freundin mit der Trauerbothschaft nit schrecken, die 6 Kreuzer gehn halt daweil für'n Muff fort, bis's z'ruckkummen wird. Der Stutzen wird sich nit bedanken für die Zeit, als er g'füttert word'n is, und so bleibt dös unter uns, d. h. zwischen mir, dem Schwager und dem Stutzen.

Der Schwager muß's halt nit ausplauschen, so wie i unlängst ein'n Brief kriegt hab, wo mir Eine eine G'schicht g'schrieb'n und mi z'letzt ersucht hat, i kunnt's zwar dem Schwagern schreib'n, aber er sollt's halt nit weiter erzähl'n. Der Schwager und die Pränumeranten sag'n nix, aber für die 50,000 Gratisblitzer kann i halt nit gut stehn. Die machen mein'm Freund Fettböck unendli viel

Verdruß und ſollt's der Schwager glaub'n, manche ſein ſo unſchönirt, daß ſie ſich in ihren Korreſpondenzen glei als Gratisblitzer unterſchreib'n.

Dös is ein Wort, was uns tief in's Herz dringt, no tiefer, als wann aus einer Provinzialſtadt ein recht dalketer Brief kummt, der nit frankirt is. Im Faſching hab'n ſich's manche Ballunternehmer recht kammod g'macht und hab'n ihre Einladungen a unfrankirt h'rumg'ſchickt.

Dös ging no an, aber wie ein dicker, unfrankirter Brief aus einer Stadt in Böhmen über die dortigen Theaterangelegenheiten kummen is, da hab i mi ſelber giften müſſen. Man lest in Wien oft ſchon g'nug tolles Zeug, was über die Theater g'ſchrieb'n wird, daß wir uns aber über das Unſ'rige tröſten ſo muß der Schwager den Unſinn hör'n, der is piramidal.

Der Brief an mi fangt an:

Ew. Wohlgebohren!

„Ich ſah mich genöthiget und ſelbſt Ehren vertheidigend Ihnen hier angeſchloſſene Redakzion im Allgemein bezüglich unſeres Winter Theaters in der Bohemia durch das verdiente Lob der Schauſpieler bekannt zu machen ohne hinzuſetzend meines Namens noch Buchſtaben, da aber die Redaktion der Bohemia dieſen allgemeinen Ausſpruch der Wort für Wort dargebothen Ihnen hier beigeſchloſſen liegt, die Obenannte für einzelne Theaterſtücke es laut K. Antw. ſich ausdrückte, und daher in der

der Thür g'halten hat, hiezt is er erst in's Zimmer kummen.

Da war's ihm schon nit recht, wie ihn der Kellner g'fragt hat, was er schafft, er soll ihn z'erst ausschnaufen lassen, hat heut eh nix als lauter Verdruß g'habt, in der Früh mit sein'm Hausmaster, hiezt mit'n Kutscher. Kaum geht der Kellner fort, ruft er'n schon wieder, ob er's verstaht, daß er nit ein'n Augenblick warten kann, da wird ang'schafft, dabei hat man g'hört, was er alles z'Mittag g'habt hat, wie ausgezeichnet seine Köchin is, und so mußt bald der Wirth, bald Einer von die Kellner bei ihm stehn, vor denen er alle seine häuslichen Verhältnisse h'nunterg'schnattert hat.

Wann so was ein Frauenzimmer thät, so möcht i dös Spektakl hörn, was über die Schnattergans g'macht wird. So sein die Frauenzimmer, heißet's glei, nit fünf Minuten künnen's 's Maul halten. Dös is aber Einer von die Herrn der Schöpfung, der die beste Charfreitagsratschen zu Schanden machet, was soll man von dem sag'n?

'S Beste is, was die G'sellschaft gethan hat, man laßt so ein'n Menschen reden, und gibt ihm keine Antwort, so wird er schon müd. Wie man aber überall was lernt, so hab i bei dem Menn a was profitirt und zwar eine neue Titulatur. Wann er sein'n Hausmeister redend ang'fahrt hat, so hat man immer g'hört, daß er zu ihm g'sagt

hät: Euer Gnaden Herr Hausherr oder Euer Gnaden gnädiger Herr Hausherr.

Dös is also die zweite Potenz von der Gnädigkeit, und wir dürfen gar nit zweifeln, daß wir's no höher bringen werd'n.

Ein Miliweib is zum Beispiel schon so weit kummen, daß sie nur zu bestimmten Stunden im Tag die Milch verkauft und wann's in'n Prater fahrt, wird der Stallpatsch oder Stallpage metamorphosirt. Er kriegt ein'n langen trappfarbenen Rock mit Goldborden vom Tandlmarkt, ein'n bordirten Hut, und recht schlampete Kamaschen, da schaut er ganz ein'm englischen John Bull gleich, wie's Miliweib sagt. Natürlich is sie die Lady von der Abblasenen, denn sie wirft weiter den Kopf mit die Marabu nit in d'Höh, als ob's eine geborne G'schladerprinzessin wär.

Der Übermuth wird do von manchen Leuten zu weit triebn, und es schad't nit, wann man's in ihre Schranken weist.

So kenn i Ein'n, der war einmal Schulg'hilf, dann is er an der Hand von ein'm Milimadl Milchmahr und z'letzt Greißler word'n. Diese G'schäften sein nit gangen; er hat abkocht und zum Glück hat sich eine einträgliche Schreibersstell wo g'funden. Hietzt sitzt er fest und da is a ein anderer Ton ang'stimmt word'n. Im Gasthaus dankt er kein'm Menschen, zu die Hausherrn setzt er sich gar nit, die sein ihm z'wenig, und wer zu der Schreiberin nit i küß d'Hand gnädige Frau sagt,

der wird gar nit ang'schaut. Auf ein'n simplen guten Morgen gibts keine Antwort, und es herrscht bei diesen Leuten ein Übermuth, der nit zu beschreib'n is.

Glaubt der Schwager, daß diese Leut mit einer Pris zur Räson z'bringen sein? I nit. Wann ihm schon die Hausherrn in der Stadt z'wenig sein, so durft ihm ja ein Kleinhäusler von Speising nit einmal aufwarten. I kann nur die Sandauer von Weiten aufmachen, daß er den G'ruch spürt, vielleicht tragt er ihm das alte Sprichwort zu:

„Hochmuth kommt vor'm Fall,
Schande folgt ihm überall."

Aus den vielen Sprichwörtern, die wir hab'n, sieht man, daß's zu allen Zeiten schon so kurios Leut muß geb'n hab'n. I möcht aber wissen, warum wir hiezt keine Sprichwörter mehr machen? — Beachten wir die Dummheit weniger, weil's uns zu häufig vorkummt, oder seh'n wir, daß die alten Sprichwörter nix g'nutzt hab'n, warum soll'n wir uns mit Neuen martern? —

I muß sag'n, daß i von die Fab'ln und von die Sprichwörter ein großer Freund bin, denn es interessirt mi immer, wann i so was Neues hör, und i sieh, wie die Alten dös schon längst kennt hab'n.

Den Quadrill hab'n do die Alten g'wiß nit kennt, und do is neuli ein'm Tanzmeister eine G'schicht mit'n Quadrillernen g'schehn, wo wir schon längst eine Fabl hab'n.

Zwa Weinbauern sein auf'n Land in ein Wirthshaus kummen, und wie's im Stall zu die Pferd schaun, hörn's daneb'n Ein'n pfeifen und alleweil umatreppln. Sie wußten nit, was dös is, die Neugierd hat's ang'sport und sie schaun nach. Da hat in ein'm Stall, der leer g'standen is, der Hausknecht den Quadrill g'lernt. Er hat sich aus einer nahen Provinzialstadt alle Wochen zwa Mal den Tanzmaster kummen lassen, und weil's kein bessres Lokal gfunden hab'n, so is der Pferdstall glei zu ein'm Tanzsalon verwend't word'n.

Den Weinbauern hat dös Ding g'falln, und sie hab'n dem Tanzmaster g'sagt, er soll ihnen den Quadrill glei lernen. Sie hab'n sich dös Ding so leicht vorgstellt, als wann's ein'n Landler abistrampfen, aber über die vielen Wendungen, bald vorwärts, bald rückwärts sein's schiech word'n. Es is nit gangen und da hab'n sie's g'rad so g'macht, wie viele Eltern, wann die Bub'n nix lernen, sie hab'n g'sagt, der Tanzmaster is ein Es'l.

Der wollt ihnen wieder begreiflich machen, daß sie gar keine Anlag zum Tanzen hab'n; über dös sein's schiech word'n, und wann sich der gute Mensch nit gflücht hätt, so weiß i nit, was er für ein Honorar kriegt hätt. Die Weinbauern war'n über dös, daß er ihnen alle Fähigkeiten zum Quadrill abg'sprochen hat, so rabiat, daß der Hausknecht sein'n Maitre über Nacht auf'n Heuboden verstecken mußt.

Sieht der Schwager, dem Tanzmeister is's

grad so gangen, wie dem alten Pez in der Fabel. Der is ein'm Bärntreiber auskummen, und wollt im Wald seinen Brüderln tanzen lernen. Kaum hab'n sich die draht, sein's auf der Nasen dag'leg'n, und über dös wurden's so rabiat, daß sich der Pez a flüchten mußt, sie hätten ihn, wie die Weinbauern den Tanzmeister, zerrissen.

Da bin i schon ein besserer Zögling, i g'stehs do glei offen, daß i mein Lebtag den Tanz nit in meine Füß bringen kann.

I muß mi schamen, denn wann i denk, daß in ein'm Bräuhaus ein Weberg'sell, ein Bräuknecht, die dicke Bräumeisterin und die Kellnerin bei der Zithern so schön Quadrill tanzen, als man's nur auf ein'm Saal seh'n kann, so muß i mein'm Piedestal schon allen Quadrillsinn absprechen. Da kunnts aber leichter geh'n, denn weil der dicken Bräumeisterin zum Damensolo der Athem nit ausfangt, so setzens mitten unter der Tur ein Bisserl aus. Stücklweis wurd i's vielleicht do h'neinbringen, so wie man d'Medizinen einnimmt, alle zwa Stund ein'n Löffel voll.

Wann mi der Praktikant tanzen sehet, der d'Leut so gern kritisirt, da gebet's ein'n Stoff. Der Mensch hat die Passion, daß er über die Leut, wo er eing'laden wird, Schmähschriften schreibt, die er hernach seinen Brüderln vorlest. Da wird alles, was no so ehrwürdig is, h'runterg'rissen, und dös is wahrscheinli der Dank für die Einladung.

Daß man von denen, die man g'füttert hat, ausg'richt wird, dös is eine bekannte Sach, aber eine Schmähschrift kann nur ein nixnutziger Bub schreib'n. Anstatt daß sich die Leut an mi wenden, i soll diesem Burschen sein unanständiges Benehmen vorhalten, machet i ein'n kurzen Prozeß und peitschet ihn aus, mehr verdient ein Pasquillant nit.

I kann wirkli die Dummheit von manchen Eltern nit begreifen, wie leicht sie oft solchen Leuten den Eintritt in ihr Haus gestatten. Mit dem Heiligsten, was ein Madl hat, mit dem guten Ruf, treib'n solche Leut nur ein Spiel, und so hat schon Manche dadurch ihr Lebensglück geopfert.

No, werd'n viele Madln sag'n, aber mit so ein'm alten Hans-Jörgl, der schon von allen Seiten grau wird, hätt man erst eine Unterhaltung!

Ja, die liebe Unterhaltung, da bin i ein schlechter Ehstandskandidat. I muß nur schaun, daß i mit der Frau bekannt werd, die für ihre Töchter ein'n Lehrer für's Whistspieln halt, daß i wenigstens da mit Lekzionen nimm. Mit die Freuden vom Landleben fang i mein Lebtag mit keiner mehr zum diskurirn an, da bin i neuli schön ankummen. I wollt recht liebenswürdig sein und hab ihr das Erwachen vom Frühling g'schildert. I glaub, der Mathison hätts a nit schöner z'sammbracht, da schau i allewil das liebe Kind an, ob ihr über meine Schilderung no nit die Thränen in die Aug'n tre-

ten, da reißt's auf einmal 's Maul auf, daß i glaubt hab, ſie verſchluckt mi mit die ganzen Naturſchönheiten.

Der Minutengähner von dem Inſtruktor is nix gegen das holde Weſen g'weſen, die ſo lang gähnt hat, daß i kommod hätt zähln künnen, ob's ſchon die 32 Zähn hat, oder ob ihr wenigſtens der Weisheitzahn no fehlt.

Sie hat freili d'Hand vorg'halten, aber die war zu klein, ſie hätt ſchon müſſen alle zwar Händ nehmen, und mir war, als ob mir aus dem lieben Mund ein ganzer Strom kaltes Waſſer über'n Rücken goſſen wurd.

Meiner Treu, mi hat's nit ſo beutlt, wie i neuli g'ſeh'n hab, daß ſich eine Krawatin von ein'm Bedlweib d'Hand küſſen laßt für etliche Zwetſchken, die's ihr g'ſchenkt hat, als wie's mir da gangen is. Hat ein Doktor ſchon einer Hausmeiſterin d'Hand küßt, weil's ihn bei einigen Partheien im Haus rekommandirt hat, ſo ſieh i nit ein, warum ſich nit a eine Krawatin ſoll d'Hand küſſen laſſen.

Wenn in ein'm Keller die Bedlleut dem Kellner ſchon ſpendirn müſſen, daß et's herumgeh'n laßt und daß's die Gäſt anſingen dürfen, ſo kummt die mit'n Handkuß do no wohlfeiler d'raus. Ein Herr hat's g'ſeh'n, daß ein Bedlmann ein'm Kellner, der ihn fortg'ſchafft hat, ein Packl Cigarren in d'Haud d'ruckt hat. Auf dös hat er durch ein'n freundlichen Deuter die Erlaubniß erhalten. Eine

weitere Ausdehnung kann do das Spendirsystem nit mehr erhalten!

Auf dös is alles nix, was man vom Spendirn schon g'hört hat, denn daß man durch's Spicken a das Recht zu bedln erhalten kann, dös wär g'wiß no kein'm Richter im Schlaf eing'fall'n.

Wir leb'n halt in der Zeit der Spekulazionen, und da heißt's wie im Timur der Tartar Chan: „Hilf was helfen kann.“

I bin u. s. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Was d'Leut Jux heißen, dös geht bei Manchen schon so in's Unverschämte, und es wär nix besser, als wann man ein'n solchen Jux öfters mit ein'm Scheckl austreibet. Ein Werklmann hat neuli a so ein'n Jux g'macht. Er geht mit sein'm Leierkasten und hinter ihm kummt eine Leich. Da bleibt er auf einmal stehn, stellt den Kasten auf und werk'lt ein'n Marsch. Es sollt ein Werklmannjux sein, er hat aber kein'n Anklang g'funden, denn es hat sich Alles über diese Infamie empört.

I kann mir nur denken, daß er b'soffen war, denn mit fünf g'sunden Sinnen müßt er do das Rohe und Empörende von dem Spaß einsehn.

So ein'n dalketen Jurmacher hab i schon etliche

Mal beim Burgthor g'ſehn. Bekanntlich dürfen keine Steyerwag'ln durch die Burg fahr'n, außer die ein Fahnl hab'n. — Da kummt nun öfters Einer, der macht ſein'n Spaß. — Das Fahnl hat er im Wag'n lieg'n und will ſo durchfahrn. Natürlich laßt ihn die Wach nit paſſirn, er probirts aber ſo lang, bis er ſieht, daß's ihn packen woll'n, hernach lacht er heanzeriſch und zeigt ihnen 's Fahnl.

Verdienet ſo ein dummer Bub nit, daß er ſo wie Einer ohne Fahnl behandelt wird? Die Wach muß ihre Schuldigkeit thun, was hat er alſo da für ein'n Jux z'machen? „Hundert mit'n Bambusröhrl“ hat der Scholz in einer Komödie g'ſagt, i wär aber gnädiger, i ordiniret ihm nur Fünfe mit'n Haslinger, es wurd ihm der G'ſpaß ſchon vergeh'n.

Ein Herr auf'n Land macht aber ein'n Jux, den wurden ſich die Weinbeißer ſchon g'fallen laſſen.

Weil die Wirth die Kunſt verſtehn, dem Waſſer die Farb vom Wein zu geb'n, ſo hat der das Entgegeng'ſetzte probirt. Er kann dem Wein die Farb nehmen, ohne daß er im G'ringſten den Geiſt verliert. Das reinſte Waſſer kann nit farbloſer und nit klarer ſein, als er ſein'n Wein präparirt, und da machts ihm ein'n Jux, wann er Ein'm eine Buteiln Wein und eine Buteiln vermeintliches Waſſer hinſtellt.

Weil der weiße Wein no beſſer is, als der gelbe, ſo wird er immer ſtärker, je mehr Einer

wassert, und die festesten Weintrinker sein da schon in Verlegenheit kummen. Dös Geheimniß soll do der gute Mann bekannt geb'n, denn da kunnt Einer in den Augen der Welt als der erste Wassertrinker gelten, und er wär do der famoseste Weinbeißer.

Wie man die gelbe Farb mit brennten Zucker macht, dös weiß i schon, hiezt muß i nur um's andre Rezept bitten. Für die Leut, die immer versteckt die Maßln aus'n Wirthshäusern holn, wird der weiße Wein sehr gut sein, denn die ganze Welt wett d'rauf, es is Wasser, und sie is do betrog'n.

Dem Pazienten, der im Dampfwag'n mit der Medizinflaschen g'fahrn is, und alle halbe Stund ein'n Schluck g'nummen hat, wurds a g'fallu, so brauchet er sein'n Rosoli nit für eine Medizin ausz'gebn, sondern er kunnt sagn, es is ein Stanglbrunner. Und wie gut wär dös für d'Wirth, wann die Pantscherei mit dem brennten Zucker aufhöret! —

So gehts halt mit den Erfindungen alleweil weiter, und sogar schon neue Maihüt hat Einer ankündigt. Da werd i am End a no ein Erfinder, denn weils dem Gratisblitzer nit recht is, daß d'Marianka Hüt tragt, so werd i mit der Pelzhandlung im Zwettlhof, wo's ausgezeichnet schöne Sachen hab'n, reden, daß's mir Marianka Pudlhaub'n machen.

Von meiner Wirthschafterin sein den Leuten

die Hüt nit recht, hietzt möcht i erst wissen, was's denn da sageten, wie neuli zwa dicke Herrn ihre Wirthschafterinen nach Lanzendorf g'führt hab'n. Die Wirthschafterinen hab'n sich vorn im Kaleß breit g'macht, und die zwa Dicken hab'n sich ruckwärts auf'n Heuböckl schmal machen müssen. Hernach is erst no die Frag, ob denn ein solches Opfer anerkannt is! — Es is keine Kleinigkeit, die zwa Herrn hätten eine Unterlag von fünf Schuh braucht und 's Heuböckl war nur 3 1/2 Schuh breit. 3/4 Schuh von jedem war alleweil in der Luft, und was dös heißt, auf so ein'm Sitz zur Hälfte in der Luft schwebn, dös kann die dicke Bäckin auf der Mauer bezeugn, die hat mir schon oft g'nug ihr Leidwesen klagt, wann i und no ein Dicker mit ihr auf ein'm Sitz z'sammkummen bin.

Ja die lieben Wirthschafterinnen, dös is ein kitzliches Kapitl, mein guter Schwager, da darf man nit viel reden, die sein glei in der Höh. I hab mehrere Bekannte, die i schon längst besucht hätt, aber nur vor die Wirthschafterinnen hab i mi g'fürcht.

Erstens soll man ihnen schon d'Hand küssen, und dös bring i nit über's Herz. Zweitens soll man ihnen alleweil Komplimenter machen, man muß alles deliziös finden, und ißt man viel, räsonirns glei, ob man's arm essen will; ißt man wenig, hernach rumpfens wieder d'Nasen, ob's etwan z'schlecht is. Is man recht scharmant, sag'ns,

man will's foppen, redt man nix, halten ſie ſich auf, als ob man's nur bagatellmäßig anſchaut.

Ueber den Umgang mit Wirthſchafterinnen hat ſich der Knigge eben ſo wenig was z'ſagn traut, als über den Umgang mit Hausmaſtern; die fordern ein eigenes Studium. Die kitzlichſten Punkt hat der Knigge halt a auslaſſen.

Mit die böhmiſchen Wirthſchafterinnen kummet i ſchon beſſer d'raus. Die 20 Jahr, als d'Marianka bei mir is, hab is's ſchon g'lernt, und i weiß nit, wie ſich neuli d'Leut hab'n wundern können, weil eine Hausfrau, die früher a eine Köchin aus den ſeligen Gefilden von Leitomiſchl war, ihr Kind hat Napoleon taufen laſſen.

Die Marianka hat mir glei erklärt, daß Napoleon a aus dem Böhmiſchen kummt. Mi hätt's a g'wundert, denn wann Einer bewieſen hat, daß die alten Perſer und die Indianer ſchon böhmiſch g'redt hab'n, und daß alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden is, daß die Eva a eine Böhmin war, ſo muß do der Napoleon a aus'n Böhmiſchen abſtammen.

Dieſe Paſſion hab'n ſchon mehrere ſo dalkete Leut g'habt, daß's mit Teixls G'walt hab'n Napoleon heißen woll'n. Mit ihre Namen ſein überhaupt Manche nit kritiſch. Wie ihnen eine Endſilbn nit g'fallt, laſſen ſie's glei weg. So hab i Ein'n kennt, der hat in ſeiner Juzend Pitzlberger g'heißen. Sogar in den Katalogen, wo er ſtudirt hat, is er als Pitzlberger d'rin g'ſtanden. Auf einmal hat er g'ſagt,

er heißt nur Pitzlberg, aber Napoleon Pitzlberg, und seit dieser Zeit is er der Herr von Pitzlberg. Den Napoleon hat er wieder weglassen, weil ihn d'Leut ausg'lacht hab'n.

I sag, ein Mann muß seinen Namen zu Ehren bringen, nit daß der Nam ein'm Mann ein Ansehn geb'n soll. Die beste Ehr is aber bei der Zeit, wann d'Leut Geld hab'n. Ob's was heißen, oder wie's heißen, dös is alles Eins.

Da hat Einer seine Tochter an ein'n recht braven Menschen verheirath, der aber mit allen seinen Spekulazionen viel Unglück g'habt hat. Wie der Schwiegervater sieht, daß 's G'schäft nit geht, hat er seine Tochter nach Haus g'nummen. — Der Schwiegersohn, dem man nit das geringste vorwerfen kunnt, durft gar nit in's Haus, bis er hiezt zufällig ein'n Terno mit 2000 fl. g'macht hat. Hiezt erlaubt ihm der Schwiegerpapa, daß er zu Zeiten seine Frau besuchen und sogar ausführ'n darf, bis aber sein G'schäft nit wieder in Flor is, darf's nit zu ihm zieg'n, so schwer als ihr diese Trennung ankummt.

Die soll also nit 's Kreuz, sondern nur die Freuden vom Ehstand genießen.

Die meisten unglücklichen Ehen habn ihren Grund in diesen unberufenen Einmischungen. Wie einmal diese alten Godln und die Frau Schwiegermama das junge Weiberl auf dös oder jenes aufmerksam machen, da was zum kritisirn, dort was zu bemerken finden, is's mit'n häuslichen Glück schon

aus. „Was?“ fangens meistens an, „dös hat dir dein Mann no nit kauft, und da hat er di a nit hing'führt, und alleweil sollst mit dem Kleid h'rumgeh'n?“ Auf diese Art werd'n die Laufgräbn grabn und die Minen g'legt, wo schon tausendfach das Eheglück in d'Luft g'sprengt wordn is.

Wann i heirathet, durft meine Schwiegermama zu mir nur zum Essen und Trinken kummen, aber reden durfts nit. Mit lauter Komplimenten und Schönheiten machet i's damisch, wo i zu einer Unterhaltung hingeh, nehmet i's mit, nur daß's nit so viel Zeit hätt, sich in meine häuslichen Angelegenheiten z'mischen. Ein finsteres G'sicht dürfen die Frau Godln und die Schwiegermama vom Schwiegersohn ja nit seh'n, er muß immer heiter und liebenswürdig sein. Sunst fangens glei an: „No hörst, dein Mann muß weiter kein Brummbär sein, und vergunnen thut er ja kein'm Menschen was.“ — Dös is daweil nur 's Pfnausen, bis 's Lokomotiv in'n Gang kummt, das Geklapper geht dann alleweil g'schwinder.

Da muß mi aber wieder Niemand unrecht versteh'n, als ob i der Ansicht wär, daß alle Schwiegermamas so sein. I hab schon recht ehrenwerthe Frauen kennen g'lernt, die alle Achtung verdienen, aber ein großer Theil is um nit viel besser, als i's g'schildert hab.

D'Leut soll'n nur denken, wann i von was Guten schreib, so seins die Meisten, und wird was Dummes oder Schlechtes g'hachelt, dös sein die

Ausnahmen. Nun glaubet i, daß die Strenge, mit der manche Schwiegereltern den Schwiegersohn oft ganz mit Recht beurtheiln, meistens zu spat kummt. — So lang er als Liebhaber in's Haus kummt, geh'ns über Manches hinaus, was ein'n Tadel verdienet. Das Töchterl sucht selber Alles zu beschönigen, es handelt sich ja darum, daß s ein'n Mann kriegt, da muß man ein Aug zudrucken.

Wie's verheirathet is, soll der Mann auf einmal ein Engl sein. Was wär zum Exempl dös für ein Schwiegersohn word'n, von dem i eine empörende G'schicht g'hört hab? In das Haus von ein'm braven Schmidmeister hat sich ein junger Mensch ein'gschlichen, der aber in ein'm üblen Ruf g'standen is. Weil der Vater g'sehn hat, daß der eine Absicht auf's Madl hat, hat er ihm s Haus verbothen. Kurze Zeit drauf wurd der Schmidmeister in der Nacht g'holt, er soll g'schwind wohin kummen, ein Pferd is schwer erkrankt. Ohne was Arges zu denken, geht er fort, wird aber auf der Gassen von vier Kerln überfallen, die ihn furchtbar zug'richt und sehr schwer verwundet hab n. Wer die Veranlassung war, da d'rüber herrscht nur eine Stimm, und wie i g'hört hab, will man diesen räuberischen Anfall, anders is er do nix, vertuschen.

Wann i der Vater von diesem Burschen wär, so tretet i selber als Kläger auf, denn i kunnt unmöglich mit dem Gedanken h rumgehn, daß da ein Vergehen ungestraft bleib'n sollt, was einmal no größeren Verbrechen die Hand reichen kunnt.

Freilich sein die Ansichten nit gleich, aber meine is halt so.

So müssen die zwa Frauen a eine kuriose Ansicht von der Freundschaft habn, die wegn einer zerrissenen Schlafhaub'n hiezt Todfeindinnen sein.

I soll das große Versöhnungswerk beginnen, aber i glaub nit, daß's mir glücken wird. Die guten Frauen warn so ein Herz und eine Seel, daß's sogar in ihrem Anzug von die Patschen bis zur Schlafhaubn alles gleich hab'n mußten. Sie habn a dieselbe Wäscherin g'habt und die bringt neuli aus der Wäsch eine z'erriſſene Schlafhaubn. Die g'hört nit mir, hat die Frau von X g'sagt, i hab so was Z'riſſenes unter meiner ganzen Wäsch nit. Mir g'hörts no weniger, fangt die Frau von Y an, so ein'n Fetzen hätt i längst mein'm Dienstbothen g'schenkt.

Mehr hat's nit braucht, als dieſe zwa Aeußerungen und 'sFeuer war im Dach. Das Corpus delicti is ganz unſchuldsvoll dag'legn und der Kampf hat ſich d'rüber entſponnen. Alle Hüt, Kleider und Ueberröck mußten auf der Stell g'ändert werd'n, daß's nur nix mehr gleich habn, und ſo eng die Freundſchaft früher war, ſo feindſelig ſtehn ſie ſich hietzt entgegen. I hab nit ſo viel Kuraſch als der Ritter, der den Handſchuh aus'n Zwinger g'holt hat; oder als wie der Schneider Franz, der auf'n Schanzl aus der Wäſcherzilln 'sSchnupftuch aufg'hobn hat; bei mir kann die Schlafhaubn ruhig lieg'n bleib'n

Wer weg'n Dummheiten bös wird, wird a weg'n Dummheiten wieder gut, dös merk ſich der Schwager. Es is Schad, wann man da ein Wort zur Verſöhnung redt, d'Leut werd'n g'wöhnlich no boshafter.

Wem i aber zum Herzen reden möcht, dös is ein'm Schneidermeiſter, über den ſich etliche G'ſell'n bei mir bitter beklagt hab'n, daß er ſo grob is, Seine Rohheiten ſoll'n wirkli empörend ſein, und wann i a weiß, daß es ein'm Flegl ſehr ſchwer ankummt, wann er artig werd'n ſoll, ſo möcht i

ihn do er suchen, daß er mir z'lieb einmal die Prob macht. Er war ja selber G'sell, also soll er sich in diese Zeit z'ruckdenken und mit seinen Leuten g'rad so sein, wie er g'wunschen hat, daß sein Meister mit ihm is. Mehr verlang i nit. Weil schon die G'selln ein solches Zutrauen zu mir hab'n, so wird er mir den G'fall'n schon thun.

Ein größeres Zutraun müssen aber die Gratzer zu mir hab'n, weils mi ersucht hab'n, daß i dahin wirken soll, daß der große Hund in Eggenberg, der frei herumlauft, do einmal ein'n Maulkorb kriegt. Er soll schon mehrere Kinder und a größere Leut bissen hab'n, und weil er no Niemand g'fressen hat, so kriegt er kein'n Maulkorb und wird nit ang'hängt. So soll sich wenigstens Jemand aus'sprochen hab'n, aber i glaub's nit. Sie werd'n in Gratz g'wiß so gut als wie wir in Wien den Nutzen von die Maulkörb eing'sehn habn, und wann schon Unglücksfäll entstanden wärn, da is's ja gar unverantwortlich. Es is ein weiter Weg, den's von Gratz über Speising nach Eggenberg g'nummen hab'n, daß der Hund ein'n Maulkorb kriegt. Mein herzlicher Wunsch wär's, denn wer mag eine solche Verantwortung auf sich nehmen, wann Jemand dadurch vielleicht lebenslänglich unglücklich wird? — I bitt halt recht schön im N men von allen, die eben so wenig als wie i bissen werd'n woll'n.

Wann der Hund bei uns in eine Gegend kummet, da ging's ihm schlecht, wann er etwan nit recht schön is. Da stebt irgendwo eine Tafel mit der Aufschrift: Die Hunde, welche im Walde getroffen werden, werden erschossen. Dös gilt aber nur von die garstigen Hund, denn die schönen, englischen Hühnerhund werd'n g'fangt und verkauft. I hab alleweil glaubt, daß nur bei

den Menschen die schönen G'sichln ein'n Vorzug habn, so wie die Frauenzimmer über ein'n Delinquenten nur weinen, wenn er jung und schön is. Ein Alter, Schiecher, von dem sagn's gleich, der hat ein rechts Galgeng'sicht.

Hiezt gilt bei die Hund die Schönheits-Protektion a schon, da darf man sich ja gar nit wundern, wann bei uns Menschen a einer protigirt wird, weil ein schönes G'sichtl für ihn ein gutes Wort eing'legt hat.

Nun muß i aber do den Korrespondenten frag'n, ob er denn verlangt, daß i die Aufschrift umändern soll? I kann do unmöglich dazusetzen, nur schiecht Hund werd'n erschossen, und wann's d'Leut eh wissen, so is's ja nit nothwendig.

I. möcht aber nur wissen, wie's d'Hund fangen? Wann's etwa ung'schickt sein, so kann i ihnen eine neue Erfindung rekommandirn, die Einer in Mariahilf ausg'übt hat. Ein kleines Hundl is von den Hundsfangern —, i bitt daß man hiezt den unpassenden Ausdruck Hundsschlager nit mehr braucht — verfolgt word'n. Es hat sich zu ein'm Herrn retirirt, und bei ihm Schutz g'sucht. Der wußt sich in der G'schwindigkeit nit z'helfen, er wirft den Hut auf'n Hund und setzt den Hut mit samt'n Hund auf'n Kopf.

Der Hundsfanger muß selber d'rüber lachen, aber was wollt er thun? Wie die Vogelfänger, die den Locker in ein'm klein'n Häusl auf'n Kopf unterm Hut trag'n, wann's in ein'n Garten gehn, wo das Vog'fangen verbothen is, is er fort und hat dann das gerettete Pintscherl in Freiheit g'setzt.

Wann die Leut Mitleiden mit den Thieren hab'n, so g'fallts mir recht gut, aber was i alle-

weil sag, seids nur nit hartherzig mit den Menschen. — — Aber halt, hietzt bin i erschrocken. — Dös war hietzt ein Schuß, daß alle Fenster von mein'm Lusthaus zittert hab'n. Wieder ein Kanonendonner, wo mir der Wind den Schall aus der Stadt hertragt, als ob die Kanonen beim Gloriett aufpflanzt wär'n.

Mein lieber Schwager, der erste Knall hat mir's glei g'sagt, was das Schießen bedeut. I hab voll Ehrfurcht und Andacht mein'n Hut zog'n, und eine Thrän der Rührung is mir über die Wangen g'loffen: unsern großen Helden **Karl** senkens hietzt in die Gruft. Die Kanonen, die so oft mit ihrem furchtbaren Echo tausendfach donnert hab'n, in deren Feuer er muthvoll unf're biedern Oesterreicher g'führt hat, die Gut und Blut fur ihr Kaiserhaus und für ihr Vaterland g'opfert hab'n, sag'n ihm 's letzte Lebwohl.

Er war ein **Mensch** und ein **Held** wie wenige, geehrt und geachtet von allen, selbst von seinen Feinden, die ihm auf'n Schlachtfeld entgegen g'standen sein, sunst war ihm alles mit Lieb und Herzlichkeit zugethan.

So pocht der Tod mit seiner Knochenhand unerbittlich an die Hütten der Armuth wie an den Palast des Fürsten, und glücklich, der aus der Welt scheiden kann, und eine Erinnerung z'ruck laßt, die ewig in dem Herzen jedes braven Oesterreichers leb'n wird.

Der Kanonendonner wird in tausend und tausend Seelen den gleichen Widerhall hervorbracht hab'n, und es mag für den Scheidenden wie für die Ueberlebenden den gleichen Trost gewähren, daß sein Heldengeist fortlebt, in der Brust seiner edlen Söhne, in der Brust jedes tapfern Oesterreichers, denen er in allen Kämpfen immer ein Vorbild des Heldenmuths und der Aufopferung bleib'n wird.

I muß sag'n, diesen Brief schließ i mit schweren Herzen.

I bin u. s. w.

er heißt nur Pitzlberg, aber Napoleon Pitzlberg, und seit dieser Zeit is er der Herr von Pitzlberg. Den Napoleon hat er wieder weglassen, weil ihn d'Leut ausg'lacht hab'n.

I sag, ein Mann muß seinen Namen zu Ehren bringen, nit daß der Nam ein'm Mann ein Anseh'n geb'n soll. Die beste Ehr is aber bei der Zeit, wann d'Leut Geld hab'n. Ob's was heißen, oder wie's heißen, dös is alles Eins.

Da hat Einer seine Tochter an ein'n recht braven Menschen verheirath, der aber mit allen seinen Spekulazionen viel Unglück g'habt hat. Wie der Schwiegervater sieht, daß 's G'schäft nit geht, hat er seine Tochter nach Haus g'nummen. — Der Schwiegersohn, dem man nit das geringste vorwerfen kunnt, durft gar nit in's Haus, bis er hietzt zufällig ein'n Terno mit 2000 fl. g'macht hat. Hietzt erlaubt ihm der Schwiegerpapa, daß er zu Zeiten seine Frau besuchen und sogar ausführ'n darf, bis aber sein G'schäft nit wieder in Flor is, darf's nit zu ihm zieg'n, so schwer als ihr diese Trennung ankummt.

Die soll also nit 's Kreuz, sondern nur die Freuden vom Ehstand genießen.

Die meisten unglücklichen Ehen habn ihren Grund in diesen unberufenen Einmischungen. Wie einmal diese alten Godln und die Frau Schwiegermama das junge Weiberl auf dös oder jenes aufmerksam machen, da was zum kritisirn, dort was zu bemerken finden, is's mit'n häuslichen Glück schon

auf. „Was?“ fangens meistens an, „dös hat dir dein Mann no nit kauft, und da hat er di a nit hing'führt, und alleweil sollst mit dem Kleid h'rumgeh'n?“ Auf diese Art werd'n die Laufgräbn grabn und die Minen g'legt, wo schon tausendfach das Eheglück in d'Luft g'sprengt wordn is.

Wann i heirathet, durft meine Schwiegermama zu mir nur zum Essen und Trinken kummen, aber reden durfts nit. Mit lauter Komplimenten und Schönheiten machet i's damisch, wo i zu einer Unterhaltung hingeh, nehmet i's mit, nur daß's nit so viel Zeit hätt, sich in meine häuslichen Angelegenheiten z'mischen. Ein finsteres G'sicht dürfen die Frau Godln und die Schwiegermama vom Schwiegersohn ja nit seh'n, er muß immer heiter und liebenswürdig sein. Sunst fangens glei an: „No hörst, dein Mann muß weiter kein Brummbär sein, und vergunnen thut er ja kein'm Menschen was.“ — Dös is daweil nur 's Pfnausen, bis 's Lokomotiv in'n Gang kummt, das Geklapper geht dann alleweil g'schwinder.

Da muß mi aber wieder Niemand unrecht versteh'n, als ob i der Ansicht wär, daß alle Schwiegermamas so sein. I hab schon recht ehrenwerthe Frauen kennen g'lernt, die alle Achtung verdienen, aber ein großer Theil is um nit viel besser, als i's g'schildert hab.

D'Leut soll'n nur denken, wann i von was Guten schreib, so seim die Meisten, und wird was Dummes oder Schlechtes g'hachelt, dös sein die

Ausnahmen. Nun glaubet i, daß die Strenge, mit der manche Schwiegereltern den Schwiegersohn oft ganz mit Recht beurtheiln, meistens zu spat kummt. — So lang er als Liebhaber in's Haus kummt, geh'ns über Manches hinaus, was ein'n Tadel verdienet. Das Töchterl sucht selber Alles zu beschönigen, es handelt sich ja darum, daß s ein'n Mann kriegt, da muß man ein Aug zudrucken.

Wie's verheirathet is, soll der Mann auf einmal ein Engl sein. Was wär zum Exempl dös für ein Schwiegersohn word'n, von dem i eine empörende G'schicht g'hört hab? In das Haus von ein'm braven Schmidmeister hat sich ein junger Mensch ein'gschlichen, der aber in ein'm üblen Ruf g'standen is. Weil der Vater g'sehn hat, daß der eine Absicht auf's Madl hat, hat er ihm s Haus verbothen. Kurze Zeit drauf wurd der Schmidmeister in der Nacht g'holt, er soll g'schwind wohin kummen, ein Pferd is schwer erkrankt. Ohne was Arges zu denken, geht er fort, wird aber auf der Gassen von vier Kerln überfallen, die ihn furchtbar zug'richt und sehr schwer verwundet hab n. Wer die Veranlassung war, da d'rüber herrscht nur eine Stimm, und wie i g'hört hab, will man diesen räuberischen Anfall, anders is er do nix, vertuschen.

Wann i der Vater von diesem Burschen wär, so tretet i selber als Kläger auf, denn i kunnt unmöglich mit dem Gedanken herumgehn, daß da ein Vergehen ungestraft bleib'n sollt, was einmal no größeren Verbrechen die Hand reichen kunnt.

Freilich sein die Ansichten nit gleich, aber meine is halt so.

So müssen die zwa Frauen a eine kuriose Ansicht von der Freundschaft habn, die wegn einer zerrissenen Schlafhaub'n hiezt Todfeindinnen sein.

I soll das große Versöhnungswerk beginnen, aber i glaub nit, daß's mir glücken wird. Die guten Frauen warn so ein Herz und eine Seel, daß's sogar in ihrem Anzug von die Patschen bis zur Schlafhaubn alles gleich hab'n mußten. Sie habn a dieselbe Wäscherin g'habt und die bringt neuli aus der Wäsch eine z'errissene Schlafhaubn. Die g'hört nit mir, hat die Frau von X g'sagt, i hab so was Z'rissenes unter meiner ganzen Wäsch nit. Mir g'hörts no weniger, fangt die Frau von Y an, so ein'n Fetzen hätt i längst mein'm Dienstbothen g'schenkt.

Mehr hat's nit braucht, als diese zwa Aeußerungen und 'sFeuer war im Dach. Das Corpus delicti is ganz unschuldsvoll dag'legn und der Kampf hat sich d'rüber entsponnen. Alle Hüt, Kleider und Ueberröck mußten auf der Stell g'ändert werd'n, daß's nur nix mehr gleich habn, und so eng die Freundschaft früher war, so feindselig stehn sie sich hiezt entgegen. I hab nit so viel Kurasch als der Ritter, der den Handschuh aus'n Zwinger g'holt hat; oder als wie der Schneider Franz, der auf'n Schanzl aus der Wäscherzilln 'sSchnupftuch aufg'hobn hat; bei mir kann die Schlafhaubn ruhig lieg'n bleib'n

Wer weg'n Dummheiten bös wird, wird a weg'n Dummheiten wieder gut, dös merk sich der Schwager. Es is Schad, wann man da ein Wort zur Versöhnung redt, d'Leut werd'n g'wöhnlich no boshafter.

Wem i aber zum Herzen reden möcht, dös is ein'm Schneidermeister, über den sich etliche G'sell'n bei mir bitter beklagt hab'n, daß er so grob is, Seine Rohheiten soll'n wirkli empörend sein, und wann i a weiß, daß es ein'm Flegl sehr schwer ankummt, wann er artig werd'n soll, so möcht i

ihn do er ſuchen, daß er mir z'lieb einmal die Prob macht. Er war ja ſelber G'ſell, alſo ſoll er ſich in dieſe Zeit z'ruckdenken und mit ſeinen Leuten g'rad ſo ſein, wie er g'wunſchen hat, daß ſein Meiſter mit ihm is. Mehr verlang i nit. Weil ſchon die G'ſelln ein ſolches Zutrauen zu mir hab'n, ſo wird er mir den G'fall'n ſchon thun.

Ein größeres Zutraun müſſen aber die Gratzer zu mir hab'n, weils mi erſucht hab'n, daß i dahin wirken ſoll, daß der große Hund in Eggenberg, der frei herumlauft, do einmal ein'n Maulkorb kriegt. Er ſoll ſchon mehrere Kinder und a größere Leut biſſen hab'n, und weil er no Niemand g'freſſen hat, ſo kriegt er kein'n Maulkorb und wird nit ang'hängt. So ſoll ſich wenigſtens Jemand aus'ſprochen hab'n, aber i glaub's nit. Sie werd'n in Gratz g'wiß ſo gut als wie wir in Wien den Nutzen von die Maulkörb eing'ſehn habn, und wann ſchon Unglücksfäll entſtanden wärn, da is's ja gar unverantwortlich. Es is ein weiter Weg, den's von Gratz über Speiſing nach Eggenberg g'nummen hab'n, daß der Hund ein'n Maulkorb kriegt. Mein herzlicher Wunſch wär's, denn wer mag eine ſolche Verantwortung auf ſich nehmen, wann Jemand dadurch vielleicht lebenslänglich unglücklich wird? — I bitt halt recht ſchön im Namen von allen, die eben ſo wenig als wie i biſſen werd'n woll'n.

Wann der Hund bei uns in eine Gegend kummet, da ging's ihm ſchlecht, wann er etwan nit recht ſchön is. Da ſtebt irgendwo eine Tafel mit der Aufſchrift: Die Hunde, welche im Walde getroffen werden, werden erſchoſſen. Dös gilt aber nur von die garſtigen Hund, denn die ſchönen, engliſchen Hühnerhund werd'n g'fangt und verkauft. I hab alleweil glaubt, daß nur bei

den Menschen die schönen G'sichtln ein'n Vorzug habn, so wie die Frauenzimmer über ein'n Delinquenten nur weinen, wenn er jung und schön is. Ein Alter, Schiecher, von dem sagn's gleich, der hat ein rechts Galgeng'sicht.

Hietzt gilt bei die Hund die Schönheits-Protektion a schon, da darf man sich ja gar nit wundern, wann bei uns Menschen a einer protigirt wird, weil ein schönes G'sichtl für ihn ein gutes Wort eing'legt hat.

Nun muß i aber do den Korrespondenten frag'n, ob er denn verlangt, daß i die Aufschrift umändern soll? I kann do unmöglich dazusetzen, nur schiecht Hund werd'n erschossen, und wann's d'Leut eh wissen, so is's ja nit nothwendig.

I möcht aber nur wissen, wie's d'Hund fangen? Wann's etwa ung'schickt sein, so kann i ihnen eine neue Erfindung rekommandirn, die Einer in Mariahilf ausg'übt hat. Ein kleines Hundl is von den Hundsfangern —, i bitt daß man hietzt den unpassenden Ausdruck Hundsschlager nit mehr braucht — verfolgt word'n. Es hat sich zu ein'm Herrn retirirt, und bei ihm Schutz g'sucht. Der wußt sich in der G'schwindigkeit nit z'helfen, er wirft den Hut auf'n Hund und setzt den Hut mit samt'n Hund auf'n Kopf.

Der Hundsfanger muß selber d'rüber lachen, aber was wollt er thun? Wie die Vogelfänger, die den Locker in ein'm klein'n Häusl auf'n Kopf unterm Hut trag'n, wann's in ein'n Garten gehn, wo das Veg'fangen verbothen is, is er fort und hat dann das gerettete Pintscherl in Freiheit g'setzt.

Wann die Leut Mitleiden mit den Thieren hab'n, so g'fallts mir recht gut, aber was i alle-

weil sag, selbs nur nit hartherzig mit den Menschen. — — Aber halt, hietzt bin i erschrocken. — Dös war hietzt ein Schuß, daß alle Fenster von mein'm Lusthaus zittert hab'n. Wieder ein Kanonendonner, wo mir der Wind den Schall aus der Stadt hertragt, als ob die Kanonen beim Gloriett aufpflanzt wär'n.

Mein lieber Schwager, der erste Knall hat mir's glei g'sagt, was das Schießen bedeut. I hab voll Ehrfurcht und Andacht mein'n Hut zog'n, und eine Thrän der Rührung is mir über die Wangen g'loffen: unsern großen Helden **Karl** senkens hietzt in die Gruft. Die Kanonen, die so oft mit ihrem furchtbaren Echo tausendfach donnert hab'n, in deren Feuer er muthvoll uns're biedern Oesterreicher g'führt hat, die Gut und Blut fur ihr Kaiserhaus und für ihr Vaterland g'opfert hab'n, sag'n ihm 's letzte Lebwohl.

Er war ein **Mensch** und ein **Held** wie wenige, geehrt und geachtet von allen, selbst von seinen Feinden, die ihm auf'n Schlachtfeld entgegen g'standen sein, sunst war ihm alles mit Lieb und Herzlichkeit zugethan.

So pocht der Tod mit seiner Knochenhand unerbittlich an die Hütten der Armuth wie an den Palast des Fürsten, und glücklich, der aus der Welt scheiden kann, und eine Erinnerung z'ruckläßt, die ewig in dem Herzen jedes braven Oesterreichers leb'n wird.

Der Kanonendonner wird in tausend und tausend Seelen den gleichen Widerhall hervorbracht hab'n, und es ma; für den Scheidenden wie für die Ueberlebenden den gleichen Trost gewähren, daß sein Heldengeist fortlebt, in der Brust seiner edlen Söhne, in der Brust jedes tapfern Oesterreichers, denen er in allen Kämpfen immer ein Vorbild des Heldenmuths und der Aufopferung bleib'n wird.

I muß sag'n, diesen Brief schließ i mit schweren Herzen.

I bin u. s. w.

Für den **Wiener Schutz-Verein** für entlassene Personen aus Straf- und Verwahrungsorten sind beim Verleger dieser Volksschrift nachfolgende Beträge eingezahlt worden.

Von A. Ch.	5	fl.	— kr.
„ J. E.	2	„	— „
„ Herrn Pfarrer in Mosbrunn	2	„	— „
„ der Eibenschützer Lesegesellschaft	—	„	28 „
„ E. A. R.	2	„	— „
„ Adam	1	„	— „
„ Herren Voit und Dörr	10	„	— „
Zum neuen Jahre	1	„	— „
Von G. W.	—	„	20 „
„ A. St.	—	„	40 „
„ Hrn. Th. Trank	1	„	— „
Summa in C. M.	25	fl.	28 kr.

Diese 25 fl. 28 kr. C. M. habe ich heute der Cassa-Direktion dieses Vereines gegen Quittung übergeben.

Wien am 30. April 1847.

J. Dirnböck.

Ueder d. J. Rauch.

rau Lenerl so spat bei der Nacht in

Komische Briefe

des

Hans-Jörgel

von

Gumpoldskirchen

an seinen

Schwager in Feselau

über Wien

und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit!
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang

1847.

Eilftes Heft.

Ausgegeben am 1. Juni 1847.

Wien.

Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien, Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Warum tragen die Kaufmannsdiener Affenbärte. — Enthusiasmus über die Affenkomödie im Prater. — Remedium gegen Künstlerübermuth. — Kunst- und Menschenaffen. — Ersatz für die Lindbegeisterung. — Eine Geliebte muß im Gasthaus singen. — Der Narr und die Hexe. — „I laß mi nit für ein'n Narrn halten.“ — Scandalo loco. — Vormerkung auf ein Herz. — Spekulazion auf den Tod bei der Hochzeit. — Bei einem Hausherrn müssen sich die Partheien mit einem Kopulierschein ausweisen. — Eine Wirthschafterin bekömmt wegen eines Quartiers einen Mann. — Ein Hausherr geht mit dem Gewölb hausiren. — Folgen der hohen Zinse. — Die nasse Wohnung. — Ein Hauslehrer soll im Stall schlafen. — Hans-Jörgel kömmt aus der Fassung. — Rohheit auf dem Lande. — Der edle Revierjäger. — Diensteifer bei Kleinigkeiten. — Warum schimpft man nur über Schwächen, und über Hallunkereien traut man sich nichts zu sagen. — Eine Geliebte wirft ihren Liebhaber Geld über's Fenster hinaus. — Silberstimme und Silberklang. — Der gefütterte Liebhaber. — Schlechte Aussichten mit Studentenliebschaften. — Beispiel einer herzlosen Undankbarkeit.

Zweiter Brief.

Einer weiß nicht, wie er heißt. — Ein Bäck läßt sich beim Champagner umtaufen. — Nicht mehr Kaspar, sondern Karl. — Die Flausenmacher unter den Bäcken und Fleischhackern. — Die große Aufgabe an Greißler. — Edelmuth der Wiener-Bäcker. — Hans-Jörgels Ansichten über den gegenwärtigen Nothstand und dessen Ursachen. — Fortschreiten der Industrie und Zurückbleiben des Ackerbaues. — Hang zum städtischen Leben. — Mißwachs der Erdäpfel. — Getreide-Spekulanten. — Das heilsame Ausfuhrverbot. — Nothwendigkeit von Getreide-Vorräthen. — Beispiel in unserer Militärgränze. — Drangeld auf die künftige Fechsung zurückgewiesen. — Nutzen der kaiserlichen Holzstätten. — Wie ist den Bäcken zu helfen? — Die Antwort kömmt im nächsten Heft. — Ein Wort an die Streichmacher. — Die falschen Marabu. — Ein Mann wird bei seinem guten Willen ausgemacht.

Dritter Brief.

Die kroatischen Früchtenhändler zeigen ihren Uebermuth. — Sehnsucht nach einen Plumpsack. — Ein Chirurg disputirt einem Bauer hinauf, daß er narkotisirt ist. — Lirum larum nix delirum! — Rekommentation an den Zahnarzt Weiger. — Merkwürdiges Protokoll über die mit Aether Operirten. — Eine Frau bedankt sich persönlich in Speising. — Noch ein Wort über die Morisonischen Pillen. — Eine Frau behandelt ihren Mann wie einen Dienstboten. — O du guter Schiller. — Ein merkwürdiger Hausmeister-Rebus. — Hartherzigkeit eines neuen Hausherrn. — Eine Gnädige bekömmt auf dem Naschmarkt Ohrfeigen. — Die Gnädige zieht den Schleier darüber. — Das edle Tragerweib. — Herzlosigkeit bei einer Feuersbrunst in Ungarn. — Einen Verwalter soll man die Post schicken, wenn es brennt. — Die lange Periode. — Der verlorne Kopf. — Rohheiten eines Marktrichters. — Der Hans-Jörgel soll es mit allen Grobians aufnehmen und sie bessern.

Vierter Brief.

Anfinnen zu einem Stiergefechte. — Auch die Waldbauern gehen schon durch. — Die Söhne der Wildniß fangen an, sich zu kultiviren. — Die Lainzer-Mamsell als Leutausrichterin. — Ein Wirth steht aus Mitleiden seinem Kollegen in die Fenster. — Spekulazion um das Mauthgeld zu ersparen. — Der aufmerksame Kellner wird für einen Schurken gehalten. — Die gelehrte Gouvernante wird „gedrescht.“ — Der tonmahlende Vers. — Einer glaubt, daß die Hyacinthen in Schönbrunn nicht echt sind, weil man sie nicht anrühren darf. — Die Büchermacher. — Etwas Diplomatisches aus Wien. — Rohheit eines Wirthes gegen einen Missionär. — Der Wirth wird zuerst eingesalzen, bevor er in die Beize kömmt. — Ein Herabgeschwommener. — Die idillische Schäferin im Gasthaus. — Handkuß bei der Pitschen. — Eine Mama lobt die Unverschämtheit ihres Töchterchens.

Erſter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

An mi is eine Preisfrag g'ſtellt word'n. I ſoll Ein'm ſagn, ob's nit beſſer wär, weil die G'ſchäften ſchlecht gehn, wann er ſich im G'wölb ſtatt Commis Affen haltet, weil er glaubt, daß er dann mehr Zulauf hat. — Er meint, das Affentheater im Prater is ſo beſucht, daß er ſchon vier Mal unten war, und er hat kein'n Platz kriegt. Wann nun im G'wölb Affen ſtunden, ſo wurd's a ſo zugehn, und dös wird vielleicht die Urſach ſein, warum die meiſten Kaufmannsdiener ſo Affenbärt tragn. Der Bart allein thut's nit, und es müſſen ſchon totale Affen ſein.

Merkwürdig bleibt aber eine ſolche Erſcheinung. Ein Aff ſitzt bei Tiſch, frißt, geht ſpazirn, reit't, ſchneidt Grimaſſen, und über dös kann alles in ein'n unbändigen Jubel ausbrechen. Man glaubt,

daß die Künstler durch die Vergötterung übermüthig werd'n, die man ihnen im blinden Enthusiasmus angedeihen laßt; und dös mit Recht.

Es is aber eine bekannte Sach, wo eine Krankheit erscheint, da hat die Natur a das Heilmittel wachsen lassen. Das Affentheater is das beste Remedium gegen den Künstler-Uebermuth. Die Künstler soll'n sich nix einbilden, wann man sie anbrüllt und anjohlt, dös Miß Pompardon oder wie's heißt, widerfahrt die gleiche Auszeichnung. Die Miß Baba is vergöttert word'n, und weil wir seit der Zeit im Enthusiasmus um 25 Grad g'stiegn sein und den Siedpunkt erreicht hab'n, so muß diese Begeisterung a für die Affen steig'n.

Je tiefer die eigentliche Kunst sinkt, dösto mehr halten wir an der künstlerischen Nachäffung, d'rum kummt hiezt die Glanzperiode für die eigentlichen Affen: für Kunstaffen und für Menschenaffen.

Dös is eine Schattenseiten; die Andere is no schwärzer. Was Menschen machen, wird oft kritisirt, das Gute, was d'ran is, wird herausgerissen, die Schwächen mit Hohn und Bitterkeit aufdeckt, es herrscht in manchen Urtheilen eine Lieblosigkeit, die unerklärbar is. Jeder, der was produzirt, soll ein Gott sein, und da kummen Affen, die do nix anders thun, als was jeder gewöhnliche Tagdieb macht, und über dös is man entzückt.

Die Erben muß ein'n Racker g'macht hab'n, daß wir a mit verrückt word'n sein, sunst kann man sich so was nit erklärn. Die Lind-Begeisterung hat schnell ein'n Ersatz g'funden, denn es fehlt nit viel, so gehn die Sperrsitz in die Affen-Komödie a schon mit Agio und man wird trotz aller Bemerkungen eine ganz besondere Protekzion hab'n müssen, bis man diese Künstler z'sehn kriegt.

Da hab'n wir's, was i in mein'm Extraheft für die Langenhoifer g'sagt hab, Lorbeerkränz und Leichpletschen, 's kommt alles aus Ein'm Sack. Es macht halt ein'n Jux und ob ein Roß, ein Aff, ein Wirthshausgeiger, eine Tänzerin oder Sängerin ausbrüllt wird, dös is alles Eins.

Wir woll'n nur brüll'n, weil wir da unserm Herzen am besten Luft machen, und wann solche Leut Eig'm nit d'nausdisputirn woll'n, daß's ein'n Kunstsinn hab'n, so sollen's zubrüll'n, so lang's geht.

Ein'n wahren Kunstfreund hab i aber neuli kennen g'lernt. Der is mit seiner Geliebten in ein Gasthaus kummen und wie Alles still war, fangt er an, sie soll was singen. Das Madl hat sich schönirt, er wird aber bös und fahrt's an, für was er ihr ein'n Singmeister halt, wann sie sich nit produzirn will?

Wann d'Leut so ein'n Narr'n sehn, so kann sich der Eichwager schon denken, daß d'Hetzer a nit weit sein.

Die Fräul'n würden uns außerordentlich be-

glücken," fangt glei Einer an, „wenn wir von Ihrer Kunst etwas prostituren könnten." Der Andere hat wieder den damischen Liebhaber in die Arbeit g'nummen und hat'n steig'n lassen, so wurd denn am End eine Bravur-Arie loslassen. Natürlich is alles in ein'n unbändigen Applaus ausbrochen, über den der Liebhaber ganz entzückt war. Er hat nur bedauert, daß's nit g'wußt hab'n, daß sie da eine so scharmante G'sellschaft treffen werd'n, sunst hätt seine liebe Kleine nit so in Negligschee erscheinen dürfen, indem er ihr drei Anzüg aus Paris hat kummen lassen.

Mehr, glaub i, braucht man nit, um z' wissen, wie viel's da g'schlagn hat, und das Sprichwort, was i alleweil von Ein'm hör, passet do für kein'n Menschen besser, als für dös Kreuzköpfl.

„I laß mi nit für ein'n Narrn halten!" Diese Redensart bringt Einer fast bei jedem zehnten Wort an. Wer's nit weiß, der erschrickt ordentlich, wann der Mensch kummt, ein'n guten Abend gibt und sich glei mit den Worten niedersetzt: „I laß mi nit für ein'n Narrn halten." Am meisten schaun die Kellner, denn ohne dös Sprichwort kann er nix anschaffen: „Ein Seitl Guld'n! I laß mi nit für ein'n Narrn halten!" — Natürlich muß alles stutzen, als ob man da nit am Ersten für ein'n Narrn g'halten wurd', wo Guld'n und Achter aus Ein'm Zapfen laufen.

Erzählt er, daß er bei ein'm Manöver, bei einer Leich oder im Theater war, nirgends laßt er

sich für ein'n Narrn halten und den guten Mann müssens wirkli recht oft für ein'n Narrn g'halten hab'n, weil er sich dös Sprichwort gar so an-g'wöhnt hat.

Dös Madl hat a g'sagt, sie laßt sich nit für ein'n Narrn halten, die ihr Liebhaber hat sitzen lassen, nachdem's ihm 200 fl. g'liehn hat. Sie hätt nix g'sagt, wann er nit glei eine And're g'heirath hätt, aber dös hat's in Wuth bracht. Ihr hat er 's Heirathen 8 Jahr versprochen, und mit der Andern war er kaum 8 Wochen bekannt, und der hat er schon Wort g'halten. Sie kunnt keine andere Rach nehmen, als daß sie ihn weg'n der Schuld klagt hat, und es is g'wiß no kein rührenderer Vergleich zu Stand kummen. Der Schuldner, ein Hauptvokativus, hat g'weint, wie er so verblendt sein und nit einsehn kunnt, daß er mit ihr glücklicher wär. Die Seinige muß's ihm angethan hab'n, aber wann er Witwer wurd, dös verspricht er ihr eidlich, wird sie sein Weib, nur soll's bis dahin mit die 200 fl. warten.

Sollt man dös denken? Auf diese Bedingung is der Vergleich g'schlossen word'n. Sie leiht ihm die 200 fl. ohne Intressen, bis er Wittwer wird. Heirath er zum zweiten Mal wieder eine Andere, soll er das Kapital sammt den Intressen zahln. — Die hat sich do g'wiß nit für ein'n Narrn halten lassen, und i möcht do wissen, ob solchene Ehen a im Himmel g'schlossen werd'n? —

Als Ehstandsprokurator in der andern Welt

glücken," fangt glei Einer an, „wenn wir von Ihrer Kunst etwas prostiren könnten." Der Andere hat wieder den damischen Liebhaber in die Arbeit g'nummen und hat'n steig'n lassen, so wurd denn am End eine Bravur-Arie loslassen. Natürlich is alles in ein'n unbändigen Applaus ausbrochen, über den der Liebhaber ganz entzückt war. Er hat nur bedauert, daß's nit g'wußt hab'n, daß sie da eine so scharmante G'sellschaft treffen werd'n, sunst hätt seine liebe Kleine nit so in Negligschee erscheinen dürfen, indem er ihr drei Anzüg aus Paris hat kummen lassen.

Mehr, glaub i, braucht man nit, um z' wissen, wie viel's da g'schlagn hat, und das Sprichwort, was i alleweil von Ein'm hör, passet do für kein'n Menschen besser, als für dös Kreuzköpfl.

„I laß mi nit für ein'n Narrn halten!" Diese Redensart bringt Einer fast bei jedem zehnten Wort an. Wer's nit weiß, der erschrickt ordentlich, wann der Mensch kummt, ein'n guten Abend gibt und sich glei mit den Worten niedersetzt: „I laß mi nit für ein'n Narrn halten." Am meisten schaun die Kellner, denn ohne dös Sprichwort kann er nix anschaffen: „Ein Seitl Guld'n! I laß mi nit für ein'n Narrn halten!" — Natürlich muß alles stutzen, als ob man da nit am Ersten für ein'n Narrn g'halten wurd', wo Guld'n und Achter aus Ein'm Zapfen laufen.

Erzählt er, daß er bei ein'm Manöver, bei einer Leich oder im Theater war, nirgends laßt er

sich für ein'n Narrn halten und den guten Mann müssens wirkli recht oft für ein'n Narrn g'halten hab'n, weil er sich dös Sprichwort gar so ang'wöhnt hat.

Dös Madl hat a g'sagt, sie laßt sich nit für ein'n Narrn halten, die ihr Liebhaber hat sitzen lassen, nachdem's ihm 200 fl. g'liehn hat. Sie hätt nix g'sagt, wann er nit glei eine And're g'heirath hätt, aber dös hat's in Wuth bracht. Ihr hat er 's Heirathen 8 Jahr versprochen, und mit der Andern war er kaum 8 Wochen bekannt, und der hat er schon Wort g'halten. Sie kunnt keine andere Rach nehmen, als daß sie ihn weg'n der Schuld klagt hat, und es is g'wiß no kein rührenderer Vergleich zu Stand kummen. Der Schuldner, ein Hauptvokativus, hat g'meint, wie er so verblendt sein und nit einsehn kunnt, daß er mit ihr glücklicher wär. Die Seinige muß's ihm angethan hab'n, aber wann er Witwer wurd, dös verspricht er ihr eidlich, wird sie sein Weib, nur soll's bis dahin mit die 200 fl. warten.

Sollt man dös denken? Auf diese Bedingung is der Vergleich g'schlossen word'n. Sie leiht ihm die 200 fl. ohne Intressen, bis er Wittwer wird. Heirath er zum zweiten Mal wieder eine Andere, soll er das Kapital sammt den Intressen zahln. — Die hat sich do g'wiß nit für ein'n Narrn halten lassen, und i möcht do wissen, ob solchene Ehen a im Himmel g'schlossen werd'n? —

Als Ehstandsprokurator in der andern Welt

kummt ein Hausherr ang'ſtellt ward'n, der hat neuli auf eine merkwürdige Art eine Wirthſchafterin unter d'Haubn bracht. Er nimmt keine Parthei in ſein Haus, die ſich nit durch den Kopulirſchein ausweiſen, daß's verheirath ſein. Nun hat ein Herr ſchon längſt eine Paſſion auf ein Quartier in dem Haus, dös wurd leer, allein er hat eine Wirthſchafterin und sub hoc titulo hätt er um kein'n Preis dös Quartier kriegt. Ihm wär vielleicht ein anderes Quartier a recht g'wesen, aber der Wirthſchafterin hat alle Nacht traumt, was's da für ein Glück hab'n wird, ihr einziges Revier war nur von dieſer Wohnung, und ſiehe da, auf einmal kummt der gute Mann zum Hausherrn und präſentirt den Traumgsſchein. —

Wann alle die Wirthſchafterinnen den Hausherrn kennen, bei dem ſollt's um die Quartier zugehn! Der hätt's nit nothwendig, daß er mit ſeine G'wölber ſchon ordentlich hauſirn ging, wie's hiezt ein reicher Stadthausherr macht. Der ſucht die Fabrikanten in den Wohnungen auf und will's ihnen einreden, was dös für ein Spottpreis is, wann er ſo ein G'wölb um 1800 fl. Münz hergibt. Daß in ſein'm Haus ſchon etliche Krida g'macht hab'n, dös is nur Zufall, es war'n lauter Schwindler, ein ſolider Mann wird ſchon ſein Fortkommen finden.

Dös ſein die Folgen von der Steigerung unſ'rer G'wölbzinſungen, die ein'n Punkt erreicht hat, der jeden ſolidn Kaufmann entſetzen muß.

Tritt nur das neue Konkursg'setz in's Leben, hernach werd'n wir schon seh'n, daß's eine andere Wendung nehmen muß, denn es wird sich do Mancher hüthen, eine Handlung zu eröffnen, wo man vor der Eröffnung schon die enge Sperr anleg'n kunnt.

Was halt recht und billig is, dös sollten sich viele Hausherrn zum Wahlspruch nehmen, und b'sunders der, von dem die ebenerdigen Wohnungen so naß sein, daß die schönsten Möbeln in ein'm Jahr total ruinirt sein. Natürlich bleibt keine Parthei länger als ein Jahr, und weil er die Wohnungen g'wöhnlich im Sommer verlaßt, wo's trocken ausschaun, is jede ang'schmirt. Hietzt is er über zwa Grandige kummen, die hab'n ihm, weil er's ang'setzt hat, kein'n Zins zahlt. Natürlich hat er die Pfändung bewirkt, aber die Einrichtung war in ein'm solchen Zustand, daß er selber glaubt hat, sie habn's ihm austauscht.

Einer war ganz aufrichtig mit ihm, der hat ihm g'sagt, er kunnt den Zins zahln, weil er ihm aber auf sein Ehrenwort versichert hat, die Wohnung is ganz trocken, so soll er hietzt die Möbln, die alle z'Grund gangen sein, b'halten, und er wird sich für das Zinsgeld neue kaufen.

In den neuen Häusern werd'n zwar die Quartier untersucht, bevor's bezog'n werd'n; es schadet aber nit, wann man a manchsmal in den alten Häusern nachschauet, denn in was für Löchern da manche Leut wohnen, da muß man d'Händ über'n Kopf z'sammschlagn. Sie sein vielleicht no schlech-

ter, als die Wohnung is, die Einer auf'm Land dem Hauslehrer anweisen wollt.

Ein Förster und ein Holzaufseher wohnen ganz entlegen und weil's zu weit für die Kinder in die Schul is, so hat der Förster den Vorschlag g'macht, sie wolln mit einander ein'n Hauslehrer halten. „Ganz recht," sagt der Aufseher, „aber wir hab'n ja kein'n Platz, wo wir ihm eine Schlafstell anweisen könnten, unsre Wohnungen sein zu beschränkt und im — Stall is a kein Platz. —

Wann bei Ein'm der Hauslehrer mit den Kutschern essen muß, so wurd er da gar bei den Rössern einquartirt. Mir steigt der Stallg'ruch ordentlich in d'Nasen und der liebe Mann muß in sein'm Kopf no viel beschränkter als in seiner Wohnung sein, sunst wär eine solche Aeußerung nit denkbar. Ein Lehrer hat sein'n G'hilfen do wenigstens in die Graskammer g'legt, den Heuboden ließ i mir a no g'fall'n, aber der Stall, der bringt mi aus der Fassung.

Dann is's freili nit z'wundern, wann die Kinder ohne alle Erziehung roh und wild aufwachsen, wo man mit der Zeit nix als ein'n ausg'wachsenen Bengl vor sich sieht. Uebermuth, dummen Stolz, Rohheit, dös lernt man freili auf'n Land a ohne Hofmeister, da gibt der Papa schon das gute Beispiel, daß aber nit bei allen das menschliche G'fühl verloren geht, da hat ein edler Revierjäger ein schönes Beispiel geb'n.

In einer Gegend is's den armen Leuten

erlaubt, alle Wochen an gewissen Tagen dürres Holz aus'n Wald nach Haus z'trag'n. Nun seln etliche alte Leut, jeds mit ein'm klein'n Bündel Reiser an ein'm Tag kummen, wo die Sammlung nit erlaubt war. Die Kälte war so groß, es war ja nit g'stohln, sondern nur an ein'm unerlaubten Tag g'sammelt, mit einer Ermahnung oder Drohung wär's abgethan g'wesen, aber der Aufseher hat's ihnen mit harten Worten vom Buckl g'rissen, und sie wollten weinend in ihr kaltes Stüberl nach Haus. Der menschenfreundliche Revierjäger kummt grad dazu, er sagt den armen Leuten, sie soll'n mit ihm geh'n, und von sein'm eigenen Holz hat er Jedem so viel geb'n, als's trag'n kunnten.

Kein Mensch wird von Jemand eine Pflichtverletzung fordern, aber bei so unbedeutenden Sachen wird die Menschlichkeit wohl a ein Wort reden dürfen. Was Einer vor sein'm G'wissen verantworten kann, da macht ihm g'wiß Niemand ein'n Vorwurf d'rüber, aber so Mancher will oft bei Kleinigkeiten sein'n Diensteifer zeig'n und hernach druckt er do manchmal ein Aug zu, wo er's g'rad recht aufreißen sollt.

Es is aber in der Welt so. Wann wir von Jemand kleine Fehler oder Schwächen erfahren, da wird glei mit der Lärmtrommel Allarm g'schlagn. Hörn wir aber eine rechte Halunkerei, dös wispelt Einer dem Andern geheimnißvoll in die Ohren, man zuckt d'Achsl und traut sich nix weiter z're-

den. Wer Ein'n um 5 fl. betrügt, dös is ein schlechter Mensch; kumt er nun einmal Ein'm ein ganzes Haus oder eine Herrschaft abdisputirn, da sellt der Schwager gleich hörn, daß d'Leut sagn, dös is ein delikater Gegenstand, da darf man sich 's Maul nit verbrennen.

D'rum hat der am meisten z'fürchten, gegen den der Schein is, und auf dös muß i do das Madel aufmerksam machen, die ihrem Liebhaber Geld zum Fenster h'nunterwirft. Wahrscheinli wird dem Springinsfeld der Silberklang in die Papierln lieber sein, als die Silberstimm von seiner Holden, weil er sich gar so regelmäßig in den Abendstunden einfindt, aber was d'Leut reden, dös wird sich das gute Kind in ihrer Einfalt nit denken. Weil man schon Beispiel erlebt hat, daß die Liebhaber die jungen Madln anlernen, daß's ihren Eltern Geld stehln, so kann sie sich leicht vorstelln, was die bösen Leut glei sagn, und so ein'm Verdacht wird sie sich do nit blosstelln wolln.

Wann's a ihr Spennadlgeld is, was's ihm gibt, so muß i do fragn, was soll um Himmelswillen aus so einer Liebschaft werd'n? Nit daß er arm is, dös wär 's Wenigste, aber welcher Mensch, der nur ein'n Funken Ehrg'fühl im Leib hat, wird sich hinstell'n, und sich das Geld wie ein'm armen Bedlmann zuwerfen lassen?

Daß sich Liebhaber füttern lassen, is eine bekannte Sach, aber diese Art Unterstützung is

mir ganz neu. I glaub, daß das gute Kind in sich geh'n und ihre Dummheit einseh'n wird, i will der Sach no den besten Namen geb'n, denn mir wär um ihre braven Eltern leid, wann's ihnen vielleicht einmal no ein'n größern Kummer verursachen sollt.

I muß nur immer lachen, wann d'Leut so ein'n Menschen in der Hoffnung auferziehen, daß er es einmal durch Dankbarkeit ihrem Kind lohnen wird. Da hat a Eine mit allen Opfern ein'n jungen Menschen während seiner Studienjahre unterstützt, er hat sie, weils eine Erbschaft g'macht hat, a g'heirath, aber hietzt praßt er in ihrem Vermögen, was's ihm verschrieben hat, und sie darbt von ihm verstoßen, auf halbverfaultem Stroh. Sie wär schon längst verzweifelt, wann nit edle Menschen sich über sie erbarmen und ihr eine Unterstützung angedeihen lassen.

So thront der Edelmuth neben der herzlosesten Unmenschlichkeit.

I bin u. s. w.

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Neuli hat ſich Einer an mi g'wendt, i möcht' ihm do ſag'n, wie er denn eigentlich heißt, — oder wenigſtens den Weg an die Hand geb'n, daß er ſein'n Namen erfahrt. Er hat mir ſein'n Taufſchein, den Taufſchein von ſein'm Vater, hernach den Lehrbrief, Kopulirſchein und no einige Atteſte zeigt, und in allen denen is nit nur der Zunam alleweil anders, ſondern es kummen in dieſen Dokumenten ſogar drei verſchiedene Taufnamen vor.

Es ſein ſchon kurioſe Anſinnen an mi g'macht word'n, dös ſteht aber g'wiß oben an. Mit'n Taufnamen is's leicht, da kann er nit anders heißen, als wie's im Taufſchein ſteht, außer es laßt ſich Einer beim Schampanier umtaufen, wies einmal ſo ein Streichmacher von ein'm Bäcken gethan hat. Es war ihm nit recht, daß ſeine Brüderln alleweil zu ihm du Kaſpar g'ſagt hab'n.

No meint Einer, wannſt etliche Kracherln ſpringen laßt, ſo werd'n wir Di Karl heißen, 'sfangt jeds mit ein'm K an, und du brauchſt Dein'n

großen Siegelring und die g'stickte Pferddecken nit umz'ändern. — Weg'n meiner, sagt er, i zahls, aber — Kein Aber, Bruder Karl falln glei alle ein, wer sich verredt, zahlt ein Kracherl.

Dazumal is's freili den Bäcken no besser gangen, als hiezt, aber Flausenmacher hats halt alleweil unter ihnen geb'n, und dös is immer ein Unglück für so ein öffentliches G'schäft. Sieht man ein'n Bäcken oder Fleischhacker mit Equipasch und Reitpferden, mit goldenen Ketten und Brillanten, die Frau im Laden mit Goldfischen und Paperln, so sagt Niemand, ja der hat ein Vermögen, es kann's ihm a Niemand nachrechnen, wie viel Mehlstaub no beim Müller hängt, sondern es heißt: Schauts, dös tragt das Bäckeng'schäft.

Da leiden alle d'runter. Ja wird mir der sag'n, es reiten und fahren ja Andere a, warum sagt man denn da nix. Weil solche Leut weniger mit dem großen Publikum in Verkehr kummen. Jeder g'laubt, sein Groschenlabl oder sein halbes Pfund g'hört bloß für die Equipasch, alles was's einnehmen is nur Profit, sie kennen die Auslagen nit, sondern berechnen den Gewinn nur nach einigen solchen Streichmachern.

Daß bei den hohen Mehlpreisen, die durch das so weise Verboth der Ausfuhr von Korn und Mehl Gott sei Dank wieder g'wichen sein und bei der Aussicht auf eine gesegnete Ernte no mehr weichen werd'n, die Bäcken nix profitirn, kann kein

billig denkender Mensch in Abred stellen. Unsre Bäcken haben bei der letzten Satzung vom 16. Mai ein Beispiel von Edelmuth g'liefert, was g'wiß alle Anerkennung verdient. Die Kornpreis war'n vor dem Ausfuhrverboth, für dös wir unserm guten Kaiser nit g'nug danken können, so hoch, daß das Brod nach der Satzung bedeutend geringer ausg'falln wär. Die Bäcken haben sich freiwillig anbothen, sie wollen das Opfer bringen und die Satzung vom 1. Mai beibehalten, was ihnen dös eingetretene Sinken der Kornpreise zwar erleichtern wird, aber es bleibt allweil eine Handlung, die dem Herzen der Oesterreicher Ehre macht.

Wann i diese Streichmacher auf ihr unbesonnenes und dummes Betragen g'rad in so wichtigen Momenten aufmerksam mach, so werd'n mir's g'wiß alle vernünftigen Männer danken, so wie i als Antwort auf so viele Brief, die an mi kommen sein, meine Ansicht über den gegenwärtigen Nothstand dem Schwagern mittheilen muß.

Diese Noth herrscht in ganz Europa, und wir können no Gott danken, daß wir bei Weitem nit so schlimm d'ran sein, als wie andere Länder. Wann wir aber um die Ursach von einer Krankheit frag'n, so müssen wir uns nit um dös bekümmern, was gestern oder vorgestern g'schehn is, das Uebel kann sich schon seit längerer Zeit herleiten und so is's theilweis a mit die wirklich traurigen Tag, in der alle Länder schmachten. I red

daher a nur im Allgemeinen, ohne Bezug auf dös oder ein anderes Land; denn i glaub, dös is itzt mehr die Angelegenheit von Ein'm Land, sondern von der ganzen Menschheit.

Nach meiner Ansicht hat dieser Nothstand zweierlei Ursachen und zwar allgemeine, und dann zufällige und örtliche.

Zu den allgemeinen Ursachen g'hört vorzüglich, daß in der ganzen Welt die Industrie auf Kosten des Ackerbaues unterstützt word'n is. In der Industrie hat man das Heil g'funden, da hats g'heißen, liegt der Reichthum des Staates d'rin, alle Erfindungen mußten nur der Industrie dienen, alle Geldmittel sein nur zu diesem Zweck verwendt word'n und man hat nit denkt: wird nit im gleichen Maß der Ackerbau a g'hobn, so wirs sich das Mißverhältniß bald zeig'n.

Die Kultur des Bodens is die erste Beschäftigung, die uns von der Natur ang'wiesen is, denn die Erden liefert uns die Nahrung. Was nützt alle Industrie, wann's Brod fehlt, und daß sich dös durch kein Surroget und keine künstlichen Zusammensetzungen ersetzen laßt, dös hab'n no alle Versuche bestätigt.

Alles, was die Erden zu traz'n im Stand is, soll ihr abgezwungen werd'n, es is Grund um jedes, a das kleinste Stückl Grund, was nit benützt wird, und schaun wir uns herum, wie viel Hälden lieg'n no unbebaut da? Wo die Vorsehe-

das schönste Beispiel geb'n hab'n, wie solche Strecken kultivirt werd'n kunnten, bei dem sein wir steh'n blieb'n, wir hab'n nix weiter gethan, und unser Landbau steht da, wo er vor 50 Jahren g'standen is. Wie hat sich dagegen die Industrie g'hob'n? Der Landbauer is um nix vorg'schritten, das Kostbarste zur Düngung der Felder, das Mistbrod, lauft no unbenutzt ab, wie's vor 100 Jahren abg'loffen is, und wann dem Landbau bisher alle Erfindungen no nit viel g'nutzt hab'n, so wendt er ja dös nit einmal razionell an, was ihm das Nächste liegt.

Dazu kummt von der einen Seiten der geringe Ertrag, von der andern ein gesteigerter Luxus, ein Hang zum städtischen Leben, auf dös nur der geringste Theil ang'wiesen sein kann, dös alles z'samm macht, daß sich dem Landbau alles zu entzieh'n tracht. Alles lauft nur in die Stadt, und der Bauer muß zahln über zahln, wann er die nöthigen Arbeiter hab'n will.

I hab berechn't, wann i mir ein'n Grund kauf und Wein anpflanzen will, so kummt mi jeder Eimer g'rad so hoch in Münz, als i ihn in Scheinen verkaufen kann.

Nun is aber der Bauer nit allein der Produzent von dem, was wir zur Erhaltung des Lebens brauchen, er is a der erste Konsument von den Erzeugnissen der Industrie. Was nutzt also alles Heben der Industrie, wann der Absatz im Innern

fehlt, wann der Bauer nit so viel verdient, daß er die Industrie beschäftigen kann?

I kann mi da nur auf die Hauptsachen beschränken, denn es führet zu weit, wann i mi a in dös einlassen wollt, wie dieses Mißverhältniß zu beseitigen wär. In der Folge werd i schon einzelne Punkte wieder aufgreifen und hätt i hie und da eine irrige Ansicht, so wär i sehr dankbar, wann mi g'scheite Männer drüber aufklärn, denn was i sag, g'schieht nur in der guten Absicht, um nach Kräften dazu beizutragn, daß die gegenwärtigen Verhältnisse vom richtigen Gesichtspunkt ang'schaut werd'n.

Unter den zufälligen Ursachen, die den gegenwärtigen Nothstand mit herbeig'führt hab'n, steht der Mißwachs der Erdäpfl oben an. Wer denkt, wie viel Millionen Menschen sich früher blos von Erdäpfln g'nährt hab'n, die hiezt dös durch Getreid ersetzen müssen, der kann sich vorstelln, daß eine Steigerung der Getreidpreise unvermeidlich is. Wann diese Steigerung dem Bauern zu Gute käm, so machet's weniger, aber der hat oft die Frucht schon am Halm und den Wein am Stock verkauft, und da is's eine unausbleibliche Folg, daß sich eine solche Noth glei die Spekulanten zu Nutzen machen.

Der reich is, laßt sein Getreid lieg'n, bis no bessere Preis kummen, die Wucherer kaufen die kl. inn Parthien zusammen und häufns auf, aber

denen is durch das Ausfuhrsverboth auf einmal 's Handwerk g'legt. Wer kann, wird zwar hiezt no z'ruckhalten, aber dös Manöver laßt sich nit lang fortführn, eben weil der Bedarf beschränkt is.

Das Mittel dagegen liegt nun in den städtischen und Gemeindeverwaltungen selber. I sieh nit ein, wie man dieser Spekulation steuern soll, wann man im Gegentheil nit hemmend auf den Getreidhandel einwirken will. Aber ein Gegeng'wicht laßt sich anwenden und dös sein Getreidevorräthe, die in allen Städten, Märkten und Dörfern unterhalten werd'n könnten. In unserer Militär-Gränze sein immer solche Getreid-Vorräthe da, aus denen im Fall der Noth die Gränzfamilien betheilt werd'n, wie leicht wär dös für jede Gemeinde, daß sie solche Vorräthe unterhalten!

Die Ernte vom vorigen Jahr war do nit schlecht, und die Preise sein so g'stieg'n, als ob ein Mißjahr eingetreten? — — Außer diesen Privat-Vorräthen kunnten no öffentliche für den allgemeinen Bedarf unterhalten werden, wo jeder weiß, daß er um ein'n bestimmten Preis dort seine Frucht anbringen, und wann er in der Noth is, sein'n Bedarf um ein'n menschlichen Preis wieder krieg'n kann.

Da wird b'stimmt aller Wucher auf einmal aufhörn, den man so nie kontrollirn kann. Wird einmal ein Gemeinsinn rege gemacht, so is dös das beste Mittel gegen diese Spekulanten, so wie's hiezt einige Herrn gethan hab'n, die

Keinem ein Getreid geb'n hab'n, von dem sie wüßt'n, daß er's nur auf Spekulation nimmt.

Wie schön is zum Beispiel dös von einigen Bauern, zu denen hiezt schon solche Spekulanten kummen sein, die ihnen auf die künftige Ernte ein Drangeld geb'n wollten. Sie hab'n's nit g'nummen und ein Bauer hat g'sagt, da müßt' ja i dem Herrn ein D'rangeld geb'n, und zeigt auf den Ochsenzehn hin.

Wenn wir den Nutzen von solchen Vorräthen hiezt schon seh'n woll'n, so schaun wir nur die kaiserlichen Holzg'stätten an. Dis halten den Preis, der sunst mit die andern Sachen g'wiß schon kurios in die Höh gangen wär. I hab's ja dem Schwagern erzählt, wie unter unserm großen Kaiser Joseph die Holzhändler auf einmal so mit dem Preis in d'Höh wollten, und wie's den andern Tag schon wieder g'fall'n sein. Dös werd'n die Vorrathskammern wirken. Sein wir für die Noth g'sichert, dann können wir die andern Vorräthe gern unsern Nachbarn mittheiln. I glaub, wir hab'n die Erfahrung, die wir im heurigen Jahr g'macht hab'n, g'wiß nit zu theuer erkauft, wann wir's nur benützen.

Daß i wieder auf die Bäcken z'ruckkumm, so muß i ihnen sag'n, daß ihnen schwer z'helfen is, wann sie sich selber nit helfen woll'n. Es heißt in der Satzung ausdrücklich, daß sie den Greißlern nit mehr als 5 Prozent, dös is, vom Gulden ein'n Groschen geb'n soll'n. Welcher Bäck befolgt

das? — Die andern 5 Prozent gibt halt d'Frau. Und i hab's dem Schwagern schon berechnet, was diese Aufgab in Wien macht. In ein'm Jahr nit weniger als 400,000 fl. Münz, dös is in zehn Jahren vier Millionen. Und wie habn's dös bisher deckt? Durch das Luxusgebäck. Weil's aber dös nit ganz unsichtbar machen künnen, so künnens da nit so viel profitirn. Die Leut schränken sich a ein und kaufen sich lieber Mund- statt Kaiserfemmeln, daher is a der Absatz schwächer, und dös macht, daß sie trotz der Streichmacher, die's unter ihnen gibt, nit am glänzendsten stehn. Wärs sie einig und thät Jeder dös als ehrlicher Mann, was befohln is, und blieb'n sie bei ihre 5 Prozent, so wär dös immer eine jährliche Ersparung von 200,000 fl., aber dös g'schieht nit und wenn unter alle Bäcken nur drei sein, die's nit thun, so nutzt alles nix. I muß do d'rüber nachdenken, was denn z'machen is, daß Jeder z'frieden wär.

I für mein'n Theil bin z'frieden, wann daweil nur die Streichmacher in sich geh'n, daß sie auf ihre andern Kollegen kein falsches Licht werfen.

I möcht do wissen, was denn d'Leut vom Streichmachen hab'n? Wann i Ein'n a nit kenn, so weiß i do, daß's ein dummer Kerl is, denn ein'm g'scheiten Menschen kummt sein Lebtag die Flausenmacherei nit in den Sinn. Wann nun Einer mit vier Pferden daher kutschirt und d'Leut, die ihn kennen, über den übermüthigen Fleischhacker d'Achsl zucken, die Andern die ihn nit kennen,

es ihm schon im G'sicht ausehn, daß er do kein Kavalier is, als was er gern erscheinen möcht, was hat er also erzweckt? — Daß ihn die Einen auslachen, die Andern bemitleiden und die Mehrzahl recht über ihn losziegt.

Es fallt mir nit ein, daß i denket, i kann so ein'm Menschen eine vernünftige Idee beibringen; aber sag'n muß man's ihm, denn alle Hoffnung gib i nit auf, daß er in sich gehn kunnt.

Hat die verlassene Geliebte d'rauf g'rechnt, daß sie wenigstens secundo loco auf Hand und Herz vorg'merkt is, und den Treulosen als Witwer kriegt, so is dös do mehr, als wann i hoff, daß ein Bäck einmal seine langen Sporn ableg'n wird, und im Bäckenladen nit mehr mit der Reitgarten umafuchtlt, oder daß eine Bäckin den Paperl und die Goldfischln nit grad im Laden zur Schau ausstelln wird.

Nit war mein lieber Schwager, i bin mit meinen Hoffnungen billig, und wann, i nur ein'n guten Will'n sieh, bin i schon zufrieden, und mach kein solches Spektakl, was neuli ein guter Ehmann von seiner Ehhälfte weg'n sein'm guten Will'n kriegt hat.

Der wollt der guten Frau eine unverhoffte Freud machen und hat ihr 5 Marabu um 10 fl. Münz kauft. Er hat glaubt, wer weiß wie's da überrascht sein wird, und war nit wenig erstaunt, wie er sieht, was's bei diesem Anblick für ein'n Pelz macht.

So, fangts glei an, so ein Schmarn soll i trag'n, wo's Stückl nit mehr als 5 Kreuzer kost? — Aber lieb's Kind, fallt er besänftigend ein, Marabu, ächte Marabu.

Was Marabu, fahrts no erhitzter auf, weil's g'laubt hat, er will's für ein'n Narrn halten, Schwanenfedern sein's.

Mein lieber Schwager, der Schwan, dem's die Federn ausg'rupft hab'n, hat g'wiß kein so betrübtes G'sicht g'macht, als wie der Herr Gemahl, denn so ein Betrug is ihm sein Lebtag no nit vorkummen. Dös wär mir a g'scheh'n nur meine Zukünftige darf sich also daweil nit d'rauf freu'n, daß i ihr mit Marabu eine Ueberraschung machen werd; denn mir gebetens am End gar statt Marabu die Federn von ein'm alten Indian.

I bin u. s. w

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Wir hab'n im Leben ſo viele Ueberraſchungen, daß wir nit viel d'rauf ſtudirn dürfen, daß wir uns eine machen. In einer Stadt, unweit von hier, werd'n d'Leut g'wiß a neuli überraſcht g'weſen ſein, wie zwa kroatiſche Früchtenhandler mit ihrer Bande in's Theater in d'Loſch kummen ſein und ſich da breit g'macht hab'n. Es is Schad, daß's nit eine Holde mit'n ſchöpſernen Krispin a wenig'nummen hab'n. Die müſſen auf'n Wochenmarkt gute G'ſchäften g'macht hab'n, denn ſie hab'n ſich im Gaſthaus völlig im Schampanier gebadt, um hohes Geld g'ſpielt, dann ſein's erſt auf ein'n Ball und hab'n ein'n kroatiſchen Polſterkanz produzirt. — Reißt der Uebermuth ſchon unter ſolchen Leuten ein! —

Da wär das Plumpſackſpiel am rechten Platz g'weſen, was's in Iglau produzirt hab'n. Für alles andere ſein ſolche Leut jackſaniſirt, das heißt, unempfindlich. Ein Chirurg hätt's aber nit narkotiſiren dürfen, denn dem is mit ein'm Bauchn ein kurioſes Stückl g'ſcheh'n.

Anfangs hat ſich alles auf den Schwefeläther g'worfen und natürli a die Chirurgen auf'n Land. I weiß nit, was dem Bauern g'fehlt hat, ſo bedeutend muß's nit g'weſen ſein, aber der Chirurg wollt zeig'n, daß er a d'Leut betäub'n kann. Perpler wird man durch manche ohne Aether, aber zum Betäubn geht's nie ohne dieſes.

Er hat ein'n Subjekten aus der Apotheken mitg'nummen und ſie hab'n ihren Betäubungs-Apparat, eine unbändige Ochſenblaſen mit einer Pipen von ein'm Weinfaß oder was, applizirt.

Dem Bauern muß der Aetherdampf g'ſchmeckt hab'n, denn er hat zog'n, als ob's eine zwa Maß-Pitſchen wär. Der Chirurg hat g'wart, ob d'Aug'n nit roth und ſtarr werd'n, ob 's G'ſicht nit bläſſer wird, es is nix kummen, im Gegentheil hat ſich der Bauer immer beſſer g'färbt. Nach einer Weil, wo ſchon ein Elephantenweibl betäubt ſein kunnt, ſagt der Chirurg: Jetzt is er betäubt.

Warum nit gar, fahrt der Bauer auf, i hab gar no nie ſo gut g'hört und g'ſeh'n, als wie jetzt.

Seh'n Sie, explizirt der Chirurg dem Subjecten, hoc est delirium.

Lirum larum, nix delirium, fällt der Bauer ein.

Es is richtig, bemerkt der erſtaunte Chirurg, die Leut reden im Schlaf oft ganz fremde Sprachen, i werd die Operation anfangen.

Aber Sö, ſagt der Bauer, wann's mir weh thut, i ſchrei.

Macht nix, meint der Chirurg, das Schreien rührt von andern Erscheinungen her, er is betäubt.

Weil der Bauer g'seh'n hat, daß sein Reden nix nutzt, und daß er betäubt sein muß, so war er stad. Die Operation wurd vorg'nommen.

Kruzineser! schreit der Bauer, dös thut ja verflixt weh, hörn's auf, i spür jedes Dupferl, au weh! —

Dös war alles nur in delirio und wie die Operation glücklich vollzog'n war, wann's auf das Erwachen begierig. Der Bauer is aber glei aufg'ständen und hat g'meint, wenn's ihm den Schnaps hätten trinken lassen, so kunnt er vielleicht betäubt word'n sein, aber dös is ja ein Unsinn, wie er denken kann, daß Einer vom G'ruch ein'n Rausch kriegt. —

Ja, sagt der Chirurg, hat denn der Herr was g'spürt? Weiß der Herr was vorgangen is?

I fraget no eine Weil, gibt ihm der Bauer ganz unwillig zur Antwort, i hab's ja eh g'sagt, daß's mir mit solche Dummheiten nit kummen soll'n, mit dem machens keine Katz damisch.

Sonderbar! sagt der Chirurg, und i muß wirkli a sag'n, sonderbar, daß man Sachen anwenden will, die man nit kennt.

I hab mit'n Zahnarzt Weiger g'redt, und wann der Chirurg nach Wien kummt, so darf er sich nur an ihn wenden, er wird ihm zum Wohl der leidenden Menschheit schon mit der näheren Anleitung an die Hand geh'n. Wer no ein'n Zwei-

Eine ein Dummkopf und der Andere ein Vermögender is, aber dös muß i sagn, wie kann eine Frau, die nur einiger Massen ein G'fühl für Anstand und Schicklichkeit hat, so was angehn lassen? Aber was red i vom angehn lassen, wann's so eine Furie selber befiehlt, und der Mann fühlt, daß er wirkli zu nix taugt, als zum Kaffeereib'n und Zimmerputzen, dann muß er's wohl thun. O du guter Schiller, hätt'st dir denkt, daß manche Frauen statt himmlische Blumen, Strohwaschln in's irdische Leben flechten?

Für Di war dös so gut ein Räthsl, als's für mi ein Räthsl war, daß ein Hausherr ein'n blinden Hausmeister hat, der im zweiten Stock wohnt, und wann eine Parthei anläut, so steigt er immer beim Fenster h'naus und sperrt auf.

Die Sach is aber do sehr einfach. Der Hausmeister hat das Unglück g'habt, daß er in seinen alten Tagen blind word'n is. Weil er aber schon lange Jahr im Haus war, so is er, wie's g'wöhnlich bei den Blinden der Fall is, wie ein Sehender h'rumgangen. Um ein'n klein'n Nebenverdienst z'habn, hat er sich eine große Wohnung im zweiten Stock g'nommen und Zimmerherrn g'halten. Er hat das letzte Kabinet bezogn, und daß er in der Nacht seine Zimmerherrn nit beunruhigt, is er, wann ang'läut word'n is, beim Fenster auf'n Gang h'ausg'stiegn und hat aufg'sperrt.

So is diese Sach sehr einfach, aber der Jux,

den sich einige übermüthige Menschen in der Nacht mit'n Hausmeister g'macht hab'n, hat den guten Hausherrn bemüssigt, ihm diesen Verdienst z'nehmen. Auf jeden Fall muß der Hausherr ein edler Mann sein und ein besseres Herz habn, als unlängst Einer, der ein Haus kauft hat. Die frühere Hausfrau hat ihn ersucht, er möcht ja die Hausmeisterleut nit weggebn, sie sein so brav und das arme Weib war den ganzen Winter krank. „Aber wie künnen's mir eine solche Hartherzigkeit zutraun?“ sagt er so treuherzig, daß jeder Mensch hätt denken müssen, er hat das edelste Herz von der Welt. Der Hauskauf war g'schlossen, und sein Erstes war, daß er sich in den Hof g'stellt und sich bei allen Dienstbothen als neuen Hausherrn aufg'führt hat. Die kranke Hausmeisterin wollt ihn um seine Gnad bitten, aber er fahrt's glei an, in 14 Tagn muß's auszieg'n, er hat schon andere Hausmeisterleut aufg'nummen.

Fußfällig hat's ihn bethen, er möcht nit so hartherzig sein, und soll's nur drei Monat dalassen, sie kann sich ja kaum no auf den Füßen halten, wo solln sie sich hinwenden, die Krankheit hat das Bisserl, was sie sich erspart habn, aufzehrt, sie sein ja reine Bedler. —

„Hietzt bin i Hausherr,“ fahrt er's an, „was i g'sagt hab, bei dem bleibts.“ Die frühere Hausfrau hat'n an sein Versprechen erinnert, es hat nix g'nutzt, sie mußten fort.

Er is Hausherr, da kann i nix sag'n, denn dös schlagende Argument, was neuli eine Fratschlerin auf'n Naschmarkt gegen eine hartherzige Gnädige ang'wendt hat, darf i nit brauchen, und sunst nutzt wahrlich nix. Diese Frau is mit ein'm Madl von 15 Jahren auf'n Naschmarkt kummen und hat anderthalb Metzen Erdäpfl kauft. Das Madl, no ein Kind, hat eine Butten auf'n Buckl g'habt, in die wurdn die Erdäpfl eing'füllt und sie sollt's nach Haus trag'n.

„Aber um Himmels willen, gnädige Frau!“ haben die Fratschlerinen ang'fangt, „wie kann denn so ein Kind eine solche Last trag'n?“ — „Das geht Euch nichts an,“ fahrt die Gnädige auf, „marsch fort.“ — Man hat g'sehn, daß das Kind unter der Last völlig z'sammbricht und sie is nit bis zur steinernen Brucken kummen, is's a z'samm-g'sunken.

„Schauns,“ sagt eine Fratschlerin, „können Sie's auf Ihr G'wissen nehmen, wann das Madl lebenslänglich ein Krüppel bleibt?“

„Schweig Bestie!“ schnarrts verächtlich die Gnädige an. „Wer von uns zweien is eine Beschdie Du — —, das weitere Epitheton hat man nit g'hört, denn die Fratschlerin hat der Gnädigen so Eine à la Naschmarkt „abig'straft,“ wie's sagn, daß die g'schwind nur den Schleier über's G'sicht zogn und sich draht hat.

Unterdessen hab'n die andern Weiber denn

Madl aufg'holfen und ein armes Tragerweib hat mehr als die Hälfte Erdäpfl in ihre Butten g'leert und hat's dem Madl trag'n.

Meine liebe Watschenspenderin, dös Ding is zwar nit erlaubt, daß man glei zuschlagt, wenn man a no so grob beleidigt wird. Weil aber die Gnädige schon den Schleier d'rüber zogn hat, so will i a nix sagn. I glaub, sie wird sich die Lekzion merken, so wie i dös a schon öfters g'merkt hab, daß man mit den Fratschlerinen zwar nit viel spaßen darf, daß's aber do ein Herz im Leib tragn, was unter mancher elastischen Schnürbrust nit schlagt.

In Wien muß man nur sehn, wann Jemand auf der Gassen ein Unglück g'schiet, wie theilnahmsvoll sich glei alles zudrängt und zu helfen sucht.

Dös is anders, als wie's neuli in ein'm Ort in Ungarn brennt hat, wo Einer grad dazu kummen is, wie's Feuer ausbrochen is. „Mit ein'm Schaffl Wasser," hat er g'sagt, „hätt er's löschen können, aber es war grad Sonntag und er hat sein schönes G'wand ang'habt, und da is er g'schwind nach Haus, um sich umzuzi g'n. Bis er z'ruckkummen is, war'n schon vier Scheuern in Flammen und da hat er mit sein'm Werktagsg'wand a nix mehr ausg'richt.

Niemand hat sich um das Feuer bekümmert, nach einer Stund is erst von ein m Ort eine Spri-

hen kummen, und die hat kein Wasser g'halten, weil's sehr stark g'runnen is. Ein Verwalter in der Umgebung hat sich aufg'halten, daß's ihm keine Post g'schickt habn, daß's da brennt, in der Nacht hat er glaubt, das Feuer is weiter weg. Wahrscheinli glaubt der gute Verwalter, daß die entfernten Ortschaften keine Hilf brauchen, denn sunst begreif i nit, wie er mit einer solchen Ausred kummen kann.

Daß man Jemand die Post schicken soll, wann wo brennt, dös is do ganz originell. Vielleicht am End no gar ein schriftliches Ansuchen, wo man um die große Gefälligkeit bitt, daß, wann es leicht möglich is, und ohne viele Beschwerniß sein kann, der Herr Verwalter die Güte haben möcht, bei der schon so oft bewiesenen Menschenfreundlichkeit, die er bei jeder Gelegenheit an den Tag legt, a seinen Edelmuth in einem Augenblick zu bewähren, wo durch eine, bis dato no nit ermittelte Veranlassung sie in die traurige Nothwendigkeit versetzt word'n sein, auf diese Hilfleistung in der Art Anspruch machen oder eigentlich darum ihr ergebenstes Ansuchen stellen zu müssen, daß, da einerseits — und anderseits und hernach um so mehr, als, und was halt die Period recht lang macht; das Feuer wart schon dawell.

Wann die kleinen Kinder fall'n, so macht man öfters den Spaß und sagt: Kumm her, i heb

di auf! — Eine ſolche Poſt, wann's brennt, kummt mir grad a ſo vor.

Weil bei ein'm Feuer die Leut g'wöhnlich den Kopf verliern, ſo muß's halt dem Verwalter a ſo gangen ſein, denn nur mit ein'm verlornen Kopf kann man ſo reden.

Ueber die Rohheiten eines Marktrichters, die er gegen die Herrſchaftsbeamten bei ein'm ausgebrochenen Feuer ausg'übt hat, hab i a ein'n Brief kriegt. Er is mit'n Schlafrock, mit der golog'ſtickten Sammtkappen und mit der langen Pfeifen h'runtg'ſtiegn, während dem es brennt hat, und hat die Beamten, die g'rett habn, no inſultirt. Dös is zwar entſetzlich, aber woll'n dem die Leut mir alle herzloſen Grobians auf'n Hals hetzen? — Da kummt bald ein Brief, ein grober Maſchand-Möderer ſoll gebeſſert werd'n; bald beklagt ſich Einer über ein'n Vorſteher, der ſo kotzengrob is; ein'm groben Ehmann ſoll i wieder d' Leviten leſen; Einer beklagt ſich über ein'n Kaufmann, der ihn förmlich beim G'wölb h'nausg'worfen hat, und ſo kunnt i ein ganzes Archiv mit lauter ſo Klagbrief anfüll'n.

Dös is bei der Unmöglichkeit, daß i da helfen kunnt, und ſchreib i was dagegn, krieg i alle dieſe Grobians auf'n Hals.

I bin ü. ſ. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Hiezt is gar Einer zu mir kummen, der m auffordert, daß i mi in ein Stierg'fecht einlassen soll. Da muß i do glei Mitglied vom Anti-Thierquälerei-Verein werd'n, denn zuein'm Matador oder Pikator, oder wie dieseStierfechter heißen, hab i gar keine Qualifikation.

Zwei Oekonomen hab'n in einer Gegend die Verbindlichkeit, daß sie ihre Stiere auf die Gemeinwad treibn müssen. I weiß nit, woher sich diese Verpflichtung herleit, aber diese zwa Oekonomen, wolln's nit m hr thun, und hiezt hilft nix anderes, als daß nur g'schwind der Hans-Jörgl diese zwa Stier auf die Gemeinwad treibn soll. Wersetzt sich Einer, dös heißt ein Stier, so muß i kampfgerüstet sein, und da schau nur der Schwager ein solches Ansinnen an! — Lieber nimm i's do mit alle Grobians, als mit die Jodln auf, und die Gemeinde-Mitglieder solln schaun, wie's d'rauskummen, von mir habn's keine Unterstützung z'hoffen.

Von der Einen Seiten soll i überall helfen,

von der andern soll i alles wissen, und da hat mi ein Kellner sogar auf der Hetzendorfer Anhöh anpackt, der athemlos daherg'rennt is, und mi ersucht, i soll ihm do g'schwind sagn, wo sich die drei Waldbauern hing'wendt habn, die ihm mit einer Zech von 2 fl. 28 kr. durchgangen sein?

Hietzt soll i's unter den vielen Waldbauern, die man da begegnt, denen im G'sicht auf hn, die mit der Zech durchgangen sein. I bätt mir s ja gar nit vorg'stellt, daß ein solcher Sohn der Wildniß schon das Durchgehn kennt! — I hab glaubt, diese Leut wissen nix, als wie man mit den Leuten grob is, wie man ihnen mit'n Holz d'Augn auswischt, wo's zehn Guldn für ein Fahrtl begehrn, was nit fünfe werth is, und dawei habn die schon solche Fortschritte in der Kultur g'macht, daß's schon zum Durchgehn kummen sein.

Der Kellner hätt mit bald ausg'macht, daß i ihm keine Auskunft geb'n kunnt, und i muß wirkli die Leut aufmerksam machen, die spazirn gehn, daß sie sich keine Verdrießlichkeiten zuzieg'n und die Leut genau beobachten, ob ihnen keine Durchgegangenen begegnen.

I hab halt kein'n solchen Scharfblick als wie eine Mamsell in Lainz, die Abends auf der Gassen h'rumgeht und den Leuten in die Fenster schaut. Da sammelts ihren Stoff für den täglichen Tratsch denn zu dem, was's sieht, macht sie schon die Erklärung dazu. Dös wär Eine, die Ein'm in ein'm Ballet Aufklärung geb'n kunnt, wo i's zehnte Mal nit versteh, was's eigentlich vorstell'n wolln. Die braucht nur eine Szen z'sehn, und die ganze G'schicht is schon fertig.

Bei dem Wirth, der sein'm Kollegen allerweil auf d'Nacht in die Fenster schaut, begreif i's, warum er's thut. Dös is reines Mitleiden mit sein'm G'schäftsbruder. Wann der recht viel Leut hat, macht er immer ein betrübtes Gesicht, wahrscheinli weil sich sein Kolleze so plag'n muß; da dauert er ihm. D'Leut sag'n, es is Neid, Mißgunst und da sieht man, wie wir Menschen glei alles auf der schlechten Seiten nehmen.

Einer hat sich ein Haus kauft, und dös liegt so, daß, wann er ruckwärts beim Thor h'neinfahrt, er d'Mauth erspart. Weil er viele Fuhren zu machen hat und seine Wäg'n oft spat in der Nacht nach Haus kummen, so hat Niemand drauf denkt, daß er eigentlich dem Mautheinnehmer die Inkommodität ersparn will, daß er nit so oft aufstehen darf. Nà, die bösen Leut hab'n schon berechn't, daß das ersparte Mauthgeld ihm in zehn Jahren grad das Haus zahlt.

Ein Kellner is sehr sorgsam für seine Gäst. Wie Einer mit einem Paraplui kummt, so nimmt er's glei, ohne daß sie's merken in Verwahrung, daß's nit g'stohln wird. Meistens vergessen d'Leut beim Fortgehen, weil's das Paraplui nit sehn, und wanns den andern Tag hörn, daß er's aufg'hobn hat, tragt's ihm g'wöhnlich ein'n Zwanz'ger Trinkgeld.

Da gibt's a so boshafte Leut, die behaupten, der Kellner macht nur eine Spekulation. Er rechn't schon drauf, daß's vergessen werd'n, deßwegn stellt er's heimlich auf d'Seiten und dös thut er g'wiß nur, um sie in ihrem Diskurs nit zu stören.

Sieht der Schwager, so werd'n nun die schönsten Handlungen schlecht ausg'legt oder was. Man darf nur etliche Wörter mit Ein'm auf der Gassen reden, so gibt's glei Leut, die's aufschnappen und ein Plarament d'über machen.

Eine Gouvernant is neuli mit einem 7jährigen Maderl auf der Glacis gangen, und weil diese lieben Kinderln oft nit wissen, woher des Brod kummt, was's essen, so muß's die Gouvernant dem Kind erklärt hab'n. Ein Herr is g'rad vorbeigangen, wie's sagt: Das Getreide wird gedroschen und dann in Garben gebunden. Man erinnert sich dabei an den tonmalenden Vers: Quadrupedante pütrem sonitu quatit ungula campum.

Is dös nit eine Gouvernant, wis wir wenige hab'n? — Erstens hat's schön deutsch gredt, und dös is schon was werth. Wie viel größere Dummheiten werd'n erst französisch außakummen? — Gedroscht sagt man freili nit, dö is richtig, dafür entschädigt aber der tonmalende Vers. Wir leb'n ja in der Zeit, wo man alles durch Tongemälde ausdrucken will. Wann's a nit paßt, dös macht nix. Was hat in dem Tongemälde: Die Wüste, paßt? gar nix, wer wird's denn hernach mit ein'm Vers so g'nau nehmen.

Die Mehlmesserin wird mi wieder frag'n, was dös für ein türkischer Vers is, und da hab i schon die bekannte Ueberseßung:

Hopp im Galopp durchstampfte das Roß den lockeren Boden.

So hat die Gouvernant das Dreschen getonmalt, und i muß's nur aufmerksam machen, daß

man auf ein'm lockeren Boden verfirt wenig Getreid außabringen wird. In manchen Gegenden werd'n zwar die Ochsen zum Getreid austreten verwendt, weil wir aber für die kein'n Vers hab'n, so hat's halt den g'nummen, wie's Pferd laüft. Das Kind versteht's ja eh nit, wahrscheinli die Herrn Eltern a nit, und g'scheit schauts do aus, wann Eine gar lateinisch reden kann.

Die Gouvernant hat sich a ganz wohlgefällig umg'schaut, wie's den lateinischen Brocken außabracht hat, ob's Jemand hört, was sie für eine g'scheite Person is. Daß d'Leut so was nit versteh'n, dös is halt ihr Malör, und da muß sie sich mit andern g'scheiten Männern trösten, es is ihnen in ihrem Vaterland a so gangen. Zu ihrer Beruhigung werd i dem Schwagern nächstens einige Dummheiten von französischen Gouvernanten erzähln, die sein no quadrupedanter.

Dös is g'wiß ein schönes neues Wort, und es klingt viel angenehmer als wann man so ganz glatt deutsch: dumm sagt. I hab neuli über die vielen fremden Wörter räsonirt, die wir in unsre Sprach aufnehmen, und i kumm selber in Verlegenheit, weil i für viele Sachen kein'n Ausdruck hab. So weiß i wirkli nit, wie man den Menschen nennen soll, der bei der Hyazinthenflor in Schönbrunn g'sagt hat, die Hyazinthen sein nicht ächt, weil man's nit anrührn darf. Dös is do ein simpler Mensch und er wird g'wiß keine Botanik herausgeb'n; daß aber Einer ein'n Wegweiser in Wien g schrieb'n hat, und er hat von Margrethen nit bei der Schönbrunner-Linie h'nausg'funden, dös is namenlos.

I hab ein'm Herrn den Spaß erzählt, und der hat mi ausg'lacht, wie i mi über so was wundern kann. Da hab'n schon Leut Reisebeschreibungen durch die halbe Welt herausgeb'n, und sie sein über das Weichbild ihrer Vaterstadt gar nit h'nauskummen. Dös nimmt man nit so g'nau beim Büchermachen, Einer schaut eine Sach an und zehn Andre schreib'n drüber, Jeder macht ein Bisserl was dazu, und so kummen die vielen Lug'n heraus.

Dös will i gern glaub'n, aber daß ein Wegweiser von Wien nit bei der Linie hinausfindt, und sich schamt, daß er fragt, weil er mit ein'm Fremden gangen is, den er nach Schönbrunn führn wollt, dös is mir z'rund. I glaub, es kunnt mir nit g'scheh'n, wann i glei ein'n türkischen Wegweiser schreibet, aber was in Konstantinopel nit g'schieht, dös trifft man halt in Wien.

Hiezt mein lieber Schwager brauch i ein'n türkischen Uebergang und den hat mir glei ein Missionär geb'n, der aus Konstantinopl kummen is. Er hat mit mehreren Deutschen dort meine Brief g'lesen, und Marianka hate weiter Freud g'habt keine, daß is e bekannt a Nem ihrige in Türkei. Der gute Herr war begierig mi kennen zu lernen und mi hat sein Besuch wirkli intressirt. Nun krieg i grad den Augenblick von ihm ein'n Brief, wo er mir klagt, daß ihm in Wien eine Rohheit widerfahrn is, von der er in der Türkei keine Ahnung g'habt hätt. So roh und ungebildet wird sich g'wiß Niemand dort finden, wie sich ein Wirth gegen ihn betragn hat.

Er wollt mit einer Stafur überLand fahrn, und weil der Wagn no nit da war, so hat ihn der Expeditor ersucht, daß er ein'n Augenblick warten möcht.

Er führt ihn in's Gastzimmer und geht fort. Da kummt der Kellner und fragt den geistlichen Herrn, was er schafft? Der Herr sagt ihm ganz artig, daß ihn der Expeditor h'neing'führt hat, um den Wagn zu erwarten.

Was, fangt der Wirth an', nix schaffen, marsch h'naus! Wer auf n Stellwag'n wart, soll draus steh'n bleib'n, da is kein Platz.

Nachdem der Wirth g'sehn hat, wem er vor sich hat, so muß i selber sag'n, daß eine solche Rohheit mehr als türkisch is. Der geistliche Herr is gangen, er wär vielleicht no unanständiger behandelt word'n, aber er wird sich wohl während seiner Anwesenheit in Wien überzeugt hab'n, daß die Herzlichkeit, Biederkeit und Gastfreundschaft bei uns nit ausg'storbn is; allein Flegln gibts ja überall. Wann a die türkischen nit so groß sein, wer weiß von welcher Nation der is; denn i kunnt mein'n Kopf d'rum geb'n, so handelt kein Oesterreicher.

Wann nun der Herr eine Reisebeschreibung herausgebet, da wurdens in der Türkei schaun, wann er eine Schilderung von diesem Sozius machet! — Siehts der Schwager, wie Einer sogar aus der Türkei kummt, schickt er mir schon ein'n Grobian übern Hals und dös is schon ein seltenes Exemplar unter der Kollekzion, die bei mir in Vormerkung stehn.

Von den Wirthen hab i do schon Manchen ein Bisserl höflicher g'macht; sogar die Kappen wird schon öfters g'ruckt, aber diesen Grobian hab i daweil nur ein Bisserl eing'salzen und eine Watz über ihn gossen; i kum nächstens auf ihn, wo er mir g'hörig dünsten wird. Rohheiten gegen Fremde sein immer doppelt strafbar, gar wann es gegen

Personen g'schickt, die nach ihrem Stand Achtung verdienen.

Wann ein Wirth, der auf der Donau abag'schwummen is, sich ins Gastzimmer stellt, und laut vor den Gästen, wo die Meisten Wiener sein, ausruft: Schauts nur die dummen Wiener an, da hab'a zwa Hund ein Schwein g'fangt, und glei versammelt sich ein Haufen so Maulaffen! so sein wir dös schon g'wohnt. — Manche von der Donau Abag'schwummenen sein schon so. Sie hab'n von z'Haus in ihrem Ranzerl nix mitbracht, als ein'n Sack voll Grobheiten, aber die langeten für 100 Jahr aus.

Von uns g'fallt ihnen nur unser Geld und ihre Häuser, über alles Andere wird g'schimpft. Die in Wien ihr Glück g'macht hab'n, dös sein die größten Räsonär, da sitzens hiezt in ihrem Ueberfluß d'rin und hab'n zur Dankbarkeit nix als ein loses Maul. Es wird ihnen Niemand ihr Vermög'n mißgönnen, aber das Schimpfen muß jeden ehrlichen Menschen empörn. —

Bei solchen Sachen sollt man halt so sein künnen, als wie die Schäferin, die in ein'm Gasthaus in diesem idillischen Kostüm bei der Schenk g'sessen is. Zu was diese Maskerad war, weiß i nit, und d'Leut hab'n Anfangs gar glaubt, es is eine Gredl, weils so bewegungslos dag'sessen is, bis's denn endlich mit ein'm jungen Herrn, der in der Nacht in einer Equipasch kummen is, recht freundlich zum Diskurirn anfangt. Er hat ihr die Hand küßt, und dieser Handkuß muß den Zauberbann g'löst hab'n, der ihr so langes Stillschweign auftrag'n hat. Die schöne Schäferin oder der Handkuß bei der Pitschen, dös wär ein schöner Titel zu einer Novelle.

Unterdessen kannt's uns aber do das Geheimniß mittheiln, wie ein Madl so lange Zeit sitzen kann, ohne den Mund aufz'machen? Wann sie's nit sagt, vielleicht kumm i do dahinter, i erfahr ja so manches, wo d'Leut keine Ahnung hab'n.

So hab i eine neue Method erfahrn, nach der manche Eltern hietzt ihre Kinder erzieg'n.

Ein zehnjähriges Töchterlein von angesehenen Leuten mach sich seit einiger Zeit mit etlichen Freundinnen den Spaß, daß sie, wann's aus der Schul nach Haus geht, bei Zuckerbäckern Torten, oder a bei andern G'schäftsleuten Sachen für ihre Mama bestellt, die natürlich nit abg'holt werd'n. Sie erzählt jedes Mal mit Vergnügen der Mama diesen unschuldigen Jux, und die warnt's nur, daß's ja Acht gibt, daß's nit zwa Mal in dasselbe G'wölb kummt, sunst kunnt's Verdrießlichkeiten hab'n.

Eine schöne mütterliche Warnung! Die Mama heißt ihr Töchterl nur die „lebensfrohe kleine Wienerin" und i saget, es is ein ausgelassener boshafter Nigl, die ein'n Schilling verd'enet.

Zum Schluß kummt ein Stückl, wo sich Manche ein Exempl nehmen kunnten.

Ein 14jähriges Madl is zu einer Kräutlerin mit ein'm klein'n Kind auf'n Arm kummen und hat's ersucht, ob's nit ihr Schwesterl in die Kost nehmen wollt, sie zahlet recht gern für sie, was in ihren Kräften is. Natürlich war das Weib

frappirt, sie fragt's, ob's keine Eltern mehr hat und da fangt das Madl bitterlich zu weinen an.

Ihr rechter Vater, hat's erzählt, is schon vor vier Jahren g'storb'n und die Mutter hat wieder g'heirath, sie is aber vor ein'm halben Jahr a g'storb'n. Das Kind is ihre Stiefschwester, um dös sich aber der Vater gar nit umschaut, und sie bringt's nit über's Herz, daß der arme Wurm verkümmern soll. Wie die Mutter g'heirath hat, is's schon als Kindemadl in ein'n Dienst kummen, und da will sie recht gern ihren Lohn für ihr Schwesterl hergeb'n. Die Kräutlerin möcht halt denken, daß's ein gutes Werk is, unser lieber Herrgott wird's ihr segnen, und wann's größer und stärker wird, und mehr Lohn kriegt, so wird's a mehr zahl'n.

Die Kräutlerin, ein braves Weib, die selber eine Stub'n voll Kinder und nit viel zum leben hat, hat das Kind g'nummen, und nach ein'm Monat is richtig das Madl kummen und hat ihren Lohn bracht. Das gute Kind hat sich wirklich das Nothwendigste abdarbt, sie war ganz kümmerlich gekleidet, nur daß's alles für ihr Schwesterl verwenden kann, und dös hat der edlen Kräutlerin so g'fall'n, daß sie das Kind ganz unentgeltlich behalten hat.

Du brauchst nothwendig Wäsch und Kleidung, hat's dem Madl g'sagt, dös kauf Dir, und was Dir übrig bleibt, dös woll'n wir für Dein Schwesterl verwenden.

I muß sag'n kein'n schönern Zug von Edelmuth hab i no nit g'hört. Wie viele rechte G'schwister kunnten sich ein Beispiel nehmen, i will von den Stiefg'schwistern nit reden, und wie muß das Herz von ein'm Mann verwildert sein, der kalt und lieblos so ein'n Edelmuth gegen sein Kind anschaun kann.

Der tauget zu dem Vater, der sein eigenes Kind im Findelhaus hat, und sich 's ganze Jahr nit d'rum umschaut. Menschen heißen wohl alle diese Leut, aber kein reißendes Thier is so herzlos gegen seine Jungen, als man's oft gegen die eigenen Kinder trifft.

Dieses edle Kind verdient wirkli eine öffentliche Auszeichnung und mir is nur leid, daß i den Nam nit weiß, den ließ i no größer drucken, als die Namen von den Fleischhackern, Stechviehhändlern und dergleichen in der Wiener-Zeitung druckt werd'n, wann's dem Verein gegen die Thierquälerei beitreten.

I sieh wirklich kein'n Grund, für was denn diese Auszeichnung sein soll, wann's nit ein Spaß is. Wann die Knecht groß druckt wurd'n, was eigentlich die Viehmacterer sein, so ließ i mir's g'fall'n, aber da durft's a nit deßweg'n g'scheh'n, weil's ein'n Zwanz'ger zahl'n, sondern wann sie sich wirkli jeder Thierquälerei enthalten.

Ein'n Zwanz'ger kann ja ein Fleischhacker leicht zahl'n, da sind i nix b'sonders d'rin, und dieser Zwanz'ger wird a nit mehr Gutes stiften, als

der von andern Leuten. Wann aber Einer herging, und ein'n neuen Kalblwag'n bauet, daß die armen Thier in der größten Hitz nit wie die Säck h'nauf'schlicht werd'n, wo's die Köpf ganz erbarmungsvoll hänzen lassen; wann's zum Vergnügen nit die Hund auf die armen Thier hetzen, dann ließ i mir eine Auszeichnung g'fall'n. Oder wolln's etwann den Kaufmann a groß drucken, der statt dem Hund hitzt zwa Lehrbub'n einspannt, die den schwer beladenen Wag'n mit Zucker zieg'n müssen? — Kein Thiermarterer is er nit, aber ein desto größerer Menschenquäler.

Dös Mitglied wird's do a verdienen, daß er groß druckt wird, der zwa alte Pferd hat, und daß's nit etwa so ein'm unmenschlichen Zieglbauern unter seine barbarischen Händ kummen, so füttert er's hitzt zu todt.

Todtstechen, dös halt er wahrscheinli für eine Marterei, aber füttern, bis's ersticken, dös muß nach seiner Ansicht ein angenehmer Tod sein.

Und was hat dieser Mensch gethan? — Weg'n 20 fl., die ihm Einer schuldig is, und bei den schlechten Zeiten trotz dem besten Willen nit zahln kann, hat er ihn bei seinen Vorgesetzten als ein'n Schuldenmacher anschwärzt und ihm so für sein ganzes Leben g'schadt? — Glaubt er etwa, daß mit dem Geld, was er Ein'm aus'n Mark herauspreßt, die Pferd eher hin wurden? — Da hat der Schwager ein schönes Exemplar von Ein'm, der kein Thiermarterer is.

I bin u. s. w.

Beim Verleger dieser Volksschrift **Jakob Dirnböck** in Wien, Herrngasse Nr. 25, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause ist vorräthig:

Das schönste Bilderwerk:

Payne's Universum.

Umfassendstes und billigstes Stahlstichwerk der neuesten Zeit.

Erster bis sechster Jahrgang.

Mit 288 der vortrefflichsten Landschaftlichen- und Städte-Ansichten, Portraits und Genrebildern in bester Auswahl; nebst folgenden großen prachtvollen Kunstblättern als Prämien;

Der erste Freund.
Der Anfall des Löwen.
Die benützte Gelegenheit.
Im vollen Laufe.
Kaninchenfüttern.
Die Quelle.

Der Jahrgang besteht aus 12 Heften in gr. quer 4., deren jedes 4 Stahlstiche enthält und **nur 20 kr. Conv. Münze** kostet.

Ueberall wo dieses ausgezeichnete Prachtwerk bekannt wurde, fand es die günstigste Aufnahme, da **Schöneres bei so außerordentlicher Wohlfeilheit noch nie geboten worden ist.**

Freunde brillanter Stahlstiche haben hier Gelegenheit, bei geringer temporärer Ausgabe in nicht zu langer Zeit, sich in Besitz einer sehr reichhaltigen, werthvollen und interessanten Stahlstichsammlung zu setzen, wozu man außerdem noch als Prämien die

großen herrlichen Prachtblätter umsonst erhält.

Komische Briefe
des
Hans-Jörgel
von
Gumpoldskirchen
an seinen
Schwager in Fesslau
über
Wien
und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit!
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang

1847.

Zwölftes Heft.

Ausgegeben am 15. Juni 1847.

Wien.

Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien, Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Der kleine Poldi gibt seinen Aepfelantheil für seine kranke Mutter her. — Nicht immer die Herzbinkerln sind die guten Kinder. — Nicht nur der Kopf, auch das Herz soll gebildet werden. — Das liebenswürdige Wirthsbuberl. — Die Semmel-Untersuchung. — Der Papa lacht über Unarten die Züchtigung verdienen. — Betrügerei durchs Sitzenbleiben nicht Durchgehn. — Einer ißt für Drei um den einfachen Preis. — Ein listiger Betrug wird nur belacht. — Kleine aufgewärmte Speisen aber neue Namen. — Soll Paris ohne Flegeln seyn? — „Ich war zwei Jahre in Paris!“ — Die zahnenden Schneidernähten. — Keine angenähten Knöpfe mehr! — Die ganze Menschheit ist slavischen Ursprungs. — Entsetzlich! slavisch! nicht böhmisch. — Neue Erfindung Feuer abzusperren mit Blechtafeln. — Die Bäcken als Kontrollmaschine fürn Nachtwachter. — Folgen dieser Einführung — Die unverhofften Schläge. — Gastkontrolle im Lerchenfeld. — Neue Sperrsitze. — Schimpfen und nit zahlen. — Spektakelmacher und Schreier setzen Alles durch. — Dummheit und Glück.

Zweiter Brief.

Das kleine Bärtl Holz. — Die Fratschlerweiber — Ein Schauspiel-Direktor wird Greißler. — Was hate Greißle? phantasirte? — Krieg mit dem Spagotervolk. — Taschenspielerbutten. — Nothwendige strenge Aufsicht auf den Markten. — Der lustige Konduktansager bei der Leiche. — Wenig Gefühl große Konto. — Der leere Sarg ohne Leiche wird begraben. — Konfusion in dem Todtenzettel. — Ermittlung eines musikalisches Schönie. — 120000 fl. als monatliches Singhonorar. — Jetziger Kunstsinn. — Honorarswuth als Ruin der Theaterdirekzionen. — Ein Direktor läßt aus Grundsätzen keinen Sänger als Gast auftreten. — Siderallicht und Schusterkerzen. — Nur überall Harmonie. — Noth, und unbändige Honorare. — Der Lainzer Kirchtag.

Dritter Brief.

Tanzen und dann prügeln. — Besoffene Metten. das neue Konkursgesetz. — Unfug mit dem Wechselausstellen. — Alles will Baron seyn. — Nur keinen Handkuß von einem Bürgerlichen. — Die feine Nase. — Die Sandauer. — Ein reicher Mann disputirt mit ein'm armen Teufel um 9 kr. — Die armen Betheilten unterstützen einen Unbetheilten. — Ein Pfarrer schlägt seine Feldfrüchte weit unterm Preis los. — Hans Jörgel bittet um Bekanntgabe solcher edlen Züge.

Vierter Brief.

Das Fuchsbeischel als Heilmittel gegen die Lungensucht. — Eine Hinrichtung als Zerstreuungsmittel. — Dienstbothen-Aufheiterungs-Verein. — „Zum Hundeverächter.“ — Zum Spielen gehen, zum unterrichten fahren. — Pagatl und Bauernbub. — Schullehrer und Schulgehilfen in der Noth. — Schulg'hilf und Tandler. — Der Hund mit der Waidtaschen im Wasser. — Geschickte Tauben-Schützen. — Ein Herr will kein Lob in österreichischer Mundart. — Der Stiefel is schon recht aber der Fuß is ung'formt. — Edler Zug eines Malers. — Korrespondenz: 1. Die Deklamatoren auf der Eisenbahn. — 2. Ein Schusterbub kriegt unverdient Schläg. — 3. Kompositeur mit'n Wanderbuch ohne Generalbaß. — 4. Pferddecken-Diebstahl. — 5. Viel Lärm um nichts. — 6. Ungebührliche Titulatur. — 7. Verschwenderisches junges Ehepaar. — 8. Der artesische Brunnen als Augendoktor. — 9. Nachträgliche Beschreibung zum letzten Bild.

Erſter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Aus unbedeutenden Handlungen laßt ſich oft der Charakter von ein'm Menſchen erkennen. So hat mi eine Handlung von ein'm kleinen Knaben g'freut, die i dem Schwagern ſchon deßwegn erzähln muß, weil ſich viele Eltern eine gute Lehr herauszieg'n können. Den kleinen Poldi hat der Schöpfer zwar nit mit ſo beſondern Geiſtesgaben ausg'rüſt, aber er hat ihm do ein empfängliches Gemüth und ein gutes Herz geb'n, und i ſchenket Manchem was von ſein'm guten Kopf, wann i ihm ein beſſeres Herz geb'n kunnt.

Dieſer Poldi is, eben weg'n ſeinen beſchränktern Fähigkeiten, 's Aſchenbrödl im Haus, denn es werd'n ihm alle ſeine übrigen G'ſchwiſter vorzog'n. Nun warn's neuli bei ein'm Onkl, da habn's verſchiedene Spielereien und Eßwaaren kriegt, und

der kleine, z'ruckg'ſetzte Knab hat alle Aepfel von ſeinen Geſchwiſtern eintauſcht und hat's der Köchin geb'n, ſie ſoll's für die Mutter dünſten, weil's krank is.

Ueber dieſe ſchöne Handlung wird g'wiß Jeder überraſcht ſein, und mi freut's um ſo mehr, als der Knab immer z'ruckg'ſetzt word'n is. So hat ſchon macher Günſtling ſeinen Eltern das Leben verkümmert, und g'rad der, der ſelten ein freundliches Wort kriegt hat, is z'letzt ihre einzige Stütze word'n.

I hab ſchon öfters d'rüber g'ſchrieb'n, was's für traurige Folgen hat, wann ſo ein Kind bei jeder Gelegenheit den Andern nachg'ſetzt wird. Die Eltern ſchaun nur, wie's mit ihrem Herzbinkerl brillirn künnen, dem werd'n alle Unarten nachg'ſehn, und bei dem andern Kind erweckt man Neid und Mißgunſt. Es iſt eine alte Klag, daß ſich ſo ſelten die Geſchwiſter mit einander vertrag'n, der Tod löſcht oft die Abneigung nit aus, die's gegen einander im Leben hab'n.

Und wo liegt der Grund? Meiſtens in der Erziehung. I wünſch, daß dieſe ſchöne Handlung nit nur den Eltern vom Poldi die Aug'n öffn't, ſondern daß ſich's a Andere zu Herzen nehmen. Leider ſchaun wir bei der Erziehung größtentheils nur auf'n Kopf, um's Herz kümmert ſich Niemand. Eine Bildung des Herzens kennen die wenigſten, d'rum ſtoßt man halt a auf ſo viel herzloſe Leut.

Uebermuth, Keckheit, Unverſchämtheit, Frech-

heit, Rohheit, dös sein die Eigenschaften, denen die Eltern bei Kindern schon in der frühesten Jugend entgegen wirken sollten, denn was eine Nessel werd'n will, brennt bald. Da hat ein Wirth ein'n Bub'n von 10 oder 11 Jahren, der hat's in diesen schönen Tugenden schon weit bracht. Wann die alte Großmutter ihm seine Unarten vorhalt, so lacht er's nur aus, schneidt G'sichter auf sie oder spott's gar aus. Nit viel artiger is er mit den Gästen, und wann er eine Semmel will, rennt er zu allen Tischen, zerdruckt die Semmeln, die da lieg'n, bis er Eine findt, die ihm resch g'nug is. Es is schon eine Unschicklichkeit, wann's die Gäst thun, und es kummt mir sehr eckelhaft vor, wann i die Semmeln essen soll, die schon mehrere in Händen g'habt und zerquetscht hab'n.

I denk, daß ein Gast vor dem Andern so viel Achtung hab'n und dös einseh'n sollt. Von dem Bub'n is's aber no unverschämter, und weil der Kellner die impertinentesten Antworten kriegt, wann er was sagt, die Gäst wohl im Stillen schimpfen aber sich mit dem Wirth nit verfeinden woll'n, so muß halt wieder der Hans-Jörgel in's Feld rucken und den Herrn Eltern und dem Bub'n diese Unart vorhalten. Da nimm i aber die alte Großmutter a glei mit in Schutz, und weil das Buberl meine Brief gern les't, so wird's mi freu'n, wann er nur ein Bisserl roth wird. Mehr verlang i daweil nit, denn es is immer gnug, wann nur ein Mensch sein'n Fehler einsieht.

Der Papa, der über dieſe Unverſchämtheiten öfters lacht, ſoll ſich an der alten mißhandelten Großmutter ein Beiſpiel nehmen. Der die Großeltern nit ehrt, wird's einmal ſeinen eigenen Eltern a nit anders machen. Dös is eine alte Erfahrung, die ſchon Tauſende g'macht hab'n.

Mir ſcheint, weil man alleweil ſo viel neue Erfahrungen macht, ſo woll'n d'Leut die alten nit mehr benutzen. Die neueſte is aber do eine ganz eigene Art Aug'nauswiſchen, von dem i g'hört hab. Wann alles ſo bebaut wär, mein lieber Schwager, wie das Feld der Betrügerei, da wär das Steinfeld, die Simmringer-, Ketſchkemeter und die vielen Haiden in Ungarn ſchon längſt verſchwunden.

Daß die Wirth durch's Durchgehn betrog'n werd'n, is eine alte G'ſchicht, die neue Method zu betrüg'n is hietzt durch's Sitzenbleibn. In der Stadt is eine Privatkoſt, die ſehr billig is und recht gut ſein ſoll. Die Frau hat a ein'n unendlichen Zulauf und ihre drei dienſtbaren Geiſter wiſſen vor lauter H'rumſchießen oft nit, wo ihnen der Kopf ſteht. Dös machen ſich nun Einige z'nutzen und wann's kummen, ſo eſſen ſie 's erſte Mal, dann bleibns ſitzen, bis ſich die G'ſellſchaft vom Tiſch wieder erneuert, dann hauns mit dem zweiten Treffen ein, und Einer ſoll ſchon gar die Bravur g'macht hab'n, daß er für drei g'eſſen, und do nur für Ein'n zahlt hat.

Daß die dienſtbaren Geiſter ſo was leicht überſeh'n können, wundert mi nit, weil der Wechſel

von Gästen zu groß is und ste nit so geübt sein, aber warum hat denn der, der mir dös g'schriebn hat, die Kostgeberin nit glei auf diese Betrügerei aufmerksam g'macht? Bis's selber d'rauf kummt, oder bis sie's in meine Brief lest, kann's betrog'n g'nug werd'n. Wir in Wien habn dös, wann wir Ein Mal Ein'n sehn, daß er auf eine pfiffige Art ein'm Andern d'Aug'n auswischt, so lachen wir d'rüber, weil der Schaden nit so groß is. G'schieht's aber öfters, dann nehmen wir uns a um den Betrogenen an, und i hätt den dreifachen Magn der Seltenheit wegn schon packt.

Daß Einer für drei essen kann, wundert mi bei einer so billigen Privatkost nit, denn i hab einmal eine G'sellschaft g'sehn, die hat in ein'm Casino für 3 fl. Schein die Person Table d'Hote g'essen. Wie's fertig warn, habns erst g'spürt, daß's ein'n Appetit habn — denn der kummt ja g'wöhnlich erst unterm Essen, und da hat Jeder als Desert erst wieder nach'n Speiszedl bei der Suppen ang'fangt. Da kriegt man aber a Porzionerln — die im Magn wie eine Sardelln im Weltmeer schwimmen müssen.

Wann's klein und gut sein, so laßt man sich's g'falln, aber klein und aufg'warmt, prrr! Dös is nit mein Gusto. — Unter was für neuen G'stalten und französischen Benennungen so ein alter kälberner Schlegl auf'n Speiszedl erscheint, da hat oft kein Mensch eine Idee. Der französische Nam und eine Soß d'rüber, die decken Alles, und man is

liegt ordentlich gezwungen, daß man Französisch lernt, nur um ein'n Speiszedl lesen zu können.

Wenigstens hat's do das Gute, wann Einer nach Paris kummt, daß er nit verhungert — den Speiszedl hat er schon in Wien kennen g'lernt.

Uebrigens hab'n aber d'Leut von Paris ganz kuriose Begriffe. — Da hat sich Einer über ein'n Kommissionär beklagt, der in Paris war, und so kotzengrob is, daß er sich die ganze Zeit nur unter Tragern und Holzscheibern hätt aufhaltn dürfen. Mein lieber Freund, Sö werd'n do nit glaub'n, weil d'Leut dort Französisch reden, daß's in Paris keine Flegln gibt? Wann auf ein'n deutschen Grobian no die französischen Grobheiten g'spickt werdn, hernach is ein kompleter Sozius fertig. Treffender kann den größten Theil von solchen Reisenden gar nix bezeichnen, als der Raimund in sein'm Alpenkönig mit sein'm Habakuk: „Ich war zwei Jahre in Paris!“ und was war dös für ein dummer Kerl!

Ein'n Schneider kenn i, bei dem is a immer 's dritte Wort, daß er in Paris war, und wann er ein'n Rock macht, so müssen die Nahten a glei 's Herzweh nach Paris kriegn, weil's zum Zahnern anfangen. Eben so geht's a den Knöpfen, die kriegt's ordentlich nach Paris, und sie hängen so betrübt den Kopf, als obs über die schlechte Mahterei, die der Master von Paris mitbracht hat, weineten. — Er hält sich aber alle französischen Schurnal, so prahlt er sich wenigstens im Gasthaus, und daß er bei dieser Gastfreundschaft nur Ein'n G'sella hat,

da is kein anderer Grund, als weil er kein'n find't, der wahrscheinli die Knöpf so schlecht annaht.

I muß mi do erkundigen, was's denn mit der neuen Erfindung is, die der Kaufmann Steidel in der Spiegelgassen g'macht hat? Der hat Knöpf, die nit ang'naht, sondern einpreßt werd'n. Die Sach verdient wirkli die Aufmerksamkeit vom Publikum, denn wer hat seine Frau no nit brummen hör'n, wann's ein'n Knopf annahn muß? Da geht immer die Lamentazion und 's Schimpfen übern Schneider an, und dös muß alles der gute Mann anhörn. Dann hab i schon öfters g'hört, daß man Ein'm beim Knopfannahn den Verstand einnahn kann. Dös is gar eine g'fährliche Sach und wir müßten dem Erfinder von die einpreßten Knöpf ein Monument setzen, wenn man kein'n eing'nahten Verstand in der Welt mehr trifft.

I möcht do wissen, wie viel Knöpf sie dem Klavierstimmer schon ang'naht hab'n, von dem i ein'n merkwürdigen Brief kriegt hab? Der hat mi aufmerksam g'macht, daß die Ursprach der Menschheit slavisch war, und daß nit nur die alten Chaldäer und die Indianer, — sondern sogar der Adam im Paradies schon slavisch g'redt hat. Natürlich hat er mir a bewiesen, daß die Eskimos und Bologuden, und wahrscheinli a die Hottentoten in ihrer Sprach die slavische Abkunft verrathen. Nun hab i zu mein'm Unglück und zu sein'm Entsetzen statt slavisch böhmisch g'sagt, und es hätt heißen soll'n, der Adam war ein Slave, nit wie i

in meiner Dummheit g'ſchrieb'n hab, er war ein Böhm.

Auf dös ſchreibt er mir buchſtäblich folgenden Brief.

„Mein Lieber!

Wenn mich einmal die Verſuchung verleiten wollte, (dös is ſchon ſlaviſch), daß ich irgend einen origin. Gedanken (dös is böhmiſch) Ihnen mittheilen ſolle; ſo werde ich allſogleich denken: Werfet eure Perlen nicht vor die Schweine. Math. 7 — V. 6. (dös is deutſch). Wahrlich, beſſer konnte unſer Herr und Meiſter die boshaften Kritiker nicht darſtellen und bezeichnen. Das ſoll aber niemanden wundernehmen; denn die Diſteln können keine Feigen tragen; (dös is richtig, ſunſt freßets der Esl nit) Darum, weſſen das Herz voll iſt, davon ſpricht der Mund, — davon ſchreibt die Hand! — (Dös is deutſch, ſlaviſch und böhmiſch untereinander).

Ich hab Ihnen einige Sachen ein- und zweimal (ach warum nit ein für allemahl!) mitgetheilt, die noch keinem Andern eingefallen ſind, nämlich, daß die ſlaviſche Sprache die Urſprache ſein mag, — und ſie ſetzten ſchon zum 2tenmale die böhmiſche dafür! Was haben Sie von dieſer Verunſtaltung meiner Gedanken, die zu widerlegen Sie ohnmächtig ſind!“ —

Ja, i g'ſteh mein'n Fehler ein, i laß geduldig das böhm — na ſlaviſche Donnerwe:ter über

mein'm Haupt vorüberziegn, und ſag ganz reumüthig: Ja, der Adam hat ſlaviſch geſprochen. I wär wirkli zu ohnmächtig, wann i beweiſen wollt, daß er böhmiſch g'redt hat, was mir nur ſo in der G'ſchwindigkeit außakummen is. Die halbete Sandauer hab i aus lauter Desparazion ſchon ausg'ſchnupft.

Der Schwager wird ſich wundern, wie i bei derlei Briefen ſo ruhig ſein kann! Dös macht die G'wohnheit, denn mir darf ſchon der größte Unſinn vorkummen, es altrirt mi nix.

Merkwürdige Erfinder wenden ſich a an mi, ſo wie zum Exempl Einer kummen is, der eine Vorrichtung erfunden hat, daß man ein'm Feuer Einhalt thun kann. Dös muß der Schwager hörn.

Um das Weitergreifen des Feuers zu verhindern, ſagt er, ſtelle man in einer angemeſſenen Entfernung große Stangen auf, die durch Eiſendraht verbunden ſind, und an dieſen Draht hänge man Blechtafeln, daß ſie eine große eiſerne Wand bilden, welche das Feuer abhalten wird.

Der gute Mann muß ſich von ein'm Feuer eine kurioſe Idee machen, wann er glaubt, daß's ſo lang warten wird, bis der die Stangen eingrabn und ganz langweilig ſeine etliche tauſend Taferln aufg'hängt hat. Der Wind muß a alleweil in derſelben Richtung bleib'n, daß ſeitwärts kein Haus zum brennen anfangt, über die Taferln darf

a nix flieg'n, und die hölzernen Stangen dürfen a nit zum brennen anfangen. So reden halt Leut über Sachen, die's ihr Lebtag no nit g'sehn hab'n, machen Vorschläg, denen gar nix fehlt, als daß man's entweder nit ausführ'n kann, oder daß's nix nutzen, oder daß am End eine rechte Dummheit außakummt, wie's hiezt in einer kleinen Stadt g'schehn is.

Es is Feuer auskummen, und wie's schon brennt hat, habns erst die Nachtwachter aufwecken müssen, die recht gut g'schlafen habn. Natürlich hat man glei auf eine Verordnung studirt, um zu verhindern, daß die Nachtwachter nit schlafen, und was is da verfügt wordn? — Die Nachtwachter müssen alle Stund bei den Bäcken, die ohnedies die ganze Nacht auf sein, anläuten, und so war'n die Ohren der Bäcken die Kontrollmaschin über die Wachter. In der Zwischenzeit kunntens schon ein'n Dunker machen, wanns nur die Stund nit verschlafen hab'n.

In Folge dieser weisen Maßregl sein nun sämmtliche Bäcken in der Hauptstraßen davon verständigt wordn, nur hab'ns auf Ein'n vergessen, der in einer entfernten Seitengassen g'wohnt hat. Der Wachter hat die Weisung g'habt, bei allen Bäcken anz'läuten, er hat also um zehn Uhr da a recht tüchtig ang'rissen. Die Bäckin wollt sich g'rad niederleg'n, die is weiter über dös Anreißen nit

erſchrocken, ſie ſpringt zum Fenſter, ruft h'nunter, was's gibt, der Wachter hat ihr aber im ſtolzen Bewußtſein ſeiner Pflichterfüllung keine Antwort geb'n und is weiter gangen. Um elf Uhr wurd wieder ang'läut, und wie's um zwölf Uhr wieder g'ſchehn is, is 's ganze Haus d'rüber in Allarm kummen. — Der Bäck hat die Glocken verbinden laſſen, daß nur d'Frau nit auf'weckt wird, wann der impertinente Menſch etwa um Eins wieder kummen ſollt, und er hat mit zwa handfeſten G'ſelln paßt.

Es ſchlagt Eins und ſie ſein ſchon kampfgerüſtet hinterm Thor g'ſtanden. Es dauert nit lang, kummt der gute Nachtwachter und weil er die verbundene Glocken nit g'hört hat, ſo hat er recht ang'riſſen. Auf dös öffnet ſich das weite Thor, und die drei giftigen Bäcken ſtürzen hervor. Ohne daß's viel g'fragt hätten, wird der Wachter, den's in der Dunkelheit nit kennt hab'n, packt, und es wird jämmerlich auf ihn zudroſchen.

Der Wachter hat furchtbar g'ſchrien: „Aber i kann ja nix dafür, das G'richt hat mirs g'ſchafft!“ — Ueber dös is der Bäck no mehr in Wuth kummen. Wart, du Hauptſpitzbub, hat er g'ſagt, — i werd di no 's G'richt a verdächtigen, daß's ſolche Dummheiten ſchaffen kann, daß d'Leut in der Nacht beunruhigt werdn, und die Dreſcherei is da capo angangen.

Den andern Tag hat sich der blutige Rebus aufg'löst, aber der Wachter hat seine Schläg g'habt, die kunnt ihm kein Mensch nehmen. Das Anläuten is aber unterbliebn, denn man hat dös eing'sehn, was jeder g'scheite Mensch glei den ersten Tag eing'sehn hat, daß's eine Dummheit is.

Da hat der Wirth im Lerchenfeld schon eine bessere Kontroll, daß ihm kein Gast durchgeht. Der sperrt, wann's dunkel wird, die Thür vom Extra- und Gastzimmer zu, und die Gäst müssen alle durch die Kuchl gehn. Wie Einer, den's nit g'nau kennen, h'nausgeht, is schon eine Ordonanz hinter ihm. — Wann nun alle Verdächtigen d'raus sein, oder wann schon Alles zahlt hat, dann werdn die Thür'n aufg'sperrt.

Da machet i aber no ein'n bessern Vorschlag. Der Wirth soll sich g'sperrte Sitz machen lassen, wo eine mechanische Vorrichtung anbracht is. Wie sich ein Gast niedersetzt, springt durch den Druck eine Schließen über die Brust, die ihn fest halt, und der Wirth kann sich dann rühmen, daß bei ihm eine honette geschlossene G'sellschaft is. — Wer h'naus will, muß erst ausg'löst werdn, und lassen sich's d'Leut g'fallu, daß man's einsperrt, so werdn sie sich dös no eher g'fallu lassen.

Weil das Durchgeh'n in den G'sellschaftswägen a schon in d'Mod kummt, ließ sich dieser Apparat da a anwenden, und es wurd do einmal

der feſt ſitzen, der ſich g'wöhnlich bis nach Mariahilf gratis führ'n laßt.

Wann er unter Wegs einſteigt, ſo trazt er dem Kutſcher ſchon auf, daß er nur recht g'ſchwind fahr'n ſoll, er hat's preſſant und dergleichen. Wie ang'halten wird, wird räſonnirt, und bis er nach Mariahilf kummt, wird ſchon paßt, bis wieder Einer einſteigt. Da kann er's hernach nit mehr aushalten, er ſpringt aus'n Wag'n heraus, macht mit dem Kutſcher ein Spektakl, daß er eher z'Fuß nach Hietzing kummt, und verliert ſich.

Die Kutſcher ſein no froh, daß's den Spektaklmacher anbracht hab'n, und ſo kummt der Merſch mit dem Manöver gratis nach Haus.

Er muß halt g'hört hab'n, daß d'Leut durch's Schimpfen im Leben a öfters was erreichen, weil man den Räſonnärs 's Maul ſtopfen will, d'rum probirt er's daweil bei die Kutſcher. Wann er's erſuchet, ließens ihn g'wiß nit aufſitzen — wann er ruhig fortgeh'n wollt, wurd er a aufg'halten, aber was ſoll'ns mit ſo ein'm Spektaklmacher anfangen? Sie laſſen ihn laufen.

Dieſe Beobachtung hab i ſchon öfters im Leben g'macht, daß ein rechter Spektaklmacher und Schreier am erſten was durchſetzt. Die Einen woll'n ſich mit ihm nit abgebn, die Andern fürchten, daß er do Manches ausplauſchen kunnt, was man nit gern unter d'Leut bringen möcht; die Dritten glaubn

wieder, er kunnt Andere aufhetzen; die Vierten wolln oder können sich mit ihm in kein'n großen Disput einlassen; die Fünften setzen voraus, wann er nit eine höhere Unterstützung hätt, wurd er nit so keck und verwegen sein — und so erreicht er Manches, was ein ruhiger Mann, wann er a g'scheiter is, nit durchsetzet.

Was man dem aus einer gewissen — Furcht kann i nit sagn, aber man bewilligt ihm was, daß er Ruh gibt; also, was der deßwegn durchsetzt, dös kriegt wieder oft ein Dummer aus Mitleiden. Je dümmer der Mensch, desto größer 's Glück, dös erfahrn wir alle Tag.

Ja du mein Gott, heißt's glei, der Andere is g'scheit, der hilft sich schon durch, der bringt's schon durch sich selber weiter, aber dieser arme Mensch wär ja ganz verlor'n, wann wir uns nit um ihn annehmeten. Jeder hilft mit und taucht an, daß's ihn in d'Höh heb'n. — So steigt mancher Dummkopf auf, während der G'scheite sitzen bleibt, auf den man nur dann schaut, wann man ihn nothwendig braucht, oder wann g'rad kein anderes Protekzionskind da is.

Bei den Dummen glaubt man, daß er dös immer erkennen wird, man hat ein'n blinden Anhänger, der Ein'm nit entgegen tritt, und wann er's a wollt, er is z'dumm dazu. Dös muß man alles bei die G'scheiten fürchten, d'rum is's noth-

wendig, daß der G'scheiteste öfters im Leben ein dummes G'sicht macht.

I bin u. s. w.

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Für den Ausdruck menschlich werden wir a bald ein anderes Wort nehmen müssen, denn der is meiner Treu sehr unbestimmt. Man hört so viel was Menschen thun, was do recht unmenschlich is.

Wie hat sich neulk wieder ein Greißler betrag'n? — Ein Lehrjung kummt um ein Würtl Holz. Wells aber so klein war sagt der Bub: Da müssens mir ein anderes gebn, sunst macht mi d'Frau wieder aus, weil's gar so klein is.

Du kecker Mistbub, fangt der Greißler an, Du hast allweil was, glei packst Di, oder i wirf Di h'naus.

No, gibt ihm der Bub ganz ruhig zur Ant-

in meiner Dummheit g'ſchrieb'n hab, er war ein Böhm.

Auf dös ſchreibt er mir buchſtäblich folgenden Brief.

„Mein Lieber!

Wenn mich einmal die Verſuchung verleiten wollte, (dös is ſchon ſlaviſch), daß ich irgend einen origin. Gedanken (dös is böhmiſch) Ihnen mittheilen ſolle; ſo werde ich allſogleich denken: Werfet eure Perlen nicht vor die Schweine. Math. 7 — V. 6. (dös is deutſch). Wahrlich, beſſer konnte unſer Herr und Meiſter die boshaften Kritiker nicht darſtellen und bezeichnen. Das ſoll aber niemanden wundernehmen; denn die Diſteln können keine Feigen tragen; (dös is richtig, ſunſt freßets der Esl nit) Darum, weſſen das Herz voll iſt, davon ſpricht der Mund, — davon ſchreibt die Hand! — (Dös is deutſch, ſlaviſch und böhmiſch untereinander).

Ich hab Ihnen einige Sachen ein- und zweimal (ach warum nit ein für allemahl!) mitgetheilt, die noch keinem Andern eingefallen ſind, nämlich, daß die ſlaviſche Sprache die Urſprache ſein mag, — und ſie ſetzten ſchon zum 2tenmale die böhmiſche dafür! Was haben Sie von dieſer Verunſtaltung meiner Gedanken, die zu widerlegen Sie ohnmächtig ſind!“ —

Ja, i g'ſteh mein'n Fehler ein, i laß geduldig das böhm — na ſlaviſche Donnerwetter über

mein'm Haupt vorüberziegn, und ſag ganz reumüthig: Ja, der Adam hat ſlaviſch geſprochen. I wär wirkli zu ohnmächtig, wann i beweiſen wollt, daß er böhmiſch g'redt hat, was mir nur ſo in der G'ſchwindigkeit außakummen is. Die halbete Sandauer hab i aus lauter Desparazion ſchon ausg'ſchnupft.

Der Schwager wird ſich wundern, wie i bei derlei Briefen ſo ruhig ſein kann! Dös macht die G'wohnheit, denn mir darf ſchon der gröſte Unſinn vorkummen, es altrirt mi nix.

Merkwürdige Erfinder wenden ſich a an mi, ſo wie zum Exempl Einer kümmen is, der eine Vorrichtung erfunden hat, daß man ein'm Feuer Einhalt thun kann. Dös muß der Schwager hörn.

Um das Weitergreifen des Feuers zu verhindern, ſagt er, ſtelle man in einer angemeſſenen Entfernung große Stangen auf, die durch Eiſendraht verbunden ſind, und an dieſen Draht hänge man Blechtafeln, daß ſie eine große eiſerne Wand bilden, welche das Feuer abhalten wird.

Der gute Mann muß ſich von ein'm Feuer eine kurioſe Idee machen, wann er glaubt, daß's ſo lang warten wird, bis der die Stangen eingrabn und ganz langweilig ſeine etliche tauſend Taferln aufg'hängt hat. Der Wind muß a alleweil in derſelben Richtung bleib'n, daß ſeitwärts kein Haus zum brennen anfangt, über die Taferln darf

a nix flieg'n, und die hölzernen Stangen dürfen a nit zum brennen anfangen. So reden halt Leut über Sachen, die's ihr Lebtag no nit g'sehn hab'n, machen Vorschläg, denen gar nix fehlt, als daß man's entweder nit ausführ'n kann, oder daß's nix nutzen, oder daß am End eine rechte Dummheit außakummt, wie's hiezt in einer kleinen Stadt g'schehn is.

Es is Feuer auskummen, und wie's schon brennt hat, habns erst die Nachtwachter aufwecken müssen, die recht gut g'schlafen habn. Natürlich hat man glei auf eine Verordnung studirt, um zu verhindern, daß die Nachtwachter nit schlafen, und was is da verfügt wordn? — Die Nachtwachter müssen alle Stund bei den Bäcken, die ohnedies die ganze Nacht auf sein, anläuten, und so war'n die Ohren der Bäcken die Kontrollmaschin über die Wachter. In der Zwischenzeit kunntens schon ein'n Dunker machen, wanns nur die Stund nit verschlafen hab'n.

In Folge dieser weisen Maßregl sein nun sämmtliche Bäcken in der Hauptstraßen davon verständigt wordn, nur hab'ns auf Ein'n vergessen, der in einer entfernten Seitengassen g'wohnt hat. Der Wachter hat die Weisung g'habt, bei allen Bäcken anz'läuten, er hat also um zehn Uhr da a recht tüchtig ang'rissen. Die Bäckin wollt sich g'rad niederleg'n, die is weiter über dös Anreißen nit

erschrocken, sie springt zum Fenster, ruft h'nunter, was's gibt, der Wachter hat ihr aber im stolzen Bewußtsein seiner Pflichterfüllung keine Antwort geb'n und is weiter gangen. Um elf Uhr wurd wieder ang'läut, und wie's um zwölf Uhr wieder g'schehn is, is 's ganze Haus d'rüber in Allarm kummen. — Der Bäck hat die Glocken verbinden lassen, daß nur d'Frau nit auf'weckt wird, wann der impertinente Mensch etwa um Eins wieder kummen sollt, und er hat mit zwa handfesten G'sellen paßt.

Es schlagt Eins und sie sein schon kampfgerüstet hinterm Thor g'standen. Es dauert nit lang, kummt der gute Nachtwachter und weil er die verbundene Glocken nit g'hört hat, so hat er recht ang'rissen. Auf dös öffnet sich das weite Thor, und die drei giftigen Bäcken stürzen hervor. Ohne daß's viel g'fragt hätten, wird der Wachter, den's in der Dunkelheit nit kennt hab'n, packt, und es wird jämmerlich auf ihn zudroschen.

Der Wachter hat furchtbar g'schrien: „Aber i kann ja nix dafür, das G'richt hat mirs g'schafft!“ — Ueber dös is der Bäck no mehr in Wuth kummen. Wart, du Hauptspitzbub, hat er g'sagt, — i werd di no 's G'richt a verdächtigen, daß's solche Dummheiten schaffen kann, daß d'Leut in der Nacht beunruhigt werdn, und die Drescherei is da capo angangen.

Den andern Tag hat ſich der blutige Rebus aufg'löſt, aber der Wachter hat ſeine Schläg g'habt, die kunnt ihm kein Menſch nehmen. Das Anläuten is aber unterbliebn, denn man hat dös eing'ſehn, was jeder g'ſcheite Menſch glei den erſten Tag eing'ſehn hat, daß's eine Dummheit is.

Da hat der Wirth im Lerchenfeld ſchon eine beſſere Kontroll, daß ihm kein Gaſt durchgeht. Der ſperrt, wann's dunkel wird, die Thür vom Extra- und Gaſtzimmer zu, und die Gäſt müſſen alle durch die Kuchl gehn. Wie Einer, den's nit g'nau kennen, h'nausgeht, is ſchon eine Ordonanz hinter ihm. — Wann nun alle Verdächtigen d'raus ſein, oder wann ſchon Alles zahlt hat, dann werdn die Thür'n aufg'ſperrt.

Da machet i aber no ein'n beſſern Vorſchlag. Der Wirth ſoll ſich g'ſperrte Sitz machen laſſen, wo eine mechaniſche Vorrichtung anbracht is. Wie ſich ein Gaſt niederſetzt, ſpringt durch den Druck eine Schließen über die Bruſt, die ihn feſt halt, und der Wirth kann ſich dann rühmen, daß bei ihm eine honette geſchloſſene G'ſellſchaft is. — Wer h'naus will, muß erſt ausg'löſt werdn, und laſſen ſich's d'Leut g'falln, daß man's einſperrt, ſo werdn ſie ſich dös no eher g'falln laſſen.

Weil das Durchgeh'n in den G'ſellſchaftswägen a ſchon in d'Mod kummt, ließ ſich dieſer Apparat da a anwenden, und es wurd do einmal

der feſt ſitzen, der ſich g'wöhnlich bis nach Mariahilf gratis führ'n laßt.

Wann er unter Wegs einſteigt, ſo tragt er dem Kutſcher ſchon auf, daß er nur recht g'ſchwind fahr'n ſoll, er hat's preſſant und dergleichen. Wie ang'halten wird, wird räſonnirt, und bis er nach Mariahilf kummt, wird ſchon naßt, bis wieder Einer einſteigt. Da kann er's hernach nit mehr aushalten, er ſpringt aus'n Wag'n heraus, macht mit dem Kutſcher ein Spektakl, daß er eher z'Fuß nach Hietzing kummt, und verliert ſich.

Die Kutſcher ſein no froh, daß's den Spektaklmacher anbracht hab'n, und ſo kummt der Merſch mit dem Manöver gratis nach Haus.

Er muß halt g'hört hab'n, daß d'Leut durch's Schimpfen im Leben a öfters was erreichen, weil man den Räſonnärs 's Maul ſtopfen will, d'rum probirt er's daweil bei die Kutſcher. Wann er's erſuchet, ließens ihn g'wiß nit aufſitzen — wann er ruhig fortgeh'n wollt, wurd er a aufg'halten, aber was ſoll'ns mit ſo ein'm Spektaklmacher anfangen? Sie laſſen ihn laufen.

Dieſe Beobachtung hab i ſchon öfters im Leben g'macht, daß ein rechter Spektaklmacher und Schreier am erſten was durchſetzt. Die Einen woll'n ſich mit ihm nit abgebn, die Andern fürchten, daß er do Manches ausplauſchen kunnt, was man nit gern unter d'Leut bringen möcht; die Dritten glaubn

wieder, er kunnt Andere aufhetzen; die Vierten wolln oder können sich mit ihm in kein'n großen Disput einlassen; die Fünften setzen voraus, wann er nit eine höhere Unterstützung hätt, wurd er nit so keck und verwegen sein — und so erreicht er Manches, was ein ruhiger Mann, wann er a g'scheiter is, nit durchsetzet.

Was man dem aus einer gewissen — Furcht kann i nit sagn, aber man bewilligt ihm was, daß er Ruh gibt; also, was der deßwegn durchsetzt, dös kriegt wieder oft ein Dummer aus Mitleiden. Je dümmer der Mensch, desto größer 's Glück, dös erfahrn wir alle Tag.

Ja du mein Gott, heißt's glei, der Andere is g'scheit, der hilft sich schon durch, der bringt's schon durch sich selber weiter, aber dieser arme Mensch wär ja ganz verlor'n, wann wir uns nit um ihn annehmeten. Jeder hilft mit und taucht an, daß's ihn in d'Höh heb'n. — So steigt mancher Dummkopf auf, während der G'scheite sitzen bleibt, auf den man nur dann schaut, wann man ihn nothwendig braucht, oder wann g'rad kein anderes Protekzionskind da is.

Bei den Dummen glaubt man, daß er dös immer erkennen wird, man hat ein'n blinden Anhänger, der Ein'm nit entgegen tritt, und wann er's a wollt, er is z'dumm dazu. Dös muß man alles bei die G'scheiten fürchten, d'rum is's noth-

wendig, daß der G'scheiteste öfters im Leben ein dummes G'sicht macht.

I bin u. s. w.

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Für den Ausdruck menschlich werden wir a bald ein anderes Wort nehmen müssen, denn der is meiner Treu sehr unbestimmt. Man hört so viel was Menschen thun, was do recht unmenschlich is.

Wie hat sich neulk wieder ein Greißler betrag'n?* — Ein Lehrjung kummt um ein Bürtl Holz. Wills aber so klein war sagt der Bub: Da müssens mir ein anderes gebn, sunst macht mi d'Frau wieder aus, weil's gar so klein is.

Du lecker Mistbub, fangt der Greißler an, Du hast allweil was, glei packst Di, oder i wirf Di h'naus.

No, gibt ihm der Bub ganz ruhig zur Ant-

wort, deßweg'n dürfens ja nit so grob sein, dös künnens ja ordentlich a sagn.

Auf diese vernünftige Red hat der Greißler wahrscheinli keine Antwort g'wußt, denn er hat den Bubn glei beim Schopf packt, die Greißlerin hat mit'n Holz zug'schlagn, und wie's ihn nach Greißlerguste durchg'walkt habn, wird er bei der Thür h'nausg'worfen.

Der Bub fliegt g'rad an zwa Fratschlerweiber, und weil die glaubt habn, er thuts aus Spitzbüberei, habn die ihn wieder Solo g'fangt. Da hat er ihnen weinend diese Mißhandlung erzählt, und die sein dann über den Greißler los. Es war ein ordentlicher Auflauf, an dem der rohe Greißler Schuld war, und sie habn ihm d'Leviten dergestalt g'lesen, daß er seine Rohheit einseh'n, und sich in Zukunft g'wiß menschlicher betragn wird.

Wann der Schauspieldirektor Greißler wird, der hietzt nach Wien kummen is, der wird g'wiß scharmanter sein, und da künnen sich die Greißler weiter nix einbilden, daß die Kunst mit der Greißlerei ein'n Bund schließt. Von Malern hab i schon g'hört, daß's Greißler wordn sein, hietzt kummen dramatische Künstler a no dazu.

Der gute Mann, der mit seiner Schauspiel-Direktorei, wie so viele, abkocht hat, is nach Wien kummen, und da hat er glaubt, wird sich glei alles um ihn reißen. Er hat zu viel Künstlerstolz g'habt,

daß er ſich wo präſentirt hätt, kummen is a Niemand, daß's ihm ein Engagement antragn hätten, ſo hat er den Entſchluß g'faßt, er wird Greißler. Von den Brettern, dö die Welt bedeuten, in ein'n Greißlerladen, is g'wiß der kühnſte Sprung, den's geben kann. I für mein'n Theil wär a lieber ein guter Greißler, als ein ſchlechter Schauſpieler und i wünſch ihm vom Herzen die beſten G'ſchäften.

Nur muß er nit in's Komödieſpieln h'neinkummen, denn wann eine Köchinn ein'n Vierting Schmalz hohlt, und ſie ſchimpft daß's greißleriſch g'wogn is, ſo wär dös eine verflixte G'ſchicht, wann er anfanget:

„Du haſſeſt mich, treibſt mich im Zorn von dir.
Zerreißen ſoll das Band der alten Liebe,
Nicht ſanft ſich löſen, und du willſt den Riß,
Den ſchmerzlichen, mir ſchmerzlicher noch machen!“

Was hate Greißle? fanget die glei an, ich glaub ich gar, daß phantaſirte!

Nur wann d'Hausmeiſterin und die Frau Nachbarinn und die andern Tratſchſchweſtern auf ein'n Plauſch kummen, da ſoll er mit Wallenſtein ſag'n:

„Wer ruft Euch? Hier iſt kein Geſchäft für Weiber.“ Dös heißt, die mit die Dienſtbothen nur ihre Herrnleut ausrichten woll'n.

Dös Ausrichten is ſchon ſo in d'Mod kummen, daß die Dienſtbothen gar zu kein'm Greißler geh'n

wölln, wo's nit einen rechten Plausch habn. Der sich mit diesem Völkl nit abgibt, bei dem kaufens nix, und geh'n lieber etliche Häuser weiter.

Hietzt kummen erst die Greißler und klärn mi über Manches auf, und da hab i unter Andern eine Nazion kennen g'lernt, die mir ganz fremd is. Hat der Schwager schon einmal was vom Spagotervolk g'hört? I no nix. Dös Völkl soll zwar nit weit her sein, aber mir wars bis dato ganz unbekannt. Der Greißler schreibt:

Ihr Greißlerthema haben Sie nicht vollständig gegeben, daß die Greißler am meisten durch den Unterhandel leiden, haben Sie nicht gesagt, und daß auf dem Markt der Unterhandel noch begünstigt wird, haben Sie auch nicht gesagt — (hat der Greißler g'sagt). — „Wie leicht könnte auf einem so kleinen Markt das Spagotern verbothen sein! Das Spagotervolk (dös is die neue Nazion) soll bei seinem Stand bleiben und um ein Groschen 's Nagl abaplärn, und auf dem Platz, der bloß für den Bauer zum Großverkauf bestimmt ist, nichts verkaufen dürfen."

Dös is nit schlecht, hietzt soll i mit ein'm ganzen Volk ein'n Krieg anfangen! Es is gut wann die Greißler einseh'n, wie nachtheilig dieser Unterhandel wirkt, da kann i hernach beim Unterhandel mit'n Brod ihre eigenen Waffen gegen sie selber kehr'n.

Von diesen Unterhandlern, die der Greißler

das Spagotervolk heißt, hab i aber ſchon g'redt, von die Taſchenſpielerbutten a und daß in dieſen Butten oben als Lockvogl das gute Obſt und unten das ſchlechte is, dös is a nix Neues. Nur dös war mir neu, wie auf'n Markt Ein'm, der d'rüber z'reden hat, dieſer Betrug anzeigt wird, daß der ganz gleichgültig ſagt: Alles kann nicht gleich ſein! —

Dös is wohl wahr, aber hernach ſollns das Schlechte oben, und das gute unten legn, ſunſt is's ein Betrug, und über den muß man reden.

Was i ſchon mehrmals g'ſagt hab, wir brauchen da nothwendig eine ſtrenge Aufſicht, hernach wird dieſer Unfug, der hauptſächlich mit zur Vertheuerung der Lebensmittel beitragt, bald aufhören.

Da kann i wohl vor der Hand nix thun, aber über den zweiten Fall, den mir der Greißler g'ſchriebn hat, muß i ein'm Konduktanſager wieder mit einer Pris aufwarten. Der hat bei der Leich von ein'm Kind, während die Eltern mit gebrochenen Herzen dakniet ſein, und ein Vater Unſer beth hab'n, mit die Todtengraber Spaß trieb'n, g'lacht und ſogar einige zweideutige Reden ausg'ſtoſſen.

Dös heiß i do die Herzloſigkeit auf's Aeußerſte treib'n! — Wannſt a ſelber kein G'fühl haſt Konduktanſager, ſo ehr das G'fühl von deinen Nebenmenſchen. Die Leut nehmen Abſchied von dem Theuerſten, was ſie im Leben g'habt habn, von

ihrem Kind, ſie lieg'n im Gebeth auf ihren Knien, und du kannſt da ein'n unfläthigen Diskurs führn?

Dös entſetzt mi mehr als alle Konduktanſagerkonto, und wann ſich die Leut ſchon über den Werkmann empört habn, der bei einer Leich zum werkln ang'fangt hat, ſo frag i, was's denn zu ſo ein'm gefühlloſen Menſchen ſag'n werd'n?

Für's Abdanken hat er 1 fl. 30 kr. auf-g'rechnt, i danket den Menſchen recht gern umſonſt ab, denn dös is eine Brutalität, die man unterm Spagotervolk nit finden wird.

Bei einer Leich, is's arm oder reich, kenn i kein'n G'ſpaß.

Wann i ſchon bei einer Leich hätt lachen künnen, ſo wär's da g'weſen, wo's neuli auf'n Land Ein'n begrab'n wollten, und ſie hab'n den leeren Sarg auf'n Gottesacker trag'n. Allgemein hat's g'heißen, dös g'hört in'n Haus-Jörgel, und es is meiner Treu a, wie der Klavierſtimmer g'ſagt hat, ein Origin-Gedanken.

Ein Arbeiter is g'ſtorb'n, und ſeine Kameraden, die den Sarg bracht hab'n, hab'n ihn nur in's Haus g'ſtellt und hab'n ſich denkt, die ihn forttrag'n, werd'n den Todten ſchon in'n Sarg h'neinleg'n. Wie die Andern mit der ſchwarzen Trag kummen ſein, ſo warn's der feſten Meinung, daß der Todte ſchon d'rinliegt, ſie hab'n ſich nit weiter umg'ſchaut, und ſo is der leere Sarg fort-

trag'n und eingrab'n word'n. Erst auf d'Nacht, wie die andern Kameraden nach Haus kummen sein, sehn's zu ihrem Entsetzen, daß der Todte no im Zimmer liegt. Er is also den andern Tag das zweite Mal begrab'n word'n.

Wann die Leut unſ're Todtenzedln lesen, so müssen's freili konfus werd'n, denn es is nit g'nug, daß's etliche Mal Ein'n zwa Mal h'neing'setzt hab'n, neuli is sogar ein Mann als todt d'ring'standen, von dem die Frau g'storb'n is. Sie habn's freili widerrufen, wann aber Einer die Widerrufung nit lef't, und er begegn't Ein'm, den er schon unter den Verstorbenen g'lesen hat, so werd'n die alten G'schichten mit den Geistererscheinungen glei wieder auftauchen.

Auf so was sollt man do mehr Aufmerksamkeit verwenden, denn da wird's glei wieder Spekulanten geb'n, die sich so was zu Nutzen machen.

Bei dieser Zeit wird auf Alles spekulirt, man hat oft keine Ahnung, auf was ein solcher Mensch glei denkt. So war ein Vater mit sein'm klein'n Kind in ein'm Wirthshausgarten, und weil dös immer auf'n Orchester bei der großen Truml h'rumkrochen is, so hat der Papa herausspekulirt, daß dös Kind ein musikalisches Schönie is.

Diese musikalischen Schönie's kriechen hietzt aus, als wie die Schnecken nach ein'm warmen Reg'n. Wo man nur hinschaut, gibt's Wunder-

kinder; wann Ein's mit die Fäust auf'n Klavier umahackt, entdeckt man schon ein verborgenes Kompoſizionstalent und kann 's Maderl nur das Büdeulein fein! ſingen, ſo denkt man ſchon an die 120,000 fl. Münz, dö die Jeni Lind monatlich in London Honorar hat.

Ein Mal Hundert zwanzig Tauſend Guld'n Münz! Da kummt auf jede Noten ein Thaler, und auf ein'n Triller hundert Thaler! — Der Schiller hat für'n Druckbog'n vom Don Karlos Ein'n Dukaten Honorar kriegt; dem Mozart und Beethoven ſein ſeine Kompoſizionen a nit beſſer zahlt word'n; der Corregio hat für ſeine heil. Nacht ein'n Sack Kupfergeld kriegt, den er ſelber nach Haus trag'n muſt, wo er ſich den Tod g'holt hat; der Kant hat für ſeine Kritik der reinen Vernunft nit ſo viel kriegt, als ein Engländer für ſeine alte Parocken zahlt hat, und ſo kunnt i dem Schwager tauſend und tauſend Beiſpiel erzählu, wo Kunſt und Literatur bedln gangen is, während dem man Gaukler, Schnurranten, Muſikanten vergöttert hat.

Dieſe Honorare für Sänger und Sängerinnen geh'n ſchon in's Unerhörte, während die eigentliche Kunſt, die ſchaffende Kunſt, nach Brod geht. Das gelehrteſte Werk findt kein'n Verleger, weil er auf keine Abnehmer rechnen kann; Kompoſizionen, die nit die Ohren kitzlu, werd'n nur mit

Mih aufg'führt, jede ernstere Richtung wird verlacht, und i muß sag'n, bei allem Kunstenthusiasmus is die Kunst nie so tief g'standen.

Sechs, acht Tausend Gulden jährlich verlangt schon ein mittelmäßiger Sänger; einer Zapplerin gibt man 1000 fl. für eine Vorstellung; vor englischen Reiterinnen kniet man sich schon ordentlich nieder, zur Madam Pappelbaum in die Affenkomödie is gar kein Sitz z'hab'n; für eine Walzerparthie gibt man Brillantringe und brillantene Busennadeln als Zeichen der Anerkennung, und unser verdienstvoller Kompositör Preyer hat müssen aus'n Sack d'raufzahl'n, daß er sein so herrliches Oratorium Noa nur zur Ausführung hat bringen können. Bei den großen Musikfesten in der Reitschul hat's no alleweil Anstand, daß's aufg'führt wird, und außer die Schulbücher, dö die Professoren schreib'n, wird von ein'm Gelehrten gar nix aufg'legt.

Wo liegt das? und wohin soll dös kummen? dös is eine Frag, wo i drei Extrahefft schreib'n müßt, bis i mit der Antwort fertig wär.

Nur so viel muß i sag'n, wann dieser Honorarswuth für Sänger und Schauspieler nit Schranken g'setzt werd'n, so muß dös den Ruin von allen Theater-Direkzionen herbeiführen. Dös is kein vernünftiges Honorar mehr, dös is ein Schwindl, der den Sturz unvermeidlich nach sich zieg'n muß.

Ein zweites Uebel is die Sucht, nur recht viel auf Gastrollen einz'laden. Der Duport war do ein routinirter Direktor, was hat der für ein'n Grundsatz g'habt?

I brauken keine Gastspiele, hat er g'sagt, singen der Fremde flekter eh bien, haben ik bessere, und singen der Fremde besser, allons so gefallen nicht mehr meine und ik schaden mir selber. Und hab'n wir unterm Duport nit ausgezeichnete Sänger und Sängerinnen g'habt? —

I mach nur ein'n Vergleich. Wann i den Odeonsaal mit Siderallicht beleucht, und i kumm dann mit Schusterkerzen, wer geht mir denn mehr h'nein? Jeder ausgezeichnete Gast verdunkelt mir meine eigenen Künstler, i verwöhn das Publikum, und was nutzen mir 30 volle Häuser, wo das unbändige Honorar den größten Theil der Einnahm schluckt, wann i 300 Täg dafür die leeren Bänk anschaun kann?

Die Kräfte, die i hab, zweckmäßig benutzen, durch Zusammenwirken ein vollständiges Ganzes außabringen, dös is die Aufgab von ein'm Theater-Direktor. Es is wie bei ein'm Bild. Durch Harmonie kann ein schwacher Maler a eine Wirkung hervorbringen, und wann Einer den Hintergrund no so meisterhaft macht, den Vordergrund aber schleudert, macht's eben so wenig, als das Bild von Rottmann in der Kunstausstellung eine besondere Wirkung macht. Der in der Abend-

röthe glühende Berg is wunderschön, aber der spenatfarbe Vordergrund verdirbt alles, und dös gilt überall.

I hab mein Lebtag kein Theater dirigirt, kunnt's vielleicht a nit, aber dös zeigt der Erfolg, daß man's nit so dirigirn darf, als wie viele Theater dirigirt werd'n.

Zweitens saget i nie, i will's besser machen, als ein Anderer, oder i will's dem gleich thun. Na, i schauet nur, daß i das Beste leisten kann, was mein Personal im Stand is. Ein Animo muß da sein, sag'n wir bei uns, hochdeutsch sagn's eine Begeisterung, und wo die fehlt, nutzt alles nix.

I zahlet gut, der's verdient, aber in Schwindeleien mit so unbändigen Honoraren ließ i mi mein Lebtag nit ein.

Ein merkwürdiges Zeichen der Zeit is's aber wirkli, daß man so allgemein über Noth klagt, und von der andern Seiten wirft man's zu Tausenden Sängern, Tänzern und Gauklern zu. Während Irland verhungert, beziegt die Jenni Lind ein Honorar, was kein Minister, kein Admiral hat; während sie sich bei uns um die Sperrsitz g'rissen hab'n, lamentirt man, wann eine Sammlung kummt, wo's ein'n Zwanz'ger hergeb'n soll'n. Solche Kontrast trifft man halt im Leben.

Wann Einer hietzt auf'n Laiuzer Kirchtag kummen wär, der hätt sich müssen vorstell'n, daß der größte Ueberfluß herrschen muß. Ein Bursch

hat nur in'n Sack g'langt, und hat eine Hand voll Zwanz'ger den Musikanten vorg'worfen; überall hat man Trunkenheit und Uebermuth g'sehn. Kapelhub'n, von denen man nit glaubt hätt, daß's zwa Groschen im Sack hab'n, hab'n mit die Zwanz'ger umag'worfen, als ob's Glasscherb'n wär'n, und alles hat sich nur g'fragt, ja wo nimmt denn dös Bülkl das Geld her? —

Fragezeichen? Gedankenstrich! — Da muß i a wie mein alter Schulmaster sag'n: „Caetera cogitate domi! —

I bin u. s. w.

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Mi wundert's alleweil, wie denn dießeut das ewige Tanzen bei uns nit g'nug krieg'n? Z'glaub, wann's den ganzen Fäschingg und beim allgemeinen Kirchweihfest tänzt hab'n, so is's g'nug; aber so muß extra in jedem Ort ein Kirchtag und ein Nachkirchtag g'feiert werd'n, und wo sich nur eine Veranlassung gibt, geht der Tanz los. Ohne Schlägereien, da wär's keine Unterhaltung, und wann's mit'n Hahn nit die aufgehende Sunn anjodln künnen so haben's kein Vergnügen g'habt. — Wie kann man die Schulkindet unterwehrt zu solchen Unterhaltungen geh'n lassen, wo ihre Augen und Ohren das schlechteste Gift einsaug'n?

Was Lehrer und Katechet Jahre lang zur Bildung des sittlichen Gefühl's g'wirkt hab'n, da stürzt's mit ein'm Mal z'samm, und wann in Böhmen die Wirth den strengen Auftrag hab'n daß sie bei Strafe die Schuljugend nit als Zuschauer bei Tanzunterhaltungen dulden soll'n, warum wird diese weise Maßregl nit a bei uns eing'führt? — — Warum wird die Allerhöchste Anord-

nung vom 19. August 1826 nit befolgt, daß in kleineren Ortschaften die Tanzmusiken nur bis 10 Uhr Abends dauern dürfen?

I bin g'wiß kein Mensch, der den Leuten keine Unterhaltung vergunnt, es is recht, sie soll'n lustig sein, tanzen und springen, aber es muß Schranken geb'n, — Wann Jemand sich von dem Uebermuth recht überzeug'n will, der bei solchen Gelegenheiten trieb'n wird, so darf er unter Andern nur in's Waldviertl geh'n, da is's no ärger als bei uns. Denn zu dem Uebermuth kummt oft no die Bosheit, durch die so viele Beschädigungen an dem Eigenthum der Nachbarn statt finden.

Geht man über and're Sachen stillschweigend hinweg, wer kann denn hernach da eine Entschädigung erwarten, wo man unter dem Titel: „besoffene Metten" die ganze Klag schon für abgethan anschaut?

I glaub nit, daß mi bald etwas eben so freun wird, als mi neuli das neue Konkursg'setz entzückt hat, was erschienen is. I werd dem Schwagern nächstens zur Aufklärung von Manchen, dö die Sach vielleicht nit ganz versteh'n, einige Erläuterungen d'rüber schicken, daß nit Einer unschuldig, dös heißt eigentlich aus Dummheit in eine Verlegenheit kummt.

Da is mir wirkli ein großer Stein vom Herzen g'falln, hietzt wird a dös kummen, daß dem Wechselunfug g'steuert wird, daß nit jeder Hausmeister, jed's Tragerweib ein'n Wechsel ausstell'n kann. — Dann wird sich der gesunkene

Kredit beim Handelsſtand glei heb'n, denn zwiſchen denen, die ein'n Wechſel ausſtell'n dürfen, und den Andern, denen's nit erlaubt is, muß ſo eine ſtrenge Scheidung eintreten, wie ſich zum Exempl eine Frau Baronin von den Plebejern entfernt halt.

Mit dieſem Baronstitel geht's ſchon bald wie mit die Herrn von. Jeder Adelige will ſchon ein Baron ſein, und wann ein Bürgerlicher eine Baroneß heirath, ſo wird er eo ipso ſchon mit ein Baron. Die Frau laßt ſich natürlich den Baronstitel nie nehmen, ſie is eine geborne Baroneß, und der Herr Gemahl is dann ein gemachter Baron.

Man kummt wirkli oft in Verlegenheit, wie ſich Leut, die nit einmal adelig ſein, ſchon den Baronstitel anmaßen.

I weiß nit, ob die Plebejerſcheue Baronin eine wirkliche is oder nit, aber merkwürdig bleibt ihr Betrag'n.

Sie laßt ſich von kein'm Bürgerlichen d'Hand küſſen, denn da fahrt's mit ein'm G'ſchrei z'ruck, als ob eine Klapperſchlang auf ſie losging. Nun muß's aber do zu Zeiten mit Bürgerlichen in Berührung kummen, und was thut's da?

Wann's auf die Waſſerglacis geht und ſie will ſich niederſetzen, ſo muß der Herr Gemahl nit allein die Bank mit'n Muſchoar rein abkehrn, ſondern er muß ſich früher niederſetzen, daß er den bürgerlichen Dunſt, der no d'rauf picken kunnt,

auffangt, und dann ſetzt ſich erſt die Gnädige, aber genau auf denſelben Fleck, wo der Herr Gemahl g'ſeſſen is.

Wer ſollt ſo was für möglich halten? Und es is wörtlich wahr. Es is do Jammerſchad, daß meine Sandauer nur eine bürgerliche is, ſunſt müßt i mit einer Pris aufwarten. Von Weiten werd i's ein Biſſerl riechen laſſen, für ſo feine Naſen braucht i keine ganze Pris, die wär z'ſtark, aber zum Riechen muß man ihr was geb'n.

Nur wann Einer ganz im Schlamm gemeiner Schmutzerei ſteckt, da greift eine tüchtige Pris durch.

Wann zum Exempl ein reicher Mann mit ein'm armen Teufl acht Tag lang um 9 kr. diſputirt, die's mitſamm als gemeinſchaftlichen Antheil krieg'n, da muß ſich a die Sandauer entſetzen. Der Arme laßt dieſe Kleinigkeit zu ein'm wohlthätigen Fond z'ruck, der Reiche ſteckt aber ſein'n Antheil ein. Prrr! dem wart i mit keiner Pris auf, ſo ein Schmutzian greifet mir am End mit alle fünf Finger in die Doſen, und er nehmet eine Pris, bei der man gkei den kubiſchen Inhalt ausrechnen kunnt.

Daß wir dieſe gemeine Schmutzerei vergeſſen, muß i dem Schwager g'ſchwind ein'n edlen Zug erzähln. Bei einer Betheilung is ein Mann, der in ſehr dürftigen Verhältniſſen g'lebt hat, durchg'falln. Etlichen Kollegen von ihm, die betheilt worb'n ſein und denen's bei der allgemeinen Noth ſelber ſchlecht geht, is dös zu Herzen gangen, und ſie hab'n von dem Wenigen, was's kriegt hab'n,

z'ſammg'ſchoſſen, und hab'n dem auf eine äußerſt delikate Art ein'n größern Betrag eing'händigt, als ſunſt auf ihn g'falln wär.

Wie viel ſolche Kollegen wird man denn treffen? — Der um die 4 1/2 kr. räſonirt hat, der wär g'wiß glei dabei. Wanns auf's Streichmachen ankummt, da hab i's ſchon öfters g'ſehn, daß ſie's Geld nit anſchaun, aber um ein'm Armen z'helfen, da ſchnappens denen öfters no die Unterſtützung weg, oder preſſen das Biſſerl, was's hab'n, no heraus.

Bei dieſer Theurung hat man die edlen Menſchen kennen g'lernt. So hat ein Pfarrer, wie die Kornverkäufer auf'n Wochenmarkt mit dem Preis nit fall'n wollten, ein'n ganzen Wag'n voll Korn hinführ'n laſſen, und hat den Metzen an ſeine Pfarrkinder um 9 fl. verkauft, wo der Marktpreis 15 fl. g'ſtanden is. Wie dös vergriffen war, hat er no ein'n Theil von ſein'm Vorrath hergeb'n, den er z'Haus g'habt hat, und eben ſo hat er a ſeine vorräthigen Erdäpfl den Metzen um 1 fl. C. M. verkauft, wo der Preis ſchon überall 5 bis 6 fl. Schein g'ſtanden is.

Solche Beiſpiele werd'n g'wiß nit ohne Nachahmung bleib'n und thut's Einer nit aus guten Herzen, ſo muß er's ja Schanden halber thun.

Mehrere Züge von Edelmuth hab i a aus Ungarn erfahrn, die mi unendli g'freut hab'n, und i muß da meine Leſer bitten, daß's mir die Ehren-

männer bekannt geb'n, die ſich in dieſem kritiſchen Zeitpunkt die Noth ihrer Mitbrüder nit zu Nutzen g'macht hab'n, ſondern eben ſo menſchenfreundlich, wie der Herr Pfarrer, g'handelt hab'n. I will dann mein'n Dank im Namen der Nothleidenden darbringen, denn wann's dieſe Herrn a nit der öffentlichen Anerkennung wegen gethan hab'n, ſo glaub i do, daß ſolche edle Handlungen zur Nachahmung aufmuntern. Dös halt i für den ſchönſten Zweck, den i durch meine Brief erreichen kann: zum Guten aufmuntern, vom Schlechten und Dummen abſchrecken.

I bin u. ſ. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Die Leichtgläubigen, die sich so gern jedem Kurpfuscher anvertraun, muß i glei vor so ein'm Wunderdoktor abschrecken, wann er ihnen etwa rekommandirt werd'n sollt.

Ein Werklmann hat sein'n Sohn an der Lungensucht im Spital lieg'n g'habt, und da wurd ihm ein Mann empfohl'n, der in solchen Krankheiten schon Wunderkuren g'macht hat. Für solche Pfuscher hab'n d'Leut glei ein Geld, während ihnen um ein'n Zwanzger leid is, den's ein'm ordentlichen Arzt zahl'n soll'n.

Es wurd ein Fiaker g'nummen und der Kranke zu dem Wunderdoktor transportirt. Er hat da seine Zauberformel über ihn ausg'sprochen, dafür mußten's 1 fl. C. M. zahl'n, und für das Fuchsbeischi, was er ihm no extra zur Heilung von der Lungl geb'n hat, 2 fl. Münz. Diese Kur mußt drei Tag wiederholt werd'n, und am dritten Tag hat er no mit dem Kranken einige Dummheiten g'macht, und hat ihn dann mit dem Trost entlassen, daß er in sechs Wochen nix mehr spürn wird. Der gute Mensch

hat aber schon am fünften Tag nix mehr g'spürt, denn trotz Zauberspruch und Fuchsbeischl is er do g'storbn, und der Werklmann lebt no in der festen Ueberzeugung, wann er nur nit zu spat zu dem Fuchsbeischldoktor kummen wär, er hätt ihm schon g'holfen.

Der Zuspruch zu diesem Pfuscher muß stark sein, weil hietzt die Fuchsbeischln schon 5 fl. Münz kosten.

So viel man d'Leut schon vor diesen Pfuschern g'warnt hat, es nutzt nix, sie lassen sich ihre Idee nit nehmen, so wenig als eine Frau ihrem Dienstboten einreden kann, daß's do nit alleweil so traurig und kopfhängerisch, sondern lustig sein soll. Diese Person wär recht brav, aber so betrübt schauts halt alleweil d'rein, und um sie aufzuheitern, hat die Frau bei der letzten Hinrichtung sogar ein'n Wag'n g'nummen, und is mit ihr zur Spinnerin am Kreuz g'fahrn!!!———

I weiß nit, wie viel i da Ausrufungszeichen und Gedankenstrich machen müßt! So lang, bis die Frau g'scheit und der Dienstbot lustig wird, und wann a das Letztere möglich is, an dem Ersteren muß i zweifeln. Nach der Hinrichtung is aber der Dienstbot no trauriger word'n, und über dös hat sich die Frau gar nit g'nug wundern künnen, weil's ihr eine so große Freud g'macht hat, und sie lacht no nit.

Dös is wirkli nit schlecht, wann die Frauen die Dienstboten aufheitern müssen, da krieg'n wir am End no ein'n Dienstboten-Aufheiterungs-Verein.

Warum is denn die Frau mit ihr nit lieber in die Affenkomödie gangen? — Wann die Schwer-

müthige da nit labt, hernach is ihr vor der Hand nit z helfen. I hab wenigstens mit ein'm g'redt, der mi versichert hat, daß ihm das schönste Theater nit so lieb is, als wie die Affenkomödie. Gustosach, sunst kann man nix sag'n.

Ein ehemaliger Chirurg, der hietzt eine Handlung hat, hat sich auf'n Land ein'n Schild machen lassen, da hat er d'rauf g'schriebn zum Hundeverächter. Is a eine Gustosach, über die man nix sag'n kann, und mir scheint, er versteht unter die Hund nur die boshaften Menschen, die oft no heimtükischer, hinterlistiger und bissiger sein.

Ein Bisserl stark is diese Aufschrift, und i möcht mi do nit lächerlich machen. Dös g'fallt ja erst den boshaften Leuten, wann's seh'n, daß sich ein Anderer ärgert. I schreibet d'rauf: zum Menschenfreund. Da wurden's seh'n, daß mi alle ihre bösen Nachreden nit kümmern, i zeiget, daß i ein wirklicher Menschenfreund bin und alles Andere, saget i als gewesener Balbirer, scheert mi gar nit.

Schaun's den Lehrer an, der kümmert sich um alle Redereien nix. Der geht in die Nachbarschaft alle Tag in ein'n Ort auf ein Tarokerl. Weil die Kinder zu ihm in die Schul gehen müssen, so hab'n ihn die Eltern ersucht, wann gar so ein schlechtes Wetter is, und er ohnedies herkummt, so möcht er's da eine Stund unterrichten, sie wollten's ihm schon extra vergüten.

„No ja," sagt er, „aber den Wag'n müßt's mir schicken."

„Aber wann der Herr Lehrer eh alle Tag auf ein Spiel kummt!" geb'n ihm die Bauern zur Antwort.

„Dös is schon recht," meint der edle Kinderfreund, „wann i für mi geh; wann i aber für

die Andern geh'n soll, da muß i fahr'n. Verstanden?"

I weiß nit, ob ihn die Bauern verstanden hab'n; i bin schon im Reinen. G'schimpft habn's g'nug, weil sie's sehr herzlos von ihm g'halten hab'n, und i kann ihnen nit Unrecht geb'n; aber ein Tarokerl is halt ganz was anders als eine Schulstund, und der Pagatl ein anderer Kerl, der Ein'm mehr Freud macht, als so ein Bauernbub.

Keine große Lieb zur Jugend und zu sein'm Stand muß der Lehrer nit hab'n, aber es is halt a traurig, wann man das g'ringe Einkommen von manchen Lehrern anschaut. — Der eine zahlreiche Famill hat, bei dem kummt auf ein'n Kopf nit so viel täglich zum lebn, als für ein'n Festungs-Arrestanten Atzung bemessen is.

Jeder Tagwerker verdient mehr als mancher Schullehrer, und diesen Verdienst muß er sich oft no wie ein Bettler hinwerfen lassen, durch die Herrschaft hereintreibn, oder er kriegt gar nix.

Was i schon von G'hilfen und Lehrern für Brief kriegt hab, die mir ihre traurige Lag darstelln, da macht sich Niemand ein'n Begriff. Von der einen Seiten is die größte Noth, von der andern gibt's so viele gnädige Herrn von Lehrern, die gar nix thun. Wie Einer zwa G'hilfen hat, kümmert er sich weiter um nix, als um's Schulgeld, und so sieht man bei Männern, die dieselben Pflichten — und i glaub, wenigstens zum Theil a dieselben Rechte hab'n, da Elend und Verzweiflung, dort Ueberfluß und Uebermuth.

I brauch nix z'sagn, als daß ein Schullehrer den i kenn, ein Familienvater von sechs Kindern, monatlich nit einmal 20 fl. Schulgeld bezieht, und davon solln acht Personen und no ein G'hilf a dazu, leb'n!

Dös einzige Beispiel is nach meiner Meinung hinreichend.

Die Schullehrer wird man schon bald in zwa Klassen eintheiln künnen, in Faullenzer und in Bettler. Die G'hilfen g'hörn durchaus zur letzten Klaß, und denen G'hilfen sollt wirkli am ersten g'holfen werdn.

Da hat sich Einer aufg'halten, daß ein Schulg'hilf eine Tandlerstochter g'heirath hat, und er betreibt zugleich die Tandlerei. I möcht do wissen, was da Anstößiges d'ran sein soll? —

Soll der G'hilf etwa mit die 5 fl., die er monatlich vom Lehrer kriegt, seine Frau erhalten? — Oder kann er von dem Geld lebn? — Er muß sich um was anders umschau'n, d'rum wendt sich auf'n Land Alles vom Schulfach zur Greißlerei, wie sich in der Stadt die Kunst mit der Greißlerei verbunden hat.

Die armen G'hilfen glaubn, es nutzet, wann i ihre traurige Lag wiederholt zur Sprach bring. Wie oft hab i's schon gethan, aber nur Geduld, eine Reform is im Werk, sie wird nit mehr lang ausbleib'n.

Der Entenjäger wird künftig a behutsamer sein, daß ihm nit wieder ein solches Malör passirt, wie's ihm unlängst g'schehn is. Er is auf Wildenten ausgangen und hat sein'n Jagdhund an einer Schnur an seiner Waidtaschen anbunden g'habt. Wie er zum Teich kummt, fliegn auf einmal aus'n Rohr zwa Blaßantln auf. Er hat schon die Waidtaschen abg'legt g'habt, der Hund war aber no anbunden. Auf dös hat er nit Acht gebn, er setzt sein langes Teichrohr an, es kracht und der Hund is mit einer Hitz mit der Waidtaschen fort und in's Wasser h'nein. Weil der Schütz alleweil g'schaut hat, was fliegt und ob denn die Enten nit fallt,

ſo hat er die wandernde Waidtaſchen erſt geſehn, wie's hintern Hund ſchon ins Waſſer ſpaziert is. Er hat den Hund g'rufen, aber alles Schreien hat nix g'nutzt, bis ſich das arme Thier mit der Schnur ſo im Rohr verwickelt hat, daß der Herr z'letzt ſich ſelber ausziegn und den Hund mit der Waidtaſchen aus'n Waſſer hol'n mußt.

So was kann Ein'm do auf einer Kinigl-haſen Treibjagd nit paſſirn; nur die Taubnjagden ſein g'fährlich, wo die Schützen den Zuſehern glei in's G'ſicht ſchießen. I weiß aber a nit, wie d'Leut ſo dalket ſein und ſich in d'Näh hinſtelln künnen, wann's ſo Schützen ſehn, die mit der Flinten in der Luft umawachln, als ob's die Taubn nit ſchießen, ſondern jagn thäten. Wann von 80 Taubn, dies auslaſſen, zehn Schützen 25 treffen, und die andern 55 davonflieg'n, da muß ja Einer ein'm Zuſeher Eins hinaufpelzen, daß er do a ſag'n kann, er hat was troffen.

Oft trifft man halt was unerwartet, ohne daß man eine Idee hat, weil man gar nit drauf zielt. Ein ſolcher Getroffener is neuli zu mir kummen, der hat ſich aufg'halten, daß i eine edle Handlung von ihm erzählt hab.

I bin nur g'ſchwind mit meiner großen Sandauer außa, und hab ihm mit einer Pris aufg'wart. Er hat nit g'ſchnupft, und dös hat mi für ſein'n Verſtand beruhigt. Ja, Geehrteſter, hab i ihm g'ſagt, üb'n denn Sö ſo wenig edle Handlungen aus, daß's d'rüber ſelber erſchrocken ſein? — Da

hat er g'kutzt und i hab nur so viel herausbracht, daß er sich beleidigt fühlt, weil er im Hans-Jörgl steht. — Wanns hochdeutsch g'schrieb'n wär, hat er g'sagt, so hätt's ihn g'freut, aber ein österreichisches Lob, über dös is er gifti word'n.

No, gib ihm zur Antwort, da is ja leicht g'holfen. Ueb'n Sö nur bei jeder Gelegenheit so menschenfreundliche Handlungen aus, die werd i hernach alle hochdeutsch erzähln. Mit dem war er beruhigt und is getrost fortgangen. —

Ein'm Herrn is's neuli unerwartet vorkummen, wie ihm sein Schuster Stiefl bringt, die nit paßt hab'n. Anstatt einzuseh'n, daß die Stifl schlecht g'macht sein, hat der Schuster g'sagt, daß der Herr gar so ung'formte Füß hat, die ihm sein Lebtag no nit unterkummen sein. Wo's im Stiefl g'fehlt hat, da war der Fuß Schuld, der Rüst war z'hoch, die Ferſen z'breit und die Zehen sein z'weit auseinander g'standen. Dös is also nur ein Schuster für'n Apollo vom Belveder oder für die medizeische Venus, dös sein vollkommene Schönheiten.

Unerwarteter is mir aber do no der Andere kummen, und i muß mi hietzt extra im Hochdeutschen exerzirn, daß i nur kein'n grammatikalischen Schnitzer mach, sunst krieg i ihn no einmal auf'n Hals.

Wann sich die Lebenden über die guten Handlungen aufhalten, so kann i nur die von die Ver-

ſtorbenen erzähln, denen wird's do gleichgültig ſein, ob's öſterreichiſch oder hochdeutſch g'lobt ſein.

Alſo ein edler Zug von ein'm Maler, der g'wiß a no nit vorkummen is. Er hat ſich durch ſein'n Fleiß ein ſchönes Vermögen erworb'n und weil er ein Jahre langer Freund von ein'm Buchbinder war, ſo hat er dem immer verſprochen, wann er ſtirbt, ſo ſetzt er ihn zum Univerſalerben ein. I weiß nit, wodurch ſie ſich die letzte Zeit entzweit hab'n, der Maler is g'ſtorb'n, ohne daß ſie ſich verſöhnt hätten. Natürlich hat Niemand eine Idee g'habt, daß der ehmalige Freund ein'n Kreuzer krieg'n wird, und ſtell ſich der Schwager die Ueberraſchung vor, is der Buchbinder richtig als Univerſalerb im Teſtament g'ſtanden.

Entweder hat der Verſtorbene eing'ſehn, daß er an dieſer Trennung Schuld war oder er hat großmüthig verzieh'n; auf jeden Fall zeigt's ein edles Herz.

Zum Schluß muß i den Schwagern wieder einige Anliegen an mi ſchicken:

1. Eine Gumpendorferin beklagt ſich, daß ſie auf der Eiſenbahn g'fahrn is, und in Brunn haben ſich drei Herrn eing'ſetzt, die den ganzen Weg höchſt unanſtändige Sachen deklamirt und improviſirt hab'n.

Liebe Unbekannte, dös wird die Wirkung des „Brunner" g'weſen ſein, was ſo excellent ſein ſoll.

2. Ein Schuſterbub kriegt unverdient Schläg.

Ja du mein lieber Himmel, die kann i ihm nit mehr nehmen. Er ſoll's als eine Sühnung für die vielen Hallunkereien betrachten, dö die Schuſter-

bubn schon begangen habn, und wo's keine Schläg kriegt hab'n.

Die Veranlassung is aber interessant: Der Lehrbub von ein'm Uhrmacher war Stiefl schuldig, und wie der Schusterbub um's Geld kummen is, hat der Uhrmacher den Schuster frag'n lassen, ob er denn schon auf das Geld ansteht, nnd ob er nix mehr zum leb'n hat?

Nit wahr, dös is eine meisterliche Frag! Der Schusterbub richts aus, und der Meister hat dem Uhrmacher nix sag'n lassen, als daß er von ein'm G'schäftsmann eine andere Antwort erwart't hätt.

Weil der Uhrmacher auf diese ruhige Antwort nix mehr sag'n kunnt, is sein Zorn über den Schusterbubn losbrochen.

Wer hat dir g'schafft, daß du dös ausrichst, was i g'sagt hab? — Mit diesen Worten is er über den armen Bubn her, hat'n mit der Faust niederg'schlagn und mit Füßen treten.

Der Schuster selber hat mir's g'schrieb'n, und i begreif nit, wie er eine solche Brutalität so ruhig hinnehmen kann? Wenn gegen solche Leut keine Klag g'führt wird, so wird ihre Rohheit immer weiter um sich greifen.

I wollt dem Uhrmacher die Unrub in sein'm Kopf schon z'recht richten, daß ihm in Zukunft der Verstand nit mehr davon lauft.

So is hietzt die Freundschaft unter G'schäftsleuten.

3. In einer G'sellschaft war die Red, daß ein jeder Komposítör den Generalbaß hab'n muß.

Gott bewahr, sagt Einer, wann er nur ein Wanderbuch hat, so braucht er kein'n Generalbaß, und er kummt überall durch.

So geht's, wann d'Leut über Sachen reden, die's nit verstehn? — I kann dummen Leuten a 's Maul nit zupappen, und da wurd erst 's Mehl recht theuer werd'n, wann man die Massa Papp erzeugn müßt, die man dazu braucht.

4. Auf der Wieden is vom Theater gegenüber auf einmal ein unbändiger Lärm g'macht word'n. Man hat schon glaubt, sie bringen Ein'n um, denn es hat Einer jämmerlich um Hilf g'schrien. Die Fiaker, die überall gern helfen, wann Ein'm auf der Gassen was zustoßt, laufen über den Theatersteg; allein wie's h'nüber kummen, war Niemand da. — Es muß nur ein g'machter Lärm g'wesen sein, — denn unterdessen hab'ns den Fiakern die Pferddecken g'stohln.

Eine solche Niederträchtigkeit von ein'm Menschen is immer schlechter, der die Gutherzigkeit von ein'm Andern benutzt, um ihn zu betrügn. Aber was soll i machrn?

Wenn die Fiaker wieder davonrennen, solln's nur z'erst zu mir schicken, i werd schon auf ihre Kotzen Acht geb'n, daß's nit g'stohln werd'n. Gegen alle diese Sachen kann glei der Hans Jörgel helfen.

5. Ein Brief über ein Milimadl, wo der Buchhändler d'rauf g'schriebn hat: Hab doch im Leben viele 1000 schlechte Briefe gelesen, aber eine solche Ortographie ist mir noch nie vorgekommen.

Aber schätzbarster Freund Fettböck, für was schicken Sö mir denn so ein'n Kaschernat heraus? — Wolln's mi a no mit Schreibfehlern malträtirn? I muß mi eh alle Augenblick giften.

I bitt Ihnen, im letzten Heft habns in der Druckerei wieder die Beschreibung vom Bildl auslassen, die i do so deutli dazug'schrieb'n hab.

Es is ein Glück, daß dös ein Bildl war, wo

man gar keine Beschreibung braucht; es hats jeder verstanden. Ueber dös habn weiter meine Speisinger keine Freud g'habt, daß die Frau Lenerl so gut is, und ihren Mann in die Grab'n sucht. Der Heurige is aber a des Teixls, und es brauchet Mancher so eine Frau Lenerl; i weiß aber nit, ob sich viele ein Exempl d'ran nehmen werd'n.

Dös Bildl muß der Schwager recht anschaun, vorzüglich die Schlucht, wo der Knecht h'nunterleucht. Den d'Frau Lenerl mit der Latern sucht, sieht man nit, aber man denkt sichs, wie er ausschau'n muß, und wie man hinter die Gauermannischen Nebeln das G'witter sieht, was aufsteigt, so sieht man bei der Frau Lenerl das Donnerwetter, was sich in'n Grabn entladen wird, wann's den Blitzableiter oder eigentlich Giftableiter g'funden hat.

Der Blitz trifft immer die höchsten Gegenständ und weil der Mann der Höchste im Haus is, so muß 's Donnerwetter immer bei ihm einschlagn. Daher g'schiets a häufig, wie ein'm Weib was nit recht is, wird immer der Mann ausg'macht.

6. Einer Hausfrau und Schneidermeisterin habns in der Zuschrift von einer Herrschaftskanzlei nit einmal den Titel Frau gebn.

I hab's schon einmal g'sagt, im Leben kennen wir uns vor lauter Herr von nit aus, und wie Einer g'storbn is, wissen wir nit, ob wir ihm als letzte Titulatur den Herrn gebn solln oder nit. So gehts a mit den Zuschriften, und so viel Art glaub i do, daß's auf'n Land habn sollten, und so g'scheit dächt i a, daß's sein sollten, daß man eine Bürgersfrau do nit so simpl per: An die u. s. w. anredt, als wann's an eine Fratschlerin schreibeten? — Dös hab'n manche auf'n Land, daß sie in der Bengl-

haftigkeit gegen einen Städter eine Auszeichnung suchen woll'n, und wann die Frau länger da lebet, wurd sie sich über eine solche Ungezogenheit nit so wundern, weils mehrere erfahret.

I hab Beispiel erlebt, daß Bauern manchem Herrschaftsbeamten Vorlesungen in der Höflichkeit geb'n kunnten.

7. Ein junges Ehpaar verschwendet und soll gewarnt werden.

So lang's Geld hab'n, nutzt die Warnung nix, und wann's kein's mehr hab'n, brauchens keine Warnung mehr.

8. Einer wird ang'setzt, indem ihm mehrere h'naufdisputirn, daß das Wasser vom artesischen Brunnen Aug'nschmerzen heilt.

Mein Gott! mit dem artesischen Brunnen sein Manchen schon d'Augn überzangen, deßwegn muß man dem Wasser so eine Wunderkraft zuschreibn, und weil's so eine Heilkraft hat, deßweg'n rinnts a so sparsam.

Aber soll denn i alle Leut, die s für ein'n Narrn halten, aufklärn? — Da müßt alle Tag ein Heft erscheinen, und dös wär no z'wenig, wann nur für zehn G'foppte Eine Seiten kummen soll.

Uebrigens is's besser, sie rathen ihm das Wasser, was ihm nix schadt, als wie's so Hausoktors, Quacksalber und Kurpfuscher überall gibt, die glei mit ihren Mitteln bei der Hand sein, und nit nur nit helfen, sondern sogar schaden.

9. Einer halt sich auf, daß i bei der Unterstützung, die die Bäcken von Krems nach Melk g'schickt habn, die Bäcken von Steta und no andere Wohlthäter auslassen hab, und er glaubt, durch das kunnten sich die Steiner Bäcken gekränkt fühln und nix mehr für die Armen thun.

Für so dumm halt i die Steiner Bäcken nit, denn wann i von der G'schicht gar nix g'sagt hätt, wurden hernach die Kremser a keine Wohlthaten mehr ausüb'n? — Hätt i Jeden namentlich anführ'n solln? —

Wahrscheinli hat der Korrespondent a etliche Groschen beig'struert, und es kränkt ihn, daß er übergangen is; sunst is's nix.

Gebn's mir nur ihren Namen bekannt, i laß'n so groß drucken, wie die Fleischhacker und Fleischselcher beim Verein gegen die Thierquälerei druckt werd'n.

I bin u. s. w.

Für die durch Brand verunglückten Bewohner des Marktes Melk in Oesterreich, sind beim Verleger dieser Volksschrift nachstehende Beiträge eingegangen.

		Conv. Münze fl.	kr.
Von	E. L. P.	1	—
"	A. E.	—	40
"	F. W.	5	—
"	F. W.	—	20
"	H. F.	—	20
"	J. E.	1	—
"	M. S.	1	—
"	A. H.	1	—
"	G. A.	—	10
"	F. W.	—	20
"	einer Melkerin in Znaim	5	—
"	Ungenannten	2	—
"	L. W.	1	—
"	G. L.	1	—
"	Leopoldsdorf	2	20
"	à detto	—	20
"	Fräulein Anna	—	20
"	J. D.	—	24
	Summa in Conv. Münze	23	14

Diese Beträge habe ich ihrer Bestimmung zugeführt, und dafür die Quittung in meinen Händen. —

Wien am 4. Juni 1847.

Jakob Dirnböck,
Verleger dieser Volksschrift.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.